

INDOGERMANISCHE FORSCHUNGEN

ZEITSCHRIFT FÜR INDOGERMANISTIK
UND ALLGEMEINE SPRACHWISSENSCHAFT

gegründet von Karl Brugmann und Wilhelm Streitberg

herausgegeben von
WOLFGANG P. SCHMID

5. BAND 1980

ausgegeben 1981

INDIANA UNIVERSITY
LIBRARIES
BLOOMINGTON



WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

Re: Copying in the USA:

The appearance of the code at the bottom of the first page of an article in this journal indicates the copyright owner's consent that copies of the article may be made for personal or internal use, or for the personal or internal use of specific clients. This consent is given on the condition, however, that the copier pay the stated percopy fee through the Copyright Clearance Center, Inc., P. O. Box 765, Schenectady, New York 12301 for copying beyond that permitted by Sections 107 or 108 of the U.S. Copyright Law. This consent does not extend to other kinds of copying, such as copying for general distribution, for advertising or promotional purposes, for creating new collective, or for resale. For copying from back volumes of this journal see 'Permissions to Photo-Copy: Publisher's Fee List' of the CCC.

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

ISSN: 0019-7262

Archiv-Nr. 3 10 900 351 9

©

1981

by Walter de Gruyter & Co., vormalig G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp., Berlin 30. Alle Rechte des Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe, der Übersetzung, der Herstellung von Mikrofilmen und Photokopien, auch auszugsweise, vorbehalten.

Satz und Druck: Hubert & Co., Göttingen. Bindearbeiten: Th. Fuhrmann KG, Berlin 36.

Printed in Germany

Inhalt

Aufsätze:	Seite
Barton Charles R. Notes on the Baltic Preterite	246
Boon Pieter. Die Verwendung des „accusativus cum infinitivo“ — Konstruktion in anderen Sprachen bzw. Sprachstufen als das Frühneuhochdeutsche verglichen mit dem Ge- brauch dieser Fügung durch Johann Eberlin von Günz- burg	227
Cercignani Fausto. Alleged Gothic Umlauts	207
Connolly Leo A. „Grammatischer Wechsel“ and the Laryngeal Theory	96
Darcus Sullivan Shirley. How a Person Relates to θυμός in Homer	138
Hamp Eric P. IE. *() <i>kuon-</i> ‘dog’	35
Isebaert Lambert. Tocharisch B <i>*yulyke</i> „(etwa) gewandt, schlau“	124
Joseph Brian D. A New Convergence Involving the Balkan Loss of the Infinitive	176
Lincoln Bruce. On the Imagery of Paradise	151
Markey T. L. Deixis and Diathesis: The Case of the Greek <i>k-</i> perfect	279
Meid Wolfgang. Altbritannisch <i>gnat</i> “fecit”	188
Melchert H. Craig. The Hittite Word for “Son”	90
Motz Lotte. Old Icelandic <i>völva</i> : A New Derivation	196
Neu Erich. Hethit. <i>man(n)ink*a-</i> “nahe”	81
Normier Rudolf. Nochmals zu <i>*sor-</i>	43
Stephens Laurence. Latin <i>gn-</i> : Further Considerations	165
Udolph Jürgen. Zum Namen der <i>Pader</i>	214
Weber Dieter. Beiträge zur historischen Grammatik des Osse- tischen	126
Welte Werner. Zur Syntax, Semantik und Pragmatik exklama- torischer Vokative	1

Besprechungen:

Actes du deuxième colloque international de linguisti- que fonctionnelle (Gustav Ineichen)	304
Analogy: A Basic Bibliography (Philip Baldi)	307
André Jacques. Les mots à redoublement en latin (Wolfgang P. Schmid)	360
Basset Louis. Les emplois périphrastiques du verbe grec MEΛ- AEIN (Rüdiger Schmitt)	350
Crespo Emilio. Elementos antiguos y modernos en la prosodia Homérica (Alfred Heubeck)	342
Deger-Jalkotzy Sigrid. E-QE-Ta. Zur Rolle des Gefolgschafts- wesens in der Sozialstruktur mykenischer Reiche (Hugo Mühlestein)	338
Georgacas Demetrius J. Ichthyological Terms for the Sturgeon and Etymology of the International Terms Botargo, Caviar and Congeners (Alfred Heubeck)	346
Gignac Francis Thomas. A Grammar of the Greek Papyri of the Roman and Byzantine Periods, Vol. I: Phonology (Hans Schmoll)	351

	Seite
Grassegger Hans. Merkmalsredundanz und Sprachverständlichkeit (K. Kohler)	312
Große Rudolf- Blum Siegfried- Götz Heinrich. Beiträge zur Bedeutungserschließung im althochdeutschen Wortschatz (Henning von Gadow)	371
Halliday Michael A. K.- Hasan Ruqaiya. Cohesion in English (Gisa Rauh)	378
Hauri Hans Walter. Kontrahiertes und sigmatisches Futur (Alfred Heubeck)	332
Heger Klaus. Monem, Wort, Satz und Text ² (Gustav Ineichen)	311
Korhonen Jarmo. Studien zu Dependenz, Valenz und Satzmodell, Teil I (Gottfried Kolde)	317
Kuryłowicz Jerzy. Problèmes de linguistique indo-européenne (Rolf Ködderitzsch)	322
Langhoff Volker. Syntaktische Untersuchungen zu Hippokrates-Texten (F. Kudlien)	344
Meier Michael. -td-. Zur Geschichte eines griechischen Nominal-suffixes (Alexander Sideras)	335
Old English Glosses in the Épinal-Erfurt Glossary (Hans Schabram)	373
Perel'muter I. A. Obščeeindoevropskij i grečeskij glagol (Pavel Trost)	328
Pétursson Magnús. Isländisch (Stig Eliasson)	364
Proceedings of the Twelfth International Congress of Linguists (Wolfram Euler)	298
Pulgram Ernst. Latin-Romance Phonology: Prosodies and Metrics (Gustav Ineichen)	359
Reis Marga. Präsuppositionen und Syntax (Gottfried Kolde)	315
Salmon Vivian. The Study of Language in Seventeenth Century England (Ian Michael)	304
Schmalstieg William R. An Old Prussian Grammar.—Studies in Old Prussian (Wolfgang P. Schmid)	385
Schüwer Helmut. Wortgeographische und etymologische Untersuchungen zur Terminologie des Ackerwagens. Wagenarme und Langbaum im Westniederdeutschen (Dieter Stellmacher)	383
Teodorsson Sven-Tage. The Phonology of Ptolemaic Koine (Hans Schmoll)	355
Tumanjan Eteri Grigor'evna. Struktura indoevropskich imen v armjanskom jazyke (opyt rekonstrukcii) (Karl Horst Schmidt)	326
Berichtigung	392

I. AUFSÄTZE

Zur Syntax, Semantik und Pragmatik exklamatorischer Vokative*

Im Mittelpunkt der folgenden Überlegungen steht eine tentative Analyse von syntaktischen, semantischen und pragmatischen Aspekten eines Satztyps, bei dessen Aktualisierung — ähnlich wie bei Imperativen — die Appellfunktion im Sinne Bühlers bzw. Jakobsons konative Funktion dominant zum Tragen kommt. Beispiele für *einen* — vielleicht den wichtigsten — Typ der fraglichen Konstruktion, die ich von nun an ‚exklamatorische Vokative‘ nennen möchte, sind unter (1) gegeben, und zwar zunächst kontextlos wie kotextlos.

- | | |
|---------------------------|----------------------------|
| (1) (a) You nincompoop ! | (a') Du Trottel ! |
| (b) You creep ! | (b') Du fieser Typ ! |
| (c) You sleepy-head ! | (c') Du Schlafmütze ! |
| (d) You nosy parker ! | (d') Du neugieriger Kerl ! |
| (e) You bloody idiot ! | (e') Du verdammter Idiot ! |
| (f) You fucking bastard ! | (sehr vulgär) |

Bevor ich eine erste Charakterisierung der zur Debatte stehenden exklamatorischen Vokative versuche, seien ein paar kurze Vorbemerkungen zum forschungsgeschichtlichen Kontext vorausgeschickt. Exklamatorische Vokative sind — soweit ich sehe — als sprachwissenschaftlicher Untersuchungsgegenstand bisher völlig vernachlässigt worden. Die einzigen, mir bekannten Arbeiten hierzu sind zwei ältere schwedische Aufsätze aus der Zeit um die Jahrhundertwende, nämlich Schwartz (1899) und Kock (1900). Ein vielleicht relevanter japanischer Aufsatz von S. I. Ha-

* Vortrag, gehalten am 27. April 1979 an der Universität Hamburg; für die kritische Durchsicht des Manuskripts bzw. Hinweise der verschiedensten Art danke ich John Davis, Jon Erickson, Klaus Ostheeren, Heinz Vater und Alfred Wollmann.

0019-7262/81/085-0001 \$2.00

Copyright by Walter de Gruyter & Co.

rada (1971) war mir leider (noch) nicht zugänglich. Daß auch in gängigen Referenzgrammatiken des Englischen ebenso wie anderer europäischer Sprachen exklamatorische Vokative kaum erwähnt, geschweige denn systematisch behandelt wurden, kann kaum ein Zufall sein. Die Gründe hierfür dürften m. E. im wissenschaftshistorischen Bereich liegen. Da bis Anfang dieses Jahrhunderts die in Nachschlagewerken der sog. traditionellen Grammatik üblichen Regelbeschreibungen vornehmlich auf der Basis schriftsprachlicher (meist literarischer) Texte fußten, exklamatorische Vokative hingegen fast ausschließlich — zumindest überwiegend — in der gesprochenen Umgangssprache vorkommen, blieben sie fast notwendigerweise unberücksichtigt. Auch die im Rahmen formaler Satzkompetenzmodelle unternehmenen Beschreibungs- und/oder Erklärungsansätze galten bisher mehr den Aussage-, Frage- und Befehlssätzen als den Ausrufesätzen. Hinzu kommt noch, daß exklamatorische Vokative auf dem Hintergrund syntaktisch- strukturell orientierter Analysemodelle auf den ersten Blick ziemlich unproblematisch zu sein scheinen. So überrascht es, daß auch neuere Arbeiten, die sich explizit mit dem Problemkreis der Ausrufesätze beschäftigen, wie z. B. D. Elliott (1974), exklamatorische Vokative ganz und gar unerwähnt lassen. Erst mit einer Verlagerung des Interesses auf die sprechsituationstypischen Verwendungsweisen von Äußerungen rücken exklamatorische Vokative in ein neues Licht.

Es soll hier jedoch kein Neuland in der theoretischen Pragmatik betreten werden — ein Terrain, das ohnehin noch nicht konsolidiert ist und, was z. B. auch K.-U. Panther (1977) in seiner kritischen Besprechung einiger Arbeiten von Habermas und Wunderlich zurecht betont, seine Tragfähigkeit noch wird erweisen müssen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich lediglich — in Anlehnung an eine gängige Dichotomie der traditionellen Semantik (Semasiologie vs. Onomasiologie) — eine terminologische Unterscheidung zwischen zwei verschiedenen möglichen Forschungsrichtungen der Pragmatik vorschlagen: Gehe ich von einem Äußerungstyp U (*utterance*) aus und untersuche alle möglichen illokutiven Funktionen $I_1, I_2, \dots, I_n$, die U in möglichen Kontexten haben kann, so betreibe ich ,funktionsorientierte

Pragmatik'. Gehe ich andererseits von einer speziellen illokutiven Funktion I aus, wie sie i. a. durch eines der zahlreichen Sprechaktverben (z. B. *advise*, *promise*, *warn*, etc.) bezeichnet werden kann, und untersuche, durch welche Äußerungsformen U_1 , U_2 , ..., U_n I ausdrückbar ist, so betreibe ich ,formorientierte Pragmatik'. Wenn z.B. E. Apeltauer (1977) u. a. beschreibt, welche typischen Äußerungsformen zur Realisierung des Sprechhandlungstyps ,Drohen' (im Deutschen) verwendet werden können, so gehört die Darstellung weitgehend dem Bereich der formorientierten Pragmatik an. Ein Teil der folgenden Analyse der exklamatorischen Vokative wäre dagegen in diesem Sinne eher auf dem Sektor der funktionsorientierten Pragmatik zu lokalisieren.

Vorausgeschickt sei schließlich noch, daß die hier angestellten Überlegungen lediglich vorläufigen Charakter haben und durch weitere Forschungen vertieft werden müssen. Das hier Gesagte ist schon deshalb in vielerlei Hinsicht provisorisch, weil die Pragmatik bislang noch keine Methodologie für konkrete empirische Untersuchungen entwickelt hat. Einen ersten Schritt in Richtung auf ein solches Ziel versuchen Henne/Rehbock (1979) mit ihrer ,Gesprächsanalyse'.

Damit komme ich zu einer ersten allgemeinen Charakterisierung exklamatorischer Vokative in der englischen Gegenwartssprache.

a) Der Äußerungsakt (im Sinne Searles) besteht darin, daß der Sprecher bestimmte Schallgebilde bzw. Lautsequenzen äußert, die entweder als Personalpronomen der zweiten Person oder als Eigennamen oder aber auch als Abfolge von Personalpronomen der zweiten Person und Gattungsnomen — eventuell mit einem Adjektiv bzw. einem *intensifier* davor — analysiert werden können.

b) Der propositionale Akt (im Sinne Searles) besteht darin, daß der Sprecher personaldeiktisch auf den in einer bestimmten Kommunikationssituation Angesprochenen referiert und eventuell über ihn eine — u. U. auch graduell modifizierte — Eigenschaft in Form eines nominalen Attributs prädiziert. Allerdings wird diese Aussage später noch präzisiert werden müssen.

In der Oberflächenstruktur von EV₁-Konstruktionen tritt kein indefiniter Artikel auf. Ein zweites Identifikationsmerkmal dieses Typs von exklamatorischen Vokativen besteht darin, daß sie innerhalb derselben Intonationskontur fakultativ um ein zweites (nachgestelltes) *you* erweitert werden können, also :

- (3) (b) You coward, you !
- (4) (b) You blithering idiot, you !

Das nachgestellte *you* bewirkt dabei oft eine Milderung der Aussageintensität bzw. läßt — in entsprechender Intonation — den Adressaten erkennen, daß die Äußerung nur scherzhaft gemeint war.

In vielen Fällen — aber nicht immer — ist andererseits das erste *you* tilgbar. Man vergleiche hierzu (3c) und (4c) mit (5) bis (7).

- (3) (c) Coward !
- (4) (c) Blithering idiot !
- (5) You're starting to get on my nerves,
 - (a) you pest !
 - (b) ?? pest !
- (6) Don't you realize you're reading your newspaper upside down,
 - (a) you nitwit !
 - (b) ?? nitwit !
- (7) John, can't you sit still even for a minute,
 - (a) you fussbudget !
 - (b) ?? fussbudget !

Am Rande sei erwähnt, daß es — wie die folgenden Beispiele zeigen — den exklamatorischen Vokativen des ersten Typs formal sehr ähnliche Konstruktionen mit obligatorischem indefiniten Artikel gibt. Cf.

- (8) A: Imagine, Peter called me a coward just because I didn't want to eat the worm.
B: You, a coward! That's absurd!
- (9) A: I'm in the Navy now.
B: You, a sailor! Didn't you tell me the other day that you can't even swim?

Vergleicht man die Äußerungen (3a) und (8B), die sich lexikalisch lediglich durch die Selektion des indefiniten Artikels unterscheiden (aber

natürlich auch durch die Intonation (Pause nach *you*) und eventuell durch Mimik und Gestik des Sprechers), so stellt man fest, daß deren illokutive Funktionen geradezu konträr sind. Während (3a) z.B. eine Anschuldigung, eine Beleidigung, eine Provokation oder eine Aufforderung zu einer Mutprobe sein kann, möchte der Sprecher von (8B) die dem Adressaten gegenüber von einer dritten Person gemachte Anschuldigung o. dgl. als ungerechtfertigt zurückweisen und damit den Angesprochenen in diesem Fall vielleicht beschwichtigen. Es kann aber auch sein — wie im Beispiel (9) —, daß ein Sprecher mit der Äußerung von *you + a + CN!* auf eine vorangegangene Äußerung des Kommunikationspartners Bezug nimmt, indem er deren konversationelle Implikatur zurückweist bzw. sein Erstaunen darüber zum Ausdruck bringt. Mit dem divergierenden Illokutionspotential von (3a) und (8B) dürfte es auch zusammenhängen, daß die Restriktion bezüglich der Wahl des Gattungsnomens in EV_I in den EV-ähnlichen Konstruktionen in dieser Form nicht besteht. Äußerungen wie

(10) *You + {sailor, typist, professor, grandmother, etc.}*

sind nur dann möglich, wenn der Sprecher damit eine negative Wertung impliziert, wohingegen in der Artikelkonstruktion sowohl semantisch inhärent negative Nomina als auch aufgrund ihrer lexikalischen Bedeutung wertneutrale Nomina verwendet werden können. Ich werde auf diesen Punkt noch ausführlicher zurückkommen.

Man beachte, daß es bei den EV-ähnlichen Konstruktionen insgesamt vier verschiedene Subtypen gibt, je nachdem, welcher Typ von Konstituente auf das Pronomen folgt.

- (11) (a) *You, [Indef Art + CN]_{NP}!*
- (b) *You, [V (NP) (PP)]_{VP}!*
- (c) *You, [Prep + NP]_{PP}!*
- (d) *You, [Adj (PP)]_{AP}!*

Beispiele für (11b):

- (12) A: I'm going to play bridge with Aunt Polly tomorrow.
- B: You, play bridge! I didn't know you could tell an ace from a hole in the ground.
- A: Have I already told you that I'm going to get married in a fortnight?
- B: You, get married! Don't talk rubbish!

Daß die Verbform in diesen Fällen tatsächlich infinit ist (und nicht etwa normales *simple present tense*), geht aus der Möglichkeit hervor, in solchen Konstruktionen die Subjektsform des Personalpronomens durch die entsprechende Objektsform zu ersetzen sowie auch aus der Nullflexion des Verbs mit Personalpronomen der dritten Person Singular. Cf.

- (13) $\left\{ \begin{array}{l} \text{Me/I} \\ \text{He/Him} \end{array} \right\}$ say anything disrespectful of Dr. Kenn! Heaven forbid!

Beispiele für (11c):

- (14) A: Last week I spent five hundred marks in a night club.
B: You, in a nightclub!
A: Where did you spend your summer holidays?
B: In the Canary Islands.
A: You, in the Canary Islands! I always thought that you detested
mass tourism.

Und ein Beispiel für (11d) wäre schließlich:

- (15) A: That's the end. I'm completely bankrupt.
B: You bankrupt! I just can't believe it.

Im Deutschen sind die EV-ähnlichen Konstruktionen operational
auch erkennbar an der Einsetzbarkeit von *und*. Cf.

- (16) (a) Du (und) ein Feigling!
(b) Du (und) Bridge spielen!
(c) Du (und) heiraten!
(d) Du (und) auf den Kanarischen Inseln!

Es braucht kaum eigens erwähnt zu werden, daß es sich bei (16) nicht
um koordinierte Konstruktionen handelt. Im Deutschen gibt es darüber
hinaus noch ein drittes Unterscheidungsmerkmal zwischen ‚echten‘ EV-
Konstruktionen und EV-ähnlichen Konstruktionen mit *und*, nämlich
die Tilgbarkeit des Pronomens im ersten Fall. Cf.

- (17) Feigling!
(18) *Und ein Feigling!

Ein zweiter und dritter Fall von exklamatorischen Vokativen
ergibt sich mit der Verwendung eines nominalen Elements, d. h.
entweder von *You*! oder von einem Eigennamen als Einwort-
sätze.

(EV_{II}) (19) *You*!

You allein wird i. a. nur als Aufmerksamkeitssignal verwendet,
bisweilen von Lehrern gegenüber Kindern. Es gilt jedoch —
besonders unter sozial Gleichgestellten — als grob und unhöf-
lich. Eine solche Verwendung von *you* impliziert, daß der
Sprecher gegenüber dem Adressaten sich in einer gewissen Au-
toritätsposition befindet (daher z. B. denkbar als Äußerung eines
Gefängniswärters zu einem Häftling). Allerdings wäre auch in
einem solchen Fall das Sprachverhalten des in der sozialen
Hierarchie Höherstehenden besonders dann als unhöflich zu

qualifizieren, wenn dieser den Namen der angesprochenen Person kennt. Das Äußern von *you* als ‚nacktem‘ Vokativ reflektiert ein ungleiches Machtverhältnis zwischen Sender und Empfänger (Dominanz vs. Submission). Etwas — wenn auch wirklich nur etwas — weniger unhöfliche Aussageformen wären

- (20) (a) Hey you !
 Hey you there !
 You there !

Als höflicher gelten dagegen Anreden, wie sie in (20b) exemplifiziert sind.

- (20) (b) Hey ! Sonny ! (zu einem Jungen)
 Hey, buddy (chum, mate, friend, miss, young lady,
 u. a.) !
 Hey there ! The gentleman in the black coat ! o. ä.

Der dritte Typ von EV-Konstruktionen wird realisiert durch das Äußern eines Eigennamens. Seine pragmatischen Funktionen sind in hohem Maße kontextdeterminiert ; i. a. wird die ‚richtige‘ Interpretation nur mit Hilfe der verschiedensten Parameter der Sprechsituation möglich sein, z. B.

- (EV_{III}) (21) Peter !

Während EV_I-Äußerungen i. a. nicht geschächsschritteröffnend sind — d. h. sie werden in der Regel als reaktive Äußerungen (im Sinne von Wunderlich (1976, S. 59)) realisiert —, sind Äußerungsakte des Typs EV_{II} oder EV_{III} meist initiativ, gelegentlich aber auch reaktiv. Ein Sprecher kann also Sätze wie die unter (1) genannten nur äußern in einem kommunikativen Kontext, in dem der Gesprächspartner — sei es durch eine sprachliche oder durch eine nicht-sprachliche Handlung — dem Sprecher Grund bzw. Anlaß für seine Äußerung liefert. Demgegenüber kann ich jederzeit, also auch ohne direkten Bezug auf entsprechende Vorgängerhandlungen, einen Gesprächsschritt (*turn*) mit dem Äußern eines EV_{II}- oder EV_{III}-Vokativs beginnen.

Von besonderem pragmatischen Interesse scheint mir in diesem Zusammenhang, daß mit dem emphatisch gebrauchten

Personalpronomen *You*! keineswegs dieselben Sprechhandlungen vollzogen werden können wie mit dem emphatischen Äußern eines Eigennamens als Vokativ, obgleich z. B. *Peter* and *you* in der jeweiligen Situation durchaus referenzidentisch sein können. Gesetzt den Fall, Sprecher A äußert gegenüber B: (21) *Peter*!

Je nach dem pragmatischen Kontext und speziellen parasprachlichen wie prosodischen Faktoren kann der Sprecher, z. B. Ann, damit (u. a.) sagen wollen:

- (22) (a) How could you do that! (in scharfem vorwurfsvollen Ton geäußert)
- (b) I'm glad to see you. (Ausdruck der Freude über das Wiedersehen mit einem guten Bekannten)
- (c) How I love you! (zärtlich geflüstertes Liebesgeständnis)
- (d) Help me. (Hilferuf einer während der Abfahrt schwer gestürzten Skiläuferin an ihren Begleiter)
- (e) Look out! (Warnung des Adressaten vor einer ihm nicht bewußten Gefahr)

Oder: wenn A Lehrer und B Schüler ist:

- (f) What's your opinion? (Aufforderung eines Schülers zur Meinungsäußerung; die Namensnennung wäre in dieser Funktion als gesprächsschrittübergabender oder - anbietender Sprechakt im Sinne von Henne/Rehbock (1979, S. 28) zu sehen)
- (g) Don't crib from your neighbour!
- (h) Stop picking your nose! (Sowohl (g) als auch (h) verstehen sich als Aufforderungen, bestimmte in dem jeweiligen Kontext uner-

wünschte Handlungen zu
unterlassen.)

Festzuhalten ist an dieser Stelle, daß die kommunikative Funktion bei der Äußerung eines Eigennamens keinesfalls mit dem bloß referierenden Akt zusammenfällt.

Als Vokative verhalten sich im Englischen somit Eigennamen und das Personalpronomen der zweiten Person verschieden. Cf.

- (23) (a) *Peter*, is that yours ?
(b) * ? *You*, is that yours ?
(24) (a) Is that yours, *Peter* ?
(b) * Is that yours, *you* ?

In initialen wie finalen Vokativen als Supplemente zu Fragesätzen sind Eigennamen und *you* im Englischen ebensowenig füreinander substituierbar wie in Imperativen. Cf.

- (25) (a) *Peter*, take that chair.
(b) ? *You*, take that chair.
(26) (a) Take that chair, *Peter*.
(b) ? Take that chair, *you*.

(25b) und (26b) sind nur denkbar mit bewußt unhöflicher, vielleicht aggressiver oder verächtlicher Sprecherintention.

Eigennamen und *you* unterliegen als Vokative unterschiedlichen pragmatischen Gebrauchsregeln bzw. unterschiedlichen Wertungen auf der Skala der sozialen Höflichkeit. Eigennamen werden nämlich (im Englischen) vorzugsweise dann verwendet, wenn die Bedingung einer bestimmten sozialen Beziehung erfüllt ist, d. h. wenn der Sprecher den Adressaten namentlich kennt. Normalerweise kann man davon ausgehen, daß Sender und Empfänger eines Liebesgeständnisses einander namentlich ebenso kennen wie ein Lehrer seine Schüler.

Stellen wir uns kurz die Frage : Warum verwendet der Sprecher von (25a) oder (26a) überhaupt einen Eigennamen als Vokativ ? Mindestens drei Gründe können ihn dazu veranlaßt haben. Entweder : Der Sprecher macht seine Äußerung in bzw. zu einer Gruppe von mehreren Personen, und es gilt, deutlich zu machen, wer genau der Adressat ist ; d. h. Anliegen des Sprechers ist in diesem Fall eine Vereindeutigung des prag-

matischen Kontexts. Neben der phatischen Funktion könnte man dem Nennen des Eigennamens in Verbindung mit Imperativen auch eine emphatische Funktion zuschreiben, manifestiert als Aufschwellung des sprachlichen Materials, ähnlich wie in bestimmten Reduplikationen oder explizit performativen Äußerungen (im Sinne von Austin 1962). Oder zweitens: Der Sprecher nimmt an, daß der Adressat im Augenblick vielleicht gerade nicht zuhört; d. h. in diesem Fall verwendet er den Vokativ als Aufmerksamkeitssignal. Oder die dritte Möglichkeit: Im Falle, daß sich in der fraglichen Sprechsituation nur ein Adressat im Wahrnehmungsraum des Sprechers befindet — nämlich Peter — könnte es sein, daß der Sprecher ganz einfach höflich sein möchte und dieses Ziel dadurch erkennen läßt, daß er bestimmte soziokulturell fixierte Höflichkeitsrituale beachtet. So gilt es etwa (im Deutschen wie im Englischen, nicht aber in skandinavischen Sprachen) in der Sprechhandlung des Grüßens als Zeichen von Höflichkeit, den Adressaten bei seinem Namen zu nennen.

Eine kontrastive Untersuchung Englisch-Deutsch würde im übrigen zeigen, daß sich die Distribution der pronominalen Anredeformen in den beiden Sprachen keineswegs deckt, ebensowenig wie die Funktion von *du* (bzw. *Sie*) im Vergleich zu *you*. Cf.

- (27) (a) Du, (Peter), ich glaube, es hat geklopft.
(b) Ehrlich, du, so geht's nicht.
(c) Du, ich sag' dir, ich hab' die Nase voll!
(d) Das mach' ich nicht nochmal, du.
- (28) (a) ?? You, (Peter), I think someone's just knocked at the door.
(b) ?? Frankly, you, that just won't do.
(c) ?? You, I tell you, I'm absolutely fed up with it.
(d) ?? I'm not going to do that again, you.

Dieses dt. *du* — wie es in den kolloquialen Äußerungen (27 a–d) sehr häufig verwendet wird — könnte im Hinblick auf seine kommunikative Funktion vielleicht als eine Art Kontaktsignal betrachtet werden, u. U. auch als Signal zur emotionalen Be-

ziehungskontrolle zwischen den Kommunikanten. Das Englische kennt *you* in dieser Funktion nicht.

Damit haben wir drei verschiedene Typen von exklamatorischen Vokativen unterschieden und ihre wichtigsten Eigenschaften in einem ersten Anlauf voneinander abgegrenzt. Es sei an dieser Stelle aber noch ergänzt, daß ich Beispiele wie (29) aufgrund ihrer Lexikalisierung bzw. Idiomatisierung nicht zu den exklamatorischen Vokativen zählen möchte.

- (29) (Ach), du $\left\{ \begin{array}{l} \text{liebe} \\ \text{meine} \end{array} \right\}$ Güte! (du liebe Zeit!, du Schreck!, du Schande!, du grüne Neune!, du großer Gott!, du heiliger Strohsack!)

In Ausrufen dieses Typs kann *du* nicht als situationsabhängiges Referenzmittel verwendet werden (cf. Maas/Wunderlich (1972, S. 95)). In keinem dieser Beispiele liegt ein personaldeiktisches *du* relativ zum hic-nunc-ego Ursprung des Sprechers vor. Deshalb können Äußerungen wie (29) auch jederzeit in Selbstgesprächen gebraucht werden, was für Äußerungen wie (1) im Normalfall nicht gilt. Andernfalls würde man dazu neigen, ein solches Sprachverhalten als Symptom für bestimmte mentale bzw. zerebrale Defekte zu interpretieren; zur sozialen Einschätzung von *self-talks*, cf. E. Goffman (1978). Man beachte, daß in den entsprechenden englischen Ausrufen *you* gar nicht erst auftaucht. Cf.

- (30) (Oh), my goodness! (my God!, my sainted aunt!, my word!, my!, good Lord!, good grief!, good gracious!)

Ebensowenig können lexikalische Elemente wie *boy* oder *man* (bzw. dt. *Junge*, *Mann*, *Kinder*) in Sätzen wie (31) in jedem Fall als exklamatorische Vokative analysiert werden.

- (31) (a) Boy! Is grammar boring!
(b) Nonsense, man!
(c) Junge, war das ein Reinform!
(d) Mann, bist du ein Glückspilz!
(e) Kinder, Kinder! Ist das ein langweiliges Referat!

Daß es sich in diesen Fällen nicht um echte Vokative in unserem Sinne handelt bzw. handeln muß, sondern eher um

quasi sekundäre Interjektionen, geht daraus hervor, daß sie kein *you* gestatten. Cf.

- (32) (a) * You boy ! Is grammar boring !
(b) * Nonsense, you man !

Darüberhinaus braucht der Adressat von (31a–d) geschlechtsspezifisch nicht festgelegt zu sein. Allerdings gehen die Informantenintuitionen hierüber auseinander.

Als erste Abgrenzung der exklamatorischen Vokative mag dies zunächst genügen. Im folgenden sollen verschiedene Aspekte der Syntax, Semantik und Pragmatik dieser Konstruktionen näher beleuchtet werden. Dabei werde ich mich vorrangig mit dem EV_I-Typ beschäftigen. Auch wenn der Trend in Arbeiten zur Pragmatik bisher vielfach dahin geht, die formal-strukturelle Dimension von Äußerungen weitgehend außer Acht zu lassen, scheint mir ein solches Vorgehen nicht legitim. Denn: Ebensowenig wie der Gegenstand der Sprachwissenschaft ausschließlich auf innersprachliche Systemhaftigkeit bzw. Strukturiertheit reduziert werden kann (bzw. sollte), ebensowenig kann er ausschließlich auf die Analyse kommunikativer Funktion(en) von Sprache beschränkt werden. Vielmehr scheint eine untrennbare Verflochtenheit und Verzahnung zwischen diesen beiden Dimensionen zu bestehen, die im Grunde selbstverständlich ist, wenn man sich vor Augen führt, daß es sich ja nur um verschiedene Aspekte ein und derselben Sache handelt — Aspekte, die als Funktion des Erkenntnisinteresses thematisiert werden. Eine Ausblendung des einen wie des anderen Aspekts kann — und wird — zu Verzerrungen und Einseitigkeiten der Analysere-sultate führen. Methodologisch kommt hinzu, daß Pragmatik Syntax und Semantik voraussetzt, was im übrigen in der Literatur seit Morris immer wieder betont wurde; cf. z. B. H. Henne (1975, S. 30), D. Wunderlich (1976, S. 19) u. a.

Warum — so unsere erste Frage — weiß der kompetente Sprecher des Englischen, daß z. B. die ihm gegenüber gemachte Äußerung (1) (e) *You bloody idiot !* auch dann soviel heißt wie (33) *You are a bloody idiot !*, wenn das Subjektspronomen an der Oberfläche nicht realisiert wird ? Ein orthodoxer generativer Grammatiker würde wahr-

scheinlich zur Erklärung dieses Phänomens das Konzept einer zugrunde liegenden Struktur heranziehen und Sätze vom Typ (1) aus Strukturen wie (34) transformationell ableiten.

- (34) Pron + Copula + [Art + CN]_{NP}
[2 Pers] [Pres] [-def]

Für die Annahme eines indefiniten Artikels in der zugrunde liegenden Repräsentation spricht etwa im Deutschen die schwache Flexionsform des pränominalen Adjektivs. Cf.

- (35) Du alter Nörgler ! (aus: Du bist *ein* alter Nörgler)
(b) *Du alte Nörgler ! (aus: (?) Du bist *der* alte Nörgler)

Auch semantisch käme (35b) nicht in Frage.

Ferner könnten als weitere Argumente für eine zugrunde liegende Struktur des angegebenen Typs die (in vielen Fällen mögliche) Paraphrasierbarkeit und schließlich die gleichen Selektionsrestriktionen genannt werden. Darüber hinaus könnte eine solche Hypothese erklären, warum zwar

- (36) You unlucky fellow !

ein exklamatorischer Vokativ sein kann, aber nicht

- (37) *You not lucky fellow !

Satz (37) ist gar nicht erst ableitbar, da er bereits in der zugrunde liegenden Struktur gegen eine Restriktion verstößt, wonach die Sequenz ‚Determinator + *not* + Adjektiv (ohne Negationspräfix)‘ ungrammatisch ist, cf. Welte (1978, S. 199f.).

Allerdings sprechen auch gewichtige Gründe gegen eine solche Tiefenstrukturanalyse.

a) In vielen Fällen — besonders als finale Konstituenten eines Satzes — ist der exklamatorische Vokativ nicht durch eine Kopulativstruktur substituierbar. Cf.

- (38) (a) Get off my foot, $\left\{ \begin{array}{l} \text{you idiot!} \\ ?? \text{ you are an idiot!} \end{array} \right\}$
(b) That's the telephone ringing, not the doorbell,
 $\left\{ \begin{array}{l} \text{you ninny!} \\ ?? \text{ you are a ninny!} \end{array} \right\}$

b) Die Hypothese der genannten zugrunde liegenden Repräsentation vermag nicht zu erklären, warum der Gebrauch der verschiedenen Personalpronomina in Allokutiv- und Delokutivkonstruktionen so divergiert. Im Deutschen gilt etwa, daß im Vokativ ein Personalpronomen der ersten Person obligatorisch stehen muß, ein Personalpronomen der zweiten Person fakultativ stehen kann, und in der analogen Konstruktion mit der dritten Person ein Personalpronomen nicht stehen darf. Cf.

- (39) (a) Ich Idiot ! (in dieser Bedeutung nicht verkürzbar zu:
Idiot !)
(b) (Du) Idiot !
(c) *Er Idiot !

Für (39c) heißt es stattdessen:

- (39) (c') So ein Idiot !
Dieser Idiot !
Der Idiot !
Was ist er doch für ein Idiot !

Man beachte, daß Äußerungen wie (39a) im Englischen kein direktes Äquivalent haben wie

- (40) (a) * $\left\{ \begin{array}{l} I \\ Me \end{array} \right\}$ idiot !

Der Engländer sagt dafür normalerweise

- (40) (a') I'm such an idiot !
What an idiot I am !
Idiot that I am !

Aber als Ausnahme:

- (39) (a') dt. Ich Armer ! entspricht
(a'') engl. Poor me ! (Cf. dagegen: ?? Stupid me ! ?? Unlucky me !)
(40) (b) (You) idiot ! entspricht (39b).
(40) (c) * $\left\{ \begin{array}{l} He \\ Him \end{array} \right\}$ idiot ! ist wie im Deutschen unakzeptabel.

Daß weder (39c) noch (40c) akzeptiert werden, ist m. E. nur pragmatisch zu erklären. Mit exklamatorischen Vokativen

werden im allgemeinen Beschimpfungen, Beleidigungen oder Ermahnungen gegenüber einer in der jeweiligen Sprechsituation angesprochenen Person vollzogen. Die Präsenz des Adressaten ist dabei Teil der Gelingensbedingungen dieser Typen von Sprechhandlungen. Allerdings steckt auch hier — wie so oft — der Teufel im Detail. Während es im Deutschen nicht möglich ist, zu sagen

- (41) (a) *Er Armer!
(b) *Armer er!

gestattet z. B. das Schwedische genau die zu (41b) analoge Form

- (42) Stackars han! (aber nicht: *Han stackars!)

ebenso wie das Englische

- (43) (a) Poor him! (= What a poor fellow he is!)

Obgleich solche Sätze natürlich keine Vokative sind, sollen sie trotzdem kurz gestreift werden.

Man beachte, daß Beispiele wie

- (44) (a) Poor John!
(b) Lucky Mary!
(c) Silly Tom!

im Gegensatz zu (43) pragmatisch zweideutig sind. Sie können in kommunikativen Handlungen verwendet werden, in denen der Sprecher die so bezeichnete Person in ihrer Anwesenheit anspricht oder aber in ihrer Abwesenheit über sie spricht und damit eine emotionale Stellungnahme abgibt, im Sinne von: *What a poor fellow you are, John!* vs. *What a poor fellow John is!* Entscheidend ist dabei das Adjektiv als Ausdruck der subjektiven Wertung des Sprechers. Vergleicht man (43a) und ähnliche Äußerungen wie

- (43) (b) (Un)lucky him!
(c) Clever him!
(d) Wicked him!
(e) Stupid him!
mit
(45) (a) *Rich him!
(b) *Fat him!
(c) *Tall him!,

so liegt die Vermutung nahe, daß die Nicht-Akzeptabilität von (45) mit der Semantik des Adjektivs zusammenhängt, d. h. damit, daß das dem

Zur Syntax, Semantik u. Pragmatik exklam. Vokative 17

Referenten zugeschriebene Prädikat — im Unterschied zu den Fällen in (43) — unabhängig bzw. weniger abhängig ist von der Bewertung durch den Sprecher. Nicht uninteressant, aber ziemlich ungeklärt, ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß es Beispiele gibt, in denen

$$(46) \text{ What a Adj } \left\{ \begin{array}{c} \text{boy} \\ \text{fellow} \\ \text{girl} \end{array} \right\} \left\{ \begin{array}{c} \text{he} \\ \text{she} \end{array} \right\} \text{ is!}$$

nicht zu

$$(47) \text{ Adj } \left\{ \begin{array}{c} \text{him} \\ \text{her} \end{array} \right\}!$$

verkürzt werden kann, obwohl das Adjektiv eine aus der Sprecherperspektive vollzogene Wertung impliziert, z.B.

- (48) (a) What a pretty girl she is!
(b) *Pretty her!
- (49) (a) What a strong fellow he is!
(b) *Strong him!

Es könnte sein, daß der Schlüssel zur Lösung dieses Problems in der Unterscheidung zwischen einer Bewertung äußerer (etwa physisch-konstitutioneller) Eigenschaften und innerer (etwa geistiger oder moralischer) Attribute liegt. Sollte dem so sein, so führte dies allerdings zu der nicht minder schwierigen Frage, *warum* die Differenzierung so getroffen wird.

Eine weitere Eigentümlichkeit des Englischen soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, nämlich der Gebrauch von *old* in Kombination mit Wertungsadjektiven in Äußerungen wie

$$(50) \left\{ \begin{array}{c} \text{Poor} \\ \text{Silly} \\ \text{Clever} \end{array} \right\} \text{ old } \left\{ \begin{array}{c} \text{me} \\ \text{you} \\ \text{him} \\ \text{her} \end{array} \right\}!$$

während (51) von kompetenten Sprechern abgelehnt wird.

$$(51) \text{ (a) } * \text{Old } \left\{ \begin{array}{c} \text{me} \\ \text{you} \\ \text{him} \\ \text{her} \end{array} \right\}$$

$$\text{ (b) } ? * \text{Silly } \left\{ \begin{array}{c} \text{me} \\ \text{you} \end{array} \right\}$$

Old hat dabei nichts mit Alter zu tun, sondern versteht sich als ein sprachliches Element, mit dem der Sprecher entweder mit leicht humoristischen Konnotationen sich selbst bewertet oder seine relativ innige emotionale Beziehung zum Angesprochenen oder Besprochenen zum Ausdruck bringt.

Zurück zu den Einwänden gegen eine zugrunde liegende Kopulativstruktur.

c) Ein dritter Punkt: Die Annahme einer solchen Tiefenstruktur wäre nur sprachspezifisch, d. h. ohne jeglichen Anspruch auf Universalität, postulierbar, wie ein kurzer Blick über den Zaun der anglistischen Linguistik zeigt. Ich wähle als Beispiele zwei dem Englischen mehr oder weniger verwandte Sprachen, nämlich das Schwedische und das Polnische. Gesetzt den Fall, ich gehe aus von der polnischen Struktur

(52) Ty jesteś idiota.
(du) (bist) ((ein) Idiot)

und wende darauf die Regel zur Tilgung des kopulativen Verbs und — sofern vorhanden — des indefinitiven Artikels an, so ergäbe sich

(53) *Ty idiota!

(53) ist jedoch ungrammatisch; es muß heißen:

(54) Ty idioto!

Der Grund hierfür liegt auf der Hand. Das Polnische ist eine stark flektierende Sprache, die — ähnlich wie das Lateinische — über einen eigenen formal markierten Kasus ‚Vokativ‘ verfügt. Eine Regel, die bei Tilgung des kopulativen Verbs ein Kasusflexiv ändert, muß als Ad-hoc-Verfahren verworfen werden.

Was das Schwedische anbetrifft, so wäre es ziemlich ungeklärt, wie man von

(55) (a) Du är en idiot.
(b) Du är en skämtare. (skämtare = Witzbold)

zu den entsprechenden exklamatorischen Vokativen

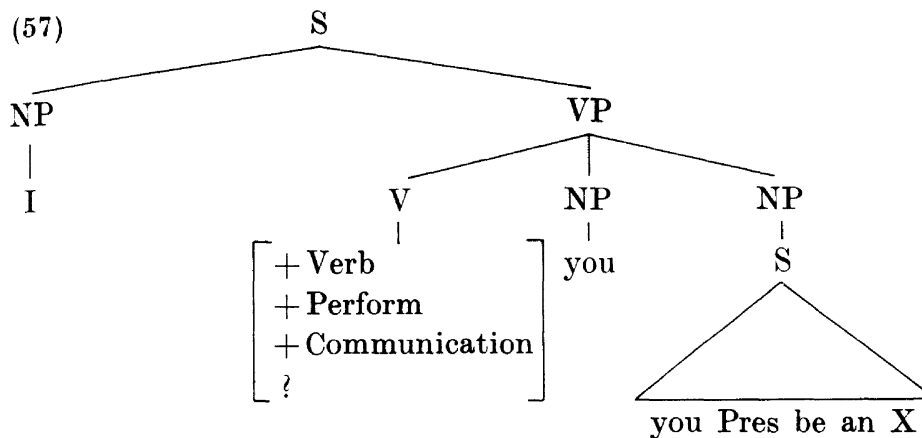
(56) (a) Din idiot! bzw. Du din idiot!
(b) Din skämtare! bzw. Du din skämtare!

kommt, wobei *din* das possessive Adjektiv ist („Dein Idiot!“).

Diese Eigentümlichkeit — exklamatorische Vokative mit possessivem Adjektiv — gilt für alle nordischen Sprachen.

Vielleicht — so könnte man nach diesen eher negativen Resultaten fragen — hilft ein stärker semantisch-pragmatisch orien-

tiertes Approach der Analyse aus der Sackgasse. Lassen sich exklamatorische Vokative z. B. durch die ‚performative Analyse‘ adäquat beschreiben? In Anlehnung an J. R. Ross (1970) wären die Beispiele unter (1) dann etwa darzustellen wie in (57).



wobei X ein Element der im Appendix unter A aufgeführten Menge von Nomina ist

Gegen eine solche Analyse sprechen jedoch mindestens drei Faktoren:

a) Ein derartiges Beschreibungsmodell berücksichtigt in keiner Weise die institutionell determinierten sozialen Rollenbeziehungen, die zwischen Sprecher und Adressaten bestehen und die Verwendungsmöglichkeiten gegebenenfalls einschränken. Ein Angestellter bzw. Lehrling wird es sich u. U. gefallen lassen müssen, daß sein Chef bzw. Meister ihn mit einem exklamatorischen Vokativ beschimpft. Dieselbe Äußerung in umgekehrter Richtung kann für den in der sozialen Hierarchie Tieferstehenden u. U. unangenehme Sanktionen nach sich ziehen. Voraussetzung für die Benutzung von EV_I-Sätzen ist somit die Art der sozialen Beziehung: Solidaritäts- oder Intimitätsebene vs. Autoritäts- oder Nichtintimitätsebene (cf. Maas/Wunderlich (1972, S. 104)).

b) Der im performativen Hypersatz eingebettete Komplementsatz zeigt dieselbe Kopulativstruktur, die sich schon im Rahmen der eher syntaktisch fundierten Deskription als problematisch erwiesen hat.

c) Welches Verb soll adäquat erfassen, über welches illokutive Potential exklamatorische Vokative verfügen? *Accuse*, *criticize* (bzw. in seltenen Fällen *praise* oder *admire*) oder einfach nur *evaluate*? Betrachten wir hierzu einige konkrete Beispiele. Was für eine Performativstruktur wäre etwa für

(58) You thief!

anzunehmen? (59) oder (60)?

(59) I accuse you of $\left\{ \begin{array}{l} \text{being a thief.} \\ \text{theft.} \end{array} \right\}$

(60) I criticize you for being a thief.

Man beachte jedoch, daß *accuse* und *criticize* kaum als echte Alternative in Frage kommen, da sie sich — wie schon C. J. Fillmore (1971, S. 282f.) feststellte — wesentlich im präsuppositionalen Verhalten unterscheiden. In (60) wird — im Gegensatz zu (59) — die Wahrheit des Komplementsatzes präsupponiert. Das Verb *criticize*, das darüber hinaus kaum performativ verwendbar ist, scheint deshalb wohl für die angestrebte Analyse unbrauchbar. Aber auch *accuse* ist hierfür ein wenig geeigneter Kandidat. Mag die Paraphrase

(61) I accuse you of being a Y für

(62) $Y_1 = accomplice, murderer, rapist, thief, traitor$, u. ä.

in bestimmten offiziell-institutionalisierten Kontexten noch einigermaßen denkbar erscheinen, so mutet sie im Falle von

(63) $Y_2 = idiot, fidget, nincompoop, oaf$, u. ä. (cf. Appendix II)

ausgesprochen deplaziert und lächerlich an; dies einfach deshalb, weil der Gebrauch von *accuse* relativ schwerwiegende juristische Delikte impliziert und auf bestimmte Typen von Kontexten restringiert ist.

Der Prototyp der *verba dicendi*, *say*, scheidet ebenso wie *call* aufgrund der inhärenten semantischen Neutralität als gesuchtes Verb aus. Ja, ich behaupte sogar, daß exklamatorische Vokative im Gegensatz zur Analyse deklarativer und interrogativer Sätze überhaupt keine generellen performativen Paraphrasen dergestalt besitzen, daß zwischen den beiden die Relation der prag-

matischen Äquivalenz uneingeschränkt gilt. Dies trifft übrigens auch — worauf Ehrlich/Saile (1972, S. 272ff.) hingewiesen haben — auf pervertierte Sprechakte (wie Lügen, etc.), perlokutive Akte (wie Überreden, Überzeugen, etc.) und verschiedene Formen indirekter Sprechakte zu. Man beachte, daß eine solche Ansicht im Widerspruch zu jener Variante des Searleschen „principle of expressibility“ (Searle [1969, S. 68]) steht, wonach J. Habermas (1976, S. 223f.) behauptet daß für

„jede interpersonale Beziehung, die ein Sprecher mit einem anderen Mitglied seiner Sprachgemeinschaft explizit aufnehmen möchte, ein angemessener performativer Ausdruck entweder zur Verfügung steht“ oder „durch eine Spezifizierung verfügbarer Ausdrücke gewonnen oder neu eingeführt werden“ kann; cf. auch Panther (1977, S. 212).

Das eigentliche Problem besteht nun darin, daß mit Sätzen wie (1) zwar Sprachhandlungen vollzogen werden können, etwa Beschimpfungen, u. dgl., daß aber die explizite Verbalisierung der illokutiven Funktion zu Sätzen führt, die als Äußerungen in denselben Sprechsituationen von mehr als dubioser Akzeptabilität sind. Cf.

(64) ?? I (hereby) insult you by $\left\{ \begin{array}{l} \text{calling you an idiot} \\ \text{saying that you are an idiot} \end{array} \right\}$.

Eines der Argumente für die performative Analyse, daß sie nämlich (durch die Tilgung des performativen Hypersatzes) die semantisch-pragmatische Äquivalenz zwischen explizit performativen und den entsprechenden nicht-explizit performativen Sätzen zu erklären vermag, wird damit hinfällig. Es sei an dieser Stelle auch auf eine in der letzten Zeit häufiger geäußerte Ansicht verwiesen, wonach distinkte formale Konstruktionen *stets* distinkte semantisch-pragmatische Funktionen erfüllen, mögen die Unterschiede im Einzelfall bisweilen auch äußerst subtil sein. Als Wortführer dieser Annahme sei hier vor allem D. Bolinger (1977) genannt, der anhand verschiedener Beispiele aus dem Englischen die These zu untermauern versucht, daß *jeglicher* Formunterschied einen Bedeutungs- bzw. Gebrauchsunterschied impliziert, womit er gleichzeitig fundamentale Annahmen

der generativen Grammatik attackiert, wenn er meint, „that in syntax there is no such thing as two different surface structures with the same deep structure“ (Bolinger [1977, S. 4]).

Wie soll nun die Bedeutung exklamatorischer Vokative beschrieben werden? Die Beantwortung dieser Frage wird wohl wesentlich davon abhängen, was ich unter Bedeutung verstehe. In der neueren Literatur stehen sich hier im Grunde zwei konkurrierende Positionen gegenüber: Searle und Wunderlich als Vertreter eines umfassenden sprechsituationsintegrierten Bedeutungsbegriffs einerseits und Chomsky und Katz als Vertreter eines engeren (klassischen) Bedeutungskonzepts andererseits, das eine Trennung von Bedeutung und kommunikativer Funktion annimmt. Searle (1974, S. 28) behauptet, daß

„an essential part of the meaning of any sentence is its potential for being used to perform a speech act“.

Nach Searle *muß* also die Beschreibung der Bedeutung von Sätzen ihre kommunikative Funktion im Kontext berücksichtigen. Eine Lesarten-Semantik à la Katz/Fodor (1963) ist — so Searle — entweder zirkulär oder gegenstands inadäquat. Sie ist zirkulär, wenn Lesarten als Output der semantischen Komponente Paraphrasen sind, da ja die Fähigkeit, die Paraphrasen zu verstehen, jene semantische Kompetenz voraussetzt, die erst erklärt werden soll. Die Lesarten-Semantik ist gegenstands inadäquat, und zwar auch dann, wenn die unbefriedigenden semantischen Merkmale und Distinktoren durch Elemente eines universalen semantischen Alphabets ersetzt würden, sie bleibt inadäquat, weil sie für einen Sprechakt lediglich Listen von Elementen setzt. Searle glaubt, mit seiner Konzeption der semantischen Kompetenz, wonach Satzbedeutungen zu beschreiben seien durch die Spezifikation der Gelingensbedingungen der mit dem Äußern der Sätze vollzogenen Sprechakte, dem obigen Dilemma aus dem Wege gehen zu können. Daß er in diesem Unterfangen erfolgreich sein kann, möchte ich bezweifeln. Wenn lexikalische und situative Bedeutung nicht getrennt und die Äußerungsbedeutung semantisch-pragmatisch durch Angabe von Gelingensbedingungen für den Sprechakt beschrieben werden soll, dann fragt man sich zwangsläufig, inwieweit der Vorwurf, den

Searle der orthodoxen interpretativen Semantik macht, nicht ebenso seine Bedingungssemantik trifft. Denn die Fähigkeit, die Gelingensbedingungen für Sprechakte als adäquate Bedeutungsbeschreibungen zu verstehen, setzt wiederum jene semantische Kompetenz des Sprecher/Hörers voraus, die mit eben den Bedingungen erklärt werden soll. Aus dem Zirkel herauszukommen, scheint schwieriger zu sein als Searle vermutet. Darüber hinaus liefert Searle auch keine expliziten Argumente dafür, daß die Bedeutung eines Satzes nicht ohne Berücksichtigung seiner Rolle in der Kommunikationssituation darstellbar sei, außer der wiederholten kategorischen Behauptung, die beiden Aspekte seien „essentially related“ (Searle [1974, S. 30]).

Wie geht nun Wunderlich (1976) diese Probleme an? Die Einschätzung seiner Argumentation ist nicht ganz einfach. Zunächst spricht er davon, daß die Sprechaktanalyse „systematisch einen umfassenderen Begriff von Bedeutung unter Einbeziehung bestimmter strukturierter Aspekte der Sprechsituation entwickeln“ (1976, S. 11) könne. Die grundsätzliche Trennung von Bedeutung und Anwendung sei ihm „suspekt“, denn er verstehe „Bedeutung als auf mögliche Anwendung bezogen“ (1976, S. 11). Dem trägt er in seiner Bedeutungsdefinition (1976, S. 68) Rechnung:

- (65) „Die Bedeutung einer Form (eines Satzes) *f* relativ zu einem raumzeitlichen Kontext *C* einer Instanz von *f* und relativ zu einem Sprachsystem *L* ist eine Teilmenge der Menge der geordneten Quadrupel aus einem propositionalen Gehalt *p*, der propositionalen Struktur *str(p)*, einem Positionstyp *E* und einem illokutiven Typ *K*“.

Sieht es in dieser Formulierung so aus, als sei die illokutive Funktion ein integraler und nicht trennbarer Faktor in der Bedeutungsdefinition, so scheint Wunderlich an anderen Stellen Bedeutung und kommunikative Funktion zu differenzieren, etwa wenn er sagt:

„Alle erreichbaren Zwecke sind determiniert durch *die Bedeutung des Satzes selbst*, in ihr ist sozusagen ein fundamentaler Zweck konventionell geworden“ (1976, S. 45; Kursivierung von mir, W. W.).

Diese „Bedeutung des Satzes selbst“ sei die Bedeutung „in einem neutralen Kontext“ (S. 46), die „wörtliche Bedeutung“ (S. 46), in der noch nicht festgelegt ist, „als welche Art von Sprechakt diese Äußerung zu zählen ist“ (S. 46). Zu behaupten — und dies mit Recht —, daß die kommunikativen Zwecke einer Äußerung „aus der wörtlichen Bedeutung des geäußerten Satzes ableitbar“ sind, ist m. E. weit mehr ein Argument für die Trennung von Bedeutung und illokutiver Funktion als ein Argument dafür, daß die illokutive Funktion als ein notwendiger Teil der Bedeutung aufzufassen sei. In der Wunderlichen Bedeutungsdefinition (S. 68)

(66) bedeutung (f, C, L) = {b : b = ⟨p, str(p), E, K⟩}

ist m. E. ungeklärt,

1. ob die Annahme von K als Element des Quadrupels tatsächlich notwendig und sinnvoll ist,
2. warum das Quadrupel in der angegebenen Weise geordnet ist,
3. welche systematischen Interaktionen zwischen den Elementen des Quadrupels bestehen,
4. wie diese Interaktionen angemessen zu beschreiben und zu erklären sind,
5. welche systematischen Relationen zwischen C und der Selektion einer bestimmten Teilmenge der Quadrupel bestehen und
6. wie diese beschrieben und erklärt werden können.

Auch im konkreten Fall der Bedeutungsanalyse von exklamatorischen Vokativen ergeben sich beträchtliche Schwierigkeiten. Hatte Wunderlich (1971, S. 164f.) Vokativ noch als syntaktisches Konzept verstanden und ihn tiefenstrukturell durch eine spezifisch restringierte Nominalphrase definiert, so analysiert er (1976) den Vokativ als einen von acht Sprechakttypen (1976, S. 77f., 85); cf. hierzu die im Appendix I erstellte Übersicht über die bisher vorgeschlagenen Sprechakttypologien.

Die Definition, die Wunderlich (1976, S. 85) für den vokativen Sprechakttyp anbietet, lautet wie folgt:

- (67) „Wenn *s* ein Satz von *L* mit der Bedeutung $\langle p, \dots, \text{Vok} \rangle$ ist, wobei *p* ein nominales Element ist, das mit einem *H* identisch sein kann, dann führt die Äußerung von *s* durch *S* adressiert an *H* zur Zeit t_0 für alle Zeiten *t* innerhalb eines Zeitintervalls $(t_0, t_0 + \delta)$ die Bedingung *Vok p* ein, die genau dann erfüllt ist, wenn für alle *t* innerhalb des Zeitintervalls $(t_0, t_0 + \delta)$ gilt, daß *H* zur Zeit *t* seine Aufmerksamkeit auf Äußerungen oder Handlungen von *S* richtet, oder daß *H* zur Zeit *t* eine Äußerung oder Handlung an *S* adressiert (gemäß den Regeln zur Verteilung von Redegelegenheiten)“.

Das in der Definition auftretende ‘Vok’ wird erläutert als: „*S* wünscht/präferiert die Aufmerksamkeit oder Reaktionshandlungen von *H*“ (Wunderlich [1976, S. 99]).

Wunderlichs Auffassung von Vokativ als so definierter illokutiver Typ scheint mir sehr fragwürdig. Mit dieser Definition von *Vok* sind nämlich weder die illokutiven Funktionen jener Vokative, die ich als *EV_{II}* und *EV_{III}* bezeichnet habe und die Wunderlich offenbar primär vor Augen hat, noch die exklamatorischen Vokative des ersten Typs angemessen beschrieben. Wie wir gesehen haben, können mit dem Äußern eines Eigennamens als Vokativ — je nach pragmatischem Kontext — unterschiedliche illokutive Funktionen und perlokutive Effekte erzielt werden. Jemanden anzureden, kann pragmatisch synonym sein mit dem Vollzug folgender Handlungen : begrüßen, zur Meinungsäußerung auffordern, provozieren, anbändeln, schmeicheln (etwa, wenn man einen kleinen Wachtmeister ehrfurchtsvoll als ‘Herr Oberinspektor’ anredet), etc.; cf. auch (21) und die Auswahl von Interpretationsmöglichkeiten in (22).

Dieser Vorwurf gilt in gleichem Maße auch für exklamatorische Vokative des ersten Typs. Betrachten wir hierzu einige Beispiele:

- (68) Mutter und Tochter sind in der Küche. Das kleine Mädchen hat einen Becher Kakao in der Hand, rutscht aus und verschüttet die braune Flüssigkeit auf dem von der Mutter eben gesäuberten Fliesenboden. Entsetzt starrt das Kind die Mutter an, die sagt:

A₁ (in sanftem Ton): „Du Dummerchen! (Komm zu Mammi! Mammi ist dir doch nicht böse. Hast du dir weh getan?)

A₂ (zornig, laut): „Du dummes Ding! (Kannst du denn nicht aufpassen? Das nächste Mal kleb' ich dir eine!“)

Die Sprechhandlungen, die die Mütter A₁ und A₂ mit dem Vokativ vollziehen, sind wohl kaum als Wunsch der Mütter zu beschreiben, die Aufmerksamkeit der Tochter zu erlangen — die haben sie längst —, sondern eher als Tröstungsversuch bzw. Zärtlichkeitsbeweis der Mutter A₁ bzw. als Schelte oder Drohung im Falle der Mutter A₂.

(69) Herr X beschwert sich in einer Behörde, daß sein Antrag auf Einbürgerung nur sehr schleppend bearbeitet wird. Dabei kommt es zu einer heftigen Kontroverse, in deren Verlauf Herr X den Amtmann beschimpft mit den Worten: „You bloody idiot!“

Spielte die Szene in Deutschland, so könnte der Amtmann daraufhin eine Klage wegen Beamtenbeleidigung einreichen — ein typisch deutsches Phänomen.

(70) A und B stehen auf dem 10-Meter-Sprungbrett. A, der noch nie von dieser Höhe aus gesprungen ist, traut sich nicht so recht. Um ihn zum Sprung aufzufordern bzw. zu animieren, sagt B: „You coward!“ Daraufhin springt A.

(71) Eine junge Dame im weißen Hosenanzug steht mit einer Reifenpanne auf einer schlammigen Straße. Ein Bauernbursche kommt zufällig vorbei und sagt: „Have a flat tire?“ Darauf das Mädchen: „No, you idiot! I'm cooking up a soufflé.“

Auch in (69) bis (71) ist der Vokativ wohl nur sehr peripher als Aufmerksamkeitssignal zu bezeichnen. In (71) erkennt das Mädchen den primär phatischen Zweck der Floskel „Have a flat tire?“ — ‘phatisch’ im Sinne von Malinowski oder Jakobson. Sie sollte lediglich den Kommunikationskanal öffnen und den kommunikativen und damit sozialen Kontakt einleiten. Das Mädchen mißversteht den Versuch der Kontaktaufnahme als Informationsfrage. Eine solche erscheint ihr in der offensicht-

lichen Situation derart deplaziert, daß es bei ihr zu einer emotionalen Überreaktion kommt. Es wird kaum ihre Absicht sein, ihren potentiellen Retter in der Not zu beleidigen.

Die Beispiele zeigen m. E. folgendes: Vokativ ist — entgegen Wunderlich (1976) — kein illokutiver Typ, sondern eine grammatische Form, deren konkrete Aktualisierung in bestimmten Situationen die verschiedensten illokutiven Funktionen übernehmen kann. Die Wunderlichsche Interpretation des illokutiven Typs Vokativ scheint mir allenfalls als gemeinsamer semantischer Nenner für einen neutralen Kontext angemessen. Durch eine Vielfalt von Kontextparametern kann diese 'Grundbedeutung' dann die unterschiedlichsten kommunikativen Anwendungen gestatten. Zu den wohl nur schwer systematisierbaren Parametern gehören dabei das biographisch determinierte Wissen des Sprechers und des Adressaten, Meinungen des Sprechers und des Adressaten, Annahmen des Sprechers über das Wissen und die Meinungen des Adressaten sowie die soziale Interrelation, aber auch solche parasprachlichen bzw. kinesischen Faktoren wie Lautstärke, Stimmhöhe, Sprechtempo, eventuell Atemrhythmus, Gesichtsausdruck und Gestik. So zitiert G. Blanke (1973, S. 125) in seiner Arbeit zu den verschiedenen Typen sprachlicher Bedeutung eine Stelle von I. J. Lee, wo es heißt: „In America today (. . .) you can call anybody a bitch if you smile.“

Angesichts der hier diskutierten Beispiele scheint mir die oben erwähnte Gegenposition der Vertreter eines engen Bedeutungskonzepts gar nicht so abwegig. Sie lehnen — wie interessanterweise auch Austin (1962, S. 73, 100) — die Integration von grammatischer und pragmatischer Bedeutung ganz dezidiert ab. So sagt etwa Chomsky in dem Interview mit H. Parret (1974, S. 45):

(72) „. . . the claim that meaning can be *reduced* to the intentions (or semantic intentions) of speakers seems to me quite unsubstantiated (. . .). As to his [= Searle's, W. W.] view that speech act theory is in some sense an alternative to, or incompatible with, semantic theory in the sense, say, of Katz (. . .), I fail to see that he or anyone else has given any reason to believe that this is the case.“

Schließt man sich der Auffassung von J. J. Katz (1977, S. 21) an, daß „meaning is the information that determines use in the null context“, dann könnte die Bedeutung exklamatorischer Vokative — unter Rekurs auf die in (73) angegebenen Abkürzungen — vielleicht wie folgt beschrieben werden:

(73) u — Äußerung (*utterance*) a = Sprecher, b = Adressat,
→ = wird im semantischen Nullkontext interpretiert
als, ASS = assume, KBN = know by name, APP = ‘appellieren’, mit dem Ziel, Aufmerksamkeit zu erlangen,
PROB = probable

(74) $EV_I(u) \rightarrow SAY(a, b, F(b) \& ASS(a, \alpha BAD(F))$
a) mit $\alpha = +$, falls $F \in \{N_A\}$ oder $F \in \{N_C\}$
(N_A und N_C sind die im Appendix II unter A
und C angegebenen Klassen von Nomina.)
b) mit $\alpha = -$, falls $F \in \{N_B\}$
 $EV_{II}(u) \rightarrow APP(a, b) \& PROB(-KBN(a, b))$
 $EV_{III}(u) \rightarrow APP(a, b) \& KBN(a, b)$

Obleich in dieser oder ähnlicher Form oft verwendet — z. B. von Fillmore (1971) oder Gordon/Lakoff (1975) bei der Formulierung ihrer Konversationspostulate — ist der theoretische Status von Prädikaten wie SAY, BAD, ASSUME, etc. alles andere als geklärt.

Betrachten wir abschließend die drei nominalen Teilklassen A, B und C im Appendix II.

A und B sind ‘Evaluativprädikate’, A wertet negativ (‘Vitu-perativprädikate’), B wertet positiv (‘Laudativprädikate’). Beide enthalten Ausdrücke des subjektiven Urteils über Abweichungen von Durchschnittsnormen bezüglich geistiger und manueller Fähigkeiten bzw. Fertigkeiten, äußeres Erscheinungsbild, Sexual-verhalten, u. a. Auf der Skala der subjektiven Bewertung von Personen nehmen A und B aufgrund ihrer inhärenten lexikalischen Semantik konträre Positionen ein. Dagegen sind die Elemente der Klasse C — die ‘Neutralprädikate’ — in kontextueller Isolation semantisch neutral und affektfrei. Erst im Kontext einer EV_I -Konstruktion werden sie in entsprechender Intonation semantisch negativ aufgeladen und treten so in die

Gruppe der Evaluativprädikate über. En passant sei erwähnt daß es Sprachen gibt, in denen die negativ wertende Komponente (in solchen Konstruktionen) durch eine explizite Pejorativpartikel formal signalisiert wird bzw. werden kann, etwa *me* im Japanischen.

(75) (Kono) $\left\{ \begin{array}{l} \text{Nomen} \\ \text{Stamm eines Verbaladjektivs} \end{array} \right\} (\text{me}) (\text{ga}) !$

Zum Beispiel: Kono tomma me ga! (= Du Dummkopf!)

Vielleicht könnte man auch sagen, daß im Englischen das Suffix *-ard* in Nomina wie unter (76) diese Funktion erfüllt.

(76) bastard, braggart, coward, dastard, drunkard, dullard, niggard, sluggard

Auffallend ist schließlich der Elementreichtum von A im Vergleich zu B. Jedoch zu behaupten, daß die beachtlich divergierende Frequenz der negativ bewertenden Nomina (im Vergleich zu den positiv bewertenden) — wie sie in exklamatorischen Vokativen verwendet werden — ein Reflex der menschlichen Natur ist (cf. Lange [1974, S. 124]), hieße wohl, sich auf das abschüssige Gelände der Spekulation begeben. Vielleicht könnte man daran denken, die deutlich höhere Frequenz der A-Nomina als konkrete Evidenz gegen die sog. Pollyanna-Hypothese des bekannten Psychologen Osgood (cf. Boucher/Osgood [1969], Matlin/Stang [1978]) anzuführen. Osgood geht davon aus, daß die Grundeinstellung der Menschen eine prinzipiell optimistische ist und daß alles, was sie über einander und die Welt sagen, eher gut als schlecht, eher positiv als negativ ist.

Schön wär's.

APPENDIX I: Sprechakttypologien — eine schematische Übersicht

Austin 1962: bes. S. 150ff. (A)	Habermas 1971: S. 111ff. (H)	Searle 1973, 1976 (S)	Wunderlich 1976: S. 75ff. (W)	
?, obgleich S. 150: „classified according to their illocutionary force“	Zweck der kommunikativen Handlung	illocutionary purpose, direction of fit, sincerity conditions	Interaktionsbedingungen	Klassifikationskriterien
VERDICTIVES (S. 88f.)				acquit, assess, value, interpret as, describe ^a , analyse, characterize
COMMISSIVES		COMMISSIVES	KOMMISSIVA	versprechen ^b , drohen, ankündigen ^c
BEHABITIVES (S. 79ff.)	(Cf. S. 112)	EXPRESSIVES	SATISFAKTIVA	ASW: entschuldigen ^d , danken A: criticize, censure, bless, congratulate, curse, blame S: condole, deplore, welcome W: antworten ^e , begründen ^f , rechtfertigen
EXPOSITIVES (S. 85ff.)	KONSTATIVA	REPRESENTATIVES (ASSERTIVES)	REPRÄSENTATIVA	behaupten, beschreiben ^a , berichten, erzählen, erklären, bejahen, versichern A: answer ^e , describe ^a , accept ^g , ask ^h , correct ⁱ , revise ⁱ , define ^j , conclude ^k , concede

Zur Syntax, Semantik u. Pragmatik exklam. Vokative

31

Austin 1962: bes. S. 150ff. (A)	Habermas 1971: S. 111ff. (H)	Searle 1973, 1976 (S)	Wunderlich 1976: S. 75ff. (W)	
EXERCITIVES	REGULATIVA	DIRECTIVES	DIREKTIVA	auffordern (bitten, anordnen, be- fehlen, vorladen, verlangen) A: appoint ^l , announce ^e , warn, nominate, excommunicate H: versprechen ^b , erlauben ^m , ent- schuldigen ^d , annehmen ^g
	(Cf. S. 113, Fn. 19 (Operativa))	DECLARATIONS	DEKLARATIONEN	definieren ^l , benennen, ernennen ^l , schuldig sprechen, Tagesordnung festsetzen, Sitzung eröffnen H: schließen ^k , ableiten, begrün- den ^f , zählen
	KOMMUNIKA- TIVA			sagen, sich äußern, sprechen, fragen ^h , antworten ^e
			EROTETISCH	fragen ^h
	REPRÄSENTA- TIVA			offenbaren, enthüllen, gestehen, ver- bergen, vorspiegeln
			RETRAKTIV	Versprechen zurückziehen, Be- hauptung korrigieren ^l , erlauben ^m
			VOKATIV	anrufen, aufrufen, anreden

(Gleiche Superskripte zu verschiedenen Beispielen von illokutionären Typen illustrieren die Überlappung der bisherigen
Klassifikationsversuche.)

APPENDIX II: Klassen von nominalen Prädikatoren in EV_I-Konstruktionen

A alarmist	gawk	rascal
ass	glutton	rat
bastard	goof	reactionary
beanpole	goose	rip
beast	grouser	rogue
berk	grumbler	roué
bighead	guzzler	rowdy
bitch	hooligan	ruffian
blockhead	hussy	sadist
boob(y)	idiot	scamp
boor	idler	scoundrel
boozer	impostor	shit
braggart	jerk	show-off
brown-noser	knave	simpleton
bungler	lazybones	sissy
chatterbox	lecher	skinflint
chauvinist	liar	slave-driver
cheat	loafer	sleepy-head
churl	lout	slob
cissy (= sissy)	lowbrow	sloth
cock(sucker)	milksop	sluggard
conformist	miser	snob
coward	mugwump	snoop(er)
creep	mule	s.o.b.
crybaby	muttonhead	sod (vulg.)
curmudgeon	nigger	sot
dastard	niggard	spoilsport
diddler	nincompoop	sponger
dirty old man	ninny	square
drip	nitwit	squirt
drunk(ard)	noodle	stinker
dud	nosy parker	swine
duffer	nuisance	swindler
dullard	oaf	tattletale, telltale
dumbbell	pansy	thief
dunce	pest	tomboy
dunderhead	phon(e)y	traitor
faultfinder	philistine	twerp
fidget	pig	villain
fink	pip-squeak	weakling
fool	poltroon	wet blanket
fraidy cat	prick	whore
fucker (vulg.)	prostitute	wisecracker
fussbudget	rake	

B angel		
lucky fellow/bastard		
sexy thing		
C boy	linguist	student
fellow	man	thing
girl	professor	etc. etc.

Bibliography

- Allwood, J. "A critical look at speech act theory". In: Ö. Dahl (ed.), *Logic, Pragmatics and Grammar* (Göteborg 1977) 53–69.
- Apeltauer, E. „Drohen“. In: K. Sprengel, W.-D. Bald, H. W. Viethen (eds.), *Semantik und Pragmatik. Akten des 11. Linguistischen Kolloquiums*, Aachen 1976, Bd. 2 (Tübingen 1977) 187–198.
- Austin, J. L. *How to Do Things with Words* (Oxford 1962).
- Blanke, G. *Einführung in die semantische Analyse* (München 1973).
- Bolinger, D. *Meaning and Form* (London, New York 1977).
- Boucher, J., C. Osgood. „The Pollyanna Hypothesis“. *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior* 8 (1969) 1–8.
- Deese, J. „Cognitive Structure and Affect in Language“. In: P. Pliner, L. Krames, T. Alloway (eds.), *Communication and Affect* (New York, London 1973) 9–20.
- Ehrich, V., G. Saile. „Über nicht-direkte Sprechakte“. In: D. Wunderlich (ed.) 1972, 255–287.
- Elliott, D. „Toward a Grammar of Exclamations“. *Foundations of Language* 11 (1974) 231–246.
- Fillmore, C. J. „Verbs of Judging: An Exercise in Semantic Description“. In: C. J. Fillmore, D. T. Langendoen (eds.), *Studies in Linguistic Semantics* (New York etc. 1971) 272–289.
- Goffman, E. „Response cries“. *Language* 54/4 (1978) 787–815.
- Gordon, D., G. Lakoff. „Conversational postulates“. In: P. Cole, J. L. Morgan (eds.), *Speech Acts. Syntax and Semantics* 3 (New York 1975) 83–106.
- Habermas, J. „Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz“. In: J. Habermas, N. Luhmann, *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie* (Frankfurt/M. 1971) 101–141.
- „Was heißt Universalpragmatik?“. In: K.-O. Apel (ed.), *Sprachpragmatik und Philosophie* (Frankfurt/M. 1976) 174–272.
- Harada, S. I. „Where do vocatives come from?“. *English Linguistics* 5 (1971) 2–44.
- Henne, H. *Sprachpragmatik* (Tübingen 1975).
- Henne, H., H. Rehbock, *Einführung in die Gesprächsanalyse* (Berlin, New York 1979).

34 Werner Welte, Zur Syntax, Semantik u. Pragmatik

- Katz, J. J. Propositional Structure and Illocutionary Force. A Study of the Contribution of Sentence Meaning to Speech Acts (Hassocks 1977).
- Kock, A. „Till de nordiska språkens historia. En syntaktisk egendomlighed i nordiska språk“. Arkiv för nordisk filologi 16 (1900) 241–280.
- Lange, K. P. „Appositive NP-Konstruktionen im Deutschen“. Deutsche Sprache 2 (1974) 123–132.
- Leech, G. „Metalanguage, Pragmatics and Performatives“. In: C. Rameh (ed.), Semantics: Theory and Application (Georgetown UP 1976) 81–98.
- Maas, U., D. Wunderlich. Pragmatik und sprachliches Handeln (Frankfurt/M. 1972).
- Matlin, M., D. Stang. „The Pollyanna Principle“. Psychology Today (New York 1978) 56, 59, 100.
- Panther, K.-U. „Neuere Tendenzen der linguistischen Pragmatik: Sprechakttheorie“. In: C. Gutknecht (ed.), Grundbegriffe und Hauptströmungen der Linguistik (Hamburg 1977) 206–235.
- Parret, H. (ed.), Discussing Language (The Hague, Paris 1974).
- Ross, J. R. „On declarative sentences“. In: R. A. Jacobs, P. S. Rosenbaum (eds.), Readings in English Transformational Grammar (Walham, Mass. 1970) 222–272.
- Sadock, J. M. Toward a linguistic theory of speech acts (New York 1974).
- Schwartz, E. „Om användningen af possessivt pronomen i *din stackare* och likartade uttryck“. Arkiv för nordisk filologi 15 (1899) 182–192.
- Searle, J. Speech Acts (Cambridge 1969).
- „Linguistik und Sprachphilosophie“. In: R. Bartsch, T. Vennemann (eds.), Linguistik und Nachbarwissenschaften (Kronberg 1973) 113–125.
- „Chomsky's Revolution in Linguistics“. In: G. Harman (ed.), On Noam Chomsky. Critical Essays (New York 1974) 2–33.
- „A classification of illocutionary acts“. Language in Society 5 (1976) 1–23.
- Welte, W. Negationslinguistik (München 1978).
- Wunderlich, D. „Pragmatik, Sprechsituation, Deixis“. LiLi. 1/2 (1971) 153–190.
- (ed.), Linguistische Pragmatik (Frankfurt/M. 1972).
- Studien zur Sprechakttheorie (Frankfurt/M. 1976).

Universität Hamburg, Werner Welte
Seminar für Englische Sprache und Kultur,
Von-Melle-Park 6,
D-2000 Hamburg 13

IE. *() *kuon-* 'dog'

J. Knobloch has raised (Donum Indogermanicum: Festgabe für Anton Scherer, Heidelberg 1971, 39–40) afresh the puzzling problem of the semantics and morphology which lie behind this Indo-European noun for 'dog'. He opts for a solution which combines features of those proposed by Osthoff and by Hirt. It seems to me that there are difficulties which have been underappreciated both by Knobloch and by his precursors.

Knobloch is quite correct in rejecting a solution which would add a suffix (-on-) to a stem in -u-; surely this was not possible at least descriptively for the IE. which we recover. Moreover, we may reject Hirt's comparison of *ś(u)vā* to *śavīras*, or to *κῶμα*. The latter two reflect a set base **keuH-*, while Lith. *šuõ* gen. *šunès* nom. pl. *šunes* and Welsh *ci* pl. *cwn* cannot under any circumstances continue a set base.

Knobloch's solution turns on the suffix **-won-*, which he identifies with the participial-adjective-agent formation. Wackernagel (AiG. II 2, 898 § 716f) states that except for *κῶν* this formation is attested only in Indo-Iranian.¹ If that were true, it need not prevent us from recognizing further instances; but, as a matter of fact, I have recently (Homenaje a Antonio Tovar, Madrid 1972, 177–80) analyzed *παρθένος* as **bhrǵh-uen-o-* (with Wheeler's Law), which would preserve a remnant of the old participle **-uen-*. An exact comparison for the thematized form may be seen in the Sanskrit suffix *-vaná-* (AiG. II 2, § 722a), which Bechtel has derived from *-van-*.

If, however, **kuon-* were to be derived from a verb base, there is a different sort of difficulty in assuming the presence of

¹ Knobloch illustrates his point with *maghávan-* : *maghón-* and *yúvan-* : *yún-*, but the first of these is assigned by Wackernagel to a separate category (p. 900 § 718) 'versehen, bringend', and the second has been analyzed by K. Hoffmann (MSS. 6, 1955, 35–40) as containing a suffix **-aon-*, or **-Hon-*. See my note MSS. 30 (1972) 35–7.

0019-7262/81/085-0002 \$ 2.00

Copyright by Walter de Gruyter & Co.

3*

**-won-*, since by definition we are considering a very archaic chronological level. Wackernagel (AiG. II 2, § 716a) informs us that *-van-* usually occurs in the final element of compounds; I take this to be an archaic trait, and I discuss such phenomena elsewhere. We also find (AiG. II 2, 466 § 286e) that adjectives in *-ú-*, which are predominantly verbal in origin, never² occur compounded with an element preceding. I regard *-ú-* and *-uen-* therefore as originally equivalent, distributed between simple and compound verb constructions, respectively. I discuss elsewhere (Ériu 27, 1976, 1–20) the pervasive repartition in the formation of IE. non-finite verbal forms between simple and compound verbs.

There is an additional, phonetic, problem. If **kuon-* anciently occurred initially, and if it represented **pk'-uon-*, we should expect such a monosyllabic base with two obstruents in zero-grade to show an automatically generated **e*, i.e. **pk'-uon-* → **pek'-uon-*. This and the preceding fact would oblige us to regard **kuon-* as a very ancient decompound, a hazardous assumption on so little ground.

Finally, Bartholomae's suggestion for 'spider' involves a serious flaw. A root appearing in the shape **(s)ku-* should (particularly at such an early date) insert **-t-*; cf. Skt. *-yutvan-* /*yu-*, *sútvan-* /*su-*, *-ítvan-* /*i-*, *jítvan-* /*ji-*. Therefore we might look for **(s)kutuon-*.

* * *

What then can we say that is positive? There is, in fact, one important anomaly in this word which merits close attention. Descriptively within Sanskrit the second segment behaves as an underlying *u* and not a *w*.³ Furthermore, the columnar (immobile) accent is unexpected. A match is seen in Greek *κῶν*, where the *υ* syllabifies and bears the accent.

² Here, as in other formations, the privative *a(n)-* interestingly does not count as a compounding element.

³ This point has been made in the context of a generative phonological analysis in an oral paper by Paul Kiparsky delivered at the meeting of the Linguistic Society of America, December 1972, in Atlanta, Ga.

Moreover, the evidence from Latin has been underappreciated in this connexion. Szemerényi has brought us an important step forward (*Studi linguistici in onore di Vittore Pisani*, Brescia 1969, II 979–84) in understanding the riddle of *canis*. He is surely correct in insisting (981) that the “Latin problem must be solved within the possibilities of Latin phonology and morphology.” The outcome as *canis* must therefore be seen as the result of reshaping what had become anomalous into a regular member of a paradigm.⁴

Szemerényi has put his finger on the precise source which is needed when he points out (983) that after an original heavy syllable (it would not have to be a root-syllable) we should expect **-ṇnos* > Lat. *-anos* > *-inis*. It should be noted in particular that the Armenian result of **-ṇnos* appears strikingly after *Cm* as in *ḡerman*; see on this and more generally my account of the Armenian *n*- and *r*-stems, *Revue des études arméniennes* n. s. 6 (1969) 15–17. After his trenchant critique and observations Szemerényi then posits a series of paradigmatic reshaping which may be schematically represented as

<i>*cō</i>	> <i>*cō</i>	< <i>*cō</i>	> <i>canis</i>
<i>conem</i>	<i>conem</i>	<i>canem</i>	<i>canem</i>
<i>cunos</i>	<i>canos</i>	<i>canes</i>	<i>canis</i>

This implies that the full ablaut system of alternations was still active when the labial was lost, as in *colō*, before rounded vowels; that is an assumption that brings all the changes to a very recent (= late) date in Latin history. Further, this chronology does not maximize the advantage to be gained from attributing analogy

⁴ Two subsidiary points on which I differ with Szemerényi: As just implied above, I believe the genitive was accented not **kunós* (982) but **kúnos*; that was one aspect of the anomaly. I do not think we should allow anaptyxis of *-mn-* to *-min-* (983). The original heavy cluster in the initial **dǵh-* of the weak cases of the etymon of *homō* has, moreover, provoked disturbances and realignments in the syllabification of various descendants. The Sievers Law effect is to be seen in **dǵhṇm-* > Germanic *gum-*, Lat. *humus*, *χαμαί*; but this has been revised in Skt. *kṣm-* and Lith. *žmuō*. It is therefore hard to say what the intervening result would have been in a paradigm **dǵhṇmon-* **dǵhṇn-*.

to regularization, or simplification; that is, replacement by *-an-* after *c-* does not represent an extension in scope of the rule applying to position after heavy syllables.

I propose that we may utilize Szemerényi's excellent reasoning while fulfilling at the same time the desiderata just mentioned. The sole requirement is that we start off not from **k_u-* (= *kw-*) but from **ku-*. Seen in this light the following series of paradigmatic developments may be added to Szemerényi's argument:

I	II	III	IV	V	VI	VII
<i>*kuō</i>	> <i>kuō</i>	> <i>k_uō</i>	> <i>kō</i>	> <i>kō</i>	> <i>kō</i>	> <i>canis</i>
<i>kuonem</i>	<i>kuonem</i>	<i>k_uonem</i>	<i>konem</i>	<i>konem</i>	<i>kanem</i>	<i>canem</i>
<i>kunos</i>	<i>kuanos</i>	<i>k_uanos</i>	<i>k_uanos</i>	<i>kanōs</i>	<i>kanes</i>	<i>canis</i>

I shows the IE. and (Pre-)Italic stage, with syllabic *u* throughout. For Greek *κυσί* Chantraine (*Morphologie historique du grec* 75) remarks "on attendrait **κυσσι*;" but perhaps not.

II replaces the anomalous weak stem (when segmented as *-un-*) by post-heavy *-an-* (when prevocalic *-u-* is interpreted as *-u_u-*).

III *ku-* before vowel automatically syllabifies by rule in early Latin as *k_u-*.

IV *u* drops between consonant and rounded vowel.

V **k_uanos* is levelled to the prevailing stem shape.

VI and VII follow as Szemerényi has shown.

The result of this argument is that we must regard, precisely on the evidence of the long recalcitrant *canis*, the earliest recoverable Latin pre-form as **kuō kuon-* = [k_uō k_uon-]. Szemerényi (1982) has sought "the solution in the general development of *n*-stems, not in a particular feature of the word **kwōn*." He is certainly correct in seeking an explanation in the rules of stem behaviour for such nouns; but it seems on several grounds that the configuration of this noun was particular in a way that has not been sufficiently appreciated.

All of the foregoing suggests a result not unlike that of the Sievers-Edgerton law. Therefore, we may after all look for an old lost consonant which once provoked this syllabication; the

situation resembles χαμαί beside χθών. It is reasonable to reconstruct **Ckuon-* provisionally.

However, to avoid the automatic vowel insertion mentioned above, we must now regard this phonetic string not as a suffixed stem but as a polysyllabic lexeme; it would be a noun like **d(h)eghom-* 'earth' or **pekten* 'comb'. In other words, we cannot readily segment it. The hypothetical **Ckuon-* would then result from a levelling of the strong-case form **Cekun-* and the weak-case **Ckun-*.

What could the **C* have been? It could not have been a dental, for **tk* (= [tʰk]) would have yielded Skt. *kṣ*, Av. *š*, Greek *κτ*. It could not have been an aspirate; for, regardless of the constraint which forbids root sequences of voiceless and aspirate, the aspiration would have left its trace in place of the **k*. We also know the segment **b* scarcely occurred. This leaves as possibilities **p*, *kʷ*, *gʷ*, *ǵ*. We are therefore now seeking criteria or a motivation for assuming an original lexical entry **pekuon-*, or **kwekuon-*, or **gwekuon-*, or **ǵekuon-*. Certain of those sequences are rare, but they cannot be ruled out a priori.

* * *

The lexeme **kuon-* is represented by well recognized reflexes in Indic (*śuván-*), Nuristani (Waigeli *cũ*; see G. Morgenstierne, NTS. 13, 1945, 228), Iranian (Avest. *spā sūn-*, "Medean" *σπάχα*, Pashto *spai*, Wakhi *šač* < **suači*; Pashto *spai* 'bitch'), Baltic (Lith. *šuõ*), Greek (χών), Italic (on Lat. *canis* see above), Celtic (OIr. *cú*, Welsh Bret. *ci*), Germanic (OE. *hund*), Tocharian (AB *ku*), perhaps Anatolian (Hier. Luw. *šuwani-*; see P. Meriggi, Glossar 112; pace Hawkins, AnSt. 25, 1975, 154). Additionally, I have shown (Revue des études arméniennes 10, 1973, 23–5) that Arm. *šun* and *skund* each in different ways reflect **kuon-*.

While Albanian *qen* (North Geg. *qæn*, dialectal South Tosk *qën*) is surely a borrowing from Lat. *canis*,⁵ I am not aware that Alb. *samë* 'dog excrement' has been discussed in the present

⁵ However, the absence of rhotacism in Tosk and of nasal vowel in Geg remains unclear to me in detail.

context. From **kǵ-* we should expect *s-* in Albanian, and *a* could represent either **o* or **ǵ*.⁶ Thus *samë* would be schematically **kǵon-mā* or **kǵǵ-mā*. If that is so, then the etymon would be represented also in Albanian. Pokorny's entry IEW. 632-3 should be revised to reflect the above.

The notable exception from the above list is Slavic, and this fact is well known. However, without the clarification of the Latin and Armenian reflexes (and the likely inclusion now of the Anatolian) the Slavic gap was not so unique as it now appears to be. Since in principle we always look for linguistic continuity unless we have powerful evidence to the contrary,⁷ it is natural to seek a continuation of our etymon in the pervasive Slavic lexeme for 'dog' **pǵsǵ*. In IE. terms this noun has the appearance of being **pǵko-*. Various attempts at explanation have, of course, been made (see Vasmer, REW. 2, 346-7), equating the etyma of ποικίλος (OHG. *fēh* etc.), of Lat. *pecus* (*fihu* etc.), and of *speciō* (Meillet); but a more direct pedigree for the 'dog' would naturally be preferable. The problem in making the connexion is obviously twofold: The vocalism of the first syllable requires explanation, and the apparent loss of *-uon-* has the air of being a deletion or loss of a suffix.

Now the structure of **Cekǵon-/Ckǵun-* hypothesized above exactly parallels that of the numeral '4' **kwetuor-/kwtur-*. We know that in Slavic these two stem alternants (the second one revocalized) have yielded *četvor-/čtyr-*. Apart from the variant forms of the cardinal '4' (S-Cr. *čètiri*, Cz. *čtyři* etc.), where the alternation naturally occurred between strong and weak cases, and of the ordinal (Cz. *čtvrt*, Pol. *czwarty*), where the zero-grade was original, we find within Western South Slavic the S-Cr. *čětvoro* 'set of 4 (persons)' *čětvori* (plural adj.) beside Slovene *četrévo četvéčni* but *štírje* '4' *štírti* ~ *četríti* '4th'. It is clear, then, that prehistorically Slavic had two automatic stem alternants,

⁶ As I have shown in a paper before the Linguistic Society of America, December 1967, and as V. I. Georgiev argues (Akten des internationalen albanologischen Kolloquiums Innsbruck 1972 zum Gedächtnis an Norbert Jokl, 1977, 232-3).

⁷ See e.g. my remarks Papers from the 8th Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society 1972, 470-2, and elsewhere.

the strong **ketvor-* and the weak **kitur-*. The first syllable of the latter results from vowel-insertion in an earlier **ktur-*,⁸ which would have syllabified by the Sievers-Edgerton law as **ktur-* or **ktuʷr-*. A reinterpretation of the last as **ktuur-* led to **kitūr* > *četyr-*. On this basis we may posit at an early date for 'dog' **pekuon-/pkun-* > **pesvon-/pisun-*. The latter, originally weak, alternant gives us the basis on principled grounds for explaining the vocalism of the initial syllable in Slavic.

It is possible to envisage the removal secondarily of *-von-* as a suffix if we consider the existence, side by side in Vedic as agent formations, of such substantives as *su-kṛtvān-* = *su-kṛt-*; on these semantically equivalent compounds see Wackernagel, *AiG.* II 2, 897 § 716.⁹ However, a more specifically Slavic possibility of explanation of this development lies to hand. Just as we see for the vocalisms of '4' discussed above, where **ktur-* led to **kitūr-* by revaluation of the Sievers-Edgerton product, we may also suppose that **pkun-* > **pisun-* led further to **pisūn-*, which was then available as a stem to form derivatives. It is conceivable, for example, that a feminization existed in **-iā* which would have yielded **pisūn-iā* (vel sim.) > **psynja* 'bitch'; this would be now replaced by formations such as Cz. *psice*. In dialects where *y* and *i* have fallen together such a feminine might have been eliminated in competition with the augmentative in *-ina* (S-Cr. *psina* 'cagnaccio'). Regardless of how these details of derivation may have worked out, more important for our present problem is the likelihood that a form such as **psynja* would have been analyzed by the speakers as **ps-ynja*, with the feminizing suffix *-ynja* (Miklosich, op. cit. 143–5). Of course, this feminizing suffix would not have been the only possibility for such misdivision; but it would have been semantically very appropriate. With the removal of such an

⁸ See my remarks on such phenomena, *IF.* 74 (1969) 153. I have discussed this more fully in other contexts, such as *Studii clasice* 17 (1977) 149–51.

⁹ Relevant Slavic suffixes in *-vz* etc. (cf. Russ. *psóvaja sobáka* cited by Vasmer, *REW.* 2, 346–7) may be sought in Miklosich, *Vgl. Gr. der Slav. Spr.* II (1875) 218ff.

apparent suffix (*bogynja* : *bogǝ*; *drugynja* : *drugǝ*) we arrive easily at (**p̥synja* :) *p̥sǝ*.

* * *

I therefore conclude the following:

1. Slavic, a "central" dialect (and therefore partly innovating and partly retentive), presents us in *p̥sǝ* with a continuation of **p̥s-yn-* < **p̥syn-* < **pisūn* ← **p(i)kūn-* ← **pkun-*.
2. Slavic, with its initial *p-*, provides the criterion for choosing among possibilities for the required consonant necessary to account for the syllabic behaviour of **Ckuon-*.
3. Our understanding of the rules of IE. noun formation and inflexion leads us to suppose that behind an apparent noun stem with the alternants **Ckuon-/Ckun-* we must seek an earlier stem configuration with the alternation **pekuon-/pkun-*.
4. The earliest recoverable form for the lexical entry 'dog', upon which the normal rules of noun formation and inflexion operated, was **pekuon-*.

University of Chicago,
Chicago/Illinois

Eric P. Hamp

Nochmals zu *sor-

Vorbemerkung: Transkription des Uridg. prinzipiell — selbstverständl. nicht in Zitaten u. dgl. — wie in KZ. 91, S. 171ff., abgesehen von folgenden Änderungen: 1. Die asp. Allophone der uridg. stimmlosen und stimmhaften Okklusive werden ihrem phonologischen Status entsprechend einfach *p, t* etc. bzw. *b, d* etc. geschrieben. 2. Die Gleichung Ursatem *c j c* (palatale Okklusive) = Urkentum *k g k* wird durch *k₁ g₁ k₁*, die Gleichung Ursatem *k g k* = Urkentum *k g k* durch *k g k* symbolisiert.

I. In seiner kritischen Stellungnahme zur *sor-Frage führte Mayrhofer folgende Formen an, aus denen man — seiner Meinung nach zu Unrecht — ein uridg. Wort *s(o)r- 'weibliches Wesen' geglaubt hatte erschließen zu dürfen¹:

- ved. *strī*, jav. *stri*² f. 'Weib, weibliches Wesen', angeblich < *sr-ī³;
- jav. *hāiriši-* f. 'Weib, Weibchen', von Benveniste 1935 als Erweiterung eines dehnstufigen *sōr 'être féminin' erklärt;
- das heth. Suffix -šara-, z.B. in *išhaššara-* 'Herrin' zu *išhā-* 'Herr', *šuppiššara-* 'Jungfrau, Reine' (Art Priesterin oder jugendliche Funktionärin im Tempel) zu *šuppi-* '(kultisch) rein';
- die Feminina der Zahlwörter 'drei' und 'vier' im Arischen und Keltischen: ved. *tisrāh*, *cātasrah* (Nom. Akk.), jav. *tišrō*, *catayrō* (Akk.), air. *teuir*, *téoir*, *cethéoir* (Nom.), *téora*, *cethéora* (Akk., sek. auch Nom.), britann., z.B. mkymr. *teir*, *pedeir*;
- uridg. *suésor- f. 'Schwester', angeblich als *sué-sor- 'Frau aus der eigenen Sippe' zu deuten;
- lat. *uxor*, -ōris f. 'Gattin': Näheres darüber in Abschn. VIIIf.

¹ Cf. Mayrhofer 1952, 32f. mit Lit. Die folgende Zusammenstellung weicht in Einzelheiten, namentl. in der Reihenfolge der dargebotenen Formen, von der Mayrhoferschen ab.

² Weiteres aus dem Iran. bei Mayrhofer 1976, 522, Abaev 1979, 193f.

³ So noch Benveniste 1969, 215.

0019-7262/81/085-0003 \$2.00

Copyright by Walter de Gruyter & Co.

Mit Mayrhofer's Studie teilt der vorliegende Beitrag das Anliegen, dieses auf den ersten Blick eindrucksvolle „Beweismaterial“ zu entkräften, doch soll dies hier weitgehend mit anderen Argumenten versucht werden. Was Szemerényi 1977, 37 ff. zugunsten eines uridg. **esōr*/**osr* (1966 dagegen noch **oser*/**osr*) ‘woman’ vorgebracht hat, wird zum großen Teil von den folgenden Ausführungen mitbetroffen (zu gr. ὥαρ- s. Abschn. IX). Eine Auseinandersetzung mit Szemerényi's Interpretation der luw. Wörter *ašrahitašši-*, *ašruli-*, *ašrulahit-* — bei Laroche 1959, 34 noch unübersetzt geblieben — ist den Spezialisten zu überlassen⁴; vorläufig kann wohl weder von einem „Hittito-Luwian *asar-* ‘woman’“ noch erst recht von einem uridg. **esōr*/**osr* ‘Frau’ die Rede sein.

II. Arisch *strī* und jav. *hāirišī-*: Da *str* < **sr* im Arischen sonst nicht vorkommt, kann ar. *strī* nicht auf „**sr-ī*“ zurückgehen. Mayrhofer wollte *strī* unter der Annahme einer ursprünglichen Bedeutung ‘vulva, Spalte, Furche’ zu uridg. **ster-* ‘Streifen’ stellen (1952, 36 f., 1955, 118 f.), doch hat er selbst von dieser Deutung wieder Abstand genommen (1976, 522 f.). Eichner 1974 dagegen verknüpft ar. *strī* mit ved. *starīh* f. ‘Geltkuh, unfruchtbare Frau’, indem er beide Wörter aus einem gemeinsamen grundsprachlichen Paradigma ableitet. Vom morphologischen Standpunkt aus bedenklich⁵, erscheint diese Erklärung in semantischer Hinsicht schlechtweg unglaublich: Geht man von den belegten Bedeutungen und nicht mit Eichner von einer hypothetischen Bedeutungsentwicklung von ‘unfruchtbar’ zu ‘jung’ zu ‘ausgewachsen’⁶ aus, so ist festzustellen, daß ved. *strī* und

⁴ Nach Tischler 1977, 85 ist *ašrahitašši-* „wohl hurr. Lehnwort“.

⁵ Uridg. **ster-ix-* f. ‘unfruchtbares Wesen weibl. Geschlechts’ ist das reguläre „vrkī“-Motionsfem. zu **ster-o-* m. (in urgerm. **stera-n-*) ‘unfruchtbares Wesen männl. Geschlechts’, vergleichbar mit **ulḱw-ix-* f. ‘Wölfin’ zu **ulḱw-o-* m. ‘Wolf’. Für intraparadigmatische Wz.abstufung bei den „vrkī“-Motionsfeminina gibt es jedoch keinen sicheren Anhaltspunkt. Wenn Eichner das Nebeneinander von ved. *devī* und gr. *ῥῑα* (s. dazu aber Schmitt 1967, 175 Anm. 1035) als angebl. Parallele ins Feld führt, so beweist dies nichts: ved. *devī* ist eben eine „devī“- und keine „vrkī“-Bildung.

⁶ Selbst wenn Eichner mit der Zurückführung von ved. *pūmān* m. ‘Mann, männl. Wesen’ auf **pu-mas-* ‘Jung-Mann, Jungtier-Mann,

jav. *strī* geradezu das Gegenteil von ved. *starīh*, nämlich das geschlechtsreife und fruchtbare weibliche Wesen, die potentielle oder tatsächliche Mutter, bezeichnen. Zur Fruchtbarkeit der *strī* cf. aus dem Vedischen etwa AV. 6,11,1f., ähnlich ŚGS. 1,19,6 (mit *strī-* neben *mātr-*), aus dem Avestischen A. 3,4 *striiō maiiā pārəndīš upauuāzō* 'die, welche die Frauen zu Begattungen und Schwangerschaften führen' [*upauuāzō* Akk. Pl. eines Wz.-nomens *upa-uuāz-* nach Kellens 1974, 279]. Die Verbindung von *strī-* und *pārəndī-* f., eigtl. 'strotzende Fülle, Üppigkeit', verdient hier um so mehr hervorgehoben zu werden, als über die ved. Entsprechung des letzteren zu vermerken ist: „In jüngeren (YV), vielleicht schon in rig-ved. Texten . . . erscheint *pūramdhi-* als Bezeichnung der fruchtbaren Frau . . .“ (Mayrhofer 1963, 308). Dem jav. Paar *nairiō : strī* (afgh. *nar : šédza*, man.-sogd. *nyrk : stryc*, osset. *næl : syl/silæ*) entspricht im Mittel- und Neupersischen *nar : māda(g)*. Zwischen der *strī* und der *starī-* muß in der arischen Viehzüchtergesellschaft ein unüberbrückbarer Gegensatz bestanden haben.

Eichners Deutung wäre bestenfalls als letzter Ausweg zu erwägen, wenn sich keine andere Etymologie anböte. Doch kann die Vorform von ar. *strī* als reguläres Nomen agentis auf *-tr-ix zur Wz. *sax-⁷ 'sättigen' (IEW. 876 *sā-*) angesehen werden⁸, wie sie im R̥gveda noch durch *a-sinvá-*, *á-sinvant-* 'unersättlich' (ein Präs. *sinóti voraussetzend), vielleicht auch durch *sātuḥ* (4,6,7)⁹ und *sína-* n.¹⁰, vertreten ist. In semantischer Hinsicht sind jav. *daēnu-* (chwaresm. *dyn*), gr. *θηλυς*, lat. *fēmina* (zu *deh- 'säugen, nähren'), vielleicht sogar uridg. *k^wén-x- (~ *k^wn-áx- ~ *k^wŋ-x-) selbst¹¹, vergleichbar, im übrigen sei etwa auf lat.

Männchen' das Richtige treffen sollte, berechtigt das nicht zum Schluß, beiden Wörtern: *strī* und *pūmān* liege dasselbe Benennungsprinzip zugrunde.

⁷ Oder besser *xs-ax- wegen pal. *ḥaš-* 'sich satt trinken', heth. *ḥaššik-* 'sich sättigen'?

⁸ Nach Art der Benvenistischen Interpretation der „noms d'agent“ (Benveniste 1948) wäre *strī* als *'celle qui est vouée à rassasier' zu bestimmen.

⁹ Falls 'Sättigung' (mit Holz als der Speise Agnis).

¹⁰ Renou 1965, 84 geht von einer Bed. 'rassasiement' aus.

¹¹ Nach Deroy 1949, 29f. zu einer Wz. „**ə₃g^wen-*“ („Laryngal“ anl. unbegründet) 'nourrir'.

nūtrīx 'Amme, Ernährerin' verwiesen. An dieselbe Wz. **sax-* läßt sich auch jav. *hāiriš-* anschließen, das als Bahuvrīhi-Kompositum aus einer *r*-Ableitung **hār-* n. 'Sättigung' und dem Wurzelnomen *iš-* f. (Kellens 1974, 16ff.) = ved. *iṣ-* f. 'Kraft, Labung, Nahrung(ssaft), Milchtrank' + Femininmotion¹² gedeutet werden kann¹³. Die Form *strī* anstelle von **sitrī* wäre in dem uridg. Lautgesetz begründet¹⁴, daß ein „Laryngal“ in der Folge *CHC + C/R* (*C* = unsilb. Laut, *R* = silb. Resonant) ausfällt. Cf. bes. uridg. **ptr-és*, **ptr-éṯ*, Gen. Sg. bzw. Dat. Sg. von **pxtér-* 'Vater', in jav. *fədrō* V. 19, 43¹⁵, aav. *fədrōi* Y. 53, 4¹⁶; uridg. **ptruihó-*, sek. **ptruihó-*¹⁷ 'Bruder des Vaters' in jav.

¹² Viell. erst von einem themat. **hār-iš-a-* aus.

¹³ Anders über *hāiriši-* Mayrhofer 1952, 38 („die mit **sáras-* ‘Gefäß > vulva’ versehene“ unter Hinweis auf aiar. *bhaginī* ‘Schwester’, wozu aber Mayrhofer 1963, 460 zu vergleichen ist), Szemerényi 1977, 35 (Ableitung von *har-* ‘to watch over, attend to’).

¹⁴ Was für das hohe Alter von ar. *strī* spräche (wie auch die Wz.schwundstufe gegenüber ved. *avitrī* u. dgl.).

¹⁵ Läßt sich auch als Akk. Pl. auffassen. Die Hss. bieten: *duždqfəðrō* Jp₁, L₁, M₂, Mf₂, O₂; *duždqm fəðrō* Br₁, L₂. Der Sinn des Passus *zauruua d. . . kəranaoiti* ist unklar und hängt weitgehend von der Beurteilung von *duždq/duždqm* ab: entweder Akk. Pl. auf *-q* eines themat. St. *dužda-* (cf. Vok. Sg. *dužda* V. 11,10 und 19,5.9.12, Akk. Sg. *duždəm* Yt. 5,82, sonst *s*-St. *duždāh-* 'Schlechtes gebend': darüber zuletzt Kellens 1974, 200) und mit *fəðrō* kongruent oder Akk. Sg. auf *-qm* eines St. *duždā-* (cf. řgved. *durdhā-* in 10,109,4 *durdhām dadhāti* 'schafft Unordnung'), von dem ein Gen. Sg. *fəðrō* abhängen könnte.

¹⁶ Entsprechend ist der jav. Dat. Pl. *ptərbiiō* V. 15,12 (3 ×) zu beurteilen; dagegen kann für jav. *-fəðri-* als Hinterglied fem. Komposita auch kompositioneller „Laryngal“schwund (cf. Anm. 68) vorausgesetzt werden. Auf sek. Ausgleich beruhen einerseits aav. (*p*)*tā*, *ptarəm* vs. jav. *pita*, *pitarəm*, andererseits jav. *piðre* — aav. *piðrē* Y. 44,7 ist wohl eine Augenblicksbildung nach dem unmittelbar vorangehenden *puðrəm* — vs. aav. *fəðrōi*.

¹⁷ Nach **braxtruĩhó-*, **maxtruĩhák-*. Das Uridg. duldet **ɾ* vor unsilb. Halbvokal offenbar nur in erster Wortsilbe (von zsges. und redupl. Formen abgesehen), daher lautgesetzlich **pitruĩhó-*, aber **braxtruĩhó-*, **maxtruĩhák-*. Zu *braxtruĩhó-* cf. uriran. **brāðruia-* in jav. *brāðruiiō* (V. 12,13 nach Hs. Jp₁), afgh. *urārś* 'Sohn des Bruders', wonneben mit Angleichung an *pitruya-* aiar. *bhrātṛuya-* (ved. *bhrātṛuya-*, Pāṇ. *bhrātṛvyā-*) 'Sohn des Bruders' und 'Stiefbruder, Rivale'; zu **maxtruĩhák-* uriran. **māðruia-* in bal. *māsū*, afgh. *mairá* 'Stiefmutter',

tūiriō, afgh. *trə* < uriran. **truiā-* neben npers. *aḏdar*, afghano-pers. *aḏdur*, chwaresm. **fcur* < uriran. **fḏruia-*, urslav. **strěb*¹⁸; uridg. **pstén-* m. 'Frauenbrust(warze)' < **pxs-tén-* zu **paxs-* 'nähren, füttern' (= lat. *pās-* 'nähren, füttern, weiden', urslav. **pas-*₁ 'weiden'; Erw. von **pax-* 'id.'), gebildet wie **(p)k₁-tén-* m. 'Kamm' zu **pek₁-*; Weiteres bei G. Schmidt 1973, 54ff.

III. Heth. *-šara-*: Ist wahrscheinlich nichtidg. Herkunft, cf. Kronasser 1966, 109ff., Kammenhuber 1969, 269. Anders Szemerényi 1966 und 1977, 37, der von „*asara-*“ ausgeht, doch kann das *-i-* von *šuppiššara-* (cf. Abschn. I) aus **-i-a-*, das *-u-* von *ḫaššuššara-* 'Königin' zu *ḫaššu-* 'König' aus **-u-a-* kontrahiert sein? Der in diesem Zusammenhang meist erwähnte luw. Verwandtschaftsname *nānašri-* 'Schwester' beruht vielleicht auf Kontamination eines **šuyašra/i-*¹⁹ mit *nāni-* 'Bruder'.

IV. Ved. *tisráḥ*, *cátasraḥ* etc.: Nach Ausweis des Arischen und Keltischen bildeten die Kardinalia 'drei' und 'vier' im Uridg. ein besonderes Femininum, das sich durch eine prädesinentielle Lautfolge **-s(o)r-* auszeichnete. Die Interpretation dieser Lautfolge als **s(o)r-* 'weibliches Wesen' ist aber a priori unwahrscheinlich²⁰. Kann man denn ernsthaft glauben, daß die betreffenden Formen, die doch nichts anderes als die grammatische Kategorie „Femininum“ in Verbindung mit dem Inhalt 'drei' bzw. 'vier' ausdrücken und insofern auf alle möglichen femininen Substantiva anwendbar sind, jemals 'drei bzw. vier weibliche Wesen' bedeutet haben? Für ved. *tisráḥ*, jav.

arm. *mawrow*, gr. *μᾶτρυῖά* (mit regelm. Entw. von uridg. **-iḥ-* zu urgr. **-iḡ-*), urslav. **matrěj-ex-a* > **matjexa* 'id.', urgerm. **mōdruḡō-n-* (z.B. in ae. *mōdriæ*, *mōdrige*) 'Schwester der Mutter'.

¹⁸ Mit analogischer erster Silbe: aiar. *pitrvyā-* (< **pitrviyā-*, cf. *mātulā-* < **māturyā-* < **māturvyā-* < **mātrvyā-*) nach *pitā*, lat. *patruus* nach *pater*, urgerm. **fadur(ṷ)īā-n-* (z.B. in ae. *fædera*, ahd. *fatureo* R) nach **fadēr*.

¹⁹ Mit luw. *a* < uridg. **e*. Zum sek. *a-* bzw. *i-*St. cf. hier.-luw. *tú-wa/i-tara/i-* (Hawkins 1978 [1979]), isaur. *TOYATPIΣ* (Neumann 1971, 42) lyk. *kbatra-* 'Tochter'.

²⁰ Ebenso unwahrscheinlich ist die von Szemerényi 1977, 40 vorgeschlagene Segmentierung **tr-esores*, **k^wet-esores* (auch im Vorderglied sehr zweifelhaft) mit **esores* als Pl. von **esōr/*osr* 'woman'.

tišrō, air. *teuir*/*téoir*/*téora*, mkymr. *teir* darf gewiß Dissimilation aus **tris(o)r-* angenommen werden; dann liegt aber eine Analyse als Multiplikativum **tris* (= ved. *trīh*, jav. *θriš*, gr. *τρίς*, lat. *ter*) + Suffix **(o)r-* nahe²¹. Parallel zu **tris-(o)r-* würde man ein **kwetrus-(o)r-*²² erwarten. Dieser Ansatz ist vielleicht so unzulässig nicht, da sich air. *cethéoir*/*cethéora* nach *téoir*/*téora*²³ ausgerichtet haben mag und ein frühurar. **catrusras* zunächst zu **catrasras* assimiliert worden sein kann, woraufhin **catrasras* zu **catasras* dissimiliert worden wäre wie **trisras* zu **tisras*. Sollte diese Deutung zutreffen, dann kann das Suffix **(o)r-* hier allerdings nicht eigentlich als „Femininsuffix“ gelten: **tris-(o)r-* und **kwetrus-(o)r-* sind ja nicht vom unmarkierten Stamm **/tr(e)i-/* bzw. **/kwetu(o)r-/*, dem Stamm des entsprechenden Maskulinums und Neutrums, abgeleitet, sondern stehen in einem Suppletivverhältnis dazu — eine Form wie **tris-(o)r-* ist als Ganzes feminin und nicht wegen des Elementes **(o)r-*. Zwar bleibt dabei die — wohl auch niemals sicher zu beantwortende — Frage, warum im Uridg. Maskulinum und Femininum bei den Zahlwörtern ‘drei’ und ‘vier’ eine verschiedene Stammbildung aufwiesen, ungelöst, doch dürfte es in unserem Zusammenhang genügen, dieses Faktum als solches hinzunehmen.

Uridg. **syésor-*

V. Gibt es Anhaltspunkte für die Auffassung von uridg. **syésōr* ‘Schwester’ als ‘Frau aus der eigenen Sippe’? In einer agnatischen (patrilinearen) und exogamen Verwandtschafts-

²¹ So schon Pisani 1951, 8, Mayrhofer 1952, 34, Snyder 1970. Von Multiplikativa abgeleitet sind z.B. auch lat. *binī* ‘je zwei, (bei Pluralia tantum:) zwei’ und *ternī*/*trīnī* ‘je drei, (bei Pluralia tantum:) drei’ = awn. *tvennir* ‘zwei’, *þrennir* ‘drei’ < **tuis-no-*, **tris-no-*. Doch ist in lat. *ternī* natürlich nicht, wie Pisani l.c. behauptet, „il contrapposto maschile“ zu **tris-r-* zu sehen, gibt es doch ebenso gut feminines *ternae* = awn. *þrennar*.

²² Cf. jav. *caθruš*, lat. *quater* < **kwetrus*.

²³ Air. *téoir* (einsilbig) ist dem Akk. *téora* < urkelt. **tisrans* = ved. *tisráh*, jav. *tišrō* nachgebildet; die urspr. Nominativform ist in *teuir* (zweisilbig) < urkelt. **tisores* bewahrt, cf. Hamp 1973, 178. Unklar bleiben die britann. Formen, s. dazu zuletzt Szemerényi 1977, 39 Anm. 149.

ordnung — eine solche wird bei dieser Auffassung vorausgesetzt — sind z.B. auch die *Schwester des Vaters* (die noch unverheiratet sein kann), die *Tochter* und die *Tochter des Sohnes* Frauen aus der „eigenen Sippe“. Für keine dieser Verwandtschaftsrelationen läßt sich eine uridg. Benennung **suésōr* nachweisen²⁴. Darüber hinaus ist bisher kein Parallellfall bekanntgeworden, wo sich ein 'Frau aus der eigenen Sippe' bedeutender Ausdruck zur speziellen Bezeichnung der Schwester entwickelt hätte. Vielmehr neigen umgekehrt die Termini für 'Bruder' und 'Schwester' dazu, ihren Inhalt zu erweitern, u. zw. namentlich zu 1. 'Vetter' bzw. 'Kusine', 2. 'Verwandte(r), Sippenangehörige(r)', 3. 'Mitglied einer außerverwandtschaftlichen Gemeinschaft', 4. 'Freund(in)'. Unter den einzelsprachlichen Reflexen von uridg. **bráxtēr*²⁵ und **suésōr* findet man zwar tatsächlich Belege für die Bedeutungen 'Vetter' bzw. 'Kusine' und 'Verwandte(r), Sippenangehörige(r)' — die Punkte 3 und 4 können hier vernachlässigt werden —, sie reichen jedoch schwerlich dazu aus, dergleichen für die Grundsprache zu sichern.

²⁴ Zu den uridg. Wörtern für 'Schwester des Vaters', 'Tochter' und 'Tochter des Sohnes' cf. a) jav. *tūirīa*, bal. *trū*, afgh. *tror* (statt **tra* nach *mor*, *xor*), chwaresm. *'fcwry*, kslav. *stryja*, mnd. *veddere* 'Schwester des Vaters'; b) ved. *duhitā*, aav. *dugadā*, jav. *duyda* etc.; c) ved. *naptīh*, jav. *napti* etc.

²⁵ Viell. als **(d)brá-xtēr* Zusammenrückung aus voruridg. **dbré*, Vok. Sg. von **db-ró-* 'Bruder' < '(zusammen)passend' (vollere Form **dab-ró-* in urslav. **dobr'z* 'gut', cf. den germ. Verw.terminus **gadi/pulinga-* neben **gōda-* 'gut') und **xters*, Gen. Sg. von **áxt-r̥* (~ **xt-ér-* ~ **xt-r̥-*) n. 'Herdfeuer, Herd, Herdgemeinschaft, (Nuklear-, Klein-)Familie' = uriran. **ātar*, dak. **uātrā* in alb. *va/otrë* (auch 'Familie'), rum. *vatră*, skr. slovak. tschech. *vatra*, poln. *watra*, ukr. *vátra*. Entsprechend zu beurteilen wären **pá-xtēr* 'paterfamilias' (**pá* 'Vater'), später umgedeutet zu **páx-tēr* → **px-tēr* 'Ernährer', **má-xtēr* 'materfamilias' (**má* 'Mutter'), **dúg-xtēr* (gr. θυγάτηρ mit *g* < **[gɣ]* gegenüber ved. *duhitā* wie Πάτεια mit *t* < **[tx]* gegenüber ved. *prthivī*) 'filiafamilias' (**dúg-* 'Tochter' < 'Gewinn einbringend' = ved. *-dúh-* 'Milch gebend', cf. homer. παρθένοι ἀλφεσίβοιαι). Dagegen dürfte **iēnxtēr* 'Frau des Bruders des Ehemannes, Frau des Bruders' sek. aus **iēnx(t)-*, wie urar. **náptar-* aus **nápt-* (uridg. **népt-*), erweitert sein, cf. türk. *yenge* (gemeintürk. Wort: Pokrovskaja 1961, 65f.) 'Frau des Bruders des Vaters, Frau des Bruders'.

In zwei Bereichen der Indogermania stellen die Fortsetzungen von uridg. **bráxtēr* und **suḗsōr* geläufige Benennungen des Vetters bzw. der Kusine dar: im Lateinischen — dort auf den Sohn bzw. die Tochter des Bruders des Vaters beschränkt — und in einigen — nicht allen! — slav. Sprachen²⁶. Cf. lat. *frāter patruēlis*, *soror patruēlis*, woneben gleichbedeutend auch einfaches *frāter*, *soror*, skr. *brat od strica/ujaka/tetke*, *sestra od strica/ujaka/tetke*²⁷, poln. *stryjeczny/wujeczny/cioteczny brat*, *stryjeczna/wujeczna/cioteczna siostra*, weißruss. *stryéčny brat*, *stryéčnaja sjastrá*, russ. *dvojúrodnýj brat*, *dvojúrodnaja sestrá*, ukr. *brat u péršyx* (oder *dvojúridnyj brat*), *sestrá v péršyx* (oder *dvojúridna sestrá*). Eine Rückprojizierung dieses Zustandes ins Uridg. muß bei einer derartigen Grundlage mit Skepsis betrachtet werden. Höheren Anspruch auf grundsprachliches Alter hat wohl der deskriptiv-analytische Bezeichnungstyp, wie er im Altindoarischen mit²⁸ *pitṛvyaputra-*, Iranischen mit jav. *tūiriiō.puḍrō*,

²⁶ Der Wert der aiar. Hapaxlegomena *pitṛvyaputrabhrātarah* (Böhtlingk/Roth 1868, 408 s.v. *bhrātar-*) und *pitṛṣvaseyo bhrātā* (Mbh.), *pitṛṣvaseyī bhaginī* (Manu) ist nicht sehr hoch zu veranschlagen, cf. Hocart 1928, 193 bzw. 195. Die Anwendung von *pūsbroliś* 'Halb-, Stiefbruder' und *pūsseserē* 'Halb-, Stiefschwester' auf den Vetter bzw. die Kusine im mod. Lit. ist eine sek. Erscheinung (lett. *pusbrālis* nur 'Halb-, Stiefbruder'). Ältere lit. Ausdrücke für 'Vetter', 'Kusine' sind: 1. *dē-dēnas* 'Sohn des Onkels', *tetulēnas* 'Sohn der Tante', *tetulēna* 'Tochter der Tante'; 2. *brolēnas* 'Sohn des Bruders des Vaters' (Rückbildung aus dem Pl. *brolēnai* 'Söhne von Brüdern' zum Sg. *brolēnas* 'Sohn des Bruders'; entsprechend lett. *brālēns* 'Sohn des Bruders' und 'Sohn des Bruders des Vaters'), *saserēnas* 'Sohn der Schwester der Mutter' (und 'Sohn der Schwester': wie *brolēnas* zu beurteilen), *brolēčia* 'Tochter des Bruders des Vaters' (und 'Tochter des Bruders'), *saserēčia* 'Tochter der Schwester der Mutter' (und 'Tochter der Schwester'); 3. *brotūžis*, *brožis*, *brosis* 'Sohn des Bruders des Vaters' (nicht = 'Bruder', sondern davon — wohl über **Sohn des Bruders* — abgeleitet!), *brotūžē*, *brožē*, *brosē* 'Tochter des Bruders des Vaters'.

²⁷ Daneben aber auch 1. *stričevič/ujčevič/tetič*, *stričična/ujčična/tetična* = sloven. (veralt.) *stričič/ujčič/tetič*, *stričična/ujčična/tetična*; 2. *bratučed*, *bratučeda* = maz. id., bulg. *bratovčed*, *bratovčedka* (zu urslav. **bratu čęda* 'Kinder zweier Brüder').

²⁸ Der Kürze halber werden im folgenden nur Ausdrücke für 'Sohn des Bruders des Vaters' bzw. — soweit belegt — 'Tochter des Bruders des Vaters' angeführt.

*tūiriia.duγda*²⁹, afgh. *tərbūr, tərłá*, chwaresm. *ʾfcwprk*, Armenischen mit *hawrelbawrordi*, Altirischen mit *macc bráthar athar* und Germanischen mit awn. *ƿǫðurbróðursonr*, ae. *ƿæderan sunu*, afries. *ƿidiransunu*, as. (Trier. Gl.) *ƿedirensun*, ahd. *ƿetirun sun*, *ƿater(r)in tohter*, mhd. *vetern sun* auftritt.

Altertümlich wirken auch folgende Komposita, die den Vetter bzw. die Kusine als *'Mitenkel(in)' — im Hinblick auf den gemeinsamen Großvater — bezeichnen: gr. ἀνεψιός (seit Ilias) 'Vetter ersten Grades'³⁰ < **sn̥-neptihó*-³¹ mit (sekundärem?) Fem. ἀνεψιά (seit Isokrates und Xenophon) 'Kusine ersten Grades', britann., z.B. nkymr. *cefn̥der(w)* = mbret. *quenderu*, nbret. *kenderu* 'Vetter ersten Grades' < urkelt. **kóm-neūs deruos* (**deruo-* = air. *derb*, cf. Anm. 39) und nkymr. *cyfnither(w)* = abret. *comnidder*, mbret. *queniteru*, nbret. *keniteru* 'Kusine ersten Grades' < urkelt. **kóm-nex̥tis deruā*³², typologisch vergleichbar mit schott.-gäl. *comh-ogha* 'first cousin' zu *ogha* 'grandchild'.

Andererseits werden im Ostossetischen (Iron), Griechischen und Mittelirischen die Reflexe von uridg. **bráxtēr* und **suésōr* gewöhnlich nicht i. S. v. 'Bruder' bzw. 'Schwester', sondern im weiteren Sinne von 'agnatische(r) Verwandte(r), Sippenangehörige(r)' verwendet; gemeint sind oosset. *ærvad*, *xo* gegenüber *æfsymær*³³ 'Bruder', *æfsymær xo* 'Schwester', gr. φράτηρ/φρά-

²⁹ Kann 'Tochter des Bruders des Vaters' (wohl mit Herzfeld 1947, 112 vorzuziehen) oder 'Tochter der Schwester des Vaters' bedeuten.

³⁰ Cf. Thompson 1970, 75f., Gates 1971, 22f. mit Anm. auf S. 70f.

³¹ Gr. ἀ- statt *ἀ- wohl nach ἀδελφεός. Zum Hinterglied **neptihó*- cf. RV. 3,31,1 *duhitúr n̥ap̥tyām* = AB. 6,18.19 *duhitur n̥ap̥tyām* 'den Sohn der Tochter' (kaum 'die Enkelin der Tochter'), aav. *n̥ap̥tiiaēšū* [viersilbig] *n̥af̥šucā* ... *f̥riiānahiiā* Y. 46,12 'bei den Söhnen und Enkeln des Friiāna', jav. *n̥auua.n̥ap̥tiiaēci* V. 13,3 'in der neunten absteigenden Generation', wörtl. 'im neunten Nachkommen' (wohl Haploglie für **n̥auama-n̥af̥tiia-*), alit. *neptis* (Marg. Theol.), Gen. Sg. *nepczio* (Bretk.) 'Enkel' (auch 'Neffe'?), urslav. **net̥jь* in kslav. *netii* 'ἀδελφιδούς', aserb. *neti*, skr. *netjak* > *nečak* 'Sohn der Schwester', sloven. *nečak* 'Sohn des Bruders, Sohn der Schwester', apoln. (15. Jh.) *niec* 'nepos', aruss. *netii* 'Sohn des Bruders, Sohn der Schwester'. Uridg. **neptihó*- 'zur Nachkommenschaft gehörig, Nachkomme' ist von **népot*- in dessen ältester Bed. 'Nachkommenschaft' abgeleitet.

³² Zu 'Vetter' und 'Kusine' im Britann. cf. Charles-Edwards 1971 und 1974.

³³ Metathetisch für **æmsyvær*: Zusammensetzung aus *æm-* < uriran. **ham-* und *syvær* 'Gebärmutter, Mutterleib' < uriran. **sūbara-* 'Leibesfrucht tragend'.

τωρ³⁴, *ἔωρ³⁵ gegenüber κασίγνητος³⁶, αὐτοκασίγνητος, ἀδελφεός³⁷ 'Bruder', κασιγνήτᾱ, αὐτοκασιγνήτᾱ, ἀδελφεᾱ 'Schwester', mir. *bráthair*³⁸, *siur* gegenüber *derbráthair*³⁹ 'Bruder', *derbsiur/derfiur* 'Schwester'. In jeder der drei genannten Sprachen scheint aber dieser Gebrauch auf sekundärer Entwicklung zu beruhen. Hinsichtlich oosset. *ærvad*, *xo* ist zu betonen, daß die etymologischen Entsprechungen in den übrigen iran. Sprachen durchaus in erster Linie 'Bruder' bzw. 'Schwester' bedeuten⁴⁰. Bereits im

³⁴ 'Mitglied einer Phratric' (Phratric = agnatistischer Verband mehrerer γένη 'Geschlechter' im ion.-att. Bereich). Die φράτρες/φράτορες betrachteten sich als Nachkommen eines selben (Stamm-)Vaters, wie auch aus dem (ion.) Namen Ἀπατούρια Pl. n. ihres Hauptfestes, an dem u. a. die innerhalb des Jahres geborenen Bürgersöhne in die Listen der Phratricen eingetragen wurden, hervorgeht.

³⁵ Erhalten in den Hesychglossen ἔωρ· θυγάτηρ, ἀνεψιός und ἔωρες· προσήκοντες, συγγενεῖς, viell. auch in εὐρέσφι· γυναιξίν.

³⁶ Zur dialektalen Verbreitung s. Perpillou 1972, 126f., zur Etymologie Lejeune 1960, Chantraine 1970, 503; Pinault 1963, 388–90 vergleicht gall. *Caticnos*. Auch κασίγνητος bedeutet nicht nur 'Bruder', cf. Chantraine 1960 (und l. c.), Gates 1971, 15f., Ciantelli 1972, 295f.

³⁷ Dürfte auf **sm-k^welbeuó-*, mit Hinterglied zu **k^welbu-* in δελφός f. 'Gebärmutter', beruhen; zentralkret. ἀδελφίος viell. nach *ἀνεπιός. Typologisch vergleichbar sind u. a. oosset. *æfsymær* (cf. Anm. 33), awn. poet. *barmi* (< urnord. **ga-barman-*) 'Bruder', türk. *kar(in)daş* 'Bruder, Schwester' (zu *karın* 'Bauch, Mutterleib').

³⁸ Angewendet auf den Sohn des Bruders des Vaters in Auraic. 118 *la hua brathar a athar .i. la hiarmo der[b]rathar a shenathar* 'der Enkel des Veters des Vaters, d. i. der Urenkel des Bruders des Großvaters', auf den Sohn des Bruders in Maund. 55 *Loith .i. brathuir Abraam* (falsch Contrib. B-163: 'A.'s first cousin').

³⁹ Mit Vorderglied *derb* 'sicher, wahr, echt'.

⁴⁰ Die Beifügungen *hamātā* und *hamapitā* zu *brāt[ā]* in DB. I 30 berechtigen entgegen Benveniste 1969, 213 (seine Behauptung „... quand Darius, dans les proclamations royales, veut parler de son frère consanguin...“ ist unzutreffend!) nicht zur Annahme, apers. *brātā* wäre ohne diese Zusätze nicht als 'frère consanguin' verstanden worden; sie besagen zunächst nur, daß Smerdis ein Voll-, kein Halbbruder des Kambyses war, aus welchem besonderen Grunde auch immer dieser Umstand hier — wie auffälligerweise auch bei Herodot 3, 30 — derart hervorgehoben sein mag (ausführlich dazu Wiesehöfer 1978, 61ff.). In DB. I 39f. kann sich Gaumāta, der „Pseudo-Smerdis“, einfach als *Kabūjiyahyā br[ā]tā* ausgeben. (Weitere apers. Belege für *brātar-* gibt es nicht.) Wer in *brāt[ā]* ... *hamātā hamapitā* ein indirektes Zeugnis

unzweifelhaft altertümlicheren Westossetischen (Digoron) sind *ærvadæ* und *x^wæræ* die üblichen Ausdrücke für 'Bruder' und 'Schwester'⁴¹. Was das Griechische betrifft, so kann immerhin noch auf die Hesychglossen *φράτωρ· ἀδελφός* (M. Schmidt 1862, 257 unter Nr. 847) und *φρήτηρ· ἀδελφός* (op. cit. 258, Nr. 880) hingewiesen werden. Letztere zeigt nach den Worten von Andrewes 1961, 137, „that some Ionic community kept the primitive sense after their dialect had replaced *ā* by *η* and late enough for the use to be noted by hellenistic scholars . . .“. Derselbe Autor kommt nach eingehender Erörterung der einschlägigen Homerstellen (B362f. und I 63) zu dem Ergebnis, daß die Institution der „Phratric“ eine Neuerung des 9. vorchristl. Jh.s darstellt (1961, 140). Es dürfte auch kein Zufall sein, daß der homer. Terminus *φρήτηρ* 'Phratric' außerhalb des Griechischen keine genaue Entsprechung hat; späteres *φράτριᾱ* 'id.', aiar. *bhrātryam* (einmal im Mbh.) 'Brüderschaft'⁴² und urslav. **brat(r)ěja* 'Brüder', als Plural zu **brat(r)ъ* fungierend, sind voneinander unabhängige einzelsprachliche Bildungen. Schließlich zur Opposition zwischen *bráthair*, *siur* und *derbráthair*, *derbsiur*/*derfiur* im Irischen: Sie ist erst mittellirisch bezeugt, im Altirischen bedeuten *bráthair*, *siur* nicht 'kinsman', 'kinswoman', sondern 'Bruder', 'Schwester', cf. Contrib. B-163, S-255 — das gleiche trifft auf schott.-gäl. *bráthair*, *piuthar*⁴³ zu.

VI. Von Pisani (1951, 7f.) stammt eine weitaus plausiblere Etymologie: Er deutet **suésor-* als **su-esor-* 'consanguinea', indem er auf die Verwendung von gr. (ὁ, ἡ) *ῥμαιμος/ῥμαίμων*, lat. *cōnsanguineus*, -a i. S. v. 'Bruder' bzw. 'Schwester', auf awn. poet. *blóði* 'Bruder' und ung. *testvér* 'Bruder, Schwester',

des „klassifikatorischen“ Charakters der apers. Verwandtschaftsbezeichnung *brātā* erblickt, müßte die gleiche Interpretation etwa auch auf gr. *ἀδελφ(ε)ός* wegen der z.B. von Xenophon, *Anab.* 3,1,17 und Isaios 7,5 verwendeten Junktur *ὁμομήτριος καὶ ὁμοπάτριος ἀδελφός* übertragen.

⁴¹ Wenngleich daneben auch *ænsuvær* 'leiblicher Bruder', *ænsuvær x^wæræ* 'leibliche Schwester' vorkommen.

⁴² Im RV. statt dessen *bhrātrám* 'Brüderschaft' (als Abstraktum: nicht 'Brüderschaft'!).

⁴³ Rückbildung aus dem air. lenierten Gen. Sg. *fethar*.

zusammengesetzt aus *test* 'Leib' und *vér* 'Blut'⁴⁴, verweist⁴⁵. Hinsichtlich des Vorderglieds **su-* schwankt Pisani zwischen der Auffassung als „grado O“ von **sue-* 'eigen' und der Gleichsetzung mit dem **su*, das sich aus lit. *sù*, urslav. **sъ* 'mit' erschließen läßt⁴⁶. Doch dürfte nur letzteres vertretbar sein: Einen sicheren Beleg gibt es weder für den Ersatz von **sue-* durch **su-* vor vokalischem anlautendem Hinterglied noch für ein **sue-*-Kompositum, wo **sue-* anstelle des Bezeichneten den Bezeichnenden zum Bezugspunkt hätte. Cf. etwa die ṛgved. Bahuvrīhis *svá-kṣatra-* 'seine eigene Herrschaft ühend, unabhängig', *svá-tavas-* 'seine eigene Kraft habend, urkräftig', *svá-bhānu* (*svá-rociṣ-*, *svá-śociṣ-*) 'sein eigenes Licht habend, selbstleuchtend' und *svá-jaṇman-* in *svájaṇmanā śéśasā* (7,1,12) 'durch Nachwuchs, der seine eigene Nachkommenschaft hat', die ṛgved. Tatpuruṣas *svá-pati-* 'sein eigener Herr seiend' und *svá-gopa-* in *starṭh* ... *svágopā* (10,31,10) 'die unfruchtbare Kuh, die ihre eigene Hüterin ist'⁴⁷. Es wäre theoretisch allenfalls eine Analyse **sue-sor-* 'die ihr(e) eigene(s) **sor-* hat/ist' berechtigt, allein was sollte dann **sor-* bedeuten? Nun findet aber ein in seiner Funktion mit uridg. **som-* ~ **sm-* oder **kom-* vergleichbares Vorderglied **su-*

⁴⁴ Urspr. als 'ein Fleisch-ein Blut' Beiwort zu *ōccse* 'jüngerer Bruder', *nénje* 'ältere Schwester' u. dgl., cf. Fokos-Fuchs 1968.

⁴⁵ Die Tatsache, daß **suesor-* nicht gleichfalls i. S. v. 'Bruder' bezeugt ist, braucht nicht gegen diese Deutung zu sprechen. Ähnlich ist z.B. im Neupersischen *hamšira*, eigtl. 'dieselbe Milch teilend' (zu *šir* 'Milch'), ein geläufiges Wort für die 'Schwester' schlechthin (tadsch. sogar *hamšira-i meditsinī* 'Krankenschwester'), während es auf männl. Personen angewendet ausschließlich 'Milchbruder' bedeutet.

⁴⁶ Eine dritte Möglichkeit erwägt Pisani 1975, 48: „Si potrebbe anche pensare che *su* nella nostra parola sia il *su-* 'bene, buono' di sanscr. *su-* 'buono, giusto' ecc. ... e quindi **suesōr* indicasse 'colei che ha il sangue buono' o simili.“ Welche Vorstellung liegt dem griech. PN. Εὐαίμων zugrunde?

⁴⁷ Entgegen Grassmann 1873 s. v. bedeutet *sva-yúgvān-* nicht 'eigener Genosse, Verbündeter', sondern 'sich selbst anschirrend' (von Pferden). Auch Bartholomae's Wiedergabe von jav. *xvā-daēna-* durch 'der die eigene (d. i. die nämliche wie ich, du usw.) Religion hat, Religionsgenosse' (1904, 1875) erscheint unannehmbar: *xvā-daēna-* wird vielmehr *xvā-* 'gut' enthalten, cf. Gershevitch 1959, 157 ad Yt. 10,2, zu *xvā-* 'gut' ferner Schmitt 1970, 22 mit Anm. 29, Mayrhofer 1977, 102, Nr. 404.

nicht nur in lit. *sù*, urslav. **sz* eine Stütze, auch das Avestische scheint noch ein kopulatives *hu-* zu kennen⁴⁸, und schließlich kann gr. ξύν (> σύν), (μετα)-ξύ aus **su* und **kom* (cf. ξύνος ~ κοι-νός) kontaminiert sein.

Auch das Hinterglied **-esor-* 'Blut' bedarf der Erörterung. Sichere Fortsetzungen des uridg. Wortes für 'Blut' sind: ved. *ásṛk* (RV. +), Gen. Sg. *asnáh* (AV. +), Instr. Sg. *asnā* (AV. +), Gen. Pl. *asnām* (MS.); arm. *ariwn*; gr. poet. εἶλαρ, ἔαρ, Hesych ἦλαρ; lat. (zitiert nach Thes. II 848:) *assyr* (Paul. Fest. 16), *asaer* (Gloss. II 23, 56), *ascer* (Gloss. V 441, 37 und 492, 5) mit der Ableitung *assarātum* 'genus quoddam potionis ex uino et sanguine temperatum' (Paul. Fest. 16); lett. *asins* (meist im Pl. *asinis*); toch. A *ysār*, B *yasar*; heth. *e/išhar*, *eššar*, obl. *e/išhan-*, *e/išn-*. Diese Formen lassen sich am ehesten unter dem Ansatz eines proterostatisch (= „akrostatisch“) flektierenden *r/n*-Stammes mit Nom. Akk. Sg. **ésx^w-r*, Lok. Sg. **ós-r-i*, Gen. Sg. **ósx^w-ṛ-s*, Dat. Sg. **és-n-eṛ*, Instr. Sg. **és-n-eh* und Kollektivum **ésx^w-ōr* vereinigen.

Entsprechend flektierten u. a. die Wörter für 'erreichte Zeit eines regelm. wiederkehrenden Ereignisses' (Wz. **ieh-*; kein Zsh. mit **heṛ-* 'gehen'), 'Leber' (Wz. **iek^w-*), 'Frühling' (Wz. **ues-*; kein Zsh. mit **xues-* 'aufleuchten'): Nom. Akk. Sg. **iēh-r* (jav. *yārə*, urgerm. **iēr*), **iēk^w-r* (jav. *yākarə*, gr. ἡπαρ), **uēs-r* (uriran. **uāhar*, vorausgesetzt durch apers. *θūra-vāhara-* u. a.), Lok. Sg. **iōh-r-i* (Grundlage von Pān. *parāri* < **para-yāri*⁴⁹, gr. ὥριος⁵⁰, lat. *hōrnus* < urlat. **ho-ṛi-no-*), **iōk^w-r-i*,

⁴⁸ Cf. Krause 1929, 300ff., Duchesne-Guillemin 1936, 187, Pisani 1951, 7f. Freilich sind die *huiiāy(a)na* (Akk. Du.) von Yt. 10, 116, Zeile 5 (nach der Textgliederung bei Gershevitch 1959, 130) kaum mit Krause als 'die von derselben Leber stammenden' = 'Brüder' aufzufassen, nicht zuletzt deshalb, weil in Zeile 9 *brāθra* selbst auftritt (nicht besser Gershevitch S. 267f.). Könnte *huiiāy(a)na* (L₁₈ *huuiiāyana*) für **huuiiāx(a)na* stehen und aus *hu-* (hier eher 'mit' als 'gut') und *viiāx(a)na-* (s. dazu Kuiper 1960, 243–64) zusammengesetzt sein? Der Anklang an Munji *xuiiāyano* 'Schwägerin' (mit Entsprechungen in anderen Pamirsprachen, cf. Morgenstierne 1974, 99f.) dürfte auf Zufall beruhen. — Man beachte auch das Nebeneinander von ved. *sá-bandhu-* und *su-bāndhu-*.

⁴⁹ Nach Turner 1966, 441a.

⁵⁰ Ep. poet. seit ι 131; zu ὥρι wie ἡέριος 'frühmorgendlich' (Homer, A. R.) zu **ḥéri* (kontr. ἦρι, cf. E 389 Ἠερίβοια < **xuseri-k^wou-ix* 'die in der Frühe mit Rindern fahrende', urspr. wohl Beiname der Ἡώς)

**uós-r-i* (jav. *vanri*), Gen. Sg. **ióh-ŋ-s* (jav. *yā* < urar. **iáhas*⁵¹), **iók^w-ŋ-s* (lat. *iocin-e/ori-s*), **uós-ŋ-s* etc. Der Unterschied zur proterodynamischen (= „holokinetischen“) Heteroklita-Flexion mag am Beispiel der Wörter für ‘Wasser’ (Wz. **uet-*) und ‘Sonne(nlicht)’ (Wz. **saxu-*) demonstriert werden: Nom. Akk. Sg. **uót-r* (heth. *ua-a-tar* = *uātar*⁵²), **sáxu-l*, Lok. Sg. **ut-én-i* (ved. *udáni*), **sxu-én-i* (RV. 9,66,9 *sváni*?), Gen. Sg. **ut-én-s*, **sxu-én-s* (aav. *xvāṅg* [zweisilbig] = jav. *hū*), Dat. Sg. **ut-n-éi*, **sxu-n-éi* (RV. 4,3,8 *sūrē* für **sūné* mit regelm. „Laryngal“-metathese), Instr. Sg. **ut-n-éh* (ved. *udnā*), **sxu-n-éh*, Koll. **uēt-ōr* (aschwed. *Vætur*, heth. *ú-e/i-da-ar*), **sáxu-ōl* (lat. *sōl* über **sāuōl*). Daraus ergeben sich folgende Proportionen:

*proterodynamische Heteroklita**proterostatische Heteroklita*

vollst. Wz.	— Wz.betonung	: dehnst. Wz. mit <i>ē</i> — Wz.betonung
schwundst. Wz.	— Stsuff.betonung	: vollst. Wz. mit <i>o</i> — Wz.betonung
schwundst. Wz.	— End.betonung	: vollst. Wz. mit <i>e</i> — Wz.betonung

Im Vedischen ist die Wurzelvollstufe der obliquen Kasus verallgemeinert und die Akzentuierung der proterodynamischen Heteroklita (**údr-k* ~ *udn*ː, **śákr-t* ~ *śákn*ː, **ákṣ-i* ~ *akṣṇ*ː u. dgl.) eingeführt worden⁵³. Arm. *ariwn* ist aus urarm. **ehar* erweitert⁵⁴. Als altertümlichste griech. Form kann das bei Hesych überlieferte *ῥαρ* gelten, *εῖαρ* ist eine Graphie für *ῥαρ* (wie *ὄνειαρ* für **ὄνηαρ* u. dgl.), *ἔαρ* aus *ῥαρ* gekürzt. Angesichts der sonderbaren Beleglage im Lateinischen darf daran gezweifelt werden, ob hier überhaupt ein echtlat. Wort vorliegt. Als fremde Quelle käme vor allem das Messapische in Frage: Im Messapischen entwickelte sich uridg. **ē* zu *a* (Haas 1962, 171), uridg. **r* wohl zunächst zu *ar* und dieses *ar* später zu [īr] mit einem hohen Zentralvokal, der uneinheitlich wiedergegeben wurde (Haas S. 175, 179). Darüber hinaus hatte antevokalisches *s* im Messa-

< **xuséri* (über urgr. **aṁhéri* > **ahúeri* > **āuéri*, cf. rgved. *uṣṛ-*, *uṣar-búdh-* und zum Lautl. ῥός < **xusós* = ved. *uṣāḥ*, aav. *uṣā*).

⁵¹ Cf. urar. **mahas-* (erwiesen durch die zweisilbige Messung des aav. Nom. Sg. *mā* Y. 44,3) ‘Mond, Monat’ < **mehṇs-*.

⁵² Zum *-ā-* cf. *ḥa-a-ra-aš* < **xwórō*, *la-a-ma-an* < **hnómṇ* (heth. *l-m* < **n-m* wie in *lammar* ‘Stunde’ < **nómḥr* zu alat. *numerō*), *ša-a-ru* < **sóru* (Watkins 1975), *ta-a-ru* < **tóru* u. a. m.

⁵³ Eine entspr. Behandlung hat das Wort für ‘Leber’ erfahren, cf. AV. + *yákr̥t*, RV. + *yaknāḥ*, YV. *yaknā*.

⁵⁴ Cf. arm. *garown* ‘Frühling’ mit *gar-* < urarm. **uehar*.

pischen einen anderen Lautwert als im Griechischen (Haas S. 191f.) und daher wohl auch als im Lateinischen⁵⁵. Messapischer Ursprung würde das auffällige Schwanken zwischen *assy*, *asaer*, *ascer* und *assar*- erklären und wäre mit einer Grundform **éšxw_ɾ* gut vereinbar. In lett. *asin(i)s* stammt das *a-* aus den uridg. Singularkasus (Lok. Sg., Gen. Sg.) mit **o-*, das *-in-* aus dem uridg. Gen. Sg. und den uridg. Pluralkasus (Lok. Pl., Dat. Pl., Instr. Pl.) mit **-n-*. Die toch. Formen gehen auf urtoch. **yäsār* mit regelmäßiger Entwicklung von **yā-* aus **e-* und von **ā* aus **ō*⁵⁶ zurück, setzen also den Ausgang des Kollektivums voraus⁵⁷. Dem heth. Paradigma liegt wahrscheinlich eine ursprüngliche Alternanz zwischen *išhar* < **éšxw_ɾ* und *ešn-* < **éšn-* zugrunde, die in historischer Zeit auf vielfältige Weise ausgeglichen wurde.

Zu heth. *i* < uridg. **ē*⁵⁸ cf. u. a. *-ir*, Endung der 3. Pl. Prät. Akt.,

⁵⁵ Sowohl im Agriech. als auch im Lat. dürfte *s* apikal-alveolar artikuliert worden sein, d. h. wie das *s* des mod. Griech., Kastil., Dän., Finn.

⁵⁶ Als lautgesetzl. urtoch. Vertretung von uridg. **ā* oder **ax* ist dagegen offenbar **o* anzunehmen, woraus A *a* bzw. (nach *p*) *o*, B *o*. Cf. etwa A *kuryar*, B *karyor* < vorurtoch. **k^wriā_ɾ* < **k^wrixār* (Koll.; **-ār* statt **-ō_r* wegen des vorangehenden **x*); A *pracar*, B *procer* < **brāxtēr*; A *wašt*, B *ost* < **uāstu* = ved. *vāstu* (neben gr. *φάστυ*: proterostat. u-St. **/uāstu-/* ~ **/uāstu-/* — kein Zsh. mit **xues-* 'bleiben, verweilen'); AB *pok^o* zu **bāg₁ú-*; AB *pont-* < vorurtoch. **pānt-* = gr. *παντ-*, regelm. gekürzt aus älterem **pānt-*. Anders Van Windekens 1976, 24f., jedoch mit durchweg anfechtbarem Material: z. B. A *mācar*, B *mācer* vielmehr nach *pācar/pācer*; A *tāssī* zus. mit hom. *τᾶσσι* (sic, cf. Chantraine 1977, 1087) < **tak-*; A *yā-*, B *iyā-* < urtoch. **yāy-* (uridg. **he₂-*) + Stammformans *-ā-*.

⁵⁷ Dabei hat die Wz.silbe die Ablautstufe der schw. Kas. übernommen, wie in A *kuryar*, B *karyor* 'Handel' < **k^wrix-ār* (Anm. 56) als Ersatz für **k^wréix-ār*, B *puwar* 'Feuer' < **pxuy-ō_r* als Ersatz für **pāxu-ō_r* = heth. *pa-aḫ-ḫu-ua-ar* (aber A *por* über urtoch. **powār* < **pāxu-_ɾ* = heth. *paḫhur*).

⁵⁸ Im Gegensatz dazu ergibt uridg. **eh* im Heth. grundsätzl. *e*. Cf. z. B. *eku(ṽ)-* 'trinken' < **ehg^w-* (= toch. AB *yok-* < urtoch. **yok-*; hierher auch lat. *ēbrius* 'trunken') mit Part. *akuyant-* 'getrunken habend' < **hg^w-ónt-*, wozu gr. *νήφοντ-* 'nüchtern' < **ḡ^w-hg^wont-*; *erir*, 3. Pl. Prät. Akt. von *ar-* ~ *er-* 'hinkommen, gelangen' (Perfektopräs. **he-hor-* ~ **he-hr-* zu uridg. **her-* 'zugehen auf'), < **he-hr-ér*; *eš-* 'sitzen' < **ehs-*.

< *-ēr⁵⁹ = jphryg. -ār (in δακαρ l. *dākār*), alat. -ēr (vor vokalischem anl. Folgewort: Bader 1967 [1968], 91f.); *kikla-* 'Kraut' zu **k₁ēk-* in aiar. *śāka-*, awn. *há*, lit. *šėkas* (Eichner 1975, 81 Anm. 5); *kir* 'Herz' < **k₁ēr* = gr. κῆρ, apreuß. *seyr*; *nēpiš* 'Himmel' < **nēbēs* 'Gewölk' (Koll. zu **nēbe/os-* n.) = aav. *nabās-cā* Y. 44,4; *šiuš* 'Gott' < **t₁ēu-s*. Zu heth. *ḥ* < uridg. **x^w*⁶⁰ cf. etwa *ḥap(p)-* 'reichlich haben' (in *ḥapzi* KBo. XI 34,5, *ḥappinant-* u. a.) < **x^wop-* zu ved. *ápnas-*, uriran. **afnah-*, lat. *ops*, *opulentus*; *ḥāran-* 'Adler' < **x^wóron-* zu gr. ὄρνις, urgerm. **aran-*; *ḥardu-* 'Nachkomme' zu arm. *ordi* 'Sohn, Nachkomme'; *ḥāštai-* 'Knochen' zu **x^wost-*; *ḥatuga-* 'furchtbar, schrecklich' zu **x^wot-* 'hassen' und ident. mit urgerm. **atuga-* in krimgot. *atochta* 'malum' (Tischler 1978 [1979]); luw. *ḥa-a-ú-i-iš* 'Schaf' < **x^wóyi-s*; *išḥam-* 'singen' (in *išḥamai-* u. a.) < *sx^wom-* zu ved. *sāma* n. (n-St.) < **sx^wóm-n*⁶¹, gr. ὕμνος < **sx^wóm-n-o*⁶²; *paḥš-* 'schützen, verwahren' < **pox^ws*⁶³ = urslav. **pas-*₂ 'hüten', toch. A

⁵⁹ Aus voruridg. *-erh (cf. *-or-x > *-ōr im Koll. der n. r- oder r/n-St.); schwundstufiges *-rh, neben *-ēr wie *-nt neben *-ent stehend, liegt ved. -uh (-ur), av. -arš, toch. (im Prät. III:) A -ār, B -ar zugrunde. Dazu mediales *-rh-o (mit Diathesenkennzeichen *-o) bzw. *-rh-o-i > 1. ved. -ira-n, -ire (sek. -ra-n, -re); 2. jav. -a(i)re in āṇḥaire (Y. 9,23, sek. Schreibung āṇḥāire in Yt. 10,45), *ni-ṇnaire (überl. als niṇrāire in Yt. 10,40), fra-mruuair (Yt. 13,64 nach Hs. L₁₈, in anderen Hss. framrauūāire geschr.), cāxrare (V. 4,46) = ved. cakrīré; 3. urgr. *-oro(i) → *-onto(i) in den proterostat. Protoperfektformen κέονται (X 510, λ 341, π 232) < **k₁éih-rhoi* = AV. sére (uriar. *śáḥiraḥ), jav. sōire (Yt. 10,80, über *saiire) und ἐσσεύοντο (15× bei Homer, dort neben dem einmaligen — der Formel νηυσὶν ἐπασσεύοντο O 593 nachgebildeten — Int. νηυσὶν ἐπισσεύεσθαι O 347 der einzige Beleg für ein „themat. Präs.“ σεύε/ο-!) < **é-k₁ieu-rho* (mit entspr. 3. Sg. σεῦται < **k₁éu-o_i* bei Sophokles, Trach. 645; cf. u. a. řgved. cyāvāna-); 4. lat. -ēru-nt (sek. -ēre, -ēru-nt nach -ēr).

⁶⁰ In Wurzeln vom Typ *K - x^w oder *x^w - K (K = tektaler Okklusiv im Wz.anlaut oder -auslaut) führt uridg. *x^w jedoch zu heth. š. — Heth. *arta* 'stellt sich, steht' ist wohl von gr. ὄρτο (Wz. *x^wor-) zu trennen und zu *er- '(sich) emporstrecken' zu stellen, das u. a. aus gr. ἔρπος n. 'Sproß, Schößling', Hesych ἔρετο· ὠρμήθη, ἔρσο· διεγείρου, ἔρση· ὁρμήση erschlossen werden darf. Zu *arnu-* 'fortschaffen, hinbringen' s. Eichner 1975, 85.

⁶¹ Cf. ved. (ar.) *nāma* < **hnóm-n* (lat. *nōmen* mit ō, da an die Sippe von *nōscō* angeschlossen, wie *agnōmen*, *cognōmen*, *ignōminia* erweisen).

⁶² Zum gr. v cf. νόνυμος (statt *νήνυμος nach ὄνυμα < ἔνυμα) < **n₁-hnom-no-*, πρυμός < **pro-mnó-*.

⁶³ Erw. von **pox^w-* 'schützen, hüten': mit **pax-*, **pax-s-* 'nähren, füttern' (cf. Abschn. II) nicht zu verwechseln!

pās-, B *pāsk-* 'hüten, bewahren'; *ualh-* '(nieder)schlagen' < **uelxw-* zu gr. ἀλῶναι < **ulxw-óh-* (wie βιῶναι < **k^wixw-óh-*, cf. KZ. 92, S. 132–4).

Ob nun der Bestandteil **-esōr* von **suésōr* f. 'Schwester' als „regelmäßige“ Kompositionsform des uridg. Wortes für 'Blut' gelten darf, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Vielleicht sollte man wegen ṛgved. *ácchidrodhnī* (10, 133, 7) Nom. Sg. f. 'mit niemals undichtem Euter' (Geldner) und *smádūdhnīḥ* (1, 73, 6) Nom. Pl. f. 'mit (vollen) Eutern' gegenüber dem Simplex *údhaḥ*, Gen. Sg. *údhnah* n. 'Euter' eher ein **-esn-ix* erwarten⁶⁴. Wie dem auch sei: *r*-Stamm und Fehlen der Motion bei **suésor*- können durch die gleichfalls nicht movierten femininen Verwandtschaftsnamen auf **(x)ter-* begünstigt worden sein. Statt **-esor-* könnte auch **-esxwor-* angesetzt werden, ansonsten wäre mit kompositionellem „Laryngal“-schwund⁶⁵ zu rechnen. Alles in allem dürfte somit die Deutung des uridg. Wortes für 'Schwester' als **'consanguinea'* keinen schwerwiegenden Bedenken unterliegen.

Lat. *uxor*

pūṣā tvetó nayatu hastagṛhya
aśvinā tvā prā vahatām ráthena |
gṛhān gaccha gṛhāpatnī yáthāso
vaśinī tvām vidátham á vadāsi ||
ihá priyám prajāyā te sām ṛdhyatām
asmín gṛhé gārhapatyāya jāgṛhi |
 RV. 10, 85, 26a–27b

VII. Mit Recht schreibt Mayrhofer 1952, 35 im Hinblick auf lat. *uxor*: „Dieses Beispiel ist schon für den flüchtigen Betrachter als der schwächste Zeuge für **sor-* zu erkennen, beruht doch die Erklärung des anlautenden **uk-* auf einer reinen Wurzel-etymologie von geringer Wahrscheinlichkeit.“ Mayrhofer hat dabei die Meilletsche (und Benvenistische) Erklärung als 'personne féminine habituelle' (Benveniste), mit **uk-* zur Wz. **euk-* 'être habitué'⁶⁶, im Auge, doch läßt sich dasselbe Urteil nicht

⁶⁴ Einen unmovierten *n*-St. zeigt freilich der Instr. Pl. f. *rapśádūdhabhiḥ* (2, 34, 5) 'mit strotzenden Eutern' als Beiwort zu *dhenúbhiḥ*.

⁶⁵ Eine bereits grundsprachl. Erscheinung (im zweiten Bestandteil von Kompp.), cf. G. Schmidt 1973, 48.

⁶⁶ Cf. Ernout/Meillet 1959, 759, Benveniste 1935, 104 (ablehnend jedoch 1969, 248).

minder auf Steinhausers Auffassung als 'verlobte, verheiratete Frau', mit **ug^h-* zu lat. *uoueō* 'ich gelobe', ae. *wōgian* 'freien' (1960, 107 Anm. 3), und Ambrosinis Interpretation als 'donna voluta, scelta', mit **uk-* zur Wz. **uek-* 'desiderare, volere' (1962), oder als 'donna rapita' (= 'geraubte Frau'!), mit **u^gh-* zur Wz. **uegh-* 'trasportare, trascinare' (1963), anwenden — zumal ein Determinativkompositum, dessen Vorderglied aus einer schwundstufigen Verbalwz. mit dem Wert eines Verbaladjektivs auf **-to-* bestünde, ohne Parallele wäre⁶⁷. Ebensowenig vermag aber der andersartige, von Mayrhofer l. c. (wie auch von Walde/Hofmann 1954, 850) rückhaltlos übernommene Deutungsversuch Pisanis (1951, 4ff.) zu überzeugen. Pisani sieht in *uxor* das weibliche Gegenstück zu dem durch ved. *ukṣān-*, av. *uxšan-* etc. fortgesetzten uridg. Wort für 'Stier'. Er geht von einem Paar **uq^usen-* 'marito, fecondatore': **uq^usor-* 'moglie, fecondata' aus und betrachtet das Verhältnis von Maskulinum auf *-n-* zu Femininum auf *-r-* als altertümliches Wortbildungsprinzip. Zur Stützung seiner Ansicht führt er den Typ ved. *pīvan-*: fem. *pīvari* = gr. πῖ(ν)ων: πῖ(ν)ειρα ins Feld, ferner arm. *erkin* 'Himmel' und *erkir* 'Erde', angeblich als 'le due metà dell'universo' auf **d^ui-n-* bzw. **d^ui-r-* beruhend, sodann lat. *dominus*, das aus **domen-* erweitert sei, gegenüber gr. δάμαρ und „slavo *mažī*“, das ein „**mongjo-*“ voraussetzen soll, gegenüber lit. *mergà*⁶⁸.

Unter diesen Beispielen sind indessen lat. *dominus* und gr. δάμαρ, urslav. **možb* und lit. *mergà* jeweils von vornherein inkommensurabel. Das weibliche Pendant zu lat. *dominus* 'Haus-herr, Herr' ist nicht gr. δάμαρ, Gen. Sg. δάμαρτος⁶⁹, sondern lat. *domina* 'Hausherrin, Herrin'. Lat. *dominus* und *domina* enthalten das sog. Führer-Suffix **-no-*, fem. **-na-x-*, das keineswegs

⁶⁷ Nicht besser Mezger 1944, 171: „She was to a certain degree an 'outsider' in the family of her husband; we may, then, explain *uxor* as IE **u-k-sor*, in which *u* belongs with IE **au(e)* 'away' . . .“ Ähnlich Devoto 1975, 113f.: „Se si confronta che *uxor* rima con *soror*, ecco che vien fatto di considerare *-SOR* come equivalente di 'donna' alla quale si premette *uk* per definire la donna presa dall'esterno e contrapporla a SWE, SWESOR (e quindi *soror*) 'la donna' che appartiene già alla famiglia.“

⁶⁸ Zu **tris-n-*: **tris-r-* s. bereits Abschn. IV mit Anm. 21.

⁶⁹ Also kein *r*-Stamm! Näheres über δάμαρ in Abschn. VIII.

auf das männliche Geschlecht beschränkt ist, cf. dazu etwa (außer Walde/Hofmann 1938, 367) Meid 1957 und Krahe/Meid 1967, 109f. Unhaltbar erscheint auch die Zusammenstellung von urslav. **možb* 'Mensch (selten), Mann, Ehemann' und lit. *mergà* 'Mädchen', bes. 'Bauernmädchen'. Erstens passen die Bedeutungen nicht zusammen. Zweitens bezeichnet die dem lit. Wort zugrundeliegende Wz. **mer-* nicht nur weibliche Personen, cf. IEW. 738f. Drittens dürfte das uridg. Wort für 'Mensch, Mann'⁷⁰ weder als **mon-* noch als **monu-* — das im Altindoarischen nicht zum überlieferten *mānu-*, sondern unter Wirkung des Brugmannschen Gesetzes zu **mānu-* geführt hätte⁷¹ —, sondern als **/mānu-/* (st. Kas.) ~ **/mānu-/* (schw. Kas.) anzusetzen sein⁷². Nach Vaillants bestechender Hypothese (zuletzt 1958, 115) ist urslav. **možb* über **mang-i-* aus **manu-* entwickelt; auf **manu-* basiert auch urgerm. **mann-*.

Die auf Meillet 1937 zurückgehende Deutung von arm. *erkin* (*i*-St.) 'Himmel' und *erkir* (*i/a*-St.) 'Erde' als 'die zwei Hälften des Universums' kann schwerlich akzeptiert werden. Es muß doch als sehr fraglich gelten, ob eine solche Anschauung — selbst wenn es sie gegeben haben sollte — einfach mittels „**dui-n-*“, „**dui-r-*“ hätte ausgedrückt werden können; zudem liegen, wie etwa aus Buck 1949, 52f. bzw. 15ff. zu ersehen ist, etymologisch durchsichtige(re)n Wörtern für 'Himmel' und 'Erde' ganz andere Vorstellungen zugrunde. Die Verhältnisse in den anderen idg. Sprachen lassen eher vermuten, daß auch arm. *erkin* und *erkir* verschiedene Etymologien haben und die auffällige Ähnlichkeit der beiden Wörter auf sekundärer Annäherung beruht. Arm.

⁷⁰ Die sek. Bed. 'Ehemann' tritt auch im Neuindoar. (cf. Turner 1966, 564b s. v. *manuṣyā-*), Osset. (*moĭ/moĭnæ*) und Germ. (in alter Zeit selten) auf.

⁷¹ Gegen Beteiligung eines „Laryngals“ spricht die Intonation des slav. Wortes, cf. skr. *mūž*, sloven. *môž*.

⁷² Zur Wz.dehnstufe der st. Kas. cf. russ.-kslav. *malžena* (= akroat. *malžena*, niedersorb. *manžela*) 'Ehemann und Ehefrau', dissimiliert aus **manžena* (Vaillant 1958, 115) und mask. Dualdvandva wie russ.-kslav. *bratsestra* 'Bruder und Schwester'. Vaillant 1958, 194 führt auch das *ā* von urbalt. **žmān-* in lit. *žmónės* 'Menschen, Leute' auf den Einfluß von **mānu-* zurück.

erki kann als **t̥uērax-* f. 'Ausdehnung'⁷³ zur Wz. **t̥uer-* in lit. *dvėrti*, *iš-dvėrti* 'sich ausweiten, sich ausdehnen' gestellt werden: zur „weit ausgedehnten“ Erde cf. bes. ved. *pr̥thivī*⁷⁴.

Der wider Erwarten unasp. Anlaut von ved. *dvār-* ~ *dur-* f. 'Tür' ist viell. dem Einfluß dieser — unverwandten — Wz. **t̥uer-* zuzuschreiben. Eine entspr. „racine trilitère“ **t̥eu-* ist aus ved. *dóh* (RV., TS., Brāhm.), Lok. Sg. **doṣāni* (in AV. *doṣāni-śrīṣ-*), Gen. Sg. *doṣnāḥ* (MS., ŚB.) 'Arm, Unterarm', jav. *dōuš* 'Oberarm', mpers. npers. *dōš* 'Schulter', air. *doe*, Gen. Pl. *doat* 'Oberarm, Arm', lett. *pa-duse* 'Achselhöhle' erschließbar. Diese Formen setzen wohl eine Flexion **t̥eu-os*, Lok. Sg. **t̥u-s-én-i*, schw. Kas. **t̥u-s-n-* voraus, vergleichbar mit **k̥érx-as*, **k̥₁rx-s-én-i*, **k̥₁rx-s-n-* 'Haupt, Spitze', **x̥dus-os*, **xus-s-én-i*, **xus-s-n-* 'Ohr' und **x̥wók̥w-os*, **x̥wḱw-s-én-i*, **x̥wḱw-s-n-* 'Auge' (ved. *ákṣ-i*, *akṣnāḥ* wie *dóh*, *doṣnāḥ*). In semant. Hinsicht verhält sich uridg. **t̥eu-os* n. '(Ober-?)Arm' zu **t̥eu-* 'sich ausdehnen' wie uridg. **bāg₁-ú-* m. '(Unter-?)Arm' zu **bag₁-* in osset. *i-væzyn/i-væzun* 'sich ausdehnen' < uriran. **yi-baz-*, Kaus. *i-vazyn/i-vazun* 'ausdehnen' < uriran. **yi-bāzai-*; zum letzteren cf. Benveniste 1959, 62ff.

Dagegen läßt sich *erkin*, Gen. Sg. *erkni* über urarm. **erxiṽinḍi* auf **herki-uent-* = ṛgved. *arci-vánt-* 'strahlend'⁷⁵ zurückführen; eine ähnliche etymologische Bedeutung darf für uridg. **t̥ieu-*, gr. οὐρανός⁷⁶, lat. *caelum* (IEW. 916), air. *erc* (s. u.) 'Himmel' angenommen werden. Arm. *i* < urarm. **iṽi* (über **iṽi*) stimmt zu arm. *e* (z. B. in *aler*, Gen. Sg. von *aliwr* 'Mehl'), *ea* (z. B. in *neard* 'Sehne' und *sean*, Gen. Sg. von *siwn* 'Säule') < urarm. **iṽe* (über **iṽe*) bzw. **iṽa* (über **iṽa*): Näheres darüber im Annual of Armenian Linguistics. Zum Auslaut von *erkin* cf. die Verbalendung der 3. Pl. *-n* < urarm. **-nḍi* < uridg. **-nti*, ferner etwa *hown*, Gen. Sg. *hni* 'Furt, (Über-)Weg' < urarm. **ḡunḍi* < uridg. **pont-*, *-sown*, Gen. Sg. *-sni* in den Dekadenbezeichnungen von '30' (*eresown*) bis '90' (*innsown*) < urarm. **-śunḍi* < uridg. **-k̥₁omt-*, *k̥'san* (gleichfalls *i*-St.) '20' < urarm. **ṽiśanḍi* < uridg.

⁷³ Zum Typ der fem. Abstrakta mit *ē*-stufiger Wz. s. zuletzt Darms 1978, 91ff.

⁷⁴ Weiteres bei Schmitt 1967, 181–3.

⁷⁵ Zu *arci-* m. 'Strahl' < **herki-*. In 7,81,2 wird die Sonne (*sūryaḥ*) als *nákṣatram arcivát* 'strahlendes Gestirn' bezeichnet.

⁷⁶ Falls aus älterem **ōp̥Favós* (ion. οὐρανός wie κούρη, dor. ὠρανός wie κώρᾱ, lesb. ὄρανος wie κώρᾱ) und zu heth. *ḫar(u)ṽanai-* '(sich) aufhellen'.

**uīh-k₁mt-ih*. Völlig lautgesetzlich wäre allerdings bei einer Grundlage **herki-uent-* nicht *erkin*, sondern **ergin*⁷⁷, doch kann das *-k-* von *erkir* übernommen sein⁷⁸.

Es bleibt noch ein merkwürdiger Umstand zu erwähnen. Ein berühmtes vorchristliches Lied, bei Movsês Xorenac'i, Hayoc' patmowt'iwn (Geschichte der Armenier) 1,31 überliefert, beginnt mit dem Satz: *Erknêr erkin ew erkir, erknêr ew cirani cov* 'Es kreiβte(n) Himmel und Erde, es kreiβte auch das purpurne Meer'. Alle drei darin vorkommenden Substantiva haben, wie es scheint, eine etymologische Entsprechung im Altirischen⁷⁹. Arm. *erkin* und gleichbed. air. *erc* < **herkó-* (= ved. *arká-* m. 'Strahl, Blitzstrahl, Sonne, Feuer') lassen sich beide auf die Wz. **herk-* 'strahlen' = ved. *arc-* 'id.' beziehen. Zu arm. *erkir* stimmt air. *dír* 'Erde'⁸⁰, herleitbar aus urkelt. **duīrā* aus älterem **duērā*. Mit arm. *cov* < **k₁ou-* ist air. *gó* 'Meer' identisch, cf. arm. *kov* < **k^wou-* = air. *bó*.

Was schließlich den Typ **pīh-uon-*: **pīh-uer-ix*⁸¹ anbelangt, so liegt auch hier kein eindeutiger Fall eines *r/n*-Verhältnisses im Sinne Pisanis vor. So bemerkenswert der Stammbildungsunterschied zwischen Maskulinum und Femininum hier auch sein mag, in **pīh-uer-ix* ist nicht das **-r-*, sondern das Morphem **-ix* das eigentliche Femininzeichen.

Gegen Pisanis Verknüpfung von lat. *uxor* mit ved. *ukṣān-* etc. läßt sich nunmehr einwenden: 1. Die Möglichkeit einer — oben-

⁷⁷ Cf. z.B. *ergel* 'singen', *erg*, *-oy* 'Lied, Gesang' = ved. *arc-* 'singen, lob-singen, preisen' (uriran. **arc-* in khotansak. *āljs-* 'singen'), *arká-* m. 'Lied, Preisgesang'.

⁷⁸ Cf. arm. *owstr* 'Sohn' nach *dowstr* 'Tochter', *owtel* 'essen' mit Anl. *u-* nach **umpel* (> *əmpel* neben *owmp*) 'trinken'.

⁷⁹ Zu arm. *erkn* 'Geburtswehe' (davon abgel. *erknel* 'kreiβen') = mir. *idu* f. 'Schmerz', Pl. *idain* 'Schmerzen, Geburtswehen' s. Schindler 1976.

⁸⁰ Cf. Contrib. D-132, wo freilich *dír* 'Erde' noch unnötigerweise als Schreibung für *tír* 'id.' gewertet wird. Man beachte auch britann., z.B. nkymr. *daear* = abret. *doiar*, mbret. *do(u)ar*, nbret. *douar* 'Erde': < urkelt. **duīrā* × **isarā?*, cf. RV. 3,30,9 *iṣirām . . . bhūmim*.

⁸¹ Als 'fett, strotzend' Ableitung von **peīh-* (oder **poiḥ-*) 'fett sein, strotzen'. In größerem Umfang ist der Typ der Nomina agentis auf **-uon-* ~ **-uer-ix* (bei grundsätzlich schwundstufiger Wz.) nur im Ved. bezeugt.

drein passivisch aufzufassenden — Femininbildung „**uq^usor-*“ zum Maskulinum „**uq^usen-*“ kann nicht als gesichert gelten. 2. Mit Ambrosini 1962, 31 ist festzustellen: „... non è facile trovare un sicuro parallelo della coppia ‚fecondatore – fecondata‘ = ‚marito – moglie‘ ...“. 3. Pisanis Übersetzung ‚marito, fecondatore‘ darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß „**uq^usen-*“ in den idg. Einzelsprachen weder ‚marito‘ noch ‚fecondatore‘, sondern ‚Stier‘ oder ‚Ochse‘ bedeutet und insofern grundsprachlich aller Wahrscheinlichkeit nach nicht das männliche Lebewesen schlechthin bezeichnete, sondern ausschließlich das (ausgewachsene) männliche Rind. Demgegenüber wird *uxor* im Lateinischen fast nur auf den menschlichen Bereich angewendet⁸²; auch ist das lat. Wort weit davon entfernt, ‚Weib‘ im sexuellen Sinne zu bedeuten, es ist vielmehr der spezifische Terminus für die *rechtmäßige*, vom Manne öffentlich und feierlich „heimgeführte“⁸³ *Gattin*. Nicht zuletzt paßt Pisanis Interpretation nicht im geringsten zu Inhalt und Stilwert von lat. *uxor*⁸⁴.

VIII. Es soll hier daher eine neue Erklärung vorgeschlagen werden: *uxor*⁸⁵ sei als alter Ausdruck für ‚Hausherrin‘ gedeutet⁸⁶,

⁸² Wenn Horaz, Carm. 1, 17, 7 die Ziegen und Ziegenböcke als *uxōrēs* und *maritī* bezeichnet, so ist darin nichts besonders Altertümliches, sondern bloße poet. Übertragung zu sehen.

⁸³ Der übliche lat. Ausdruck für ‚heiraten‘ vom Standpunkt eines Mannes ist *dūcere*: entweder einfaches *dūcere* oder in den Verbindungen *uxōrem* (‘als *uxor*’) *domum dūcere*, *uxōrem dūcere*, *domum dūcere*.

⁸⁴ Treffend bemerkt Laroche 1970, 51 Anm. 39 zu Mittelbergers Vorschlag (1969, 319), *uxor* als Feminisierung eines urspr. **ug^us-ŕ/*ug^us-n-* ‚das Besprengen‘ zu fassen: „Ce n’est pas sérieux: car le mot latin, faut-il le rappeler, désigne l’‘épouse légitime’, non la femme au point de vue sexuel. Il faut expliquer *uxor* par la société, non par la physiologie.“

⁸⁵ Zu lat. *uxor* (alat. -ōr) stimmen falisk. *uxor*, *uxo* Nom. Sg. ‚moglie legittima‘ (Giacomelli 1963, 259) und pälign. *usur* Nom. Sg. ‚uxor‘ (Pisani 1964, 114), woraus sich ein gemeinsamer Nenner **uksōr* ergibt. Auf kurzes *u-* deuten die galloroman. Fortsetzungen: afrz. *oissour*, aokz. *oissor* ‚Gattin‘. Eine plautinische Nebenform *uoxor* ist ohne Gewähr (Lit. bei Wiedemann 1902, 215, Szemerényi 1977, 42 Anm. 162). Zu osk. *usurs* Nom. Pl. ‚osores‘, nicht ‚mulieres‘, s. Pisani 1964, 88.

⁸⁶ Was mit der alten Formel *uxōrem domum dūcere* in bestem Einklang steht: zur „Heimführung der Braut als Hausherrin“ cf. die oben

der auf dem Nom. Sg. eines verbalen Rektionskompositums **huks-urt*-⁸⁷ 'das Haus beaufsichtigend' beruht. Das Vorderglied **huks-* stellt eine archaische Kompositionsvariante des neutralen *s*-Stammes **héuke/os*-⁸⁸ dar, der in ved. *ókas*-⁸⁹ n. 'Haus, Heimstätte, Wohnsitz'⁹⁰ begegnet und auch in arm. *amowsin* (*o*- und *i/a*-St.) 'Gatte, Gattin' vermutet werden darf, da sich *amowsin* als Erweiterung von **sm-heukes-* = ved. *sám-okas-* 'zusammenwohnend'⁹¹ mittels des bereits erwähnten „Führer“-Suffixes **-no-*, fem. **-nax-* begreifen läßt, nämlich als **sm-heukes-no*-⁹² 'Herr der Hausgenossen' > 'Hausherr'⁹³ > 'Gatte' bzw. **sm-heukes-nax-* 'Herrin der Hausgenossen' > 'Hausherrin' > 'Gattin'⁹⁴.

(S. 59) zitierten Verse des rgved. Hochzeitsliedes (ähnlich AV. 14,1, 20f.) und Thieme 1963, 218, der auch auf Catull 61,31 *ac domum dominam voca* [*o Hymenaeae Hymen*] verweist.

⁸⁷ Zur Genusindifferenz des den zweiten Bestandteil bildenden Wz.-nomens cf. etwa RV. 10,69,8 *dhenúh . . . sabardhúk* Nom. Sg. f., 4,5,5 *patiripah . . . jánayah* Nom. Pl. f., 1,144,1 *srúcah . . . dakṣiṇāvṛtaḥ* Akk. Pl. f.

⁸⁸ Zum **h*-Anlaut cf. ved. *nyòkas-* < **ni-heukes-*, *vyòkas-* (ŚB. 9,3,2,6 *vyòkasau*) < **ui-heukes-*, *sám-okas-* < **sm-heukes-*. Gewiß Ableitung von **heuk-* (= IEW. 347 *euk-*) 'heimisch, vertraut, gewohnt sein' in ved. *uc-* etc., cf. Neisser 1924, 170f.

⁸⁹ Das *-k-* dürfte aus dem — am häufigsten belegten — Nom. Akk. Sg. verallgemeinert sein.

⁹⁰ Dazu aav. *spādā anaocaphā* Y. 44,15 als 'keinen festen Aufenthaltsort habende = umherziehende Heere'?

⁹¹ In dieser Bed. nur von Himmel und Erde als den *sámokasā* (1,144,4; 1,159,4; 10,65,2.8). Ansonsten wird hier *sámokas-* im übertr. Sinne von 'vereint, verbunden mit' (+ Instr.) gebraucht. Das Antonym *vyòkas-* 'auseinanderwohnend' ist im AVP. (6,22,25), ŚB. (9,3,2,6) und PB. (14,3,8) bezeugt.

⁹² Zu arm. *in* < **esn* cf. *gin*, Gen. Sg. *gnoy* 'Kaufpreis, Wert' < **uesnó-* = ved. *vasná-*, lat. *uēno-*; *lowsin* 'Mond' < **leukesno-*: zu *loys*, Gen. Sg. *lowsoy* 'Licht' < **léuke/os-* n. = RV. *rókah*, TB. *-rocas-*, uriran. **raucah-* wie gr. *σελήνη*, dor. *-ánvā*, äol. *-ánvā* zu *σέλας* n., ep. *ἐρεβεννός* zu *ἐρεβος* n. (= arm. *erek*) u. dgl.

⁹³ Cf. got. *heiwafrauja* (im Dat. Sg. *heiwafraujin* Mc 14,14) 'Hausherr' (*οἰκοδεσπότης*), eigtl. 'Herr der Hausgenossen' (urgerm. **hēȕa-n-* 'Hausgenosse').

⁹⁴ Daneben besteht die Möglichkeit, *amowsin* als sek. Erweiterung eines synonymen **amoy* = ved. *sámokāh* aufzufassen und unmittelbar von

Zu 'Hausherr' > 'Gatte' und 'Hausherrin' > 'Gattin' cf. ved. *dámpati* Du.m. 'die beiden Eheleute', AV. 14,1,51 *pátnī tvámāsi dhármanāhām gṛhāpatistáva*; jav. *nmānō.paiti*- 'Hausherr' (passim) und 'Gatte' (N. 5.6; V. 12,7; Yt. 5,87; Yt. 15,40; Yt. 17,10), *nmānō.paṭnī*- 'Hausherrin' (F. 2f; Vr. 3,3; Vyt. 17) und 'Gattin' (V. 12,7), buddh.-sogd. *δβ'npn*, man.-sogd. *δβ'mpn*, *δβ'mbn* 'Gattin' (uriran. **dmāna-paṭnī*); gr. δάμαρ (s. u.), ferner δεσποίνας· γυναῖκας. Θεσσαλοί Hesych, wobei γυναῖκας wohl = 'Ehefrauen' (zu beachten auch γ 403 ἄλοχος δέσποινα ~ η 347 γυνή δέσποινα); lat. *dominus*, *domina* i.S.v. 'maritus' (Thes. V 1924) bzw. 'uxor' (Thes. V 1938); awn. *hūsbonḍi* 'Hausherr' und 'Gatte', *hūsfreyja* (-pr-) / *hūsfrú* (-tr-) 'Hausherrin' und 'Gattin', nnorw. nschwed. ndän. *hustru* 'Gattin', ae. *hlāford* 'Hausherr' und 'Gatte' (< **hlai̯ba-warda*- 'Brotwart'), me. *husbonde*, ne. *husband* 'Gatte' (ae. *hūsbonða* 'Hausherr' nord. Lw.), mnd. mnl. mhd. *hūsrouwe* 'Hausherrin' und 'Gattin', ferner den germ. Typ *Wirt/Hauswirt* 'Hausherr' und 'Gatte', *Wirtin* 'Hausherrin' und 'Gattin' (s. u.); bulg. *stopán(in)* 'Hausherr', *stopánka* 'Hausherrin', in der Volkssprache auch 'Ehemann' bzw. 'Ehefrau', ebenso maz. *stopan(in)*, *stopanka*, russ. *xozjáin*, *xozjájka*.

Zum Verhältnis **huks-* ~ **héuke/os-* vergleiche man

- **k₁ṇhs-* in ṛgved. *jáspati-* (1,185,8), *jáspáti-* (7,38,6) 'Herr des Geschlechtes'⁹⁵ < **k₁ṇhs-poti-* gegenüber **k₁énhe/os-* n. in ṛgved. *jánas-* (2,2,4) 'Geschlecht' etc.;
- **mṇs-* in ved. *medhā-* f. 'Weisheit', uriran. **mazdā-* 'weise' < **mṇs-déh-* gegenüber **méne/os-* n. in ved. *mánas-* 'Sinn' etc.;
- **tuHs-* in nordidg. (germ.-balt.-slav.) **/tuHs-k¹(o)mt-/* 'tausend', wörtl. 'Kraft-(Potenz-)Dekade', gegenüber ṛgved. *távas-(vant-)*, jav. (*paiti*.)*tauuah-* 'Kraft';

'Hausgenosse, Hausgenossin' > 'Gatte, Gattin' auszugehen, cf. zum einen arm. *darbin* 'Schmied', erw. aus **darb* = lat. *faber*, -*bri*, zum anderen npers. *hamxāna* 'Hausgenosse, Hausgenossin' (zu *xāna* 'Haus') und 'Gatte, Gattin', germ., z.B. awn. *hjón*, *hjún* Pl. n. 'Hausgenossen' und 'Eheleute'. Zu den ṛgved. „Hausgenossen“ (*sámokasā*) Himmel und Erde bemerkt Geldner 1951, 202 (ad 1,144,4b): „Dem Dichter schwebt das Bild des Ehepaares vor.“

⁹⁵ Die Interpretation des ersten Bestandteils als Gen. Sg. von *já-h* 'Kind, Geschöpf' (Wz. *janⁱ-*) ist abzulehnen. Nach Ausweis von 4,32,22 (*go*)-*ṣaṇ-aḥ* neben 5,41,1 (*paśu*)-*ṣ-aḥ* zu -*sá-h* (Wz. *sanⁱ-*) käme als Gen. Sg. von *já-h* nur **jan-aḥ* oder **j-áḥ* in Frage. Der doppelte Akzent in 7,38,6 *jáspáti-* dürfte auf Anlehnung an den Typ *ráthaspáti-* beruhen.

- **uis-* in aiar. *viścakadra-* (Nir.), *viśvakadru-* l. **viścakadru-* (Lex.) 'Jagdhund' = *viś-cakadra/u-* 'running very swiftly like a bird' (Mehendale 1955), jav. *viś.pavā* (Y. 10,4.11) Instr. Sg. 'selon le chemin des oiseaux, directement, sans délais' (Kellens 1974, 401 nach Thieme 1958, 158) gegenüber **uēie/os-* n. in ved. *vāyas-* 'Vogel', uriran. **uāiah-* 'id.', erschließbar aus jav. *vaiiō.bərata-* (V. 5,3.4) 'von Vögeln fortgetragen'⁹⁶;
- **uṇs-* in gr. ὄαρ- < **uṇs-(h)rx-* gegenüber **uēne/os-* n. in rgved. *vānas-*, lat. *uenus*: cf. Abschn. IX;
- **xwihš-* in ved. *iśā-* f., heth. *hišša-* 'Deichsel' < **xwihšāx-*⁹⁷ = **xwihš-sāx-* 'Deichselstangen-Bindung'⁹⁸ gegenüber **xwōiḥe/os-* n. in urslav. **oje*, Gen. Sg. **ojese* 'Deichselstange'.

⁹⁶ Von **uis-* 'Vogel' scheint auch lit. *vištà* (lett. *vista*) 'Huhn, Henne' abgeleitet zu sein, zur Bed. cf. arm. *haw* 'Vogel, Huhn, Henne'. Der fünfmal im RV., u. zw. nur in den Verbindungen *vér ná* (am Versanfang) und *yāthā véh* (am Versende), vorkommende Nom. Sg. *véh* 'Vogel' verhält sich zum gleichbed. *vāyas-* wie urar. **māns* < uridg. **méns* in der Formel **māns dhā-* (s. dazu Schindler 1975, 266) zu **mānas-* < uridg. **méne/os-*, wie ved. *aviṣ-* (in *aviṣyánt-* u. a.) zu *avas-*, *tāmiṣ-* (in *tāmiṣīci-*, *tāmiṣrā-*) zu *tāmas-*, *tāviṣ-* (in *taviṣā-*, *tāviṣi-* u. a.) = aav. *tauuiṣ-cā* Y. 29,1 zu *tāvas-(vant-)*. Somit wird diese Form *véh* auf **uēis* zurückzuführen und vom Paradigma des unverwandten Synonyms *vi-* m. zu trennen sein, als dessen regulärer Nom. Sg. vielmehr *viḥ* (6 × im RV.) = jav. *viṣ* gelten darf (Ersatz für uridg. **xáu-i-s* = arm. *haw*, lat. *avis* in Anlehnung an den Gen. Sg. *véh* < uridg. **xu-éi-s* und die schw. Kas.). „Belebtes“ Genus des Nom. Sg. *véh* geht aus RV. 6,3,5 nicht hervor, da sich hier *drusādvā* und *raghupátmajamhāḥ* auch auf *aratih* beziehen lassen. Der neutr. s-St. **u(e)i(e/o)s-* 'Vogel' kann als Ableitung von **uei-* 'fliegen', erschließbar aus RV. 10,33,2 (*vér ná*) *veviyate (matih)* 'flattert' (Intens.), jav. *ā-uuaia-* 'heranfliegen', mpers. *w'y-* 'fliegen', betrachtet werden. Zwischen **uei-* 'fliegen' und **ueih-* (= IEW. 1123 3. *uei-*, *ueia-*) 'losgehen auf, verfolgen, erstreben' (dazu auch Raubvogelnamen wie gr. **Fīpāž*, ahd. *uuio*) ist ein Zsh. wahrscheinlich, cf. die ähnlichen semant. Verhältnisse bei der Wz. **pet-* (IEW. 825).

⁹⁷ Daraus lautgesetzlich auch urgr. **oihā-* als Grundlage von *oiāž*, homer. *oiētov* 'Steuerruder' (cf. frz. *timon* 'Deichsel' und 'Steuerruder') und urbalt. **aišā* in finn. *aisa* 'Deichsel'.

⁹⁸ Zur Wz. **sax-* 'binden' cf. ved. *sā-* ~ *si-* (uriran. **hā-* ~ **hi-*) 'binden' mit Präsensst. *syā-* (z. T. zweisilbig gemessen) = heth. *išḫie-* < **sx-iḫé-*, ferner rgved. *āva-sā-* f. 'Befreiung', heth. *šahḫan-* n. 'Lehensdienst' < **'Bindung'*.

Das Hinterglied **-urt-* von **huks-urt-* ist ein regulär gebildetes Nomen agentis zur Wz. **uert-* 'beaufsichtigen' (Erw. von **uer-* 'id.', cf. IEW. 1164), wie sie sich namentlich im Germanischen, z. B. in nhd. *Wart* (urgerm. **uarda-* < **uort-ó-* 'beaufsichtigend'), *Warte* (urgerm. **uardō-* < **uort-áx-* 'Beaufsichtigung'), *warten* (urgerm. **uard-ē-* neben **uard-ō-*: deverbale Bildungen i. S. v. Krahe/Meid 1967, 249 bzw. 240), manifestiert. Zur selben Wz. **uert-* gehört gewiß auch urgerm. **uerdu-* m. in got. *wairdus* (R 16,23) 'Gastherr (ξένοϛ)', as. *uuerd* 'Hausherr, hospes'⁹⁹, mnd. *werth*, mnl. *we(e)rt/waert* (> nnl. *waard*) 'Hausherr, Herr, Gatte, Gastherr, -wirt', ahd. *uwirt* 'Hausherr, Gatte'¹⁰⁰, hospes', mhd. *wirt* (> nhd. *Wirt*) 'Hausherr, Herr, Gatte, Gastherr, -wirt' mit dem Motionsfemininum **uerdunī* in mnd. *werdinne*, mnl. *we(e)rdinne/waerdinne* (> nnl. *waardin*) 'Hausherrin, Gattin, Gastwirtin', ahd. *uwirtun*, später *uwirten* 'Hausherrin, Gattin, hospita', mhd. *wirtinne* (> nhd. *Wirtin*) 'Hausherrin, Gattin' und dem Kompositum **hūsa-uerdu-* m. in afries. *hūswerda* 'Hausherr', mnd. *hūswert* 'Hausherr, Gatte', mnl. *huuswe(e)rt/huuswaert* (> nnl. *huiswaard*) 'Hausherr', mhd. *hūswirt* (> nhd. *Hauswirt*) 'pater familias (Ahd. Gl. III 413,69: aus dem 12. Jh.), Hausherr, Gatte'. Die übliche Zurückführung dieses **uerdu-* auf ein **uer-tú-* 'Bewirter' oder gar 'Bewirtung'¹⁰¹ wird der Bedeutungsbreite des germ. Wortes, insbesondere der in früheren Zeiten sehr geläufigen Bedeutung 'Gatte', nicht gerecht. Der Gesamtbefund legt vielmehr nahe, daß von '(Haus-)Herr' auszugehen ist. Am plausibelsten erscheint dann aber eine Grundform **uert-ú-* 'beaufsichtigend', gebildet wie uridg. **(x)ang₁-ú-* '(beengend >) eng', **xark₁-ú-* 'weiß leuchtend', ved. *phalg-ú-*¹⁰² (YV.) 'rötlich, rot' (*'glänzend, funkelnd'), *mand-ú-* 'sich freuend', *vañk-ú-* 'sich tummelnd', *valg-ú-* 'graziös' (*'hüpfend'), *śay-ú-*

⁹⁹ Hel. 2020 Nom. Pl. *uuerdos* von Braut und Bräutigam bei der Hochzeit zu Kana.

¹⁰⁰ Zu *uwirt* neben *brūt* s. Karg-Gasterstädt/Frings 1968, 1464f. unter 1 a) und 3).

¹⁰¹ So z. B. Kluge 1975, 863 s. v. *Wirt*. Aber awn. *verðr* m. (*u*-St.) 'Mahl, Speise' bleibt gewiß fern.

¹⁰² Mit *ph-* < **sp-* zu lett. *spulguót* 'glänzen, funkeln'. Daneben *phálguna-* wie *árjuna-*.

(< **k₁ejh-ú-*) 'liegend, ruhend' (vollstufige auf Resonant + Konsonant ausl. Wz. + akz. *u*-Suffix).

Stellt nun das westgerm. Kompositum **hūsa-uerdu-* 'Haus-herr' und 'Gatte' eine Art maskulines Gegenstück zu lat. *uxor* dar, so bietet das Griechische eine noch nähere Parallele mit dem „terme archaïque“ (Chantraine 1968, 250) δάμαρ, obl. δάμαρτ- f. 'legitime Gattin'¹⁰³, der sich auf **t_hm-urt-*, mit **t_hm-* als regulärer Kompositionsvariante von uridg. **tem-* 'Haus'¹⁰⁴, zurückführen läßt¹⁰⁵. Für αμ < **m* und αρ < **r* spricht die offenbar äolische Nebenform δόμορτις bei Hesych, deren Ausgang der Anlehnung an **πότις* 'Gatte' zugeschrieben werden kann. Vor Resonanten ist uridg. **N* im Urgriechischen wohl grundsätzlich nicht zu **q*, sondern zu **qN* geworden¹⁰⁶, cf. z. B. (aus Homer:) δάμνη(σι) < **t_hm-ná-x-* (Wz. **temx-* oder **tomx-*, Vokalismus des Aor. δάμασσε nach dem Präs.), (ἐκ)τάμνοντ(ες) < **t_hm-n-h-ónt-* (Wz. **temh-*), βάλνε(ι) < **k^wm-íé-*, μάλνε(ται) < **m_h-íé-*, φθάν(ει) < **dg^w-nu-*¹⁰⁷.

¹⁰³ Seit Ilias. Zu Inhalt und Verwendung des Wortes cf. Delbrück 1889, 423 („das Weib, welches der Mann zur Erzeugung ehelicher Kinder hat“ unter Hinweis auf Euripides, Andr. 4 δάμαρ δοθεῖσα παιδοποιῶς ἔκτροι), Gernet 1937, 393–6, Gates 1971, 17 („legalistic connotations“) mit Anm. 62 auf S. 69 („the wife obtained by ἐγγύησις, whose children were legitimate“ unter Hinweis auf Demosthenes 46,18), Moreschini Quattordio 1974, 214–6.

¹⁰⁴ Wie in **t_hm-peto-* 'Hausboden' > gr. δάπεδον, awn. *tupt, topt* (urgerm. **tum-fetō* f. < Koll.), **t_hm-poti-* 'Hausherr' > myk. *do-po-ta* (**m* > *o* wegen des folgenden Labials); cf. ferner Frisk 1960 und Chantraine 1970 s. v. ζακόρος (= myk. *da-ko-ro*).

¹⁰⁵ Nach Schulze 1887, 281f. soll δάμαρ auf ein Komp. **d_am-rt-* zurückgehen, dessen zweiter Bestandteil zur Wz. *ar-* 'fügen' gehöre; dagegen treffend Moreschini Quattordio 1974, 217, Szemerényi 1977, 78. Aber auch Szemerényis eigene Deutung als **d_hm-mrt-* mit Hinterglied **-mrt-* zu lit. *martì* 'Braut' überzeugt nicht, erscheint doch ein Begriff wie 'Hausbraut' wenig sinnvoll.

¹⁰⁶ Ausnahmen: á- privativum < **n-* vor Resonant nach den Wörtern mit á- privativum vor Konsonant; Entsprechendes gilt für á- (á-) < **sm-*. In Fällen wie ἔκταμεν (Wz. *κτεν-*), μέμαμεν (Sg. μέμονα) ist -αμ- viell. über **-amm-* aus urgr. **-qnm-* (< **-nm-*) entwickelt, sofern hier nicht analogisches α — wie mit Sicherheit in μεμαώς, μεμαυῖα — vorliegt. In ἤνυτο (ε 243) < **é-s_h-nu-to* (cf. ved. *sanóti*) und τάνυται (P 393) < **t_h-nu-tói* = ved. *tanuté* kann -ν- auf urgr. **-nn-* beruhen.

¹⁰⁷ Zur Wz. **dVg^w-* in ved. *daghnyāt* (Kāṭh., KapKS.), Aor. *dhak, dhaktam, daghma, daghyāh* (RV.), cf. Eichner 1973, 67 mit Anm. auf S. 94.

Der Herleitung von δάμαρτ-/δόμορτ- aus **t̥m-urt-* 'das Haus beaufsichtigend' (> 'Hausherrin'¹⁰⁸ > 'Gattin') über urgr. **d̥am-urt-*¹⁰⁹ scheint somit nichts im Wege zu stehen. Der formale und semantische Parallelismus zwischen lat. *uxor* und gr. δάμαρ verdient größte Beachtung.

Was die lautliche Seite der neuen *uxor*-Etymologie betrifft, so wäre, wie schon angedeutet, vom Nom. Sg. **huks-urt-s* auszugehen. Unproblematisch ist die Vertretung von **huks-* durch *ux-*, desgleichen der Schwund des postkonsonantischen **u* vor lat. *o*. Das *-or* von *uxor* ist aus älterem, bei Plautus (Asin. 927, Merc. 800, Stich. 140) noch bezeugtem *-ōr* gekürzt. Dieses kann über urlat. **-orr*, älter **-ors*, ebenso lautgesetzlich auf **-rs* zurückgehen wie das *-αρ*, metrisch *-āρ* (Ξ 503, δ 126), von gr. δάμαρ; **-rs* aber kann für **-rt-s* stehen, da wortauslautendes **-ts* früh, wohl bereits in grundsprachlicher Zeit, zu **-s* vereinfacht wurde¹¹⁰. Im Gegensatz zum Griechischen müßte allerdings das Lateinische die Stammgestalt des Nom. Sg. auf die obliquen Kasus ausgedehnt haben, wozu die Flexion von *soror* (Plautus, Bacch. 1140, Poen. 238.364.895 *sorōr*), *-ōris* entscheidend beigetragen haben mag.

Anhang: gr. ὄαρ-

IX. Unter den verschiedenen griech. Ausdrücken für 'Ehefrau, Gattin' ist ὄαρ- der etymologisch dunkelste. Literarische Belege finden sich nur in der Ilias, u. zw. in E 486 mit dem Dat. Pl. ὄρεσσι, der eine Auflösung in ὀάρεσσι gestattet, und in I 327 mit dem Gen. Pl. ὀάρων; dazu kommen Glossen wie z.B. ὄαρας γάμους, οἱ δὲ γυναῖκες Hesych oder ὄρες αἱ γυναῖκες Suda. Aus den beiden Homerstellen läßt sich kein genaues Bild vom Inhalt von

¹⁰⁸ Cf. Euripides, Hipp. 777 ἐν ἀγχόναϊς δέσποινα, Θησέως δάμαρ.

¹⁰⁹ Die Lautgruppe **m̥* dürfte im Griech. schon früh zu *m* vereinfacht worden sein. Dennoch erscheint es nicht geraten, die myk. Formen *da-ma*, *da-ma-te*, *du-ma*, *du-ma-te*, deren Bed. unklar, jedenfalls nicht als 'Gattin(nen)' bestimmbar ist (cf. zuletzt Duhoux 1974, 34–8, der *da-ma* als Flächenmaß interpretiert), an δάμαρ anzuschließen, zumal als myk. Entsprechung von δάμαρτ-/δόμορτ- eher **domort-* als **damart-* oder **dumart-* zu erwarten wäre.

¹¹⁰ Gegebenenfalls unter Dehnung eines vorangehenden Vokals, cf. Sze-ményi 1970, 109 und Verf. in KZ. 91, S. 212 mit Anm. 100.

ῥαρ- gewinnen. In E 485f. wirft Sarpedon Hektor vor, er ermahne nicht einmal die anderen Männer, λαοῖσιν μενέμεν καὶ ἀμυνέμεναι ὥρεσσι 'unter dem kämpfenden Volk zu bleiben und den Frauen Schutz zu bieten'. In I 326f. erinnert Achill an die blutigen Tage (ἡματα δ' αἱματόεντα), die er bereits im Kriege verbracht habe, u. zw. ἀνδράσι μαρνάμενος ὅρων ἔνεκα σφετεράων 'Männer bekämpfend um ihrer Frauen willen', d. h. um ihre Frauen als Beute zu erlangen. Sollte hier ῥαρ- tatsächlich 'Ehefrau' bedeuten¹¹¹, so spricht doch die — von ῥαρ- schwerlich zu trennende — Ableitung ὀρίζειν dafür, daß dem Wort einstmals ein weiterer Anwendungsbereich eignete. Dieses je dreimal in der Ilias (Z 516, X 127.128) und den homer. Hymnen (Hermes-H. 58.170, Hymn. 23,3) sowie je einmal bei Pindar (Pai. 14,33) und Lukian (Par. 43) vorkommende Verbum kann an allen Belegstellen durch „kosen“ wiedergegeben werden¹¹². Von ὀρίζειν sind wiederum abgeleitet: ὀρισμοί (Q. S. -ός) 'Gekose' (Hesiod, Kallimachos, Quintus Smyrnaeus), ὀριστής 'Vertrauter' (τ 179, Timon), ὀριστός 'Liebesgeflüster' (o. ä., als Betörungsmittel: Ξ 216), übertr. 'Stelldichein' mit Genitivattribut προμάχων (N 291), πολέμου (P 228), dazu als Rückbildung ὅροι (bei Pindar auch im Sg.) 'trauliche Worte, trauter Gesang' (homer. Hymnen, Hesiod, Pindar, Kallimachos u. a.). Wie lassen sich nun ὀρίζειν und Gefolge mit den ὅρες der Ilias in Einklang bringen? Frisk 1970, 344 meint: „Aus dem Denominativum ὀρίζω ist für ῥαρ eine ursprüngliche Bed. *'traulicher Umgang' o. ä. zu erschließen, woraus konkretisiert 'trauliche Gesell-

¹¹¹ In der oben erwähnten Hesychglosse ist das Interpretament γάμους offenbar i. S. v. 'Ehefrauen' zu verstehen, cf. etwa die Verwendung von γάμος bei Euripides, Andr. 103, ferner aiar. *dārāh* Pl. m. 'Hochzeit' (in *dārān kr-* 'γάμους ποιεῖσθαι, nuptias facere') > 'Ehefrau', lat. *nuptiae* 'Hochzeit' > alb. *nuse* 'Braut, junge Ehefrau' (neben *ditë e nuses* 'Hochzeitstag').

¹¹² In Z 516 von Hektor mit seiner Frau (γυναικί), in X 127 und 128 von Jungfrau und Jüngling (παρθένος ἡίδεός τε), im Hermes-Hymnos von Zeus und Maia mit Hermes (V. 58) sowie von Hermes und Maia (sinngemäß) mit den Göttern (V. 170), in Hymn. 23,3 von Zeus mit Themis, bei Lukian, Par. 43 von Sokrates mit den Knaben. „Kosend“ spricht (ὀρίζε[ι]) die hellstimmige (λίγεια) Muse erfreuliche Worte (λόγον τερπνῶν ἐπέων) bei Pindar, Pai. 14,33.

schaft(erin), Gattin'.“ Möglich erscheint aber auch, daß ὅαρ- ursprünglich eine Bezeichnung des oder der *Liebenden* war. Dann wären einerseits die homer. ὅαρες die „liebenden“ Frauen¹¹³, andererseits könnte dann analog zum Verhältnis παῖς 'Kind': παίζειν 'sich wie ein Kind benehmen' (> 'spielen, tanzen, sich vergnügen') ein Verhältnis ὅαρ- *'Liebende(r)': ὀαρίζειν *'sich wie ein(e) Liebende(r) benehmen' angesetzt werden, womit sich der überlieferte Gebrauch von ὀαρίζειν, ὀαρισμοί etc. unschwer vereinbaren läßt.

Ein entsprechender etymologischer Vorschlag möge diese Hypothese ergänzen. Dabei ist zunächst zweierlei zu beachten: 1. Die Sippe von ὅαρ-, ὀαρίζειν gehört der epischen Sprache und deren Nachahmungen an. Die epische Sprache aber hat drei Hauptkomponenten: eine ionische, eine äolische und — als älteste — eine achäische (= südgriechisch-mykenische)¹¹⁴. Da von dieser Wortsippe in der ion. und äol. Literatur sonst jegliche Spur fehlt, darf achäische Herkunft erwogen werden. 2. Für ὅαρ-, ὀαρίζειν etc. ist ursprünglicher F-Anlaut wahrscheinlich, cf. Ruijgh 1967, 387 und Gates 1971, 69 Anm. 55, der den metrischen Befund folgendermaßen zusammenfaßt: „In both of the Homeric occurrences of ὅαρ (Iliad 5.486, 9.327), the meter requires an initial consonant, e.g. digamma, and its derivatives ὀαρίζω, ὀαριστής, and ὀαριστύς also are scanned with an initial consonant in the majority of their occurrences.“

Auf der Grundlage der vorangehenden Überlegungen könnte man ein achäisches Wort **uohar-* 'Liebende(r)' annehmen. Dieses **uohar-* ließe sich seinerseits auf ein **uhs-(h)rx-* 'Liebe empfindend' zurückführen, zusammengesetzt aus **uhs-* als Kompositionsvariante von **uéné/os-* n. 'Liebe' (ṛgved. *vānas-*, lat. *uēnus*) und **-(h)rx-* als Nomen agentis zur Wz. *(*h*)*erx-* = gr. ἔρα- 'lieben'. Das verbale Rektionskompositum **uhs-(h)rx-* würde eine Fügung **uénos (h)erx-* 'Liebe empfinden' implizieren, die

¹¹³ Cf. E 414 κουρίδιον ποθέουσα πόσιν (von Aigialeia), σ 204 πόσιος ποθέουσα φίλοις (von Penelope), Theokrit 17,129f. γυνὰ . . . στέργοις κασίγνητόν τε πόσιν τε (von Arsinoe, Schwester und Gattin des Ptolemaios), Ovid, Fast. 3,469 *amans coniunx* (f.) etc.

¹¹⁴ Cf. etwa Ruijgh 1957, Hiersche 1972.

mit ihrem „Akkusativ des Inhalts“¹¹⁴ in der mehrmals¹¹⁵ bezeugten Figura etymologica ἔρωτα (ἔρον) ἐρᾶν (ἔρασθαι) ‘Liebe empfinden’ eine Parallele hätte. Die Entwicklung von **ṛ* zu *o* ist im Achäischen nach *u* lautgesetzlich, cf. myk. *a-no wo-to* ‘ἀνούατον’, *e-ne-wo-* ‘ἐννεα-’, *pe-re-wo-te* (ON. im Dat. oder Abl. Sg., zu **φρήφαρ*, **φρήφατ-* ‘Brunnen’), ferner das Suffix *-uot-* (Gen. Sg. *-wo-to*, Dat. oder Abl. Sg. *-wo-te*) < **-unt-* (nach Heubeck 1960) in myk. Ortsnamen. Verhauchung von **s* nach **ṛ* begegnet auch in *δαῖναι*, *δαῖ-(φρων)* < **ṛns-éh-*, **ṛns-i-* (Caland-sche Var. von **ṛns-ró-* in rgved. *dasrá-*, av. *dayra-*) mit **ṛns-* als Schwundstufe von **ṛans-* in ion. *δήνεα* = rgved. *dámsāmsi*. Zum Auslaut von **uohar-* < **unt-(h)ṛx-* cf. *νέκταρ-* < **nek₁-trx-* ‘über die Todesvernichtung hinwegrettend’¹¹⁷.

Literaturverzeichnis

- Abaev, Vasilij I. (1979). *Istoriko-étimologičeskij slovar’ osetskogo jazyka*. Tom III: S–T’. Leningrad.
- Ambrosini, Riccardo (1962). *Etimologia di lat. uxor*. SSL. 2, 23–32.
- (1963). Ancora a proposito di lat. *uxor*. SSL. 3, 86.
- Andrewes, A. (1961). *Phratries in Homer*. Hermes 89, 129–40.
- Bader, Françoise (1967 [1968]). *Le système des désinences de troisième personne du pluriel du perfectum latin*. BSL. 62, 87–105.
- Bartholomae, Christian (1904). *Altiranisches Wörterbuch*. Straßburg.
- Benveniste, Émile (1935). *Un nom indo-européen de la “femme”*. BSL. 35, 104–6.
- (1948). *Noms d’agent et noms d’action en indo-européen*. Paris.
- (1959). *Études sur la langue ossète*. Paris.
- (1969). *Le vocabulaire des institutions indo-européennes*. 1. Économie, parenté, société. Paris.
- Böhtlingk, Otto/Roth, Rudolph (1868). *Sanskrit-Wörterbuch*. Fünfter Theil. St. Petersburg.
- Buck, Carl D. (1949). *A Dictionary of Selected Synonyms in the Principal Indo-European Languages*. Chicago.
- Chantraine, Pierre (1960). *Note sur l’emploi homérique de κασίγνητος*. BSL. 55, 27–31.

¹¹⁵ Cf. dazu Delbrück 1893, 365–70, Schwyzer/Debrunner 1950, 74–8; man beachte auch Hymn. 23,3 ὄαρος ὀαρίζει.

¹¹⁶ Z.B. bei Euripides, Hipp. 32 (von Phaidra) und 337 (von Phaidras Amme), Med. 697f., Platon, Symp. 181b, Plutarch, Alkib. 34.

¹¹⁷ Nach Thieme 1952, 5ff., cf. zuletzt Schmitt 1974.

- (1968). Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Tome I: A-Δ. Paris.
- (1970). Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Tome II: E-K. Paris.
- (1977). Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Tome IV-1: P-Y. Paris.
- Charles-Edwards, T. M. (1971). Some Celtic Kinship Terms. BCS. 24/2, 105–22.
- (1974). *Nei, keifn, and kefynderw*. BCS. 25/4, 386–8.
- Ciantelli, Monica (1972). I nomi di parentela in greco. SSL. 12, 288–317. [Rez. Gates 1971.]
- Contrib. = Contributions to a Dictionary of the Irish Language. Dublin.
- Darms, Georges (1978). *Schwäher und Schwager, Hahn und Huhn*: die Vřddhi-Ableitung im Germanischen. München.
- Delbrück, Berthold (1889). Die indogermanischen Verwandtschaftsnamen. Leipzig (= Abh. der phil.-hist. Cl. der Kgl. Sächs. Ges. der Wiss. 11, 380–606).
- (1893). Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen. Erster Theil. Straßburg.
- Deroy, Louis (1949). La racine indo-européenne **ǵegw-* “nourrir, se nourrir”. SL. 3, 18–31.
- Devoto, Giacomo (1975). Unità e varietà nella storia dell’indeuropeismo. *Mélanges linguistiques offerts à Émile Benveniste* (Louvain) 107–15.
- Duchesne-Guillemin, Jacques (1936). Les composés de l’Avesta. Liège/Paris.
- Duhoux, Yves (1974). Les mesures mycéniennes de surface. *Kadmos* 13, 27–38.
- Eichner, Heiner (1973). Die Etymologie von heth. *mehur*. MSS. 31, 53–107.
- (1974). Zur Etymologie und Flexion von vedisch *strí* und *púmān*. Die Sprache 20, 26–42.
- (1975). Die Vorgeschichte des hethitischen Verbalsystems. Flexion und Wortbildung, Akten der V. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, hg. von Helmut Rix (Wiesbaden) 71–103.
- Ernout, Alfred/Meillet, Antoine (1959). Dictionnaire étymologique de la langue latine. 4Paris.
- Fokos-Fuchs, D. R. (1968). Ung. *testvér* ‘Bruder’ od. ‘Schwester’, ‘(eine/r) von den Geschwistern’. *Slavica* 8, 73–7.
- Frisk, Hjalmar (1960). Griechisches etymologisches Wörterbuch. Band I: A-Ko. Heidelberg.
- (1970). Griechisches etymologisches Wörterbuch. Band II: Kp-Ω. Heidelberg.
- Gates, H. Phelps (1971). The Kinship Terminology of Homeric Greek. Baltimore (= Supplement to IJAL. 37, No. 4).
- Geldner, Karl Friedrich (1951). Der Rig-Veda, aus dem Sanskrit ins Deutsche übersetzt und mit einem laufenden Kommentar versehen. Erster Teil. Cambridge, Massachusetts.

- Gernet, Louis (1937). Notes de lexicologie juridique. Mélanges Émile Boisacq (Bruxelles) 391–8.
- Gershevitch, Ilya (1959). The Avestan Hymn to Mithra. Cambridge.
- Giacomelli, Gabriella (1963). La lingua falisca. Firenze.
- Grassmann, Hermann (1873). Wörterbuch zum Rig-Veda. Leipzig.
- Haas, Otto (1962). Messapische Studien. Heidelberg.
- Hamp, Eric P. (1973). Varia. Ériu 24, 160–82.
- Hawkins, J. D. (1978 [1979]). The Luwian word for „Daughter“. KZ. 92, 112–6.
- Herzfeld, Ernst (1947). Zoroaster and His World. Princeton, N. J.
- Heubeck, Alfred (1960). Zu den griechischen Ortsnamen mit *-uent*-Suffix. BNF. 11, 4–10.
- Hiersche, Rolf (1972). Die Sprache Homers im Lichte neuerer Forschungen. Innsbruck.
- Hocart, A. M. (1928). The Indo-European Kinship System. Ceylon Journal of Science/Section G 1, 179–204.
- IEW. = Julius Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, I. Band. (Bern/München 1959).
- Kammenhuber, Annelies (1969). Hethitisch, Palaisch, Luwisch und Hieroglyphenluwisch. Handbuch der Orientalistik, hg. von B. Spuler, 1. Abt., 2. Bd., 1. und 2. Abschn., Lfg. 2: Altkleinasiatische Sprachen (Leiden/Köln) 119–357.
- Karg-Gasterstädt, Elisabeth/Frings, Theodor (1968). Althochdeutsches Wörterbuch. Band I: A und B. Berlin.
- Kellens, Jean (1974). Les noms-racines de l'Avesta. Wiesbaden.
- Kluge, Friedrich (1975). Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. ²¹Berlin/New York.
- Krahe, Hans/Meid, Wolfgang (1967). Germanische Sprachwissenschaft. III. Wortbildungslehre. Berlin.
- Krause, Wolfgang (1929). Iranica. KZ. 56, 288–308.
- Kronasser, Heinz (1966). Etymologie der hethitischen Sprache. Band 1. Wiesbaden.
- Kuiper, F. B. J. (1960). The Ancient Aryan Verbal Contest. IIJ. 4, 217–81.
- Laroche, Emmanuel (1959). Dictionnaire de la langue louvite. Paris.
- (1970). Études de linguistique anatolienne, III. RHA. 28, 22–71.
- Lejeune, Michel (1960). Hittite *kati-*, grec *κασι-*. BSL. 55, 20–6.
- Mayrhofer, Manfred (1952). Gibt es ein indogermanisches **sor-* „Frau“? Studien zur indogermanischen Grundsprache, hg. von Wilhelm Brandenstein (Wien) 32–9.
- (1955). Zu ai. *stri* „Weib“. KZ. 72, 118–20.
- (1963). Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen. Band II: D–M. Heidelberg.
- (1976). Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen. Band III: Y–H, Nachträge und Berichtigungen. Heidelberg.

- (1977). *Iranisches Personennamenbuch*, hg. von Manfred Mayrhofer, Band I: Die altiranischen Namen, Fasz. 1: Die avestischen Namen. Wien.
- Mehendale, M. A. (1955). About *viścakadrākarsaḥ* in the Nirukta II 3. IL. 16, 128–43.
- Meid, Wolfgang (1957). Das Suffix *-no-* in Götternamen. BNF. 8, 72–108, 113–26.
- Meillet, Antoine (1937). *Arménien erkin et erkir*. Mélanges Émile Boisacq (Bruxelles) 1f.
- Mezger, Fritz (1944). Latin *uxor*. AJPh. 65, 170f.
- Mittelberger, Hermann (1969). Rez. Emmanuel Laroche, Les noms des Hittites, Paris 1966. WZKM. 62, 316–22.
- Moreschini Quattordio, Adriana (1974). Relazione fra *dama/damate* e *δάμαρ* in rapporto alla radice **dem*. Studi linguistici in onore di Tristano Bolelli (Pisa) 212–24.
- Morgenstierne, Georg (1974). *Etymological Vocabulary of the Shughni Group*. Wiesbaden.
- Neisser, Walter (1924). Zum Wörterbuch des Rgveda. Erstes Heft (*a-auśāna*). Leipzig.
- Neumann, Günter (1971). Neue Funde und Forschungen in Lykien. JbAWG. 1971, 34–49.
- Perpillou, Jean-Louis (1972). Notules laconiennes. BSL. 67, 109–28.
- Pinault, Jord (1963). Notes sur le vocabulaire gaulois. Ogam 15, 385–92.
- Pisani, Vittore (1951). *VXOR*. Ricerche di morfologia indeuropea. Miscellanea Giovanni Galbiati, III (Milano) 1–38.
- (1964). Le lingue dell'Italia antica oltre il latino. ²Torino.
- (1975). Zii e eugini nel mondo indeuropeo antico. AGI. 60, 47f.
- Pokrovskaja, L. A. (1961). Terminy rodstva v tjurkskix jazykax. Isto-ričeskoe razvitie leksiki tjurkskix jazykov (Moskva) 11–81.
- Renou, Louis (1965). *Études védiques et pāninéennes*. Tome XIV. Paris.
- Ruijgh, C. J. (1957). *L'élément achéen dans la langue épique*. Assen.
- (1967). *Études sur la grammaire et le vocabulaire du grec mycénien*. Amsterdam.
- Schindler, Jochem (1975). Zum Ablaut der neutralen *s*-Stämme des Indogermanischen. Flexion und Wortbildung, Akten der V. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, hg. von Helmut Rix (Wiesbaden) 259–67.
- (1976). Armenisch *erkn*, griechisch *ᾠδὲν*, irisch *idu*. KZ. 89, 53–65.
- Schmidt, Gernot (1973). Die iranischen Wörter für „Tochter“ und „Vater“ und die Reflexe des interkonsonantischen *H* (*ə*) in den idg. Sprachen. KZ. 87, 36–83.
- Schmidt, Mauricius (1862). *Hesychii Alexandrini lexicon*. Volumen quartum: Σ–Ω. Halle.
- Schmitt, Rüdiger (1967). *Dichtung und Dichtersprache in indogermanischer Zeit*. Wiesbaden.

- (1970). Kritische Bemerkungen zur Deutung iranischer Namen im Elamischen. KZ. 84, 11–26.
- (1974). *Nektar* – und kein Ende. *Antiquitates Indogermanicae*, Gedenkschrift für Hermann Güntert, hg. von Manfred Mayrhofer, Wolfgang Meid, Bernfried Schlerath, Rüdiger Schmitt (Innsbruck) 155–63.
- Schulze, Wilhelm (1887). Etymologische miscellen. KZ. 28, 279–82.
- Schwyzer, Eduard/Debrunner, Albert (1950). Griechische Grammatik. Zweiter Band: Syntax und syntaktische Stilistik. München.
- Snyder, William H. (1970). Ai. *tisrás* f. „drei“, *cátasras* f. „vier“ und Verwandtes. KZ. 84, 2–4.
- Steinhauser, Walter (1960). Die althochdeutsche Vorsilbe *uo-* im Kreise ihrer Lautverwandten. ZMaF. 27, 101–15.
- Szemerényi, Oswald (1966). The alleged Indo-European **sor-* ‘woman’. *Kratylos* 11, 206–21.
- (1970). Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft. Darmstadt.
- (1977). Studies in the Kinship Terminology of the Indo-European Languages, with special references to Indian, Iranian, Greek and Latin. *AcIr.* 16, 1–240.
- Thes. = Thesaurus linguae Latinae. Leipzig.
- Thieme, Paul (1952). Studien zur indogermanischen Wortkunde und Religionsgeschichte. Berlin (= Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Klasse, Band 98, Heft 5).
- (1958). Sanskrit *edhate*. IL. 19, 149–58.
- (1963). ‘Jungfrauengatte’. Sanskrit *kaumārah patiḥ* — Homer. *κουργίδιος πόσις* — Lat. *maritus*. KZ. 78, 161–248.
- Thompson, Wesley E. (1970). Some Attic Kinship Terms. *Glotta* 48, 75–81.
- Tischler, Johann (1977). Hethitisches etymologisches Glossar. Lfg. 1. Innsbruck.
- (1978 [1979]). Hethitisch *hatuka/i-* ‘schrecklich’: krimgotisch *atochta* ‘malum’. KZ. 92, 108–11.
- Turner, Ralph L. (1966). A Comparative Dictionary of the Indo-Aryan Languages. London.
- Vaillant, André (1958). Grammaire comparée des langues slaves. Tome II: Morphologie. Paris.
- Van Windekens, A. J. (1976). Le tokharien confronté avec les autres langues indo-européennes. Volume I: La phonétique et le vocabulaire. Louvain.
- Walde, A./Hofmann, J. B. (1938). Lateinisches etymologisches Wörterbuch. Erster Band: A–L. Heidelberg.
- (1954). Lateinisches etymologisches Wörterbuch. Zweiter Band: M–Z. Heidelberg.

- Watkins, Calvert (1975). A Hittite-Celtic Etymology. Indo-European Studies II, ed. by Calvert Watkins (Cambridge, Massachusetts), 322–31.
- Wiedemann, Oskar (1902). Etymologien. BB. 27, 193–261.
- Wiesehöfer, Josef (1978). Der Aufstand Gaumātas und die Anfänge Dareios' I. Bonn.

Addenda

Abschn. I: Starke 1980, 75 Anm. 1 erkennt luw. *ašruli-* 'weiblich', *ašrulaḫit-* 'Weiblichkeit' an. — Abschn. V: Ähnliche Beurteilung von φράττηρ bei Chantraine 1980 s. v. mit Verweis auf Roussel 1976, 93–157. — Abschn. VI: Der Gegensatz zwischen urtoch. **kwäryor* mit **-or* < **-ār* (cf. Anm. 56, ferner KZ. 94, 254) und urtoch. **yäsār* mit **-ār* < **-ōr* beweist, daß heth. *e/išḫar* nicht uridg. **-x-* (**-H₂-*), sondern uridg. **-x^w-* (**-H₃-*) enthält. — In eine Reihe mit **ésx^w-ṛ*, **iēh-ṛ*, **iēkw-ṛ*, **uēs-ṛ* gehört **snēu-ṛ* (jav. *snāuuarə*, arm. *neard*, toch. B *šñor*) 'Sehne' mit Gen. Sg. **snóu-ṛ-s* (heth. *išḫunauyaš*), Nom. Akk. Pl. **snēu-ṛ-x* (gr. *νεῦρα*, toch. B *šñaura*). Der **o*-stufige Wz.vokalismus von heth. *išḫunauyar* 'Bogen-sehne' (Ansatz nach Oettinger 1976) stammt aus dem urdig. Lok. Sg. und Gen. Sg. (falsch Verf. in AArmL. 1, S. 21 Anm. 5). Wie in *išḫunauyar*, so beruht auch in *išḫunahḫ-* 'verachten' o. ä. der Bestandteil *išḫun-* lautgesetzlich auf älterem **šn-*: Näheres darüber andernorts. — Auf **uót-ṛ* geht auch germ., z. B. as. anfrk. *uuatar* zurück: urgerm. **-ar* < uridg. **-ṛ* gegenüber urgerm. **-ur-* < uridg. **-ṛ-* parallel zu urar. urgr. **-ar* (ved. *-ar*, av. *-arə*, myk. *-ar*) < uridg. **-ṛ* gegenüber urar. urgr. **-ṛ-* (ved. *-ṛ-*, av. *-əṛə-*, myk. *-or-*, *-ro-*) < uridg. **-ṛ-*. Mit ved. *udāni* < **ut-én-i* ist heth. *ueteni* (*ú-e/i-te-ni*) identisch. Zur „Brechung“ von uridg. **u-* vor **CV* zu heth. *ue-* cf. *uekzi*: *uekkanzi* < **uék₁-ti*: **uk₁-énti* = ved. *váṣṭi*: *usánti*, aav. *vaštī*: **usənti* (erschließbar aus der 1. Du. *usuuahī* und 1. Pl. *usəmahī* = ved. *usmási*); gr. *ἐρόντ-* dürfte aus **úρόντ-* = ved. *usánt-*, jav. *usənt-* umgebildet sein. Mit ved. *udná* < **ut-n-éh* stimmt umbr. *une* (Abl. Sg. < Inst. Sg.) überein. — Uranatol. **ē-* (= luw. *a-*) scheint im Heth. bei Unakzentuiertheit *i-* zu ergeben: Beispiele bei Oettinger 1979, 540 (wo freilich dem Akzent keine Rolle zugebilligt wird). Insofern reflektieren die aheth. Formen Nom. Akk. Sg. *e-eš-ḫar*: Gen. Sg. *iš-ḫa-na-a-aš* (Otten/Souček 1969, 112) beide altes **ē-*: in *e-eš-ḫar* ist die erste, in *iš-ḫa-na-a-aš* die letzte Silbe akzentuiert (so Hart 1980, 10, doch ist die Endungsbetonung von aheth. *iš-ḫa-na-a-aš* ebenso wenig wie die von ved. *asnáh* „inherited“). Zur Schreibung *e-eš-ḫar* cf. etwa *e-eš-mi* < uridg. **hés-mi*. — Ein weiteres Beispiel für heth. *i* < uridg. **ē* ist *šipa-* 'Eiter' = lat. *sēbum* 'Talg', cf. Tischler 1980, 498 Anm. 18, 504 Anm. 41 (nach G. Neumann). Cf. auch KZ. 91, S. 210 Anm. 93 über *zi-ik* 'du'. — Zu heth. *ḫ* < uridg. **x^w* cf. u. a. noch *šarḫie-*

‘überfallen, losschlagen’ (auch medial: Belege bei Oettinger 1979, 288 Anm. 57) < **srxw-ǵé-* = gr. ῥώε- Med. ‘heranstürmen’. Weiteres an anderer Stelle. — Abschn. VII: Ursprüngliche „konsonantische“ Stämme sind im Arm. nicht selten durch *i*-Stämme vertreten, cf. u. a. die *i*-stämmigen Substantiva *akaws* ‘Furche’, wohl in Anlehnung an *akan* ‘Graben’ umgestaltet aus **agaws* < urarm. **aǵalsi* < **xǵlk₁-* = gr. αὔλακ-, *at* ‘Salz’ < **sal-*, *ayc* ‘Ziege’ = gr. αἶγ-. Die *u*-Flexion von *cov* ‘Meer’, *kov* ‘Kuh’, *naw* ‘Schiff’ < **k₁ou-*, **k^wou-*, **naxu-* wie auch von *arew* ‘Sonne’ = aiar. *ravi-*, *haw* ‘Vogel, Huhn (Hahn, Henne)’ = lat. *auī-* ist im Übergang von frühurarm. **-ui* in späturarm. **-uu* begründet. — Zu arm. *e* < urarm. **iue* und arm. *ea* < urarm. **iua* cf. AArmL. 1, S. 20 mit Anm. 9 auf S. 21f. — Dumézil 1979, 109 bzw. 110 deutet arm. *erkin* als **d(i)w-in-* ‘celui du [= maître, dieu du] ciel’, arm. *erkir* als **d(i)wo-w(i)r-ā-* ‘ayant le Ciel pour homme, femme du Ciel’. — Über Gebrauch und Bedeutung von ved. *ukṣán-* handelt ausführlich Kiehnle 1979, 42–95 (mit Zsfass. auf S. 118f.). Kiehnle plädiert für eine Bestimmung als ‘Farre, Jungstier’; *ukṣán-* sei nicht mit *ukṣ* ‘spritzen’, sondern mit *ukṣ/vakṣ* ‘wachsen’ zu verbinden. — Abschn. VIII: Im Hinblick auf ved. *ókas-* und mögliche außerindoar. Entsprechungen schreibt mir Herr Professor W. P. Schmid: „Erlauben Sie mir, Ihr Augenmerk noch auf lit. *úkis* ‘Hof; Landwirtschaft’, *úkininkas*, *úktverj̃s* ‘Landwirt’ zu lenken. *úkis* ist zwar ein *ǵo*-Stamm, aber aus *úkésas* ‘Hausherr’, *úkésė* ‘Hausherrin’ kann man mit etwas Mut auch einen zu erwartenden *s*-Stamm herausdestillieren.“ Was *úkis* anbelangt, so bietet sich rgved. *okyà-* n. ‘Behagen; Heimstätte’ zum Vergleich an, aber das lit. *ū-* bereitet — wie im Falle von *úkésas* — leider Schwierigkeiten. — Von **x^wóǵh-os* abgeleitet ist **x^wóǵh-s-ó-* ‘mit einem **x^wóǵhos* versehen’ in iran., z.B. jav. *aēša-* m. ‘Pflug’. Zur Bildung cf. u. a. ved. *akṣá-* m. ‘Würfel’ < **x^wok^w-s-ó-* ‘mit Augen (uridg. Nom. Akk. Sg. **x^wók^w-os*) versehen’, *vatsá-* m. ‘Kalb’ < **uēt-s-ó-* ‘ein Jahr (**uēt-os*) habend’. — Mit got. *waírdus* etc. vergleicht Seebold 1980, 475 air. *ferthigis* ‘Hausverwalter, der für die Gäste verantwortlich ist; Unterhalt der Gäste’. — Das ved. *amhú-*, uriran. **anzu-* (in man.-mpers. *hnzug-*, man.-parth. **njwg-*, aus dem Iran. arm. *anjowk*: Henning 1963, 196), lat. *angi-(portus)*, urgerm. **angu-*, urslav. **qzǵkz* zugrundeliegende uridg. Adj. ist besser als **xamg₁-ú-* anzusetzen; für **xamg₁-* spricht heth. *ḫama/enk-* ‘binden’, worüber zuletzt Oettinger 1979, 146–9. — Zwischen dem *s*-losen Auslaut von *uxor* und dem *-s* des Nom. Sg. *Mārs* (daneben *Māuors*: wohl *Mārs* < *Māuors* wie *mālō* < *māuolō*) dürfte insofern kein Widerspruch bestehen, als im letzteren Falle gewiß von einem *i*-Stamm auszugehen ist, cf. Scholz 1970, 115f.

Anm. 52: Zur heth./anatol. Dehnungsregel *ḫḫ* > *ḫ* s. jetzt Oettinger 1979, 447f. — Anm. 56: Cf. auch KZ. 94, S. 252, 254. — Anm. 59: Die Entwicklung von uridg. **ǵho(i)* zu (früh)urgr. **oro(i)* ist i. S. v. KZ. 91, S. 184 Anm. 30 zu beurteilen. Wie in der 3. Sg. Protopperf. Med. frühurgr. **-o(i)* < uridg. **-o(i)* durch **-to(i)* ersetzt wurde, so wurde in der 3. Pl.

Protopperf. Med. thematisch gedeutetes **-oro(i)* < uridg. **-rho(i)* durch **-onto(i)* ersetzt. Daher zum einen Formen wie ἦστο, ἦσται < uridg. **éhs-o(i)*, κείτο, κείται < uridg. **k₁éjh-o(i)*, σεῦται < uridg. **k₁éu-o_i*, zum anderen hom. κέονται (entsprechend myk. *e-ke-jo-to* PY Aq 218,9), ἐσ-σεύοντο. Zum Terminus „Protopperfekt“ cf. KZ. 94, S. 268. — Anm. 85: Zu osk. *usurom* auf einem neuen Fragment der Tabula Bantina s. Untermann 1979, 301 mit Anm. 34. — Anm. 92: Cf. ferner arm. *im*, Dat. Lok. zu *zi(nč)* 'was?', < **k^wesm°* = jav. *cahm°* und entsprechend *owm*, Dat. Lok. zu *o(v)* 'wer?', < **k^wosm°* = ved. *kásm°*, av. *kahm°*, got. *hamm°*. Analogisches *e* haben: *zgenowm* 'kleide mich' nach dem Aor. *zgec'ay*; *em* 'bin' nach *es* 'bist', **ey* > *é* 'ist'. — Anm. 98: Hierher auch arm. *awran* 'Bündel, Garbe', mittels des Kollektivsuffixes *-an* erweitert aus **awr* < **sax-tró-* n. 'Bund' (Wortbildungstyp ved. *dātrám* = jav. *dāθrām* 'Gabe, Geschenk', gr. δαίτρον 'Anteil'). — Anm. 101: Unter Hinweis auf nhd. *Mahl* läßt Seebold 1980, 475f. awn. *verōr* auf eine Ableitung der Wz. **uert-* 'drehen' mit der Bed. 'Zeitpunkt, -mal' zurückgehen.

Literatur: Chantraine, Pierre (1980). Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Histoire des mots. Tome IV-2: Φ-Ω et Index. Paris. — Dumézil, Georges (1979). Le Ciel et sa femme en arménien. Florilegium Anatolicum, Mélanges offerts à Emmanuel Laroche (Paris), 107-10. — Hart, Gillian R. (1980). Some observations on plene-writing in Hittite. BSOAS. 43, 1-17. — Henning, W. B. (1963). Coriander. AM. 10, 195-9. — Kiehnle, Catharina (1979). Vedisch *uks* und *uks/vaks*. Wortgeschichtliche und exegetische Untersuchungen. Wiesbaden. — Oettinger, Norbert (1976). Indogermanisch **s(h₂)neur/n-* 'Sehne' und **(s)men-* 'gering sein' im Hethitischen. MSS. 35, 93-103. — Oettinger, Norbert (1979). Die Stammbildung des hethitischen Verbums. Nürnberg. — Otten, Heinrich/Souček, Vladimir (1969). Ein althethitisches Ritual für das Königspaar. Wiesbaden (= StBoT. 8). — Roussel, Denis (1976). Tribu et cité. Études sur les groupes sociaux dans les cités grecques aux époques archaïque et classique. Paris. — Scholz, Udo W. (1970). Studien zum altitalischen und altrömischen Marskult und Marsmythos. Heidelberg. — Seebold, Elmar (1980). Etymologie und Lautgesetz. Lautgeschichte und Etymologie, Akten der VI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, hg. von Manfred Mayrhofer, Martin Peters, Oskar E. Pfeiffer (Wiesbaden), 431-84. — Starke, Frank (1980). Das luwische Wort für „Frau“. KZ. 94, 74-86. — Tischler, Johann (1980). Hethitisch *h* und die Rekonstruktion des indogermanischen Phoneminventars. Lautgeschichte und Etymologie . . . [s. Seebold 1980] 495-522. — Untermann, Jürgen (1979). Literaturbericht Italische Sprachen. Glotta 57, 293-324.

Universität des Saarlandes,
Fachrichtung 7.1,

Rudolf Normier

D-6600 Saarbrücken 11

Hethit. *man(n)ink^a-* „nahe“

1. In KUB XXIII 55 IV 8' steht am Zeilenende die Nominalform *ma-ni¹-in-ku-e-eš¹*, die als Nom. Pl. generis communis („nahe“) allgemein richtig interpretiert, von A. Götze², J. Friedrich³ und wohl im Anschluß daran auch von H. Kronasser⁴ und H. Berman⁵ auf einen *u*-Stamm *maninku-*, von J. J. S. Weitenberg⁶ aber auf einen *i*-Stamm *maninkui-* zurückgeführt wird. Auch E. Benveniste⁷ setzt das betreffende Adjektiv als *maninku-*

¹ Man wird davon ausgehen dürfen, daß mit *-eš* Wortende erreicht ist und dort nicht etwa *maninkues[zi]*, *maninkues[sanzi]* o. ä. gestanden hat, was auch bedeutungsmäßig kaum sinnvoll in den Kontext passen würde. Vorhergehendes (ERÍN^{MEŠ}) *ya-ar-re-eš* wird wohl wegen (ERÍN^{MEŠ}) *ya-ar-ri-in* (ibid. 13') von J. Friedrich, HW. 245 b, als Nom. Sg. c. bestimmt. Von einem *i*-Stamm scheint es auch sonst gelegentlich eine Graphie *-Ke-eš* als Nom. Sg. c. zu geben; vgl. *nu-uš-ši a-pa-a-aš lu-ú-re-eš e-eš-du* KUB XIII 4 III 34, Duplikate hingegen *lu-u-ri-iš* KUB XIII 5 III 5, *lu-ú-ri-iš* KUB XIII 18 III 6', doch Akk. Sg. nur *lurin* KUB XXXI 68 Rs. 32', IBoT II 121 I 8' [, 10']. Trotz Akk. *qarrin* halte ich *qarres* als Nom. Sg. c. für nicht gesichert, da wir ja auch sonst bei Epitheta von Kollektivbegriffen hinsichtlich Numeruskongruenz ein Schwanken zwischen Singular und Plural beobachten können. — Das kleine Textbruchstück KUB XXIII 55 mit wenigen charakteristischen Keilschriftzeichen ist auch nach Einsicht in das Foto nicht sicher zu datieren. Es handelt sich um eine junghethitische und wohl noch ins 14. Jh. v. Chr. zu datierende Niederschrift, die möglicherweise Abschrift einer mittelhethitischen Vorlage darstellt; vgl. URUDIDLI 𐎶𐎵𐎶𐎵 3', *-ašta* 4', *me-nahhanta* 6', aber auch DINGIR^{LIM}-i^š 15'.

² Hattušiliš, 1925, 59 Anm. 1; 125 b; ferner E. H. Sturtevant, *Language* 6 (1930) 218.

³ HW. 135.

⁴ EHS. 252.

⁵ *The Stem Formation of Hittite Nouns and Adjectives*. Diss. phil. University of Chicago (1972) 65.

⁶ *Hethitica* 1 (1972) 49f. (et passim).

⁷ BSL. 50 (1954) 41. J. Tischler danke ich sehr herzlich für einige Literatur- und Sachhinweise.

0019-7262/81/085-0004 \$2.00

Copyright by Walter de Gruyter & Co.

an, macht aber zugleich eine wichtige Bemerkung zur Bildungsweise. „C'est la formation en *-inku-* qui mérite attention: elle répond exactement à celles des adjectifs de distance lat. *propinquus*, *longinquus* dont elle reproduit la structure plus fidèlement que ne font les adjectifs skr. en *-aṅk-*.“ Die lateinischen Adjektive, zu denen bildungsmäßig wohl auch die griechischen Adjektive ἄλλοδ-από-ς „belonging to another people or land, foreign“, ποδ-από-ς „from what country? whence? where born?“ oder ἡμεδ-από-ς „of our land or country, native“ (Bedeutungsangaben nach Liddell-Scott) gestellt werden dürfen⁸, weisen auf ein grundsprachliches Wortbildungsmorphem **-enq^uo-/*-ṇq^uo-*, während dem von E. Benveniste hier herangezogenen altindischen Adjektivtyp *-aṅk-* (vgl. *prāñc-* „vorwärts gerichtet“, *pratyañc-* „rückwärts“) konsonantischer Stammauslaut zugrunde liegt. Gerade der Vergleich mit den lateinischen und griechischen Bildungen läßt für das entsprechende hethit. Adjektiv einen Labiovelar im Suffixausgang erwarten; ein hethit. Konsonantenstamm *man-ink** erscheint grundsätzlich, auch von den Derivaten dieses Adjektivs her möglich, doch wird man wegen lat. *-inquu-s* und griech. -απο-ς eher einen **-o-*Stamm bzw. im Hethitischen einen *-a-*Stamm erwarten, zumal da die zum Vergleich herangezogenen Adjektive auf *-aṅk-* des Altindischen sich morphologisch auch sonst nicht reibungslos in diesen Adjektivverband mit **-enq^uo-/*-ṇq^uo-* fügen wollen⁹.

2. Geht man von einem hethit. *a-*Stamm *man(n)ink*a-* aus, lassen sich von dieser Basis her sämtliche Ableitungen mühelos erklären, wie folgende an J. J. S. Weitenbergs Tabelle (a. a. O. 49f.) orientierte Übersicht zeigt:

Suffix	<i>man(n)ink*a-</i>	Ableitungen von <i>a-</i> Stämmen
-ant-	<i>man(n)ink*ant</i> ¹⁰	<i>antarant-</i> (<i>andara-</i>) <i>arahzenant-</i> (<i>arahzena-</i>)

⁸ E. Schwyzer, Griechische Grammatik I (1977⁵) 604 Anm. 1; M. Leumann, Lateinische Laut- und Formenlehre (1977) 45, 340.

⁹ Vgl. A. Thumb-R. Hauschild, Handbuch des Sanskrit II³ (1959) 94ff.

¹⁰ Davon abgeleitet *ma-ni-in-ku-ua-an-ta-tar(-me-et)* KBo XIII 2 Vs. r. Kol. 16'. — Das Adjektiv *man(n)ink*ant-* tritt meist als Epitheton zu „Tage“, „Monate“ oder „Jahre“ in der Bedeutung „kurz“ auf. In

		<i>irmalant-</i> (<i>irmala-</i>)
		<i>marsant-</i> (<i>marsa-</i>)
		<i>dannattant-</i> (<i>dannatta-</i>)
<i>-ahh-</i>	<i>man(n)ink^aahh⁻¹¹</i>	<i>arauh^h-</i> (<i>araya-</i>)
		<i>kunnah^h-</i> (<i>kunna-</i>)
		<i>marsah^h-</i> (<i>marsa-</i>)
		<i>neuh^h-</i> (<i>neya-</i>)
		<i>dannattah^h-</i> (<i>dannatta-</i>)
<i>-es-</i>	<i>man(n)ink^aes⁻¹²</i>	<i>arues-</i> (<i>araya-</i>)
		<i>marses-</i> (<i>marsa-</i>)
		<i>tameumes-</i> (<i>tameuma-</i>)
		<i>dannattes-</i> (<i>dannatta-</i>)
		GEMÉ-sres- (*GEMÉ-sara-)
<i>-nu-</i>	<i>man(n)ink^aanu⁻¹³</i>	<i>aimpanu-</i> (<i>aimpa-</i>)
		<i>marsanu-</i> (<i>marsa-</i>)

Die Ansetzung eines *a*-stämmigen Adjektivs¹⁴ *man(n)ink^a-* ist m. E. gerechtfertigt¹⁵, auch wenn davon über die eingangs zitierte Pluralform *manink^aes* hinaus bisher wohl keine weiteren

KUB XII 63 + Vs. 25 stehen „hohe Berge“ (ḪUR.SAG^{MEŠ} *pár-ga-u-uš*; Akk. Pl.) in Opposition zu den „niedrigen (Bergen)“ (*ma-ni-ku-an-du-ša*; Akk. Pl. + *-a* „aber“; doch ibid. 31 *kap-pa-uš* ḪUR.SAG^{MEŠ} „die kleinen Berge“); zu den „langen“ (*da-lu-ga-uš*) und „kurzen Wegen“ (*ma-ni-ku-ya-an-du-ša* KASKAL^{HI.A} *-uš*; Akk. Pl.) ibid. Vs. 24, 29/30.

¹¹ Fraglich, auch unter dem Gesichtspunkt der Wortbildung bleibt ein Substantiv *manink^aah^h-* „Nähe“ (J. Friedrich, HW. 136; L. Jakob-Rost, THeth. 2, 1972, 107).

¹² Der bisher wohl einzige Beleg ist *ma-ni-in-ku-e-eš-ša-an-zi* KUB VIII 35 Vs. 3'. Man wird annehmen dürfen, daß es auch Graphien mit *-nn-* (*manni-*) gegeben hat (dazu s. unter 3.).

¹³ *ma-ni-in-ku-ya-nu-ut* Bo 6238, 7' (nach einer alten Umschrift).

¹⁴ Schon E. Laroche (BiOr. XI, 1954, 124b) zitiert das Adjektiv in der *a*-stämmigen Form, rechnet dann aber in DLL. 68 offensichtlich mit einem *u*-Stamm. Zum Paradigma der *a*-stämmigen Adjektive s. J. Friedrich, HE. I³ § 65; zu den vermeintlichen neutrischen Singularformen auf *-a* s. Verf. in: Hethitisch und Indogermanisch (E. Neu-W. Meid, ed.), 1979, 180 Anm. 9.

¹⁵ Für die Annahme eines *-nin*-Infixes und eines ursprünglichen Verbalstammes *manink^a-* (vgl. *sarnink-* / *sarninkant-*) gibt es keinerlei Anhaltspunkt.

Kasusformen belegt sind, es sei denn, man faßt häufig bezeugtes adverbialles *man(n)ink^aan* „nahe“ nicht als neutrische Form aus endungslosem **man(n)ink^aant* (vgl. J. Friedrich, a. a. O. 136a), sondern als Akkusativ neutrius des *a*-stämmigen Adjektivs *man(n)ink^aa-* auf. Die vorstehenden Ableitungen sind hinsichtlich der Stammgestalt des zugrundeliegenden Adjektivs nicht immer völlig eindeutig, sie sprechen aber alle ganz sicher nicht gegen die Ansetzung eines *a*-Stammes. Bei Vorliegen eines *i*- oder *u*-Stammes hätte man im Nom. Pl. c. nach regelmäßigen Mustern wie *parku^aaes* (*parkui-*) oder *parga^aes* (*parku-*) statt *maninkues* eher ablautendes **maninku^aes* bzw. **manink/ga^aes* erwartet, doch gibt es z.B. von dem *i*-stämmigen Adjektiv *parkui-* „rein“ vereinzelt auch die Pluralformen *pár-ku-u-e-eš* und *pár-ku-i-e-eš* (KUB XLI 22 Rs.² III 2' bzw. KUB XXX 31 + I 39; vgl. *ta-an-ku-e-eš* KUB IX 31 III 19, Dupl. *ta-an-ku-^aa-e-eš* HT 1 III 8; St. *tankui-*). Die Entscheidung zugunsten eines *a*-Stammes fällt nicht zuletzt auch durch die Sprachvergleichung (**-enq^ao-*).

3. Daß im Wortausgang von *ma-ni'-in-ku-e-eš* plene geschrieben ist gegenüber der bei *a*-Stämmen üblichen Graphie *-Ke-eš* (vgl. häufiges *an-tu-uh-še-eš* „Menschen“), spricht keineswegs gegen die Ansetzung eines *a*-Stammes. Da es nämlich für die graphische Wiedergabe des Labiovelars kein Keilschriftzeichen der Struktur KV, also kein Zeichen mit dem Lautwert [*q^ae*] gibt, wurde die im Nominativ Pluralis auftretende Lautfolge [*-q^ae*] behelfsmäßig auf zwei Zeichen verteilt und durch *-KU + E-* dargestellt¹⁶. Insofern ist die Pleneschreibung nur scheinbar.

Die für die Sippe von *man(n)ink^aa-* bezeugten Schreibungen zeigen für den Wortteil *man-* nur gelegentlich Pleneschreibung

¹⁶ Die graphische Wiedergabe eines Labiovelars geschieht nicht immer einheitlich; man beachte die wechselnden Graphien z.B. ah. *e-uk-ši* /*ēk^usi*/ KBo XXII 1 Rs. 28' „du trinkst“ gegenüber *e-ku-uš-ši* HAB III 29 (junge Abschrift eines ah. Textes) oder ah. *e-uk-ta* /*ēk^ut*/ KUB XXXVI 104 Vs. 6' „er trank“ gegenüber *e-ku-ut-ta* KBo XII 3 III 16 (wiederum junge Abschrift); vgl. A. Kammenhuber, *Mat. heth. Thes.* 3 (1975) Nr. 5, S. 19; zur Wurzel **ēk^u-* / **ak^u-* sowie allgemein zum Labiovelar im Hethitischen s. F. O. Lindeman, *RHA.* 76 (1965) 29–32. Zur Diskussion um die Etymologie dieses Verbums s. J. Tischler, *HEG.* 103–105.

des *-a*¹⁷. Hinsichtlich des zweiten Nasals begegnen die Schreibungen *ma-ni-* und *ma-an-ni*¹⁸, wobei die Einfachschreibung *-n-* überwiegt¹⁹, doch ist auch schon im Althethitischen *ma-an-ni-in-ku-an* bezeugt (KBo VI 2 I 48')²⁰, und auch im Mittelhethitischen gibt es mehrere Belege mit *-nn*²¹. Mitunter ist der Nasal vor dem Labiovelar nicht geschrieben²².

¹⁷ Ausnahmen: *ma-a-ni-in-ku-ua-an* KUB XL 2 Vs. 30' (13. Jh. v. Chr.), *ma-a-né-en-ku-ua-aḫ-hu-ua-ar* KUB XLIII 72 Vs. II 10' (13. Jh. v. Chr.); *ma-a-an-ni-in-ku-ua-an-te-eš* KUB XXIV 5 + Vs. 23' (ibid. 22' aber: *ma-an-ni-^o*); 13. Jh. v. Chr.

¹⁸ Vgl. *ma-ni-in-ku-u-an* KBo V 6 III 36 gegenüber Dupl. KUB XXXIV 24 + III 8 *ma-an-ni-*; *ma-ni-in-ku-ua-an* KUB XX 63 + I 9 gegenüber Dupl. KUB XX 42 I 8 *ma-an-ni-*.

¹⁹ Etwa dreiviertel der mir vorliegenden Belege des Adverbs „nahe“ haben einfaches *-n-*, der Rest *-nn-*. Von daher ist es unwahrscheinlich, von einem theoretisch möglichen grundsprachlichen Ansatz **m_hnn-* auszugehen.

²⁰ Ah. aber auch *ma-né-en[-ku-* KUB XXXVI 104 Rs. 9' (falls zu der behandelten Wortsippe gehörig). Zur Graphie *-né-en-* s. auch *ma-né-en-ku-ua-an* KBo X 12 II 15', 17' (CTH 49), KUB XLVIII 123 I 17' (13. Jh. v. Chr.), *ma-né-en-ku-ua-an-na* KUB XXXVI 65 Rs. 2' (13. Jh. v. Chr.) sowie oben Anm. 17.

²¹ Vgl. mh. *ma-an-ni-ku-ua-an* IBoT I 36 I 17, *ma-an-ni-in-ku-ua-an* KUB XIV 1 I 18, 26.

²² Vgl. *ma-an-ni-ku-ua-an* IBoT I 36 I 17, *ma-ni-ku-an-du-ša/ma-ni-ku-ua-an-du-ša* KUB XII 63 + Vs. 25 bzw. 30, *ma-ni-ku-an-da-aḫ-tén* ibid. Vs. 25. — Auffallenderweise fehlt in luv. *man²na(hu)ua-n²ni/man-naḫ²u-n²ni* (u. ä.; E. Laroche, DLL. 68; zum Wechsel *-ua-/u-* ibid. 133, § 13) der Nasal vor dem Labiovelar bzw. dem daraus entstandenen Spiranten konsequent. Ob er dissimilatorisch hier geschwunden ist oder ein Nasalvokal *ā* vorliegt, darüber läßt sich nichts sagen (zum Verhalten von *-n-* vor Konsonant s. auch DLL. 132, §§ 6–7; O. Carruba, RHA. f. 81, 1968, 155). Falls die Verbindung von hethit. *dankui-* „dunkel“ mit luv. *dakkui-* (DLL. 89) richtig ist, läge hier eine ähnliche Erscheinung vor. Auch Assimilation *-nk- > -k(k)-* wäre letztlich nicht ganz auszuschließen. Grundsprachliches **-enq²o-* muß regelmäßig luv. *-ank²a-* (bzw. *-anḫ²a-*) ergeben, dem aufgrund der gesicherten Entsprechung hethit. *e* = luv. *a* (vgl. DLL. 134, § 16) auf hethitischer Seite, wie wir gesehen haben, *-enk²a-/ink²a-* gegenübersteht. Vgl. auch ^{SAL}*manahue/irata-* DLL. 176. [Korr.-Zusatz: Zu hethit. *-(n)K-* s. jetzt auch Ch. Carter, JAOS. 99 (1979) 93ff.]

4. Die Frage nach dem Etymon von *man*-²³ in *man(n)-ink*a-* läßt sich heute kaum sicher beantworten. So wird man schon aus strukturellen Gründen die Verknüpfung von hethit. *man(n)ink*a-* „nahe“ mit tochar. *mañk* A/*meñki* B „Mangel“ oder lat. *mancus* „verstümmelt“, die semantisch über die Ableitungen *man(n)ink*es-* und *man(n)ink*ant-* versucht worden ist²⁴, schwerlich aufrecht erhalten können. Gegen diese Zusammenstellung hat vornehmlich unter dem Gesichtspunkt der Bedeutung schon A. J. van Windekens²⁵ Bedenken angemeldet, und selbst wenn man in semantischer Hinsicht die Zuordnung gerade noch akzeptieren könnte, ergeben sich auf morphologischer Ebene unüberbrückbare Schwierigkeiten, da sich weder die tocharischen Wörter (vgl. auch das Verbum *māñk-* A, B „unterlegen sein“) noch lat. *mancus* als synkopierte Formen auf der Grundlage eines Morphems **-enq*o-* erklären lassen. Im Anschluß an lat. *longinquus* „lang, weit“ oder *propinquus* „nahe“ hätte die damit vergleichbare Wortform statt *mancus* ganz sicher **maninquus* lauten müssen.

Entfällt so von der Wortstruktur her der unmittelbare Vergleich mit tochar. *mañk-/meñki-* und lat. *mancus*, die wohl nur eine gutturale Wurzelerweiterung enthalten, liegt für hethit. *man(n)ink*a-* der etymologische Anschluß an die idg. Wurzel **men-/mon-* „klein“ (J. Pokorny, IEW. 728 Nr. 4) immerhin noch im Bereich des Möglichen²⁶, da man sich recht gut eine Bedeutungsentwicklung von „klein“ (u. ä.) über „klein(e Weg-/Zeitstrecke)“ hin zu „nahe“ (bzw. „kurz“) denken kann. Ob auch ai. *manāḥ* „ein wenig, gering“ als neutrische und dann adverbial

²³ Das Adverb *man* „wie“ (vgl. hethit. *man-qa*) paßt bedeutungsmäßig nicht. Auch ein pronominales Element **ma-n(i)* (vgl. hethit. *ma-ši-* „wieviel“, *kani* „so“ oder „hier“) wird man aus Gründen der Bedeutung fernzuhalten haben.

²⁴ W. Krause-W. Thomas, *Tocharisches Elementarbuch* (1960) 65; J. Pokorny, IEW. 729.

²⁵ *Orbis* 18 (1969) 498; *Le tokharien confronté avec les autres langues indo-européennes I* (1976) 289. Es entfallen als nicht unmittelbar mit hethit. *man(n)ink*a-* vergleichbare Formationen auch lit. *meñkas* „gering“, nhd. *mangeln* (anders E. H. Sturtevant, *Language* 6, 1930, 218).

²⁶ E. Benveniste, a. a. O.

gebrauchte Adjektivform (vielleicht aus **me/on-ṣq^a*, mit sekundärer Längung des *-ak* nach den Adjektiven *apāñc-*, *avāñc-*, *parāñc-*, *prāñc-*; vgl. *prāk* n.) hierher zu stellen ist oder mit einem besonderen Adverbialformans *-k* (vgl. hethit. *ḥudak*)²⁷ gerechnet werden muß, kann nicht eindeutig entschieden werden.

5. Ausgehend von dem Befund, daß auch selbständige Wortformen (Adverbien) in den Adjektiven auf **-enq^ao-/*-ṣq^ao-* verbaut sein können (vgl. lat. *prope* – *propinquus*), wird man für *man-* aus *man(n)ink^aa-* auch den etymologischen Anschluß an die Bezeichnung für „Hand“, wie sie mit unterschiedlicher Stammbildung (*man-*, *man-u*, *man-i*) z.B. im Italischen²⁸ vorliegt, wozu bereits hethit. *maniḫaḥḥ-* „einhändigen, übergeben; verwalten“ gestellt worden ist²⁹, versuchen. Daß gerade diese

²⁷ Dazu s. die Literatur bei J. Tischler, HEG. 319, ferner zu ai. *manāk* s. M. Mayrhofer, Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen II (1963) 575. Selbst wenn man von einem ursprünglichen idg. Konsonantenstamm **-enq^a* ausginge, ließen sich hethit. *ḥu-u-da-a-ak* oder *zinnu-k* (Basis?) wohl kaum mit diesem Suffix in Verbindung bringen, da u. a. bei bloßem Stammauslaut nicht hethit. *-k*, sondern *-k^a*, d. h. graphisch <*-ku*>, zu erwarten gewesen wäre; vgl. Imperativ *e-ku* /*-k^a*/ „trink!“ (vgl. Anm. 16). Die Annahme eines ursprünglich partikelhaften Elementes wie **-ḡh(i)* (vgl. griech. οὐ-χί, μή-χι, ai. *kar-hi-cit* „irgendwann“) erscheint mir für die beiden hethit. Adverbialbildungen naheliegender.

²⁸ Zu lat. *manus* und Verwandtem s. A. Ernout - A. Meillet, Dictionnaire étymologique de la langue latine. Histoire des mots (1959) 386.

²⁹ Ch. L. Mudge, Language 7 (1931) 252; H. Pedersen, Hittitisch und die anderen indoeuropäischen Sprachen (1948²) 126; ferner A. Kammenhuber, ZA. 23 (1965) 197 Anm. 74; vgl. A. Walde - J. B. Hofmann, Lateinisches etymologisches Wörterbuch, II (1954) 35; J. Pokorny, IEW. 741. Zum Bedeutungsansatz s. auch E. Laroche, RA. 41 (1947) 75f. Zur Bildungsweise vgl. *kururiḫaḥḥ-*, KASKAL-*siaḥḥ-* (**palsiaḥḥ-*). Das hethit. Wort für „Hand“ ist bekanntlich *kessar* (vgl. griech. χεῖρ). Auf die dialektgeographischen Konsequenzen aus dem möglichen Vorhandensein auch des Etymon **mən-* „Hand“ im Hethitischen, wenn auch nur in Ableitungen, gehe ich hier nicht ein; vgl. A. Ernout - A. Meillet, a. a. O. 386; W. Porzig, Die Gliederung des indogermanischen Sprachgebiets (1954) 187. — Die normale Schreibung von *maniḫaḥḥ-* und seinen Ableitungen ist *ma-ni-ḫa-°*. Im althethit. Original KUB XLIII 26 (+) Rs. IV 3' ist *ma-ni-ḫa-aḥ* [(-*ḫi*)] geschrieben (vgl. bruchstückhaft althethit. *ma-ni*[- KUB XXIX 3 Vs. 3' = jung-hethit. Abschrift KUB XXIX 1 I 23), während das junge Duplikat

Körperteilbezeichnung sich zum Ausdruck des Begriffes „nahe“ eignet, zeigen Wörter und Wendungen wie lat. *comminus* „in der Nähe“ (Gegensatz *eminus* „von fern“), *in manibus vir* „ein Mann (greifbar) nahe“ oder auch griech. ἐγγύς „nahe“ (< ἐν γύ-ς), dessen zweiter Bestandteil mit γυῖον „Glieder, Hand; Körper“ in Verbindung zu bringen sein dürfte³⁰. Funktionell könnte ein sogenannter endungsloser Lokativ (**mən*; vgl. *takan*), also ein adverbialer Ausdruck („bei/an der Hand“), vorliegen, um so mehr, wenn z.B. italisch *man-u-*, *man-i-* als sekundäre Thematisierungen eines alten -*n*-Stammes angesehen werden dürfen³¹. Des etwas spekulativen Charakters dieser Aussage bin ich mir natürlich bewußt.

6. Mögen hinsichtlich der hier gegebenen Deutungsversuche für den Wortbestandteil *man-* aus *man(n)ink^a-* auch gewisse Zweifel noch bestehen, der vorliegende -*a*-Stamm, die Wortstruktur sowie Bedeutung sprechen m. E. unzweideutig für ein Adjektiv mit dem Formans *-*enq^uo-*. Gerade semantisch fügt sich hethit. *man(n)ink^a-* sehr gut in die durch *-*enq^uo*/*-*pq^uo*- gekennzeichnete, bedeutungsmäßig ziemlich homogene Gruppe von „adjectifs de distance“, die auch zu Ableitungen fähig ist (vgl. lat. *propinquitās*, zum Hethitischen oben unter 2.). Das Vorhandensein dieses Adjektivtyps im Hethitischen, Griechi-

KBo XXI 25 IV 10' die Pleneschreibung *ma-a-ni-ia-aḫ-ḫi* aufweist (StBoT 12, 30 mit Anm. 54 wie *ibid.* Kol. II 31; ferner *ibid.* S. 51). Auch sonst gibt es im Junghethit. vereinzelte Pleneschreibungen: *ma-a-ni-ia-aḫ-mi* KUB XIII 3 II 16', *ma-a-ni-ia-aḫ-ḫi-iš-ki₉-te-ni* KUB XIII 20 I 29, *ma-a-ni-ia-aḫ-ḫi-iš-ki-it-tén* 31, *ma-a-ni-ia-aḫ-ḫi-ia-at-ti* 34, *ma-a-ni-ia-* 243/v 7', *ma-]a-ni-ia-aḫ-ḫi-ia* *ibid.* 9'. Gelegentlich findet sich die Doppelschreibung -*nn-* (VAT 8304 Rs. 4' *ma-an-ni-ia-aḫ-ḫa-an-zi*). Die unpubl. Belege verdanke ich dem Boğazköy-Archiv, Mainz.

³⁰ C. D. Buck, *A Dictionary of Selected Synonyms in the Principal Indo-European Languages* (1949) 867a (12.43); H. Frisk, *Griechisches etymologisches Wörterbuch I* (1960) 332, 437; H. G. Liddell - R. Scott, *A Greek-English Lexicon* (1966) 362a; J. Pokorny, *IEW*. 404. Zu „Hand“ und „Nähe“ s. auch H. Meusel, *Lexicon Caesarianum II*, 1 (1958) 543 (B β); K. F. Georges, *Ausführliches Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch II* (1962¹¹) 806f.; A. Ernout - A. Meillet, *a.a.O.* 386f. (auch lat. *mancus* wird hierher gestellt, s. oben 4).

³¹ J. Pokorny, *IEW*. 740 (*r/n-* Heteroklitikon).

schen, Italischen und wohl auch Arischen (Konsonantstamm) weist dem Suffix **-enq^ao-*/**-ṇq^ao-* hohes grundsprachliches Alter zu.

Sprachwissenschaftliches Institut
der Ruhr-Universität Bochum,
Postfach 102148,
D-4630 Bochum 1

Erich Neu

The Hittite Word for "Son"*

As is well-known, a large part of the basic vocabulary of Hittite remains unknown to us today, more than sixty years after Hrozný's initial decipherment of the language. This is due to the fact that many common words, particularly nouns, are consistently written by means of Sumero- or Akkadograms, with or without Hittite "phonetic complements": GUD-(u)- "cow", ANŠE.KUR.RA-(u)- "horse", ŠEŠ-(na)- "brother", SAL-(n)- "woman", etc. To this list belongs DUMU-(la)- "son, male child". The fact that the word is a *la*-stem is established by phonetic complements in various case forms: NSg DUMU-*la-aš* (KBo V 13 IV 19), ASg DUMU-*la-a(n)* (KUB I 16 II 4.57), DSg DUMU-*li* (KUB XXIV 7 III 25. IV 36) and DUMU. NITA-*li* (KUB XXIV 8 I 19.20).

We may note further that the same form is used to mean "boy" (in this usage transcribed TUR-*la*-): KBo III 4 II 12–13 *nu-wa-mu-za TUR-lan ḫalzeššešta nu-wa-mu-za tepnuškit* "He called me 'boy' and belittled me". The phonetic complement in this usage is also *-la-*, and it is clear that we are dealing with a single word which means "male child", both as a generic term and as a term of relationship. There are also examples to suggest that the word may in origin be an adjective meaning "young": KBo XI 14 II 5 AMAR-*un-man* TUR-*an-man* "my(?) young calf". The semantics are simple enough: "young" is substantivized (cf. German "Junge"), and the noun "boy" is also used as a term of relationship (cf. English "my boy Bill"). Up to now, that is all we have known, and no one has been able to find a phonetically spelled word in *-la-* in a context which argues for an equation with DUMU-*la*-.

I believe that an unrelated fact of Hittite can give us a further clue to the phonetic shape of the word for "boy, son". The

* For the abbreviations of Hittitological works, see Friedrich-Kammenhuber, *Hethitisches Wörterbuch*, Zweite völlig neubearbeitete Auflage, Lfg. 1 (Heidelberg 1975) 13–23.

0019-7262/81/085-0005 \$2.00

Copyright by Walter de Gruyter & Co.

sequence *nu + za* (conjunction plus reflexive particle) is usually spelled *nu-za*, but in Old Hittite there exist other spellings. First of all, there is *nu-uz* (KBo III 40, 2; XVII 36 III 11; see Otten, StBoT. 17, 1973, 31, note 58). This spelling is parallel to that in which *-za* is spelled *-(a)z* after words ending in *-a*: e.g. KBo XVII 74 I 12 *ta-z*, *ibid.* I 50 [(*kui*)]šša-*z*. While the spelling *nu-za* does occur in Old Hittite manuscripts (e.g. KBo VI 2 I 15), it is rare, and there is a clear tendency in Old Hittite to write the particle as *-z* after vowels, but *-za* after consonants (see Neu, StBoT. 12, 1970, 93 ad *-za*). This orthography is now generally accepted as showing that the particle was [-ts] and that the vowel in *-z(a)* is purely orthographic.¹

There exists, however, another spelling for *nu + za* in Old Hittite: *nu-uz-za* (see Sommer, HAB. 114, and Otten, loc. cit.). In the face of the general pattern just described (*-Vz* vs. *-C-za*), this spelling calls for explanation. If the particle was in fact phonetically [-ts], as all other evidence suggests, why would the scribe, after writing *nu-uz*, append a further *-za*?² A careful look at the attestations suggests an answer:

KBo XXII 2 Vs 12 (O.H. ms.) *nu-uz-za anzaš l-ŠU ḫāšta*

KBo VI 2 I.6 (O.H. ms.) *nu-uz-za unattallan-pat arnuzzi*

ibid. II 32 *nu-uz-za apūn-pat danzi*

KBo III 40 Rs¹ 13 (N.H. ms.) *nu-uz-zaišḫamaiškizzi*

KBo XVII 32 Vs 11 (M.H. ms.) *nu-uz-za eḫu*

KBo XXII 2 Vs 13 (O.H. ms.) *nu-uz-za DUMU.NITA.MEŠ*

karti-šmi . . .

ibid. Vs 17 *nu-uz-za DUMU.SAL.MEŠ-ŠA ANA DUMU.NITA.*

MEŠ-ŠA paiš

KBo VI 2 II 7 (O.H. ms.) *nu-uz-za [DUMU.MEŠ ien]z[i]*

ibid. I 47 *nu-uz-za IR-ZU-pat dāi*

KUB XXVIII 45 VI 14–15 (N.H. ms.) *nu-uz-z[a G]UŠKIN-aš*

GÍR . . .

¹ This interpretation is supported by the spelling of the sequence *-za + šan* (reflexive plus local particle) as *-za-an*, i.e., [-tsan] < [-ts-san]. See already Sommer, HAB. 114, note 4.

² In late copies, of course, *nu-uz-za* could be simply a conflation of old *nu-uz* with the normal *nu-za*, but this will not account for the instances in Old Hittite manuscripts.

KBo XX 8 Vs 11 (O.H. ms.) *nu-uz-za 2-at 2-at kiššarta ḥ[arkanzi]*
 Compare als KBo III 40 Rs¹ 2 *nu-uz išḫama[]* and KBo XVII 36
 III 11 *nu-uz ad[(a)nzi]*.

The total number of occurrences for *nu-uz-za* is admittedly quite small, but it is striking that in all attestations where the following word is spelled phonetically, that word begins with a vowel. I have thus far found no cases of *nu-uz-za* before a consonant. The very narrow data base bids caution, but the hypothesis that the spelling *nu-uz-za* was conditioned by a following vowel accounts for this orthography and also makes sense in linguistic terms.

Kronasser, VLFH. (1956) 102, suggests that the ablative ending *-az/-za* was in reality *[-(a)tsy]* with a final *y*-glide. The spelling of the ablative ending in Old Hittite is entirely parallel to that of the reflexive particle: *-az* vs. *-C-za*.³ We also know that historically the ablative ending and reflexive particle were homophonous, Common Anatolian **-ti*, which became in Hittite **-zi*, then *-z(a)*.⁴ The claim that the pronunciation (at least before vowels) was *[-tsy]* is also supported by the unique spelling of the reflexive particle in the Aphasia of Mursili: KBo IV 2 III 58–59 *piran-parā-ya-az-zi apūn GE₆-an IŠTU SAL^{TI} tešḫaš* “And he also abstained from (contact with) a woman the night previous”. Götze-Pedersen, MS. 40–41, see here a pleonastic repetition of enclitic *-ya* “and”, comparable to that of the enclitic pronouns (e.g. *n-at-ši-at*; see Götze, NBr. 19). However, they must assume that *-zi* is standing for *-zi-ya*. Furthermore, there are to my

³ This generalization is based on an exhaustive survey undertaken for my dissertation, *Ablative and Instrumental in Hittite* (Harvard University, 1977). For *-C-za* see e.g. *nepišza* (KUB XLIII 23 Rs 15; O. H. ms.) and *É-irza* = *pirza* (half a dozen times in later copies of O. H. texts). The adverbs *tapušza* “aside” and *arahza* “outside” also represent old ablatives of consonant-stem nouns.

⁴ Luvian has an ablative-instrumental in *-ati* (see Laroche, DLL. 136). Lycian shows *-adi/-edi* in the same functions (Neumann, Lyk 385). These endings represent the form of the ablative ending in the thematic stems: **-a-ti* (> Hitt. *-azzi* > *-az*). In Luvian and Lycian *-ati* has already ousted *-ti* in all noun classes. In Hittite *-az* replaces *-za* in consonant stems within the historical period. For the reflexive particle **-ti* in Anatolian see Carruba, Part (1969) 39–50.

knowledge no actual examples of such a repetition of *-ya* "and". I suggest that we have here a one-time attempt to express [-tsy a-] by *-zi a-*: read [piran p(a)ra-ya-tsy abūn. The Old Hittite spelling *nu-uz-za* V- represents a more widespread (though not wholly consistent) attempt to indicate the final glide: [nutsy V-].

If this hypothesis is accepted, it leads to the conclusion that those words spelled with Sumerograms following *nu-uz-za* also began with a vowel.⁵ Thus the Hittite word for "son" was of the shape V-[]*la-*. This narrows down our search considerably. However, a *la*-stem with initial vowel is only a necessary, not a sufficient criterion. We must find a word of the shape V-[]*la-* not merely in a context which permits the reading "son", but in a context which calls for such an interpretation.

I propose that we do have such a word in *ayawalaš*, which occurs in the "Tawagalawa Letter", KUB XIV 3 I 6–12:

nu-m[u U]KÛ-an IGI-anda/uiyat ÌR-anni-wa-mu dā nu-wa-mu
LÚtuhkantin/uiya nu-wa-mu ITTI 𐎶UTUŠI uwatezzi nu-šši/
LÚTARTENU uiyanun it-war-an-zan-k[a]n 𐎶GIGIR/GAM-an
tittanut nu-war-an uwati a[pašš]-a?-kan/LÚTARTENU kariyanut
nu-za ÛL me[mmaš] LÚTARTENU-ma/ÛL ANA LUGAL aya-
walaš

"He sent a man to (meet) me: 'Take me into servitude! Send me the *tuhkanti*, that he may bring me to Your Majesty.' I sent him the *tartennu*: 'Go (and) seat him on the chariot beside you and fetch him.' And he—he silenced the *tartennu* and said: 'No!'. But is not the *tartennu* son to a king?"

⁵ This reasoning assumes that what was dictated was Hittite, which the scribe then rendered with a Sumero- or Akkadogram. We have attested errors of audition suggesting that one could dictate either Hittite or the ideogram. E.g., KBo IV 4 IV 12 has *Û-UL dahhun* where the duplicate KBo III 4 IV 39 has correctly *katta dahhun*. Since the signs *kat-ta* and *Û-UL* look nothing alike, this can hardly be a copying error. Rather, the scribe heard *katta* as *natta* "not" and spelled the latter (as usual) with the Akkadian *Û-UL*. On the other hand, KUB XIII 2 II 9 has 𐎶GÛ.ZA "throne" for correct 𐎶GU.ZA. Again, since the signs GU and GÛ are not similar, a copying error is excluded. The scribe simply wrote the dictated (𐎶GÛ)GU.ZA with the wrong "GU".

My translation, apart from *ayawalaš*, follows Sommer, AU. 3. The author, an unidentified Hittite king, is defending the propriety of his actions toward Tawagalawa. Specifically, he is justifying his sending of the ^{LÚ}*tartennu* (the crown prince) instead of the ^{LÚ}*tuhkanti* whom Tawagalawa had requested. The Hittite king is insisting on the legitimacy and prestige of the *tartennu*, who he feels is fully as worthy an ambassador as the *tuhkanti*. Hence Tawagalawa's reaction was unjustified (for this general view of the situation see already Sommer, AU. 50–54).

The Hittite king belabors the point, and in Column II, some sixty lines later, he is still speaking of it. In II 4 he says: *nu-šši ŪL DUMU-YA LÚTARTENU IGI'-anda uiyanun* "Did I not send my son, the crown prince, to (meet) him?". The passages are not, of course, exact parallels, but the overall context of the letter and the inherent meaning of the terms *tartennu* and *tuhkanti* argue strongly that the content of the two sentences is the same: the king is insisting on the fact that the *tartennu* is a king's son just as much as the *tuhkanti* and just as proper a choice as ambassador.

A. Bin-Nun, RHA. 31 (1973 [1976]) 5–25, has shown that the *tuhkanti* was always a king's son, although not, in the cases we know about, son of the reigning king, but rather his brother. The *tartennu* was the designated heir to the throne, thus the "crown prince". His role is most clearly defined in the "Barga" text, KBo III 3 II 6–9, where Mursili II installs Abimarda as King of Barga and the latter's son Irtešub as the *tartennu*, who will reign as king after his father's death. Bin-Nun, op. cit. 13, without reference to *ayawalaš*, comments of the Tawagalawa letter: "That the Tartennu was a son of the king is stressed in the same text." In reading the letter, one has to agree that the Hittite king's self-justification does tend to run on. In lines I 67 to II 8 he essentially repeats the points already made in Col. I 6–15.

Actual proof of the equation *DUMU-la: ayawala-* could only be furnished by their occurrence in duplicate texts, but the context of the Tawagalawa letter argues for their equivalence, and the reading *ayawala-* is supported secondarily by the facts thus far observed about the spelling *nu-uz-za*.

If there were a transparent etymology for *ayawala-* "male child, son", it might further support the proposed interpretation. To me, at least, the etymology is anything but transparent. The fact that the word for "son" is not from IE. **sūnu-* need hardly surprise us, in view of the other Hittite terms of relationship known to us. Furthermore, in the face of *nega-* "sister", I see no compelling reason to assume that the word is Indo-European at all.⁶ I merely wish to insist, in agreement with Friedrich-Kammenhuber, HW². sub *aīawala-*, that there is no valid reason to take the word as Luvian (despite Sommer, AU. 50–51, and the references in Friedrich-Kammenhuber, loc. cit.). Whatever one makes of the first part of the word, both *-la-* and *-ala-* are Hittite, not Luvian, suffixes.

In closing, I wish to mention the other consequences of the hypothesis concerning *nu-uz-za*: it implies that *īR-(na)-* "male slave", DUMU.SAL "daughter", GUŠKIN "gold" and the numeral 2 (in the form *2-at 2-at*) have an initial vowel. The case of the numeral "two" seems to argue against the hypothesis, for we hardly expect the Hittite word for "two" to begin with a vowel (cf. *dān* "twice" and the Luvian word *duyanalli-* "officer of the second rank"). However, I would point out that the meaning of *2-at 2-at* is not simply "two", but rather "by twos, in pairs, in couples". As the English glosses alone suggest, languages may express the notion of "pair" by lexemes other than derivatives of the numeral "two". Thus there is no way to predict what form may lie behind the spelling *2-at 2-at*.

4216 Garrett Rd, K-31,
Durham, N. C. 27707,
U.S.A.

H. Craig Melchert

⁶ Merely to forestall its appearance elsewhere, I mention the following possibility: given a sequence *ayaw-*, one could derive *ayawala-* from a virtual **h₂iey-olo-/h₂ieyo-lo-* "young, youthful" to the root **h₂ey-* "vigor, vitality" (cf. for the general derivation Skt. *yuván-* "young", etc.). However, this etymology requires that **h₂* vocalize to *a* in Hittite, for which no compelling examples have yet been adduced. Worse, it would require vocalization to *a* before *i*, while we know that internally at least **h₂* > $\emptyset$ before *i*: **(s)teh₂i-* > Hitt. *tāy-* "steal". For these reasons the etymology must be rejected.

"Grammatischer Wechsel" and the Laryngeal Theory

Of all the famous "sound laws" of Germanic historical linguistics, few can be stated with more confidence than "Verner's Law" (VL): the conditioning factor, the position of the IE. accent, is well known, and the varying position of this accent has produced the so-called "grammatischer Wechsel" (GW.) seen in many of the Germanic strong verbs.¹ Although there are some dissenting opinions, the almost universal consensus is that early PGmc. fricatives *f þ h hw s* < IE. *p t k k^w s* became voiced to *b ð g gw* (> *g, w*) *z* in most non-initial environments, provided that the next preceding vowel did not bear the Pre-Gmc. accent, which may generally be identified with the IE. accent. Every student of Gmc. philology is familiar with such classic examples as IE. full-grade **snéit-* and **(sne-)snóit-* > OE. *snīðan*, *snāþ*, OHG. *snīdan*, *sneid*, but zero-grade **snit-* > OE. *snidon*, *sniden*, OHG. *snitum*, *gisnitan*.²

Nevertheless, many strong verbs with medial IE. *p t k k^w s* do not show the regular GW. seen in Gmc. **snīþa-*.³ Thus Gothic has eliminated almost all examples of GW. from the strong verb system, though regular GW. is found in two preterite-presents. Except for the highly irregular *standan* (pret. *stoþ*, *stopum*), all

¹ This work was supported in full by a grant from the Memphis State University Faculty Research Grant Fund. This support does not necessarily imply endorsement of the research conclusions by the University.

² In nouns and adjectives GW. is highly irregular, and the position of the accent has little to do with the ablaut grade: note Goth. *juggs* 'young' but *jūhiza* < **jūnhiz-* 'younger', both with zero-grade of the root, but with unexpected root accent in the comparative.

³ Throughout this paper I give PGmc. reconstructions of the strong verbs which closely resemble those used by Seebold (1970), except that I write *i* where Seebold writes *ei*. In phonetic transcriptions with brackets I carefully distinguish voiced stops [b d g] from voiced fricatives [b ð g], but following Seebold I simply write *b d g* in other PGmc. transcriptions.

0019-7262/81/085-0006 \$2.00

Copyright by Walter de Gruyter & Co.

Gothic strong verbs have introduced the (usually voiceless) fricative of the present and the preterite singular into the preterite plural and the past participle, and often into obviously cognate derived verbs, nouns, and adjectives as well. Such leveling also occurs in all other Gmc. languages and becomes more frequent in the course of their development. At least in the later languages, this leveling is best understood as a natural process of morphological simplification. Moreover, Prokosch (1939:182 ff.) pointed out that regular GW. is found principally in the first three strong verb classes. Class V has mainly irregular GW. or no GW. at all; the lengthened-grade $\bar{e}_1$ -preterites of this class presumably had root-accent rather than suffix accent and hence a voiceless fricative, which was often analogically extended to the past participle as well. In classes VI and VII the NWGmc. preterite singular often has the reflex of a voiced fricative rather than the expected voiceless one, but especially in the seventh class this irregular GW. is the exception rather than the rule.

Even in the first three classes there are puzzling exceptions where verbs have irregular GW. or no GW. at all even at the oldest period, i.e. at a time when most verbs of these classes actually had the expected GW. everywhere except in Gothic. Besides reflexes of Gmc. **snīpa-* with regular GW., we find that Gmc. **rīsa-* 'rise' has OE. OFris. ON. preterite plurals and past participles in *s*; only OHG. has *r < z* in these forms (the OS. forms are not attested). Conversely, Gmc. **siga-* 'sink' is attested only with *g* in OE. OFris. ON. OS. OHG. Similarly, beside reflexes of Gmc. **teuha-* 'pull' with regular GW. in all older NWGmc. dialects, we find that the poorly attested **breuþa-* 'crumble' has *þ* in all forms of the OE. verb and the OE. and OHG. nominal forms. Beside **werþa-* 'become' with regular GW. (and scattered irregular by-forms), we find **felha-* 'press in; hide' with mainly *h* in the preterite plural and past participle. It is, of course, possible but unsatisfactory to invoke leveling to explain these forms, for it is difficult to see why these verbs should have been subjected to such early and widespread levelling, while other verbs occur principally or exclusively with regular GW. until well past the time of the first attestations.

From the Germanic point of view these three classes must be classified as having diphthongal roots: the full-grade forms contain the reflex of IE. *e* (present) or *o* (preterite singular) plus a non-syllabic glide *ɨ* (class I), *ʉ* (class II), *m*, *n*, *l*, or *r* (class III) preceding another consonant. We may indicate them by the formula *CVRC*, where *C* represents any consonant, but *R* only a non-syllabic resonant. The zero-grade contained syllabic *i u m n l r* (*CRC*). But from the IE. point of view these verbs were not all of the diphthongal type *CVRC*. Many of them contained a medial laryngeal (*CVXRC*).⁴ Since the IE. laryngeals were always non-syllabic, while the resonants were syllabic between consonants, such bases must have been dissyllabic: *CVXR̥C*. When the intervocalic laryngeals were lost, they did not lengthen the preceding vowel, but merely left a hiatus (cf. Kuryłowicz 1935:40, Sturtevant 1942:72). The adjacent syllabics then merged to form a diphthong or long vowel.⁵ Thus *e*-grade *CeER̥C* yielded Gmc. *CeRC*, indistinguishable from the reflexes of IE. *CeRC*: IE. **A₁weE-nto-* > OE. *wind*, OHG. *wint* 'wind' (cf. Kuryłowicz p. 35; **A₁weE-* > Skt. *vāti*, Gk. *dēsi*, Goth. *waian* 'blow'), like IE. **bhendh-* > OE. *bindan*, OHG. *bintan* 'bind'. IE. *CeAR̥C* with an *a*-coloring laryngeal was phonetically [CaAR̥C], since *A₁* and *A₂* colored neighboring IE. /*e*/ to [a]; *CeAR̥C* therefore yields Gmc. *CaRC* (**keA₁i-t-* > OHG. *heitar* 'clear', Skt. *ketú-* 'brightness', **keA₁i-lo-* > Lat. *caelum* 'heaven, sky'; see Connolly 1977:191 [henceforth: "i > e" 191, etc.]). There is no evidence to support Lehmann's (1952:67–71 [henceforth: Leh. 67–71, etc.]) contention that *CeXiC* yielded

⁴ I posit at least four IE. laryngeals: *e*-coloring *E* (= Kuryłowicz's *ɶ₁*), *a*-coloring *A₁* (Kuryłowicz's *ɶ₂*) and *A₂* (Kuryłowicz's *ɶ₄*), and *o*-coloring *A^w* (Kuryłowicz's *ɶ₃*).

⁵ However, if the second syllabic was part of a desinence, contraction did not always occur. Thus in the Gmc. thematic verba pura the hiatus was maintained and the first vowel was lengthened (IE. **seE-e/o-* 'sow' > Goth. *saian*, ON. *sá* < **sáa*). In WGmc. languages a glide was inserted as a hiatus-breaker: OE. *sāwan*, OHG. *sâ(j)en* > NHG. *säen* (see my forthcoming study of the verba pura). Outside Gmc., Kuryłowicz p. 36f. suggests a similar explanation for Skt. *rayih* 'wealth, treasure' for expected **reḥ* < IE. **XreEi-s*.

Gmc. $C\bar{e}_2C$.⁶ Similarly, dissyllabic *o*-grade forms $CoX\bar{R}C$, like diphthongal $Co\bar{R}C$, yielded diphthongal Gmc. $Ca\bar{R}C$ with the regular Gmc. development of *o* to *a*: ON. *kleif* 'cliff', OHG. *kleiben* 'fasten' < $*gloE-i-bh-$ (cf. OHG. *klīban* 'adhere', Lith. *glėimės* 'slime' < $*gleE-i-$, OHG. *klāftra* 'fathom', Lith. *glėbiu* 'embrace' < $*gleE-bh-$; "*i* > *e*" 185–6). Except that IE. $CEiC$ yields Gmc. $CiC > CiC$ beside CeC (IE. $*glE-i-bh-$ > Gmc. $*klība-$ > OHG. *klebēn*, OS. *kliβōn*, OE. *clifian*, *cleofian* 'adhere'), while non-laryngeal CiC yields Gmc. CiC ,⁷ zero-grade $CX\bar{R}C$ yields reflexes which are identical with those of $C\bar{R}C$. The reflexes of reduced-grade $C_eX\bar{R}C$ will be treated below.

In "*i* > *e*" 341, FN. I attributed the *g* of Gmc. $*sīga-$ 'sink' to the fact that this verb reflects a dissyllabic laryngeal base $*seEi-$ (= Pokorny's second $*sē(i)-$ 'emit, drop, throw, sow'; evidence for a laryngeal is provided by Lat. *sētiūs* 'later, inferior' (but Goth. *seipus* 'late') < $*seE(i)-t-$ and by the *e* < *i* of Gmc. zero-grade forms such as MHG. *senen* 'long for' and OHG. *gisemōn* 'await' < $*sEi-n-, -m-$ (examples taken from Pokorny 1959:I 891 [henceforth: Pok. 891, etc.]; see "*i* > *e*" 349–51, 354–5 for explanation). The final consonant is hardly k^w , as is generally assumed, since no forms with Gmc. *-w-* occur, but rather *k* or *gh* (see Seebold 1970:389 [henceforth: Seeb. 389, etc.]). Although there is no principled way of determining which it is, as neither consonant is attested elsewhere ($*sīga-$ is not cognate with the base $*seik-$ seen in OHG. *gasig* 'swamp' and Gk. *ikmās* 'moisture'; "*i* > *e*" 340f.), I suggested that $*sīga-$ most probably reflects IE. $*séEik-$, explaining: "Since IE. eEi was not a diphthong but a dissyllabic sequence . . . Germanic $h < IE. k$ should have become *g* according to Verner's Law because the Indo-European accent was not on the syllable im-

⁶ Lehmann's eXi is a laryngealist reinterpretation of the Jellinek-Wood-Brugmann theory that $\bar{e}^2$ reflects IE. $\bar{e}i$. In fact, $\bar{e}^2$ reflects mainly IE. reduced-grade eXi (which more usually yields $\bar{i}$) or, in the NWGmc. class VII preterites, a newly formed Gmc. eXi (Connolly 1979:16–22).

⁷ There is no Gmc. *a*-umlaut of *i* to *e* corresponding to the *a*-umlaut of *u* to *o*. Rather, next to a laryngeal IE. *i* yielded Gmc. $\bar{i}$ (most probably a high central vowel), which yielded both *i* and *e* in the older Gmc. languages (see "*i* > *e*" for details).

mediately preceding the *h*, i.e. on the *i*, but rather on the *e*." That is to say, the intervocalic laryngeals were preserved until voicing had occurred by VL.: **séEik*- > **síXih*- > **siXig*- > **sīg*-. Similarly, I explained the *d* of Goth. *skáidan*, OE. *sc(e)ādan* 'separate' by positing IE. **skéA₂i-t*- (cf. Gk. *scházō* 'slit', *schízō* 'split', perhaps also Skt. *khidāti* 'depress', Lat. *caedō* 'strike') > Gmc. **skáXiþ*- > **skáXið*- > **skaid*- (Connolly 1979:12 [henceforth: "ē₂" 12, etc.]). Other such instances readily suggest themselves. Goth. *standan* 'stand' must reflect IE. dissyllabic *e*-grade **stéA₂-ŋ-t*- (cf. Doric Gk. *histāmi* < **sti-steA₂-mi*, Skt. *tiṣṭhati* 'stand' < **sti-stA₂-e-ti*), while the preterite *stop*, *stopum* reflects monosyllabic **stéA₂-t*- or **stóA₂-t*- (the WGmc. preterites have adopted the *d* of the present).

Many will reject this explanation because it is usually assumed that the laryngeals were lost long before the PGmc. period. But this is not so. Leh. 36–73 gives several reasons for assuming that at least in certain positions some laryngeals were preserved in PGmc.; he even posits two PGmc. laryngeal phonemes /X₁ X₂/. His most striking piece of evidence, the explanation of the *r* of OHG. preterites such as *ana-steroz* for the usual *stioz* 'pushed' as the reflex of a laryngeal, will be discussed below.

A more serious objection is that this theory is too powerful. In the form presented above, it means that roots with *CVXR̥C* can never exhibit GW. or have a voiceless medial fricative at all, for regardless of whether a form had root accent or suffix accent, the accent could never fall on the syllable preceding the medial voiceless fricative: *CV̇XR̥C* and *C(V)XR̥C* must both yield voiced fricatives by VL.; only a highly unlikely *CVXR̥C* could yield a voiceless fricative, and there is no reason to assume such forms in the strong verb system. Instances of verbs with regular GW. from dissyllabic bases could readily be handled by positing a monosyllabic form II *CXVR̥C* beside form I *CVXR̥C*. Taking the example of Gmc. **sihwa*- 'sift', form-II full grades **sEéik^w*- and **sEóik^w*- should yield Gmc. **sīhw*- and **saihw*- respectively (OHG. *sīhan*, *sēh*), while zero-grade **sEik^w* yields Gmc. **sīg^w*- > **sīg*-, **sīw*- (OHG. ppart. *-sigan*, *-siwan*). But a form II per se could not explain the generalization of voiceless

or voiced fricatives in certain verbs or the vagaries of leveling in the different dialects; certainly Lehmann's explanation of the *r*-preterites precludes a form II for these preterites. Hence it is necessary to invoke leveling of some sort. But then it is simpler to follow the conventional view, which is that the laryngeals were lost before the PGmc. period and thus did not affect the operation of VL., for then one does not have to posit PGmc. dissyllabic form-I bases beside monosyllabic form-II bases and non-laryngeal diphthongal bases. *Entia non sunt multiplicanda sine necessitate*.

Nevertheless, it is necessary to posit more than one kind of (later) diphthongal base in PGmc. Verbs like **sīga-*, **rīsa-*, and **skaiþ/d-* (OHG. *sceidan* with *þ* beside Goth. *skáidan* with *d*) are not at all uncommon. A study of the strong verb classes where Gmc. diphthongs are found will show that except in the seventh class, for reasons to be discussed below, the original diphthongal roots tend to have regular GW., while the original dissyllabic roots tend to have either irregular GW. or no GW. at all. That is to say, the dissyllabic roots must in some way still have been distinct from the old diphthongal roots.

Before any further discussion of this point it will be necessary to consider the data. It will be convenient to use the strong verbs listed in Seebold (1970) as a corpus; Seebold's spelling, which differs from mine mainly in that he writes Gmc. *ei* where I and most others write *ī*, will be used in this section for ease of reference. We shall first examine the diphthongal verbs in the first three classes, then the few diphthongal preterite-presents and the diphthongal seventh-class verbs.

Although Seebold lists a great number of strong verbs where GW. might be expected, many of these cannot be used for the following reasons:

Unusable because of insufficient attestation:

Class I: *feisa-*, *fleiha-*, *fleiþa-*, *gleisa-*, *hleifa-*, *kleiþa-*, *kweiþa-*, *reih-*, *reiþa-*, *seiþa-*, *sleiba-* (-*f*-), *sweiþa-* (-*b*-), *sweiþa-*, *weisa-* 'avoid'.

Class II: *geusa-*, *heuþa-* (*hauf-*), *hreuf-*, *hreusa-*, *hreup-*, *leusa-*, *reuþa-*, *sneup-*.

Class III: *-henþa-*, *nenþa-*, *skerfa-*, *þersa-*, *wersa-*.

Preterite-Presents: *lais*.

Class VII: *alþa-*.

Unusable because of "aorist present" with probable suffix accent:

Class I: *wiga-*.

Class II: *krūda-*, *sūga-*, *strūda-*.

Unusable because of uncertain IE. form:

Class I: *greisa-*, *-leiba-*, *wreiha-* 'fill', *wreiha-* 'wind', *wreiþa-* 'wind', *wreiþa-* 'wash'; the last four may well have contaminated each other.

Class II: *hneusa-*, *hreuda-*, *smeuga-*, *þleuha-*.

Class III: *felha-* (Seebold rightly sceptical of traditional etymology), *þensa-* (conflicting Lithuanian evidence), *þwenga-* (*-k-* or *-gh-*?).

Class VII: *auda-*, *stalda-*, *walda-* (*-t-* or *-dh-* in these?).

The data for each verb class will be given in tabular form, including Seebold's heading with English gloss, information on the presence or absence of regular or irregular GW. in each dialect, and a reconstruction of the IE. protoform (Pokorny's etymology will be accepted unless otherwise stated, but the reconstructions will necessarily be quite different), together with non-Gmc. cognates which give evidence for or against a laryngeal.⁸ Where original class III verbs have been transferred to other strong classes, the attested classes will be indicated by raised arabic numerals. Occasionally the medial consonantism of derived nouns, adjectives, and verbs (except those with a Gmc. *t*-suffix) will also be indicated for each dialect under the heading "derivatives". The data on GW. will be indicated as follows:

- R The strong verb has regular GW., i.e. Gmc. *f þ h*
hw s in the present and/or the preterite singular,
 Gmc. *b d g w z* in the preterite plural and/or the past
 participle.

⁸ On what constitutes evidence for a laryngeal see "*i > e*" 181-4.

- I The strong verb has irregular GW., i.e. some other distribution of *f þ h hw s* and *b d g w z*.
- f þ h hw s* The indicated Gmc. voiceless fricative has been extended to the preterite plural and/or the past participle.
- b d g w z* The indicated Gmc. voiced sound has been extended to the present and/or the preterite singular.
- * Because of regular phonetic merger any GW. would have been obliterated.
 - Verb has voiceless fricative in the present and/or the preterite singular, but is not attested in the preterite plural or past participle; hence uncertain whether verb has GW. or generalized voiceless fricative.
- R* Verb presumably has regular GW. but is attested only in preterite plural and/or past participle and may thus have generalized *b d g w z*.
- I* Verb presumably has irregular GW. but is attested only in the present and the past participle and may hence have had regular GW.

A blank indicates that the verb is not attested in a particular dialect.

The strong verbs of the first three classes will now be given. They are arranged by class, and within the class according to the structure of the IE. base.

	Go.	ON.	OE.	OFr.	OS.	OHG.	IE. Protoform, Cognates
CLASS I IE. <i>CVRC-</i>							
leihwa- 'lend, grant'	—	h	R		R, h	R, h	IE. * <i>leikw-</i> (Lith. <i>liekù</i> , <i>liëka</i> 'leave, remain', Skt. <i>rinákti</i> , <i>riktá-</i> 'give up').
leiþa- 'leave; suffer'	p	*	R	—	p, d	R	IE. * <i>leitA₂-</i> (Av. <i>raēθ-</i> 'die'); Seebold suggests rather * <i>lei-</i> 'slide' i. e. * <i>A_wleEit-</i> (see 'i > e" 191–3).
meiþa- 'avoid'			p	—	p, d	R, p	IE. *(<i>A</i>) <i>meit(A₂)-</i> (Skt. <i>mīthāti</i> , <i>mēthati</i> 'meet', Lith. <i>maĩnas</i> 'exchange').
sneiþa- 'cut'	p	*	R	p	R	R	IE. * <i>sneit-</i> (only cognates, Czech <i>snět</i> 'tree limb', Ukr. <i>snūt</i> 'block of wood', perhaps Mr. <i>snéid</i> 'short', useless as evidence).
teiha- 'accuse'	h	—	R	g	—	R	IE. * <i>deik-</i> (Skt. <i>diśāti</i> , <i>diśtá-</i> 'show').
IE. <i>CVXRC-</i>							
greisa- 'be horrified' derivatives			s s	s s		s	IE. * <i>ghreEi-s-?</i> (Gk. <i>chrío</i> 'anoint', ON. <i>gríma</i> 'mask', MHG. <i>Kriemhilt</i> ; Seebold's etymology semantically better but phonetically unacceptable).
seiga- 'sink'		g	g	g	g	g	IE. * <i>séEik-</i> (- <i>gh-</i>), perhaps * <i>s_eEik-</i> (- <i>gh-</i>) (Lat. <i>sētius</i> 'later', Goth. <i>seipus</i> 'late').
seihwa- 'filter'			R	h		R, h	IE. * <i>seEi-kw-</i> (Gk. <i>hīxai</i> 'filter through', <i>éthō</i> , <i>éthéō</i> 'sift', Lith. <i>sietas</i> 'sieve').

	Go.	ON.	OE.	OFr.	OS.	OHG.	IE. Protoform, Cognates
weisa- 'wilt' derivatives		s s	s, z			s s	IE. * <i>weEis-</i> (Skt. <i>viśá-</i> , Lat. <i>vīrus</i> , Gk. <i>íos</i> , Mir. <i>fi</i> 'poison'; " <i>i</i> > <i>e</i> " 187).
IE. <i>CVRC-</i> or <i>CVXRC-?</i>							
reisa- 'rise, fall'	s	s	s	s	—	R	IE. * <i>Awr-ei-s-</i> (Lat. <i>orior</i> , <i>ortus</i> 'rise') or * <i>Awr-eE-i-s-</i> (Aeolic Gk. <i>orínō</i> 'rise'; Skt. <i>ṛnāti</i> 'rise' < * <i>Awṛ-né-X-ti</i>); see " <i>i</i> > <i>e</i> " 338–40.
skreipā- 'stride'		*	R, p	d	p, d	d	IE. * <i>skrei-t-</i> (Lith. <i>skriejiù</i> , <i>skriėti</i> 'fly, run fast'); perhaps * <i>skreEi-t-</i> , as some other ex- tended forms of Pokorný's third *(<i>s</i>) <i>ker-</i> 'turn' and his second *(<i>s</i>) <i>ker-</i> 'jump' had a laryngeal suffix (Gk. <i>korōnós</i> 'bent', MHG. <i>schrägen</i> 'spray').
CLASS II IE. <i>CVRC-</i>							
freusa- 'freeze'		R, s, I	R			R	IE. * <i>preus-</i> (Skt. <i>pruṣvā</i> , Lat. <i>pruīna</i> 'frost'; Seebold suggests Lith. <i>prausiù</i> , <i>prāusti</i> 'wash', Skt. <i>pruṣnate</i> , <i>pruṣitā-</i> 'sprinkle').
hreusa- 'fall' derivatives			R			—	IE. * <i>kreu-s-</i> (Lett. <i>krāulis</i> 'falling down', <i>krāuja</i> 'steep bank').
keusa- 'choose'	s	R, s	R, s	R	R	R	IE. * <i>geus-</i> (Skt. <i>jūṣati</i> , <i>jūṣate</i> 'taste, love').
-leusa- 'lose'	s		R	R	R	R	IE. * <i>leu-s-</i> (short <i>u</i> , <i>o</i> of Germanic zero- grade forms indicates it lacks laryngeal

Go.	ON.	OE.	OFr.	OS.	OHG.	IE. Protoform, Cognates
teuha- 'pull'	h	R	R	R, h	R	suffix seen in Skt. <i>lunāti</i> , <i>lunōti</i> , <i>lānā-</i> 'cut off' < * <i>lu-né-X-ti</i> , * <i>lu-X-nó-</i>).
IE. <i>CVXRC-</i>						IE. * <i>deuk-</i> (Lat <i>dūcō</i> ; no cognates suggest a laryngeal
breupa- 'decay' derivatives		p			—	IE. * <i>bhreEu-t-</i> (Skt. <i>bhrūná-</i> 'embryo', Lith. <i>briáutis</i> 'penetrate, push forward', extended from * <i>bherX-</i> seen in Lith. <i>bárti</i> 'scold', Lett. <i>berzt</i> 'scour', Lith. <i>brėžiu</i> , <i>brėšti</i> 'scratch' < * <i>bhreE-g-</i>).
dreusa- 'fall' derivatives	s	R		—	p	IE. * <i>dhreEu-s-?</i> (Gk. <i>thrauō</i> 'smash', <i>thrglichthē</i> 'was smashed'), or perhaps * <i>dhvreXu-s-??</i> (= Pokorny's second * <i>dhuer-</i>) 'harm by deceit' (Skt. <i>dhūrvati</i> 'ruin by deceit', Lat. <i>fraus</i> 'deceit').
fleuga- 'fly'	g	g	g	s, z	z	IE. * <i>pleE-u-k-</i> ? (Lith. <i>plaukti</i> 'swim', <i>plunksna</i> 'feather'); supposedly extended from * <i>pleE-u-</i> (Gmc. * <i>fleuta-</i> , Lith. <i>plástu</i> , <i>plásti</i> 'flow', <i>pláudžiu</i> , <i>pláusti</i> 'wash'), itself extended from * <i>pleE-</i> (Lat. <i>plēnus</i> 'full').
CLASS III						
IE. <i>CVRC-</i>						
fenpa- 'find'	p	R, I, p	d	d, l	p, d	IE. * <i>pentA₂-</i> (Gk. <i>póntos</i> 'sea', <i>patéō</i> 'step', Skt. <i>pánthāḥ</i> 'road').

	Go.	ON.	OE.	OFr.	OS.	OHG.	IE. Protoform, Cognates
penha- 'flourish'	h ¹		R ³¹²		R ¹	R ¹	IE. *tenk-? (Lith. <i>tiñkù</i> , <i>tiñka</i> 'please, suit'; or <i>tenkù</i> , <i>teñka</i> 'suffice'; or Skt. <i>tandkti</i> 'con-tract').
brenha- 'push forward'	h ¹	g(w)	g	g	g	g	IE. *trenk- (Lith. <i>trenkiù</i> , <i>treñkti</i> 'strike').
werba- 'become'	p	*	R, p	R, p	p, d	R	IE. *wert- (Lith. <i>verčiù</i> , <i>veřsti</i> 'turn').
IE. CVXR̥C-, CVR̥XC-							
breñga- 'bring'	g		g	g	g	g	IE. *bhre-Eñk- or perhaps *bh̥g-Eñk- (con-tamination of *bher(X)- 'carry' [Lith. <i>bérnas</i> 'youth'] and *Eñk-: *Eñek- 'carry' [Gk. aor. inf. <i>en-enk-eîn</i> , suppletive aorist of <i>phérō</i> 'carry']).
snerha- 'tie to' derivatives						h	IE. *snerX-k- or *sneẼg-k- (Lith. <i>neriù</i> , <i>nerti</i> 'slip into', <i>nirti</i> 'grow around', Bav. dial. <i>dernarren</i> 'become stiff' with <i>rr</i> < <i>rX</i> or <i>Er</i>).
		h				h	
swelga- 'swallow'		g	g			R, g	IE. *swelX-k-? (Gmc. <i>swill</i> with <i>ll</i> < <i>lX</i> ; see also Pok. 1145 Lith. <i>vilgau</i> , <i>vilgyti</i> 'moisten', <i>vilgau</i> 'eat', Russ. <i>vológa</i> < *w̥lX- 'liquid').

These tables clearly show that original diphthongal roots tend to have regular GW., while dissyllabic bases tend to have irregular GW. or no GW. at all. To be exact, of the five diphthongal class I verbs listed, four show regular GW. in OE., and all have regular GW. in OHG., although in two of them forms with leveled voiceless fricatives also occur. OS. has regular GW. in two verbs, while two others show a confusion of *þ* and *d*. Frisian shows a distinct tendency to abandon GW., while the Norse evidence is of little value because of the merger of *þ* and *d* and the poor attestation of **lihwa-* (Seebold's **leihwa-*). But of the four verbs from dissyllabic IE. bases, only **sihwa-* shows regular GW. in any dialect (Frisian seems to have generalized *h* > $\emptyset$); **siga-* has generalized *g* in five dialects, while **grisa-* and the poorly attested **wisa-* have generalized *s* in one and two dialects respectively. Of the two verbs with uncertain IE. laryngeals, **rīsa-* has regular GW. in one dialect, and **skriþa-* has regular GW. in one; otherwise they share the tendency toward leveling exhibited in the definitely dissyllabic verbs. A similar pattern is apparent in the second class. Diphthongal verbs with IE. *CeuC* appear in all NWGmc. dialects with regular GW.; leveling tendencies are most pronounced in ON. (but not OFris.), but always beside forms with GW. Two of the three verbs with dissyllabic IE. *CeEuC* have no GW., having generalized *þ* and *g* respectively not only in the strong verb but also in all derivatives, while **dreusa-* shows normal GW. in one dialect and reflexes of both *s* and *z* in the derivatives. And although the etymology, and hence the IE. form, of many original class III verbs is uncertain, the dissyllabic verbs again show little trace of GW., while two of the four verbs with probable diphthongal roots do have GW.⁹

⁹ It seems probable that all four originally diphthongal verbs once had GW. Three of them have a nasal as the resonant. The loss of *n* before *h* in all Gmc. dialects and before other voiceless fricatives in OE., OFries., and OS. created an unusual type of GW: *-ih-* *-iþ-* in the present, but *-ung-* *-und-* in the preterite plural and past participle. Not surprisingly, these three verbs have largely restored a more normal situation, either by introducing *-ng-* *-nd-* into the present and the preterite singular, or by transferring the verb to the first class and creating new preterite and past participle forms with no nasal, but with regular GW. Traces of the original forms are also attested.

	Go.	ON.	OE.	OFr.	OS.	OHG.	IE. Protoform, Cognates
Preterite-Presents IE. <i>CVR̥C-</i>							
aīh 'own'	R, h, g	R	R	R, g	R	R	IE. * <i>Aei-k-</i> (Skt. perf. <i>iṣe</i> 'owns' < * <i>Ai-</i> <i>Ai-s-oi</i> , Gk. <i>ainymai</i> 'seize').
parf 'need'	R	*	*	*	R	f	IE. * <i>torp-</i> (Gk. <i>térrpō</i> 'satisfy', Lith. <i>tarpstiù</i> , <i>taĩpti</i> 'flourish, increase').

It is now time to turn to the Gmc. diphthongal roots found in other verbs where GW. might be expected. There are two preterite-presents where GW. might be expected, as shown in the accompanying table. (p.104ff.).

Both of these verbs show predictably regular GW., even in Gothic. This is in accord with our expectations for IE. diphthongal bases.

The seventh class poses several very interesting problems. First of all, most verbs of this class show no GW. whatsoever. Those that do have an irregular type in which the preterite singular and plural have the same consonantism. In several cases some dialects have generalized the voiceless fricative, others the voiced fricative, and by-forms with both fricatives are also common in the dialects.

Before the class VII verbs are considered in detail, a common misconception must be set straight. Although the verbs with Gmc. $\bar{e}_1$ and $\bar{o}$ in the present obviously contain a full grade, it is generally believed that the class VII diphthongal verbs had weak-grade $\bar{a}_i \bar{a}_u \bar{a}_n \bar{a}_l$ in the present and the past participle; a strong grade "long diphthong" $\bar{e}_i \bar{e}_u \bar{e}_n \bar{e}_l$ is supposedly found in the NWGmc. preterite, while $\bar{o}_i \bar{o}_u$ etc. may be found in the Gothic preterite (cf. Prokosch p. 178). But as I have shown elsewhere ("̄ $\bar{e}_2$ " 7-12), this cannot be true even of the verbs with the laryngealist equivalent of the "long diphthongs", viz. those with dissyllabic $eXi eXu eX\eta eX\text{̥}$ etc. These had two weak grades, a reduced grade $eXi eXu$ etc. and a zero-grade $Xi Xu X\eta X\text{̥}$. The diphthongal roots had only a zero-grade. The zero-grade forms show the usual Gmc. reflexes of syllabic resonants: e.g. IE. $*wrt-$ > OHG. *wurtum* 'became', ppart. *wortan* (cf. $*wert-$ > pres. *werdan*); $*g\eta A^w\text{-}to-$ > OE. *cūþ*, OHG. *kund* 'known' (cf. $*gonA^w-$ > OHG. *kann* 'know how', $gneA^w-$ > Lat. *nōvī*, OE. *cnāwan* 'know'); $*stA_2\text{-}\eta\text{-}t-$ > OHG. *stunta* 'hour' (cf. $*steA_2\text{-}\eta\text{-}t-$ > OHG. *stantan* 'stand'); $*skA_2i\text{-}t-$ > Gmc. $*sk\bar{i}p/d-$ > OHG. *scetar* 'having gaps', MHG. *schit* 'separation', *schedel* 'skull'. Many laryngealists believed that the reduced grade $C_eX\bar{R}C$ yielded a -diphthongs not only in Gmc. but in all IE. languages (Sturtevant p. 73, Leh. 58, 69-70); but except for some uncertain instances in Greek and Latin, there is no evidence for

any such development. I have shown elsewhere ("ē₂" 18–22) that even though preconsonantal *eX* yields Gmc. *a* (OHG. *stat* 'place' < **st_eA₂-ti-*), the *e* in prevocalic *eX* seems instead to have been raised, as it was before obstruents. Just as IE. **gh_ebh-onó-* yields OHG. *gigeban* (probably via **g₁abana-*) rather than **gigaban*, so too *eXi* > (Pre-)Gmc. *AXi*, which is raised to *iXi* > *ii* > *ī*, whence *ī* beside occasional *ē₂*: IE. **sk_eAi-r-jo-* (reduced grade of **skeA₂i-* in OHG. *sceidan* 'separate' or of *(*s*)*keA₁i-* in OHG. *heitar* 'bright', Doric Gk. *skānā* 'tent, stage', Lat. *caelum* 'heaven') > OE. *scīr*, OHG. *skiaro* 'clear(ly)'. Similarly, *eXu* yielded *ū* (OHG. *stūda* 'shrub' < **st_eA₂-u-t-* < **steA₂-* 'stand'; cf. Kluge 1975:741); it may also have yielded Gmc. *eu* > *iu*, *eo* (OHG. *stiuz* 'buttocks' < **st_eA₁ud-i-*? [cf. Kluge p. 744]; OHG. *stior* 'bull' < **st_eAuro-*? [cf. Lat. *taurus*, Lith. *taūras* < **teAuro-*]). Here too *e* does not become *a*. Presumably then *eXŋ* *eXl̥* would yield something other than *an al*: either *en* (> *in*) *el* or perhaps *un ul* (> *ol*) would seem likely. Thus since the reduced grade of the dissyllabic roots cannot yield a Gmc. *a*-diphthong, the *a*-diphthongs of the seventh class must reflect the full-grade forms whose development was discussed above. Non-laryngeal verbs such as **ganga-* 'go' (cf. Lith. *žengù*, *žėngti* 'stride') must have *o*-grade, as must any dissyllabic base with *E*. Bases with *A₁* or *A₂* could have either *o*-grade or, more probably, *e*-grade. Thus with the probable exception of a few verba pura such as ON. *búa* 'dwell' < **bhuX-e/o-*, every Gmc. class VII present must have either *e*-grade or *o*-grade of the root and hence the Pre-Gmc. and IE. root accent which was usual in full-grade verb forms.

The status of GW. in the diphthongal class VII verbs is shown in the accompanying table (p. 112).

Go.	ON.	OE.	OFr.	OS.	OHG.	IE. Protoform, Cognates
CLASS VII IE. <i>CVRC-</i>						
ausa- 'draw water' derivatives	s s					IE. * <i>Aeus-</i> (Lat. <i>hauriō</i> 'draw water', Gk. <i>aiōō</i> 'fetch fire').
hanha- 'hang'	h	I	I, h	I	I	IE. * <i>konk-</i> (Skt. <i>śāṅkate</i> , Lat. <i>cunctor</i> 'delay', Hitt. <i>ga-an-ki</i> 'hang').
IE. <i>CVXRC-, CVRXC-</i>						
falpa- 'fold'	p	d	*		p, d	IE. * <i>peIXt-</i> ? (Gk. <i>díplax</i> , Ionic <i>díplēsios</i> 'double').
fanha- 'seize'	h	I	I, h	I	I	IE. * <i>peAnk-</i> (cf. Lat. <i>pangō</i> , Gk. <i>pégnymi</i> 'fasten' < * <i>peA(n)-g-</i>).
fraisa- 'test' derivatives	s	s	s	s	s	* <i>preAi-s-??</i> (Lat. <i>experiri</i> , Gk. <i>peiráo</i> 'attempt' < * <i>perAi-</i> or * <i>periX-</i> ?).
halda- 'keep'	d	d, p	*	d	d	IE. * <i>k^{vol}IX-t-</i> (Skt. <i>cáratī</i> , <i>cīrṇá-</i> 'move'; etymology suggested by Seebold) or * <i>kolX-t-</i> (Skt. causative <i>kālayati</i> 'drive, keep' with <i>ā</i> < <i>o</i> before <i>IX</i>).
skaida- 'separate' derivatives	d	d		p, d	p, J	IE. * <i>skeA₂i-t-</i> (Gk. <i>scházō</i> 'slit', <i>schízō</i> 'split', Lith. <i>skiedžiu</i> , <i>skiesti</i> 'separate').
skrauda- 'cut' derivatives	d	*	p, d	p, d	p, d	IE. * <i>skreAut-</i> or * <i>skroEut-</i> (OE. <i>scrūd</i> 'garment' < * <i>skreXut-</i> , Lith. <i>skiriù</i> , <i>skirti</i> 'separate').

Go.	ON.	OE.	OFr.	OS.	OHC.	IE. Protoform, Cognates
spalda- 'split' derivatives	d	*			d	IE. * <i>speA₂lt-</i> (Gk. <i>sphalássein</i> 'cut', Skt. <i>phálati</i> 'bursts'; the derivatives show Gmc. <i>e</i> -grade and are hence either analogical or not cognate).
taisa- 'pluck' derivatives		s			s s	IE. * <i>deAis-</i> (Gk. <i>daíomai</i> 'am divided; distribute').

It is obvious that most class VII verbs have no GW. at all. Perhaps **hanha-* and **janha-* show GW. for the same reason that the five class VI verbs with *-h-* do, whatever that may have been. The OHG. ppart. *gisceitan* (attested twice in glosses) beside *gisceidan* is not necessarily due to GW.; it could as well be the participle of an otherwise unattested OHG. **sceitan* (cf. OS. *skêdan* beside *skêthan*). Certainly there are good reasons why GW. is so rare in the seventh class. Instead of the zero-grade or reduced grade found in most other strong past participles, the seventh-class past participle has full-grade vocalism which, though probably not original (cf. Skt. ppart. *chitá-* 'cut off' < **skA₂i-tó-*, OHG. *scesso* '[split] rock' < **skA₂i-t-tó-* or **skA₂i-d-tó-*), is of considerable antiquity (cf. full-grade Lat. ppart. *caesus* 'struck' < **keA₂id-tó-* for expected **cissus* < **kA₂id-tó-*). The fact that these participles exhibited the same vocalism as the present would have encouraged the leveling of any GW. The Gothic preterite plural also shows a full grade, probably leveled from the preterite singular where inherited *o*-grade and root accent would be normal. The NWGmc. preterites are not of IE. origin, but have analogical *e*-grade vocalism (originally suggested by van Coetsem 1956, whose reconstructions are unacceptable in most details; see "ē₂" 14–19) which developed in such a way that the vocalism of these preterites closely resembles the reduced-grade forms discussed above without being identical to them. The *ai*-verbs have consistent ē₂ in the preterite, the *au*-verbs have consistent OHG. *io*, ON. *jó*, and the *an*-verbs originally had short *e* even before nasal + consonant. On the other hand, inherited *eXi* yielded only occasional ē₂ beside *i*; *eXu* normally yielded *ū*, perhaps occasionally OHG. *iu* before high vowels (*stiuz*!) and presumably then ON. *jú* before labials and velars; and *eXn* would presumably have yielded **fing* or **fung* instead of attested OE. OFris. OS. OHG. *feng*. Since these preterites are secondary and late,¹⁰ they may simply have adopted

¹⁰ In "ē₂" 26 I stated that the NWGmc. class VII analogical *e*-grade preterites developed after the PGmc. period. My principal reason for doing so was that these preterites are lacking in Gothic. But this late dating implies that the intervocalic laryngeals were also lost after the PGmc. period, else Lehmann's explanation of the OHG. *r*-preterites

the consonantism of some older form. In the case of **hanha-* and **janha-*, the new preterites adopted the consonantism of the ppart., the only other derived form in the paradigm.

A much more serious problem is the apparently capricious choice of voiceless or voiced fricatives for the present stem. The two IE. diphthongal roots have a voiceless fricative in the present, which in the case of **ausa-* was carried over into the newly formed preterite and the past participle as well, while **hanha-* has irregular GW. Of the eight verbs with a laryngeal before or after the resonant, **janha-* has irregular GW. like **hanha-*; **frais-* and **taisa-* have *s* in all forms, including the derivatives, while the five verbs with IE. *-t-* show both *d* and (in four of the five) *þ*. In several instances even Gothic has chosen the voiced fricative for the present and hence for all forms: *haldan*, *skáidan*, presumably **spaldan* (cf. *spilda* 'board'), but *jalþan* with *þ*; cf. *standan* in class VI. This confusion can hardly be due to leveling, for, as we have seen, only the past participle and the Gothic preterite plural had inherited suffix accent which could have provided a basis for leveling, and there is no reason to think that these were taken as a basis instead of the present. Thus the voiced fricatives of these presents should be regarded as organic developments, like the voiced fricatives in the first three classes, and we must again conclude that the dissyllabic roots were still distinct from the originally diphthongal roots. Oddly, the *CVRXC* roots, which were originally diphthongal, show the same sort of disruptions seen in the dissyllabic roots (cf. **swelha-* beside **swelga-* in the third class); they too must still have been distinct from the *CVRC* roots.

We must now consider the question of what the difference was. I can conceive of four possibilities.

1. The laryngeals of the types *CVXR̥C* and *CVRXC* had not yet been lost, so that the dissyllabic type was still dissyllabic.

cannot be accepted. However, since the preterites could as well be of PGmc. origin, even though they were not adopted in Gothic, Post-PGmc. laryngeals need not be posited. The preterites are in any event later than the raising of *e* to *i* before *i̯*, *j*, or nasal + consonant (analogical **skeAīþ/d-* > OHG. *sciad*, not **scid*; analogical OS. OFries. OHG. *geng*, not usually **ging*).

2. Intervocalic laryngeals had been lost, but contraction had not yet occurred: $CVX\grave{R}C > CV-\grave{R}C$, distinct from $CV\grave{R}C$.

3. Originally dissyllabic roots had a different intonation than originally diphthongal roots but were otherwise identical. If the intonation of syllables with IE. stress is indicated by ' , while that of unstressed syllables is written ` , syllables resulting from the contraction of a stressed and an unstressed syllable may have had a compound intonation ' ` , which may more simply be written ^ . That is, diphthongal IE. $*léik^w-$ > Gmc. $*lithw-$, but IE. $*skéA_2it-$ > Gmc. $*skâip-$; cf. Lith. circumflex in *liekù*, *liēka* 'leave, remain' but acute in *skiedžiu*, *skiesti* 'separate' from the same two roots, or Gk. acute in fem. nom. sg. *leukē* 'white' < $*leuk-eA$ but gen. sg. *leukēs* < $*leuk-eA-es$. Within Gmc. one could compare the "accent 1" found in Norwegian and Swedish where two ON. vowels have contracted, while words of two or more syllables with no contraction have "accent 2"; or the "rheinische Schärfung". Just as Lithuanian reflexes of $CV\grave{R}XC$ have the acute intonation of the dissyllabic bases, so too compound intonation ^ might have been extended to the Gmc. reflexes of $CV\grave{R}XC$.

4. Gmc. diphthongs reflecting $CVX\grave{R}C$ or $CV\grave{R}XC$ were longer than those reflecting $CV\grave{R}C$.

Each of these explanations has certain advantages and disadvantages. The first, positing PGmc. laryngeals, cannot explain the peculiar development of the $CV\grave{R}XC$ type, which was monosyllabic, unless we assume metathesis to $CVX\grave{R}C$. Most scholars would also reject the positing of PGmc. laryngeals on the grounds that they were lost long before the PGmc. period. But by positing PGmc. laryngeals Leh. 56–61 (see also Lehmann 1954) has very elegantly explained OHG. *r*-preterites such as *ana-steroz* 'pushed' for the more usual *stioz*, and *scrirun* 'screamed' (inf. *scrīan*). Although there many problems connected with Lehmann's theory, I believe it is valid in principle, for there is good reason to posit a laryngeal in some forms where OHG. *r* is found.^{10a} Certainly the usual explanations (*r* as a hiatus-breaker;

^{10a} Nevertheless, Lehmann's extension of the theory to preterites like ON. *sera* 'sowed' and OE. *leort* 'let' is completely unacceptable. The *r*

-steroz < *stezaut- < *stesáut- < *ste-stáut-) are unsatisfactory for OHG., though the ON. *r*-preterites seem to have spread analogically from reduplicated forms such as *sera* 'sowed' (Goth. *saíso*). As to why the OHG. *r*-preterites are so rare, I would suggest that *r* resulted when IE. *A*₁ or *A*₂ stood after a front vowel but before a back vowel. Of the IE. front vowels, only [i] could stand before *A*₁ or *A*₂, which colored preceding /e/ to [a]. The creation of analogical class VII *e*-grade preterites produced several new forms with Gmc. [eAu] which yielded OHG. -ero- or the like; the present contained [a] rather than [e] and yielded Gmc. -aAu- > -au-, so that the *r* of the preterite was usually lost through leveling. Note that seventh-class verbs such as *skaip/da- *fanha- *spalda- do not have *r*-preterites, perhaps because their resonant was not a back vowel. Since the phonology of these new preterites indicates that they are very late, one must conclude that intervocalic *A*₁ and *A*₂ were still preserved in PGmc.; though they have may merged, they were still distinct from intervocalic *E* (IE. *pleEud- > OHG. *fliozan* 'flow', not *flerozan). My assumption in other articles that all laryngeals except intervocalic *A*^w had merged as PGmc. *X* is then incorrect.

The second explanation has the advantage that one need not posit PGmc. laryngeals. However, it means that syllabic [i u ŋ l] must be posited immediately after another syllabic, although in this position IE. would have had glides [i u n l]. This must be accounted for in the synchronic phonology of this stage of the language. We could posit syllabic /i u ŋ l/ contrasting with non-syllabic /j w n l/; at least in the case of [ŋ l], this solution is unattractive. Alternatively, we could say that [CV-ŔC] was phonemically /CV!RC/, where /!/ represents a dummy consonant which is deleted after the rule specifying the syllabicity of /i u n l/ has applied. That is to say, a consonant reflecting the laryngeal was still present in the underlying representation; indeed one could as well write /CVXRC/ as /CV!RC/. Furthermore, since the sequences *VXV* and *VXŔ* tend to become mono-

of these forms cannot reflect a laryngeal (cf. my paper "Germanic *r*-Preterites", meeting of International Linguistic Association, New York, March 1980).

syllabic in all IE. languages unless there is some special reason for maintaining the hiatus produced by the loss of the laryngeal, one can only assume that monosyllabic forms developed very naturally, and hence relatively rapidly, from dissyllabic forms with intervocalic laryngeals. Thus, even if the laryngeals were no longer (phonetically) present in PGmc., they must still be posited for a very late stage of Pre-Gmc., much later than most scholars other than Lehmann assume. Furthermore, this solution cannot explain the development of the type $CV\bar{R}XC$ unless metathesis is assumed. It is thus subject to the same objections as solution 1.

Because of the parallel treatment of $CVX\bar{R}C$ and $CV\bar{R}XC$ in Balto-Slavic, the third possibility provides a not implausible explanation for the development of $CV\bar{R}XC$ in Gmc. It also permits us to date the loss of the laryngeals long before the PGmc. period. Although the development $VX\bar{R} > V-\bar{R} > V\bar{R}$ is a natural, well-attested, and apparently rapid process, contrasts in intonation are often preserved for very long periods of time. The Balto-Slavic intonations, Scandinavian accent 1 and accent 2, and the "rheinische Schärfung", like the Chinese tones, have been preserved for many centuries. Although such contrasts can be lost, as in modern Greek and many Slavic languages, this loss does not seem to be due to any universal tendency. However, although the Pre-Gmc. (IE.) accent was supposedly "musical" rather than "dynamic", few if any languages show stress patterns where the accent is exclusively musical or dynamic: although one element or the other may be dominant, stress is almost always both musical and dynamic. It seems more probable that VL. was sensitive to stress, i.e. to the musical-dynamic accent, than to pitch alone. A syllable with the assumed compound intonation was undeniably a stressed syllable, and yet by this explanation it would have been treated as an unstressed syllable. Furthermore, there is no other reason to believe that Gmc. possessed two contrasting intonations. In short, this explanation has grave difficulties.

The fourth solution—extra length where a laryngeal was lost—is the most natural way to explain the disturbances in GW. in verbs of the $CV\bar{R}XC$ type. Just as $CVXC$ yielded $C\bar{V}C$,

so too $CV\bar{R}XC$ might have yielded $CV\bar{R}C$, contrasting with inherited $CV\bar{R}C$. If one further assumes that $CV\bar{R}C$ was phonetically not unlike a dissyllabic base (the phonetic details are best left to the reader's imagination), it may have been treated as one for purposes of VL., so that the root-final fricative became voiced. But this explanation seems incapable of explaining the $CVX\bar{R}C$ type, for there is no reason to believe that the diphthong which resulted from the contraction of V and $\bar{R}$ was any longer than the inherited diphthong; Gmc. metrics, like that of all other IE. languages, treats both types of diphthongs as the equivalent of two short syllables. And even for the type $CV\bar{R}XC > CV\bar{R}C$ it is hard to see why $CV\bar{R}C$ would have been analyzed as dissyllabic if it was not in fact dissyllabic ($CV\bar{R}RC$?); explanation 4 thus ultimately leads to explanation 2 and the problems connected with it.

Although all four explanations are capable of explaining the presence of voiced fricatives in at least some forms with original root accent, the first, positing PGmc. laryngeals, seems most satisfactory for the originally dissyllabic roots; I therefore accept it. None of them is completely satisfactory for the $CV\bar{R}XC$ roots, but the first (assuming metathesis) and the fourth seem less unsatisfactory than the others; I shall not choose between them.

Regardless of which explanation is adopted, the voiceless fricatives in verbs like **taisa-* and **skaiþa-* beside **skaida-* must be attributed to some subsequent development, for by any of these explanations we should expect **taiza-* and **skaida-* even in forms with root accent. Thus if any of them is correct, the $CVX\bar{R}C$ verbs with voiceless fricatives must be later remakings of forms with early PGmc. voiced fricatives. It is clear that the originally dissyllabic roots must still have been distinct at the time when VL. first operated; were they not distinct, they would have developed exactly like the diphthongal roots and would show regular GW. Thus at a time when PGmc. **tiha-* 'accuse' < IE. **déik-* was phonetically [tíh-] and phonemically /téih-/, and **stiga-* 'climb' < **stéigh-* was [stíg-] /stéig-/, **siga-* 'sink' must have been [siEig-], **taisa-* < **déAis-* was [táAiz-], and **skaiþa-*

was [skaAið-].¹¹ Phonemically these forms could still be analyzed as having underlying /h s þ/ respectively; we may posit /séEih-táAis- skáAip-/. But soon the distinction must have been lost: [síEig-] became [síg-], for all the world like [stíg-]. Similarly, [táAiz-] and [skáAið-] became diphthongal [tájz- skájð-], like [áih-] 'own' < **Aéik-* and [stóig- > stáig-] 'climbed' < *(*ste-*) *stóigh-*. This phonetic change triggered a change in the phonemic representations of these verbs: [síg-] was reanalyzed as /séig-/, parallel to [stíg-] /stéig-/. But other verbs show a different development. Apparently the underlying /f þ h hw s/ of the previous phonemic representation was retained, but was now realized as a voiceless fricative according to VL.: /táAis-/ [táAiz-] was replaced by /táis-/, which was realized as [táis-] rather than [tájz-]. Where this solution was adopted, the strong verb shows a voiceless fricative in all forms: it has no GW., probably because its predecessor with a voiced fricative in all forms had no GW. In still other instances both solutions were adopted in the same word: [skájð-] (< [skáAið-]), reanalyzed as /skáid-/, yielded Goth. *skáidan*, OE. *sc(e)ādan*, OS. *skēdan*, while a competing representation /skáip-/ < /skáAip-/ was realized as [skájþ-] > OHG. *sceidan*, OS. *skêthan*. Although at this stage VL. was still phonetically conditioned by the position of the IE. accent, the introduction of the dynamic root accent and the (simultaneous? subsequent?) abandonment of the IE. free musical accent soon made it necessary for VL. to be replaced by a morphologically conditioned NWGmc. rule that reflexes of voiceless fricatives are replaced by reflexes of voiced fricatives in certain morphological categories of some (but not all!) strong verbs. In Gothic the rule was dropped altogether; *standan* : *stoþ*, *áih* : *áigum*, and *þarf* : *þáurbum* must have been entered as such in the Gothic lexicon.

It has been shown in this paper that the lack of GW. in certain strong verbs probably indicates that at least the intervocalic

¹¹ For clarity's sake only examples of *CVXR̥C* are given here, and the first explanation is assumed to be correct. The development of the *CVRXC* roots must have been similar and is essentially the same no matter which explanation is adopted.

laryngeals were still preserved in early PGmc.¹² This demonstration thus joins Lehmann's explanation of the OHG. *r*-preterites as evidence for the existence of PGmc. intervocalic laryngeals. To be sure, even taken together these bits of evidence are not conclusive. Other explanations of the *r*-preterites have been and will continue to be offered, and the sceptical can always attribute the lack of GW. in certain verbs to leveling, for which morphological simplification is always a plausible explanation. Nevertheless, the positing of PGmc. intervocalic laryngeals permits explanations of these phenomena which are more elegant and more satisfying than any others known to me.

There is one other group of Gmc. forms which suggests a relatively late survival of the intervocalic laryngeals. As I have noted in my forthcoming study of the verba pura, these verbs show very divergent developments in the Gmc. dialects. Thus IE. **seE-e/o-* 'sow' yielded Goth. *saian*, ON. *sá*, but OE. *sāwan* with a *w*-infix, OS. *sāian* with *-j-*, and OHG. *sāen* (with *-j-*), *sāwan*, and *sāhen*. The preterites are more diverse: we find reduplicated forms (Goth. *saíso*, ON. *sera*, *søra*), analogical class VII strong preterites (OE. *sēow*, OS. hapax *obar-seu*), and weak preterites (ON. *sáða*, OS. *sáida*, OHG. *sāta*). This diversity indicates that there must have been some disruption of the inherited forms at a relatively late date. Now as long as the intervocalic laryngeals were preserved, **seE-e/o-* should have yielded a perfectly regular class V strong verb, parallel in structure to Gmc. **geba-* 'give' < **ghebh-* (*CeC*); the 3. sg. pret. would have been **(se-)soE-e*. The loss of the laryngeal would have yielded pres. **se-e/o-* > Gmc. **sē₁-e/a-*: since the thematic vowel must have been analyzed as part of the desinence, it was not allowed to contract with the stem vowel, which instead was lengthened (see FN. 5 above). The preterite yielded **(se-)so-e* > **(se-)sō-e*; cf. Gmc. *rōa-* 'row' < **EroE-e/o-* (Lat. *rēmūs* 'oar' < **EreE-mo-*, Gk. *erētēs*, Skt. *arītár-* 'rower' < **EerE-t-*). Gmc. **sē₁-e/a-* and

¹² There is reason to believe that before and after obstruents the laryngeals had been lost (but perhaps metathesized in the sequence *CVRXC* > *CVXR̥C*). Whether IE. *VXR̥V* and *VR̥XV* had already become *VRR̥V* (**keAw-e/o-* > Gmc. **hawwe/a-* > OHG. *houwan*, ON. *hoggva* 'hew') is uncertain.

*(*se-*)*sō-e* were phonetically and morphologically aberrant, fitting no existing ablaut class. Gothic and ON. let the hiatus stand, though ON. later contracted **sāa* to *sá* (cf. ON. *róa* 'row', *búa* 'dwell'); the WGmc. languages introduced various hiatus-breakers. In the preterite Gothic and (probably) ON. resorted to reduplicated forms which need not be original (it's Lat. pres. *serō* 'sow' that has the reduplication, not perfect *sēvī*!); OE. and (in part) OS. formed analogical class VII preterites, while OHG., OS., and in some instances ON. preferred to form weak preterites. All this implies that the problem arose too late for the Gmc. languages to arrive at a common solution. But if the laryngeals in these forms had been lost before the PGmc. period, there ought to have been time to adopt a common solution. Therefore the intervocalic laryngeals must have been preserved in early PGmc.

This conclusion, though at sharp variance with the conventional view, should hardly be regarded as shocking. After all, what evidence do we have to indicate when the laryngeals were lost? Lehmann has shown that most laryngeals must still have been present even after the breakup of the IE. speech community (c. 3000 B.C.?), but they had obviously been lost by the time of the earliest runic inscriptions. In this paper I have mentioned three types of evidence which suggest that the intervocalic laryngeals were lost precisely in PGmc. times. I know of no evidence at all to suggest that they were lost at an earlier period, although laryngeals were lost earlier before and after obstruents. Unless and until convincing evidence for the earlier loss of intervocalic laryngeals in Pre-Gmc. can be presented, I shall have no hesitation in asserting that intervocalic laryngeals were still preserved in early PGmc.

References

- Coetsem, Frans van (1956). Das System der starken Verben und ihre Periodisierung im älteren Germanischen. Mededelingen der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, Afd. Letterkunde, Nieuwe Reeks, Deel 19, No. 1.

"Grammatischer Wechsel" and the Laryngeal Theory 123

- Connolly, Leo A. (1977). Indo-European *i* > Germanic *e*: An Explanation by the Laryngeal Theory. PBB. (West) 99, 173–205, 333–358. Abbreviated as "*i* > *e*" plus page number.
- (1979). $\bar{e}_2$ and the Laryngeal Theory. PBB. (West) 101, 1–29. Abbreviated as " $\bar{e}_2$ " plus page number.
- Forthcoming. The Germanic Verba Pura and the Laryngeal Theory. To appear in *Festschrift for Robert A. Fowkes*.
- Kluge, Friedrich (1975). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 21st ed. Berlin (de Gruyter).
- Kuryłowicz, Jerzy (1935). *Etudes indoeuropéennes I*. Kraków (Gebethner & Wolff).
- Lehmann, Winfred P. (1952). *Proto-Indo-European Phonology*. Austin, Texas (University of Texas Press and Linguistic Society of America). Abbreviated as "Leh." plus page number.
- (1954). Old English and Old Norse Secondary Preterites in *-r-*. *Language* 30, 202–210.
- Pokorny, Julius (1959). *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch I*. Bern (Francke). Abbreviated as "Pok." plus page number.
- Prokosch, E. (1939). *A Comparative Germanic Grammar*. Baltimore (Linguistic Society of America).
- Seebold, Elmar (1970). *Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch der germanischen starken Verben*. The Hague (Mouton). Abbreviated as "Seeb." plus page number.
- Sturtevant, Edgar H. (1942). *The Indo-Hittite Laryngeals*. Baltimore (Linguistic Society of America).

Foreign Language Department,
Memphis State University,
Memphis, Tenn. 38152
U.S.A.

Leo A. Connolly

Tocharisch B **yulyke* „(etwa) gewandt, schlau“

In seinem REIE. 4, 340ff. veröffentlichten Aufsatz „Zum Tocharischen II“ erwähnte W. Couvreur ein als Sg. Nom. Fem. *yulyka* erhaltenes, in der Fachliteratur bis heute übersehenes Adjektiv B **yulyke* „(etwa) gewandt, schlau“ (S. 356).

In Antwort auf die uns beschäftigende Herkunftsfrage läßt sich wohl eine prototypische Lautform **ueulego-* aufstellen, in der **eu* zu *u* mit Erweichung des vorhergehenden Konsonanten **u* > *y* führen mußte: vgl. B *lyäke* „Licht, Glanz“, B *yakne* „Art und Weise“ < idg. **leugo-*, **uegh-no-* (A. J. Van Windekens, *Le tokharien I La phonétique et le vocabulaire* 32f., 66). Es handelt sich dabei zweifelsohne um eine reduplizierte Bildung **ue-ul-ego-* von der idg. Wurzel **uel-* „drehen, winden; (sich) wenden, kehren“, die um so merkwürdiger erscheint, als sie neben dem weithin vertretenen Typus A *caclu*, B *ceclu* „erhoben“, A *kakmu*, B *kekemu* „gegangen“ = **T₁ē-T₁e/oT₂-* (dazu s. F. O. Lindeman, NTS. 23, 15ff.) einen wichtigen Überrest der in der Grundsprache üblichen Verdoppelungen mit „Reduplikationsvokal *e* bei Schwundstufe der Wurzel“ darstellt (J. Tischler, *Zur Reduplikation im Indogermanischen* 14–15: aind. *cakrá-* „Wagenrad“, *vavrá-* „sich versteckend; Höhle“ < idg. **q^{ue}-q^{ul}-o-*, **ue-ul-o-*). An Reliktformen besitzt das Tocharische ferner nur noch A *kukäl*, B *kokale* „Wagen“ < idg. **q^u-q^{el}-o-* < **q^{ue}-q^{el}-o-* (mit schon voreinzelsprachlich umgefärbtem Reduktionsvokal: A. J. Van Windekens, *Orbis* 18, 488) und B *täntne* „Macht“ < idg. **t_h-t^en-o-* (A. J. Van Windekens, *Le tokharien I* 501); hingegen sind B *ckäcka*¹ „Bein“ und A *pyāpi*, B *pyāpyo* „Blume“ erst innertocharisch aus **c(u)kā-c(u)kā*, **pyā-pyā* < idg. **teuq-ā*, **p(e)ḱ-ā* (A. J. Van Windekens, *Le tokharien I* 252, 308) iteriert.

Da nun am ehesten **(e)qo-* wohl als Partizipialformans zu betrachten ist (dazu s. E. P. Hamp, IF. 82, 77ff.), stimmt **ue-*

¹ Zitiert nach E. Sieg, KZ. 72, 72.

0019-7262/81/085-0007 \$2.00

Copyright by Walter de Gruyter & Co.

yl-ego- bis auf die Suffixgestaltung genau mit dem Altindischen Ableitungstypus *jágmī-* „gehend“ < idg. **g^he-g^hm-i-* (s. J. Wackernagel/A. Debrunner, Aind. Gramm. II/2, Die Nominalsuffixe 291ff.). In bezug auf die anzusetzende Vollstufe **-e-go-* des Suffixes hat das Tocharische ganz ähnlich verfahren wie bei den Postverbalien auf **-e-mo-* (Nomina actionis oder Abstrakta: A *āñm-*, B *āñme* „Selbst“ < idg. **an(ə)-emo-*, vgl. A. J. Van Windekens, Le tokharien II/1 La morphologie nominale 83)², **-e-men-* (Verbaladjektiva: B *aiśamo* „weise“ < idg. **oiḱ-emō(n)*, vgl. A. J. Van Windekens, Le tokharien II/1 46f.)³, **-e-ro-* (Zugehörigkeitsadjektiva: A *amśār*, *añśār* „schwach, hinfällig“ < idg. **onḱ-ero-*, vgl. A. J. Van Windekens, Le tokharien II/1 87), usw. Nicht unmittelbar vergleichbar sind dagegen die bei A. J. Van Windekens, Le tokharien II/1 79f. verzeichneten, freilich aber sekundären, d. h. denominativen Bildungen auf **-ego-* (z. B. B *ṣecake* „Löwe“ < **sētego-* „pourvu d'une crinière, se rapportant à une crinière, etc.“).

Ist die Struktur **~~ue~~-yl-ego-* demnach als Verbaladjektiv „gedreht; wendig, beweglich“ aufzufassen, so erklärt sich auch am bequemsten die (wie ins Deutsche) übertragene Bedeutung „gewandt, schlau“; in gleicher Hinsicht seien noch lat. *versūtus* und griech. εὐτράπελος „sich leicht drehend, drehbar, beweglich, gewandt“ angefügt.

Université de Louvain, Lambert Isebaert
Centre international de Dialectologie générale,
21, Blijde-Inkomststraat,
B-3000 Louvain

² S. überdies A *naṣ(s)mi*, B *neṣāmye* „üble Nachrede, Tadel“ < idg. **noḱ-sk-emo-* (Verf., Orbis 26, 381f.).

³ Das vom Verf., Orbis 26, 381 Anm. 3 (s. auch A. J. Van Windekens, Le tokharien II/1 48 mit Anm. 1) rekonstruierte B *(*)rmamo* < idg. **rem-emō(n)* oder **rem-mō(n)* begegnet ja in den Berliner, mit TX. signierten Udānavarga-Fragmenten, und zwar als Wiedergabe von Skt. *utsuka-* „verlangend, begehrlieh“ (vgl. W. Thomas, KZ. 88, 82f., 86).

Beiträge zur historischen Grammatik des Ossetischen

Seit Mitte des 19. Jh.s wird dem Ossetischen als einzig erhaltenem Rest nördlicher iranischer Dialekte innerhalb der Iranistik und sogar der Indogermanistik ein besonderes Interesse gewidmet. Nach ersten Versuchen der Sprachbeschreibung¹ sowie notwendiger Sammlertätigkeit einheimischen Sprachguts² konnte ein erster Abschluß und Höhepunkt ossetischer Studien in Vs. Millers Untersuchungen verbucht werden³, der die erste historische Grammatik verfaßte⁴ sowie das bis heute umfangreichste Wörterbuch des Ossetischen initiierte⁵. Seitdem hat das Interesse am Ossetischen nicht nachgelassen, wenn auch eine gewisse Verlagerung des Schwerpunkts der Untersuchungen auf die Etymologie des Ossetischen nicht zu verkennen ist; dies wird augenfällig an den zahlreichen Veröffentlichungen insbesondere von V. I. Abaev⁶, H. W. Bailey⁷, E. Benveniste⁸ und

¹ A. J. Sjøgren, *Iron Avzagaxur, das ist Ossetische Sprachlehre, nebst kurzem ossetisch-deutschen und deutsch-ossetischen Wörterbuche*. St. Petersburg 1844.

² So z.B. durch A. A. von Schiefner, *Ossetische Texte*. St. Pétersbourg 1864; ders., *Zwei ossetische Thiermärchen*. 1865; ders., *Ossetische Sagen und Märchen*. 1868.

³ Vs. Miller, *Osetinskie étjudy*. I–III. Moskva 1881–1887.

⁴ Vs. Miller, *Die Sprache der Osseten*. In: *Grundriß der Iranischen Philologie*, hrsg. von W. Geiger und E. Kuhn, Anhang zum I. Band, Straßburg 1903 (russ. Übersetzung s. Anm. 12).

⁵ Vs. Miller und A. A. Frejman, *Osetinsko-russko-nemeckij slovar'*. I–III. Leningrad 1927–1934. (Nachdruck: The Hague – Paris 1972 = *Janua Linguarum, Studia memoriae Nicolai van Wijk dedicata*. Series Anastatica.)

⁶ Vgl. vor allem die Sammlung: *Osetinskij jazyk i fol'klor*. I. Moskva – Leningrad 1949.

⁷ Von den zahlreichen Aufsätzen Baileys, die meist immer etymologische Bemerkungen zum Ossetischen enthalten, sei nur der wichtigste zitiert: *Asica*. TPS. 1945 (1946) 1–38; dazu: *Supplementary Note to Asica*. TPS. 1946 (1947) 202–206.

⁸ Besonders in: *Etudes sur la phonétique et l'étymologie de l'ossète*. BSL 52 (1965) 6–59; erweitert in Buchform als: *Etudes sur la langue ossète*. Paris 1959. (Russ. Übersetzung: *Očerki po osetinskomu jazyku*. Moskva 1965.)

0019-7262/81/085-0008 \$2.00

Copyright by Walter de Gruyter & Co.

I. Gershevitch⁹. Auch hier scheint ein vorläufiger Abschluß durch das umfangreiche etymologische Wörterbuch von V. I. Abaev erreicht zu sein¹⁰. In den Hintergrund gerückt ist dagegen die weitere Erhellung der Grammatik, insbesondere der historischen Morphologie, wiewohl sporadisch Beiträge dazu publiziert worden sind¹¹. Daß Vs. Millers historischer Abriß der ossetischen Grammatik trotz allem noch das Standardwerk seit der Jahrhundertwende geblieben ist, beweist die Tatsache seiner Übersetzung ins Russische, die nicht nur als wissenschaftsgeschichtliches Ereignis abgetan werden darf¹².

Daß aber gerade die Entdeckung mehrerer mitteliranischer Sprachen in diesem Jahrhundert, die Miller noch unbekannt sein mußten, sowie die gründlichere Erforschung neuiranischer Dialekte auch der Interpretation der historischen Grammatik des Ossetischen zugute kommen wird, dürfte auf der Hand liegen. In diesem Sinne sollen die folgenden Beiträge verschiedene Probleme innerhalb der historischen Morphologie des Ossetischen untersuchen und eventuell ein verbessertes Verständnis zuwege bringen¹³.

⁹ Vor allem in den beiden Aufsätzen: *Ancient survivals in Ossetic*. BSOAS 14. (1952) 483–495; *Word and Spirit in Ossetic*. BSOAS. 17 (1955) 478–489.

¹⁰ V. I. Abaev, *Istoriko-ëtimologičeskij slovar' osetinskogo jazyka*. (Moskva-)Leningrad. I (1958). II (1973). III (1979).

¹¹ So behandelte z. B. Bailey das ossetische Pluralsuffix *-tā* in seinem Aufsatz „*Asica*“ (TPS. 1945, S. 24–26); Benveniste gab die richtige Deutung des Futursuffixes *-dzān* in seinen „*Etudes sur la langue ossète*“ (S. 77–79), wo er außerdem (S. 73–76) Formen des Verbums „sein“ behandelte. (Zu den präsentischen Formen von osset. *šyn* „sein“ s. Abschnitt 3 dieser Untersuchungen.)

¹² Vs. Miller, *Jazyk osetin*. Moskva-Leningrad 1962. Mit einem Vorwort des Herausgebers V. I. Abaev. Vgl. auch V. I. Abaev, V. F. Miller i osetinskoe istoričeskoe jazykoznanie. *Izvestija severo-osetinskogo naučnoissledovatel'skogo Instituta*, t. 24, vyp. 1 (Ordžonikidze 1964), 5–8.

¹³ Außer den geläufigen Abkürzungen werden hier besonders verwendet:
GIP., Grundriß der Iranischen Philologie, hrsg. von W. Geiger und E. Kuhn (vgl. Anm. 4);
GMS., I. Gershevitch, *A Grammar of Manichean Sogdian*. Oxford 1954 (Nachdruck 1961);

1. Der osset. Dativ auf -än

Gerade in der Morphologie des Nomens (und Pronomens) wird ein starker Einfluß nichtiranischer (sogar nicht-idg.) Sprachen auf das Ossetische angenommen¹⁴; in der Tat weicht das Ossetische mit seinen fest etablierten neun (bzw. acht) Kasus stark von den übrigen neuiranischen Sprachen ab, die durchweg eine wesentlich geringere Anzahl Kasus aufzuweisen haben. So konnte G. Morgenstierne durchaus meinen, daß das Ossetische, „das in seiner kaukasischen Umgebung ein reich entwickeltes Kasus-system bewahrt hat, das jedoch nur zum geringen Teil auf altir. Grundlage fußt“, ganz isoliert stehe¹⁵. Bei einer Übersicht über die Kasusendungen¹⁶

	Iron	Digor
Nominativ	-ø	-ø
Genitiv	-y	-i
Dativ	-än	-än
Allativ	-mä	-mä
Ablativ	-äj	-äj
Inessiv	-y	-i

IIFL. II, G. Morgenstierne, *Indo-Iranian Frontier Languages*, II, Oslo 1938;

SGS., R. E. Emmerick, *Saka Grammatical Studies*. London 1968 (London Oriental Series, vol. 20).

¹⁴ Das Ossetische ist in dieser Hinsicht schon mehrfach typologisch verglichen worden, s. z.B. H. Vogt, *Substrat et convergence dans l'évolution linguistique — Remarques sur l'évolution et la structure de l'arménien, du géorgien, de l'ossète et du turc*. Festschrift til Konrad Nielsen (*Studia Septentrionalia*, II), Oslo 1945, 213–228; in letzter Zeit vor allem durch K. H. Schmidt, *Zur Sprachtypologie des Ossetischen*. Zusammenfassung. *Bedi Kartlisa* 27 (1970) 161–168; ders., *Flexion und Agglutination in der Entwicklung indogermanischer Sprachen*. *Mélanges A(urélien) Sauvageot* (Budapest 1972) 255–258; ders., *Ossetisch und Armenisch*. *Antiquitates Indogermanicae*, Studien zur Idg. Altertumskunde und zur Sprach- und Kulturgeschichte der idg. Völker (Gedenkschrift H. Güntert), Innsbruck 1974, 391–397.

¹⁵ *Handbuch der Orientalistik*, hrsg. von B. Spuler, I. Abt., Bd. 4/1 (Leiden-Köln 1958) 161.

¹⁶ V. I. Abaev, *A grammatical sketch of Ossetic*, The Hague 1964, S. 17ff.; M. I. Isaev, *Digorskij dialekt osetinskogo jazyka* (Moskva 1966) 38.

Adessiv	-yl	-bäl
Equativ	-au	-au
Komitativ	-imä ¹⁷	

lassen sich in der Tat die drei letzten (Adessiv, Equativ und Komitativ) leicht ausscheiden, da sie mit Sicherheit erst nachträglich und vielleicht durch kaukasischen Einfluß in das Kasus-system eingegliedert wurden: der Adessiv ist eine zusammengewachsene Form des Nomens bzw. Pronomens mit der Postposition **upari*¹⁸, der Equativ eine denominale Ableitung auf **-āvan-*¹⁹, der Komitativ höchstwahrscheinlich ebenfalls eine oblique Kasusform, zusammengewachsen mit einer Postposition²⁰. Aber trotz des möglichen kaukasischen Einflusses gibt es für Adessiv und Equativ gute iranische Vorbilder²¹. Es bleiben also, sieht man zunächst auch vom Gen. auf *-y/-i* ab²², die vier Kasus Dativ *-än*, Allativ *-mä*, Ablativ *-äj* und Inessiv *-y/-i*, für die schon Miller mit Recht morphologische Vorbilder unter den altiranischen Kasusendungen gesucht hat. Bei seinen Erklärungsversuchen fällt nun auf, daß er sowohl für den Dativ als auch für den Allativ die alte, aus der Pronominalflexion übernommene Dativendung **-ahmāi* heranzieht, obwohl dadurch erhebliche lautliche Komplikationen entstehen, die er m. E. nicht hat ausräumen können. Es scheint daher angeraten, bei der Unter-

¹⁷ Das Digorische kennt hier keinen synthetischen Kasus, sondern eine Umschreibung durch Gen. + Postpos. *xäccä* „mit“ (s. Bailey, TPS. 1945, S. 30f., der khotansak. *hamtsa* „zusammen mit“ vergleicht).

¹⁸ Vgl. Miller, GIP. I, Anhang, S. 46f.

¹⁹ Ibid., S. 92f.

²⁰ Von Miller (ibid., S. 46) „Sociativus“ genannt; er denkt bei der Herleitung des iron. Komitativs an eine Entsprechung von aind. *smat*, avest. *mat* „mit“, wobei allerdings das *-i-* der Endung *-imä* unerklärt bleibt. Die pronominalen Formen *memä* „mit mir“, *demä* „mit dir“ < **mä ämä*, **dä ämä* legen eher eine Postpos. **ämä* < **hamä* (vgl. *ämä* „und“) nahe. Es ist denkbar, daß dies auch für den nominalen Komitativ auf *-imä* gilt, doch dann bleibt die Herleitung des *-i-* ebenfalls schwierig.

²¹ Zu sogd. *-’w* s. GMS § 1076 (mit Lit.); einen funktionellen Vergleich zum Adessiv bringt Verf., Die Stellung der sog. „Inchoativa“ im Mitteliranischen, Diss. Göttingen 1970, S. 155f.

²² Dazu vgl. Miller, op. cit., S. 43f.

suchung der lautlichen Seite von Dativ *-än* : Allativ *-mä* mit der Flexion der Pronomina zu beginnen.

Die Flexion der Pronomina (*a* „dieser“, *ǔyj* „jener“ und *či* „wer“, Stamm *kä-*) zeigt deutlich in den Kasus ²³

(Sg.) Dativ	<i>amän</i>	<i>ǔymän</i>	<i>kämän</i>
Allativ	<i>amä</i>	<i>ǔymä</i>	<i>kämä</i>
Ablativ	<i>amäj</i>	<i>ǔymäj</i>	<i>kämäj</i>
Inessiv	<i>am</i> „hier“	<i>ǔym</i> „dort“	<i>käm</i> „wo?“

die typischen pronominalen *m*-Formen, die aus altiranischer Zeit für die Kasus Dativ, Ablativ und Lokativ (Sg.) bezeugt sind ²⁴, z.B. avest.

Dativ	<i>ahmāi</i>	<i>kahmāi</i>
Ablativ	<i>ahmāt</i>	<i>kahmāt</i>
Lokativ	<i>ahmi</i>	<i>kahmi</i> , <i>čahmi</i> .

Vergleicht man diese beiden Reihen der ossetischen und avestischen Formen, so wird deutlich, daß die altiranischen Kasus Dativ/Ablativ/Lokativ formal durchaus in den ossetischen Kasus Allativ/Ablativ/Inessiv repräsentiert sein können, wobei allerdings nur zu beachten ist, daß der alte Ablativ nach der Genitiv-Endung der mask. *a*-Stämme auf **-ahya* > osset. *-äj* umgeformt wurde ²⁵. Im übrigen ist die formale Seite leicht durchschaubar: der Lokativ **ahmi* ergibt ohne Frage nach Verlust des auslautenden **-i* osset. *am*; selbst Miller ²⁶ akzeptiert hier die Erhaltung des auslautenden Konsonanten *-m*, wohingegen er z.B. für **ahmi* „ich bin“ eine weitere Entwicklung zu *-n* in osset. *dän* „ich bin“ anzunehmen bereit ist ²⁷. Trotz der bisweilen noch schwierigen Lautentwicklungen bzw. -entsprechungen, die uns das Ossetische bietet, dürfte dies ein Messen mit verschiedenen Ellen am selben Stoff sein; wir werden daher eher bereit sein, für osset. *dän* „ich bin“ womöglich nach einer anderen Erklärung zu suchen, als die osset. *-m*-Formen in den genannten Kasus

²³ V. I. Abaev, op. cit., S. 27f.

²⁴ Vgl. H. Reichelt, Awestisches Elementarbuch, Heidelberg 1909 (Nachdruck 1968) 208 und 212.

²⁵ Miller, op. cit., S. 44.

²⁶ Ibid., S. 51f.

²⁷ Ibid., S. 74f.

nicht mit den entsprechenden altiranischen Endungen in Einklang bringen zu wollen²⁸.

Wir gehen also davon aus, daß die ossetischen *-m*-Formen durch die altiranischen Kasus Dativ/Ablativ/Lokativ hervorgerufen sind, wie es der Lokativ **ahmi* > osset. *am* „hier“ deutlich zeigt. Der alte Dativ **ahmāi* ist dann u. M. nach im ossetischen Allativ lautgesetzlich fortgesetzt²⁹: nach frühzeitigem Verlust des auslautenden **-i* (vgl. Lokativ **ahmi*) ist dann **ahmā* zu **ama* durch Kürzung des langen Vokals im Auslaut geworden, das im Ossetischen regelrecht als *amā* (Pronominalstamm *a-*) erscheinen muß. Diese Endung *-mā* treffen wir dann auch bei *ūymā*, *kāmā* usw. sowie übertragen in der Nominalflexion wie z. B. *sārmā* „auf den Kopf“, im Plural jedoch unter weiterem Verlust des auslautenden *-ā* in *sārtām*. Auch hier blieb das *-m* erhalten und wurde nicht zu *-n* umgewandelt.

Wenn also nun die ossetischen Kasus Allativ, Ablativ und Inessiv der Pronominalflexion mit den altiranischen Kasus Dativ, Ablativ und Lokativ identifiziert werden können, besteht für den ossetischen „Dativ“ eben nicht mehr die Möglichkeit, diesen ebenfalls auf den alten Dativ zurückzuführen, wie dies noch Miller erwog; es muß nach einer anderen Lösung gesucht werden.

Der Gegensatz zwischen der ossetischen Dativendung *-mān* der Pronominalflexion und *-ān* der Nominalflexion zeigt, daß das Element *-m-* innerhalb der Pronominalflexion von den Kasus Allativ/Ablativ/Inessiv auch auf den „Dativ“ übertragen ist; die eigentliche Endung des ossetischen „Dativs“ ist also *-ān*. Da dieses *-ān* nun, wie oben gezeigt werden konnte, nicht die altererbte Dativendung der Pronominalflexion repräsentieren kann, bleibt lautgesetzlich nur eine Möglichkeit offen, nämlich die Herleitung aus der pronominalen Endung des Instrumentals **(a)na*, wie sie z. B. in avest. *kana* „durch welchen“ (neben *kā*), *anā* „durch diesen“, altpers. *avanā* oder *aniyanā* bezeugt ist³⁰.

²⁸ Zur Erklärung von osset. *dān* „ich bin“ usw. s. den Abschnitt 3 dieser Beiträge.

²⁹ Vermutungen zu einer solchen Deutung schon bei Miller, op. cit., S. 45.

³⁰ Vgl. H. Reichelt, op. cit., S. 204 und 212; ferner W. Brandenstein und M. Mayrhofer, Handbuch des Altpersischen (Wiesbaden 1964) 68.

Dies ist lautlich einwandfrei, da die Folge **-an* (+ Vokal) im Ossetischen normalerweise durch *-än* fortgesetzt wird³¹. Auf diese Weise erhalten wir ein sicheres Etymon für einen weiteren ossetischen Kasus.

Geht nun der „Dativ“ *-än* auf einen iranischen Instrumental der Pronominalflexion auf **(a)na* zurück, so steht das Ossetische in diesem Falle nicht allein, sondern bietet im Gegenteil eine willkommene Parallele zu gleichen Entwicklungen in mehreren iranischen Sprachen des nordöstlichen Bereichs. So besitzt das Khotansakische, die im ersten nachchristlichen Jahrtausend am weitesten östlich beheimatete iranische Sprache³², einen Instr. Sg. der *a*-Stämme auf *-ina*, *-āna*³³; diese Form ist für die älteren Sprachstufen bzw. Texte gut bezeugt, wird allerdings im Laufe der innerkhotansakischen Sprachentwicklung zugunsten einer analytischen Bildung, nämlich Obl. + Postpos. *jsa* (**hačā*), aufgegeben³⁴. Diese Instrumentalendung *-ina* wurde anfänglich mit der aind. Endung *-ena* der mask. *a*-Stämme gleichgesetzt, sei es als Entlehnung oder als selbständige Entwicklung aus **-aina*³⁵. Mit der Interpretation von aind. *-ena* als innerindische Neuerung fiel allerdings dafür eine wesentliche Stütze, so daß jüngere Untersuchungen mit Recht von einer eigenständig-khotansakischen Entwicklung aus einem iran. **(a)na* ausgehen; dies ist auch das Ergebnis der Untersuchungen Emmericks³⁶. Schon Tedesco — der für das Khotansakische allerdings noch von einem **-aina* ausging — hatte in diesem Zusammenhang in einem wichtigen Aufsatz³⁷ auf weitere iranische Dialekte des Nord-

³¹ Vgl. z.B. die Verbalnomina auf iran. **-ana-*, die im Osset. immer als *-än* erscheinen (s. Bailey, TPS. 1945, S. 20).

³² Vgl. allgemein dazu H. W. Bailey, *Languages of the Saka*, Handbuch der Orientalistik, hrsg. von B. Spuler, I. Abt., Bd. 4/1 (Leiden-Köln 1958) 131–154.

³³ SGS., S. 252.

³⁴ Ibid., S. 260.

³⁵ Vgl. P. Tedesco, ZII. 4 (1926) 131.

³⁶ Chr. Hauri, *Zur Vorgeschichte des Ausganges -ena des Instr. Sg. der a-Stämme des Altindischen* (KZ., Ergänzungsheft, Nr. 17), Göttingen 1963; SGS., S. 258.

³⁷ Der Titel lautet „Ostiranische Nominalflexion“, ZII. 4 (1926) 94–166 (vgl. Anm. 35).

ostens hingewiesen, deren obliquer Kasus (Sg.) wie z. B. Waxī *-en*, *-an*³⁸, Yidyā *-en*, *-an*³⁹ auf einen Instrumental zurückzuführen sind, dessen Endung auch hier eben nicht **-aina*, sondern ein altes **-ana* gewesen sein muß. Gerade aber die Pamirdialekte sind in diesem Falle sehr aufschlußreich: einmal geht nicht nur der oblique Kasus des Singulars auf den alten Instrumental zurück, sondern vielfach auch die Pluralformen *-av* usw. (aus **-abiš*⁴⁰), zum andern ist sekundär ein Dativ geneuert worden durch einen Kasus des enklitisch bzw. postpositionell verwendeten iran. **arda-* „Seite“, wie z. B. Šuynī *-ard*, *-rd* usw.⁴¹. Gerade diese Neuerung ist wichtig, da sie, wenn auch nicht ins Kasussystem eingegliedert, auch dem Khotansakischen und Ossetischen eigen ist, die auf diese Weise kasusähnliche Formen bilden, die funktionell dem ossetischen Allativ durchaus vergleichbar sind⁴². So wächst das noch im älteren Khotansakischen als Adverb bzw. Postposition verwendete Wort *ālsto* „hin, her“ im Laufe der Sprachgeschichte mit dem abhängigen Nomen zusammen⁴³. Schon Reichelt wies auf den Zusammenhang mit dem oben erwähnten Dativsuffix der Pamirdialekte hin und erblickte in *āl-* von *ālsto* mit Recht die lautgerecht entwickelte Form von iran. **arda-* „Seite“⁴⁴. Auch das Ossetische verwendet **arda-* im alten Dativ (osset. Allativ) enklitisch bzw. postpositionell zur Bildung einer kasusähnlichen Verbindung, um speziell die Richtung einer Bewegung auszudrücken, für die bisweilen auch der einfache Allativ verwendet werden kann,

³⁸ IIFL. II, S. 486f.

³⁹ Ibid., S. 123 (Morgenstierne bezweifelt hier schon Tedescos Herleitung der Instr.-Endung aus **-aina* und bevorzugt aus lautlichen Gründen **-ana* für das Mask. sowie analog **-ina* für das Fem.).

⁴⁰ Vgl. auch die Überlegungen Emmericks, SGS., S. 268f., den Instr.-Abl. Pl. der *a*-Stämme auf *-yau* aus **-abiš* herzuleiten.

⁴¹ Vgl. G. Morgenstierne, *Etymological Vocabulary of the Shughni Group* (Wiesbaden 1974) 66; ähnlich im Waxī, wo das entsprechende Suffix *-ar*, *-er*, *-or* lautet, das nach IIFL. II, S. 487, aus **arδ(+)* stammt.

⁴² Vgl. V. I. Abaev, op. cit., S. 18 (unten).

⁴³ Vgl. J. M. Dresden, *The Jātakastava or „Praise of the Buddha's Former Births“* (Philadelphia 1955) 469.

⁴⁴ So schon H. Reichelt, *Indogermanisches Jahrbuch*, Bd. I (1913) 27; *-sto* ist mit Sicherheit eine Kasusform von **stā-* „Stand; stehen“ (**stām?*).

z.B. *ardäm* „hierher“ (Pron. dem. *a* + *ärdäm*). Es ist aufschlußreich, daß die Erhaltung der alten Instrumentalendung **(a)na* im Ossetischen, Khotansakischen und den Pamirdialekten mit der Neuerung durch postpositionelles **arda-* Hand in Hand geht; es ist anzunehmen, daß diese Parallelität nicht zufällig ist, sondern dialektgeographisch interpretiert werden muß⁴⁵.

2. Die reflexiven Formen des Personalpronomens

Das Ossetische besitzt bei den Personalpronomina spezielle reflexive Formen, die innerhalb des Paradigmas sehr abweichende morphologische Elemente aufweisen. Der Übersicht halber seien sie hier für die 1. Person Sg. vollständig aufgeführt⁴⁶:

	Iron	Digor
Nominativ	<i>mäxädäg</i>	<i>mäxuädäg</i>
Genitiv	<i>mäxi</i>	<i>mäxe</i>
Dativ	<i>mäxicän</i>	<i>mäxecän</i>
Allativ	<i>mäximä</i>	<i>mäxemä</i>
Ablativ	<i>mäxicäj</i>	<i>mäxecäj</i>
Inessiv	(fehlt)	(fehlt)
Adessiv	<i>mäxiüyl</i>	<i>mäxebäl</i>
Equativ	<i>mäxiĵau</i>	<i>mäxeĵau</i> ⁴⁷
Komitativ	<i>mäximä</i>	

Zunächst ist festzuhalten, daß der Nominativ (*mä* + **x^vataka-*) aus der Reihe herausfällt, wohingegen sämtliche oblique Kasus von einem Stamm (*mä-*)*xi-/xe-* ausgehen, der leicht als iran. **x^vai-* (vgl. avest. *x^vaē-* [AIW. 1858 ff.]) zu etymologisieren ist. Auffallend sind jedoch die weiteren Kasusendungen, die für die Fälle Allativ *-mä*, Adessiv *-üyl/-bäl*, Equativ *-(ĵ)au* und Komi-

⁴⁵ Das Ossetische geht also in wichtigen Punkten eher mit dem Khotansakischen und den Pamirdialekten als mit dem Sogdischen zusammen.

⁴⁶ Vgl. V. I. Abaev, op. cit., S. 24; M. I. Isaev, op. cit., S. 58.

⁴⁷ Zu trennen ist davon osset. *xicaux/xeceux* „selbst; Herr“, das Miller, op. cit., S. 28 und IF. 21 (1907) 334, zusammen mit osset. *xicän/xeceän* „besonderer, einzeln“ ebenfalls zu *x^veš* stellen wollte (vgl. auch Anm. 48); in diesen beiden Wörtern wäre aus formalen Gründen ein **-θya-* durchaus akzeptabel.

tativ *-imā* das übliche Schema der ossetischen Kasusendungen repräsentieren, für den Dativ mit *-cān* und für den Ablativ mit *-cāj* jedoch eine um ein vorgestelltes *-c-* erweiterte Form bieten. Daß darin die „Dativ“-Endung *-ān* und die Ablativendung *-āj* vorliegen, ist offensichtlich; dies führte Miller zu der Annahme, für das Reflexivpronomen neben einem Stamm *-xi-* (aus **hvai-*) auch einen Stamm *-xic-* anzunehmen, den er als iran. **xvaθya-* mit Hinweis auf g. avest. *xvaiθya-* Y. 33,7 zu mp. *xvēš*, np. *xīš* „eigen, selbst“ stellte⁴⁸. Nun haben allerdings die Turfantexte gezeigt, daß für np. *xīš* in manichäischer Schrift ein mp. *xwys* und *xwybš* als Vorläufer anzunehmen sind, die ihrerseits das altbekannte **hvaipaθya-* (vgl. altpers. *uvaipašiya-* usw.) fortsetzen⁴⁹, so daß diese Verbindung mit Sicherheit fallengelassen werden muß. Wie immer ferner auch das hapax legomenon g. avest. *xvaiθyācā* in Y. 33,7 zu interpretieren ist⁵⁰, ein iran. **xvaθya-* kann nach Ausweis von osset. *ācāg* „wahr“ (< **haθ-ya-* zu **hant-* „seiend“) kaum osset. *-xic-* ergeben haben; osset. *i/e* verlangt normalerweise den iran. Diphthong **ai*⁵¹. Es scheint daher grundsätzlich ratsam, auch auf diese in höchstem Maße unsichere Parallele zu verzichten und nach einer Lösung zu suchen, die eine historisch-syntaktische Interpretation einer rein lautgesetzlichen Lösung bevorzugt.

Man wird also davon auszugehen haben, daß die obliquen Kasus des Reflexivpronomens durchweg auf *-xi-* (aus iran. **hvai-*) aufgebaut sind; daran traten dann die bekannten Flexionsendungen in den Kasus Allativ, Adessiv, Equativ und Komitativ. Für Dativ und Ablativ darf nicht mit diesem Vorgang gerechnet werden, da man sonst **(mā)xijān* bzw. **(mā)xijāj* erwarten müßte; es wird also vielmehr so gewesen sein, daß beide Kasus primär durch *-c-* charakterisiert waren, an das erst im Zuge der Systematisierung die Morpheme *-ān* und *-āj* antraten.

⁴⁸ Miller, op. cit., S. 52.

⁴⁹ Vgl. W. B. Henning, ZII. 9 (1933) 207 (mit Lit.); ferner zum Altpers. W. Brandenstein und M. Mayrhofer, op. cit., S. 149 (s.v.).

⁵⁰ So wird *xvaiθyācā* fragend zur Wz. **hvan-* „tönen“ gestellt von H. Humbach, Die Gathas des Zarathustra, Bd. II (Heidelberg 1959) 41.

⁵¹ Vgl. Miller, op. cit., S. 20; allerdings sind durch Epenthese entstandene osset. *i/e* sporadisch bekannt geworden, z.B. *midäg/medäg* „innerer“.

Diese Annahme setzt nun voraus, daß *-c-* ein Morphem ist, das spezielle Beziehungen zum „Dativ“ (alter Instr.) und zum Ablativ aufweist. Da sich für *-c-* aus dem Altiranischen kein einziges Kasusmorphem als Vorform wie z.B. für das Allativsuffix *-mä* < **-hmāi* ausmachen läßt, könnte man wie für das Adessivsuffix *-ūyl/-bāl* < **upari* eher an eine alte Postposition o. dgl. denken; in diesem Falle käme iran. **hačā* „von, mit“ in Frage. Funktionell würde einer solchen Interpretation nichts im Wege stehen, da gerade die Beschränkung von *-c-* auf „Dativ“ (alter Instr.) und Ablativ im Ossetischen mit den bei **hačā* verwendeten Kasus zusammenfällt⁵².

Lautlich allerdings bleibt die Repräsentation von **hačā* durch osset. *-c-* schwierig; wenn noch der Schwund der Vokale (und des anlautenden **h-*) vertreten werden kann, so müßte man doch für iran. **č-* in stimmhafter Umgebung normalerweise *-dz-* erwarten⁵³. Man könnte allerdings davon ausgehen, daß **hačā* über **ačā* und **čā* zu **ca* bzw. **cā* (vgl. *āmā* < **hamā*) geworden ist, so daß **c*, an der Morphemgrenze stehend, auf diese Weise erhalten geblieben ist. Wichtig bei einer derartigen Entwicklung ist, daß die erste Silbe **ha-* in **hačā* frühzeitig geschwunden ist, so daß **č* wie im Anlaut behandelt werden konnte⁵⁴. Es liegen also durchaus annehmbare Gründe vor, in den Formen des Dativs *māxi/māxe-cān* und des Ablativs *māxi-/māxe-cāj* Reste der im

⁵² Vgl. insbesondere W. P. Schmid, Zur Konstruktion von altpers. *hačā*. IF. 69 (1964–65) 213–217.

⁵³ Vgl. Miller, op. cit., S. 29; die von ihm an dieser Stelle genannte Ausnahme osset. *fycyn/ficun* „kochen“ wird wohl nicht direkt **pača-* sein, sondern eher **pačya-* und damit lautgesetzlich (s. R. Bielmeier, Historische Untersuchung zum Erb- und Lehnwortschatzanteil im ossetischen Grundwortschatz, Frankfurt/Main-Bern-Las Vegas 1977, S. 247f.).

⁵⁴ *Waxi* entwickelt intervokalisches **-č-* regelmäßig zu *-c-* wie in *cā* < **hačā* (s. IIFL. II, S. 453); *Yidya* dagegen verliert in diesem Wort das anlautende **ha-* erst, nachdem das intervokalisches **-č-* stimmhaft geworden ist (ibid., S. 43). — Zum osset. Präverb *cā-* (*c-*), wofür **hačā* ein möglicher Ursprung sein könnte, vgl. Bailey, TPS. 1945, S. 7f. Daß ein stimmloser Konsonant in vokalischer Umgebung an der Morphemgrenze stimmlos bleiben kann, beweist u.a. auch das osset. Pluralsuffix *-t(ā)*, das auf eine Abstraktbildung **-tā* zurückgeführt wird (Bailey, TPS. 1945, S. 25).

Iranischen allgemein gut bezeugten Prä- bzw. Postposition **hačā* zu sehen⁵³.

Daneben hat vielleicht auch eine weitere pronominale Form Aussagewert. Die enklitischen Formen des Personalpronomens (bzw. Demonstrativpronomens) der 3. Person lauten im Ablativ und Inessiv Sg. *dzy*, Pl. *dzy* (neben *sā*); dafür lassen sich, soweit ersichtlich, keine Vorbilder im älteren Iranischen nachweisen, so daß sie bis heute unerklärt blieben. Es ist vielleicht mit gebotener Vorsicht zu erwägen, ob dieses *dzy* nicht eine (stimmhafte) Sandhi-form des genannten **hačā* repräsentiert, das, zunächst adverbial verwendet, später in diese Lücke des Pronominalsystems einrückte. Eine solche Entwicklung könnte nicht besser als an einem aus dem Neuen Testament gewählten Beispiel gezeigt werden, das schon Miller zitierte⁵⁴: *ūydon dzy fāt-tarstysty āmā dardtār alyγdysty* (Matt. 1,60) „sie erschrecken vor ihm (lit. davor) und liefen weiter weg“. Die semantischen, z. T. auch etymologischen Entsprechungen von osset. *(fāt)tārsyn* „erschrecken (intr.)“ wie mp. np. *tarsīdan*, sogd. *pckwyr-* usw. werden überall mit den Fortsetzern von **hačā* wie mp. np. *az*, sogd. *c’wn/cwn/cn* konstruiert⁵⁵; das könnte bedeuten, daß wir es in osset. *dzy* in der Tat mit einem verborgenen Rest des alten **hačā* zu tun haben.⁵⁶

Wenn diese Interpretationen richtig sind, so drängt sich ein Vergleich mit der Verbreitung von **hačā* im Sogdischen auf: hier wie dort erscheinen seine Fortsetzer fast ausschließlich gebunden⁵⁷ im pronominalen Bereich. (Fortsetzung folgt)

Weperstraße 17,

Dieter Weber

D-3413 Moringen 1

⁵³ Vgl. Verf., Die Stellung der sog. „Inchoativa“ im Mitteliranischen

⁵⁴ So auch V. I. Abaev, *Istoriko-étimologičeskij slovar’ ossetinskogo jazyka*, I (Moskva-Leningrad 1958). 402.
(Diss. Göttingen 1970) 30.

⁵⁵ Vgl. die aus Verbindungen mit pronominalen Elementen hervorgegangenen Formen wie *cn*, *cnn*, *c’wn*, *cwn* (< **hačā* + **anana* bzw. **avana*; s. E. Benveniste, *Essai de grammaire sogdienne*, II, Paris 1929, 164), *c’m’* „von mir“ (GMS. § 1343), *cymyd* „von diesem“, *cywyd* „von jenem“ (GMS. §§ 1483, 1454) usw. Eine genauere Untersuchung dieser Bildung würde sich lohnen.

How a Person Relates to θυμός in Homer

I. Introduction

In Homer the most prominent psychic entity within man is θυμός. What θυμός may have been remains uncertain. Linked perhaps with Latin *fumus* or Sanskrit *dhūmas*, it may originally have been the vaporous breath arising from blood¹ or it may have signified the quick breathing associated with emotion.² Whatever its precise identification,³ θυμός is clearly the psychic

¹ See E. Boisacq, *Dictionnaire étymologique de la langue grecque* (Paris 1938) 356–357; H. Frisk, *Griechisches Etymologisches Wörterbuch* (Heidelberg 1960) Vol. I, 693–694; P. Chantraine, *Dictionnaire étymologique* (Paris 1968) Vol. 2, 446. Cf. E. Bickel, *Homerischer Seelenglaube* (Berlin 1926) 260ff.; R. B. Onians, *The Origins of European Thought*² (Cambridge 1954) 47, 80; A. W. H. Adkins, *From the Many to the One* (Ithaca, N.Y. 1970) 16. Cf. Plato, *Cratylus* 419 E.

² E. L. Harrison, *Notes on Homeric Psychology*. *Phoenix* 14 (1960) 65. Cf. J. Böhme, *Die Seele und das Ich im homerischen Epos* (Leipzig and Berlin 1929) 20–23.

³ This article concentrates on the relationship between θυμός and person revealed by examination of grammatical usage. For a discussion of the nature and function of θυμός see: Bickel (note 1) 260ff.; V. Magnien, *Les facultés de l'âme d'après Platon, Hippocrate et Homère*. *Acropole* 1 (1926) 300–314; P. Justesen, *Les principes psychologiques d'Homère* (Copenhagen 1928); Böhme (note 2); V. Larock, *Les premières conceptions psychologiques des Grecs*. *RBPh.* 9 (1930) 377–406; R. Rüschke, *Blut, Leben und Seele* (Paderborn 1930) 23–56; B. Snell, *The Discovery of the Mind*, trans. T. G. Rosenmeyer (Oxford 1953) 9ff.; Onians (note 1) 23ff.; D. J. Furley, *The Early History of the Concept of the Soul*. *BICS.* 3 (1956) 1–18; P. Vivante, *Sulle designazione Omeriche della realtà psichica*. *AGI.* 41 (1956) 113–138; Harrison (note 2) 65–71; H. Fränkel, *Dichtung und Philosophie des frühen Griechentums*² (Munich 1962) 85–88; W. Marg, *Der Charakter in der Sprache der frühgriechischen Dichtung*² (Darmstadt 1967) 47ff.; B. Snell, *Tyrtaios und die Sprache des Epos* (Göttingen 1969), *Hypomnemata* 22; Adkins (note 1) 16ff.; J. G. Diaz, *Sentido de 'thymos' en la Iliada*. *Helmantica* 27 (1976) 121–126; V. D'Agostino, *Leggendo:*

0019-7262/81/085-0009 \$2.00

Copyright by Walter de Gruyter & Co.

organ to which a person relates most often in Homer. Examination of the grammatical usage of θυμός gives information on this relationship of person and θυμός. This usage suggests that θυμός is an active agent which functions within a person, an object which he can affect, a location where he can perform various activities, an accompaniment with which he acts, or a means which he uses.

The following account bases itself on an analysis of all passages where θυμός appears in Homer. It classifies these instances by usage and treats them by case. It considers only the singular because the plural does not occur. The article examines each distinctive usage but cannot mention every instance of it, given the 758 individual occurrences of θυμός in Homer⁴. Thus the classifications here advanced arise from an examination of every instance but some categories must represent a number of occurrences. Where only a few instances compose a category, citations of all of these usually appear. The article first discusses evidence for each case and then offers general conclusions about θυμός based on this evidence.

II. Genitive

In Homer θυμός appears least often in the genitive case; there are eight instances in the Iliad, seven in the Odyssey. In three passages the genitive follows the verb χάζω, where a person or bow removes someone's θυμός (Il. 11.334, Od. 21.153, 171); in two cases it follows δέω (Il. 3.294, 20.472). The genitive also occurs with the prepositions ἀπό (Il. 1.562, Od. 8.149) and ἐκ (Il. 9.343, 486, 23.595).

In Od. 10.217 an objective genitive occurs in the expression μειλίγματα θυμοῦ. Subjective genitives are found in the expressions μελεδήματα θυμοῦ (Il. 23.62, Od. 20.56, 23.343) and κῆδεα

Helmantica 27 (1976) 121–126. RSC. 24 (1976) 466; S. M. Darcus, *-phron* Epithets of *Thumos*. Glotta 55 (1977) 178–182; S. M. Darcus, *Thumos* and *Psyche* in Heraclitus B 85. RSC. 25 (1977) 354–359.

⁴ Passages have been examined with help from G. Prendergast, *A Complete Concordance to the Iliad of Homer*² (Darmstadt 1962) and H. Dunbar, *A Complete Concordance to the Odyssey of Homer*² (Darmstadt 1962).

θυμοῦ (Od. 14.197). The objective genitive suggests that θυμός was a location open to outside influences. The subjective genitives suggest that θυμός was an active agent, especially one involved in care or worry.

III. Nominative

The nominative singular of θυμός is found in 223 passages of Homer. In 25 of these θυμός is found with copulative verbs: γίγνομαι (Il. 4.289), δοκέω (Od. 10.415), εἰμί expressed or understood,⁵ ἐνείμι (Il. 1.593), κείμαι (Od. 21.88), and φαίνομαι (Od. 4.694). Some of these passages reveal the different qualities that θυμός can have: for example, ἀγήνωρ (Il. 10.245), ἔλαος (Il. 19.178), μέγας (Il. 2.196), σιδήρεος (Il. 22.357), and ὑπέρβιος (Il. 18.262). These epithets suggest a close relationship between person and θυμός: qualities ascribed to θυμός affect both him and his behaviour.

The remaining passages of the nominative involve verbs in the active, middle, or passive voice. First the active. These verbs illustrate the effective nature of θυμός and show its wide range of function. One common activity among these verbs is that of "urging on" or "ordering:" ἀνίημι,⁶ ἀνώγω,⁷ ἐποτρύνω (e.g., Od. 8.45, 9.139), κελεύω,⁸ and ὁτρύνω (e.g., Il. 20.174, 24.288). Γήθηω (Il. 13.494), πατάσσω (Il. 7.216, 23.370), τέθηπα (Od. 23.105), and χάίρω (Od. 23.266) suggest emotion. A frequent occurrence of θυμός with ἐθέλω (e.g., Il. 9.177, 17.102, Od. 3.342, 395) points to θυμός expressing will as does also its appearance with ἐάω (Il. 18.282) and τολμάω (Il. 10.232, 17.68, cf. Od. 1.353). Two verbs show intellectual activity: μερμηρίζω (Od. 16.73, 20.38) and οἶδα (Il. 14.360). Other activity of θυμός is indicated by the verbs βλεμεαίνω (Il. 17.22), ἔλπω (several, e.g., Il. 12.407, 17.234, Od. 20.328, 21.96), ἐρύκω (Od. 9.302), καταπίπτω (Il. 15.

⁵ Four expressed (e.g., Il. 19.178, 20.349) and sixteen unexpressed (e.g., Il. 2.196, 22.357, Od. 10.465, 14.150).

⁶ Several, some formulaic at the end of a line; e.g., Il. 6.256, 21.395.

⁷ Many, most formulaic at the end of a line; e.g., Il. 4.263, 18.176, Od. 5.89.

⁸ Many, especially in formulaic expressions; e.g., Il. 13.784, 7.68, Od. 17.469, 21.198.

280), and ῥιγέω (Od. 23.215). Finally, θυμός, appearing with λείπω, marks the death of the person.⁹

Second, the middle. These verbs suggest a similar range of activity of θυμός. It undertakes intellectual functions: διαλέγομαι (several, e.g., Il. 11.407, 17.97, 21.562), ἐπιδινέομαι (Od. 20.216), and οἶομαι (Od. 9.213, 10.248, 20.349). It experiences emotion and desire: ἄγαμαι (Od. 4.658), βούλομαι (Il. 12.175, 15.596), ἐέλδομαι (Od. 15.66, 18.164), ἐπιμαίομαι (Il. 10.401), and ἐπισκύζομαι (Od. 7.306). Θυμός also acts as the seat of desire for food when used with δεύομαι (several, e.g., Il. 1.468, 2.431, Od. 16.479). The following verbs appearing in the middle describe further activities of θυμός: ἄημι (Il. 21.386), αἰτιάομαι (Il. 13.775), ἐφορμάω (Il. 13.73, Od. 1.275, 4.713), ἔημι (Il. 8.301.310), κέλομαι,¹⁰ νεμεσίζομαι (Od. 2.138), ὀλοφύρομαι (Il. 8.202), ὄσσομαι (Od. 10.374), and προτιόσσομαι (Od. 14.219). Once again the departure of θυμός marks the death of the person: ἀποπέτομαι (Il. 16.469, 23.880, Od. 10.163, 19.454) and οἴχομαι (Il. 16.671, 16.605).¹¹

Third, the passive. Two of these verbs have an active meaning: ἐπισσεύω,¹² and σεύω (Od. 10.484). In other instances θυμός is acted upon. Some verbs show θυμός affected by emotion: ἄχεύω (Il. 14.38, Od. 14.169), ἰαίνω (few, e.g., Il. 23.597, Od. 4.548), and τείρω (Il. 17.744, 22.242, Od. 10.78). Others show θυμός "stirred up": ἀγείρω (Il. 4.152, 22.475, Od. 5.458, 24.349), ὀρίνω,¹³ and ὀρνυμι (Od. 19.377, 19.524). Finally θυμός is found with the following verbs in the passive: ἀέζω (Od. 2.315), δαίζω (Il. 9.8, 15.629), ἐπιπεύω,¹⁴ ἐπιτρέπω (Od. 9.12), and ἐρητύω (Il. 9.462, 9.635, 13.280).

⁹ Several, some formulaic at the end of a line; e.g., Il. 12.386, 16.743, Od. 11.221, 12.414.

¹⁰ Few, some formulaic at the end of a the line; e.g., Il. 10.534, 19.187, Od. 4.140, 19.554.

¹¹ Cf. the three instances of the accusative and infinitive where θυμός is again active in nature. See below, Accusative.

¹² Few, formulaic in the middle of the line, e.g., Il. 1.173, 6.361.

¹³ Several, formulaic at the beginning of the line; e.g., Il. 5.29, 16.280, Od. 20.9, 24.318.

¹⁴ Several, formulaic at the end of the line; e.g., Od. 2.103, 10.466, 10.550, 19.148.

The passages of θυμός with verbs in the active or middle show that it was frequently an active agent within man. Unlike φρένες,¹⁵ which very rarely function as an active agent in Homer, and far more frequently than νόος,¹⁶ θυμός actively performs a wide range of activities in a person. It engages in intellectual activity, feels emotion; it wills, hopes, desires, orders, and urges on. It can depart from a person causing his death. In all cases θυμός is distinct from the person but by its activity can in large measure determine his behaviour.

The passages with verbs in the passive show θυμός as an object of activity. In these instances θυμός itself is somehow affected. The force acting upon it is occasionally mentioned (e.g., grief, weariness, cares, words) but generally is not. When θυμός is thus influenced, so is the person and his behaviour.

IV. Dative

In Homer θυμός is found in the dative very often: 231 times. It occurs frequently after a preposition, especially with ἐν or ἐνί¹⁷ but also with ἐνδοθι (Od. 8.577), ἐπί (Il. 13.485, Od. 16.99, 24.511), and περί (Il. 22.70). In two passages other psychic organs are found in θυμός: κῆρ (Il. 6.524) and νόος (Od. 14.490).

In one instance θυμός appears in a dative of the indirect object (Od. 18.323); in two, it is a dative of possession: pain "belongs" to it (Il. 18.53, 22.53). Occasionally a person acts with a "sorrowing" (Il. 11.555, 17.664, 24.283) or an "angry" θυμός (Il. 21.456, Od. 19.71, 22.477), these being instances of a dative of manner (in each case formulaic). In three passages θυμός follows the adjective φίλος or φίλτατος (Il. 7.31, 24.748, 762, all formulaic).

Several times θυμός occurs in the dative following a verb. In some passages a person or god places an object in his own

¹⁵ See S. M. Darcus, A Person's Relation to φρήν in Homer, Hesiod, and the Greek Lyric Poets. Glotta 57 (1979) 159–173.

¹⁶ See S. M. Darcus, A Person's Relation to νόος in Homer, Hesiod, and the Greek Lyric Poets. Glotta 58 (1980) 33–44.

¹⁷ Of the many examples, some formulaic, see Il. 7.2, 8.138, 9.459, 17.451, 24.491, Od. 1.311, 4.158, 10.317, and 12.217.

θυμός: ἐγκατίθῃμι (Od. 23.223), ἐμβάλλω (Il. 23.313), ἐντίθῃμι,¹⁸ and συντίθῃμι (Il. 7.44, Od. 15.27). A person relates directly with his own θυμός with these verbs also: εἶκω (few, e.g., Il. 9.109, Od. 5.126), πείθω (Il. 10.204), συμφράζομαι (Od. 15.202). With the following verbs, a person, god, or object affects another's θυμός: ἀνδάνω (Od. 10.373), δοκέω (Od. 13.154), ἐμβάλλω (Il. 3.139), ἐμπίπτω (Il. 9.436, 17.625), and χαρίζομαι.¹⁹

With three verbs θυμός appears as a locative dative: ἄομαι (Il. 9.537, 11.340), ἔχω (Od. 4.650), and τέρπω (Od. 16.25). In several passages θυμός in the dative occurs with a pronoun likewise in the dative, indicating the specific location of the action of the verb.²⁰ This double dative construction is found with the verbs ἀνδάνω (Od. 16.28 [a proper name], Il. 1.24, 378, 15.674), ἀκαχίζω (Il. 6.486), ἐμβάλλω,²¹ ἐμπίπτω (Od. 12.266), τελέθω (Il. 18.8), and with the adjectives ἐπιήρανος (Od. 19.343), κερδίων (Od. 19.283, 20.304), στυγερός (Il. 14.158), and φίλος.²² In these instances either the verb is used impersonally or the subject of the verb is a thing or a person other than the owner of θυμός. The adjectives are likewise used impersonally or modify a person other than the owner of θυμός. In these double dative constructions, a person remains distinct from θυμός but feels that it in particular is affected by other people or outside influences.

Other instances of the dative are strongly locative in nature but may also be examples of the comitative-instrumental dative: a person acts not merely in his θυμός but also in the company of and by means of it.²³ This dative is found with verbs expressing intellectual activity: βουλεύω (Od. 12.58), ἐπίσταμαι (Od. 4.730), μῆδομαι (Il. 6.157, 14.253), νοέω (Od. 18.228), οἶδα

¹⁸ Few, formulaic at the end of the line; e.g., Il. 6.326, Od. 11.102.

¹⁹ Few, formulaic at the end of the line; e.g., Il. 5.243, 11.607, Od. 4.71.

²⁰ On this dative see P. Chantraine, *Grammaire homérique* (Paris 1953) Vol. 2, 79 and H. W. Smyth, *Greek Grammar*², revised by G. M. Messing (Cambridge, Mass. 1956) 351, no. 1531.

²¹ Several, formulaic at the end of the line; e.g., Il. 10.447, Od. 2.79.

²² Several, formulaic at the end of the line; e.g., Il. 10.531, Od. 8.571.

²³ On this dative see R. Kühner, *Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache*³, revised by F. Blass and B. Gerth (Hannover, Hahn 1890, 1904) Vol. 2¹, 430. Cf. Chantraine (note 20) 74–77 and Smyth² (note 20) 346–349.

(Il. 12.228, Od. 2.112, 8.450), οἶομαι (Od. 4.452), and φράζω.²⁴ Similarly it occurs with verbs expressing speech: ἀμείβω (Od. 9.272, 287, 368), ἀνώγω (Il. 24.140), ἀπειλέω (Il. 15.212), μυθέομαι (Il. 8.39, 22.183), and πρόσφημι (Od. 9.501). This dative is found likewise with verbs expressing anger, desire, fear, hope, joy, and pain.²⁵ A person also performs a wide variety of other activities in, by, or with θυμός: daring, endurance, foreboding, lamentation, love, sight, and wonder.²⁶ Finally this dative occurs frequently with ἔχω, πάσχω, and φέρω, indicating activities that the person experiences θυμῷ, especially pain.²⁷

The occurrences of θυμός in the dative indicate the following about this psychic organ and its relation to the person.

1. It frequently acts as a location of different activities but rarely as one where other psychic organs are found. Θυμός is often mentioned as the part of the person specifically affected.
2. It is an object of some activity whereby a person affects his own θυμός or an outside influence or agent affects it.
3. It acts as a means or accompaniment by or with which a person acts.

²⁴ Formulaic at the end of the line; Il. 16.646, Od. 17.595, 24.391.

²⁵ Anger: κοτέω (Il. 14.191), νεμεσσάω (Il. 16.554), χολόω (Il. 15.155). Desire: ἐθέλω (several, formulaic at the end of the line; e.g. Il. 16.255), ἵημι (middle voice, e.g., Il. 2.589), μάω (e.g., Il. 5.135), and μενοινάω (Il. 19.164). Fear: δεδοίκα (several, e.g., Il. 13.163), ταρβέω (e.g., Il. 21.574), and τρομέω (Il. 10.492). Hope: ἔλπω (several, e.g., Il. 14.67) and ἐπιέλπω (Od. 21.126). Joy: γήθεω (Il. 7.189), μεγαλίζομαι (Il. 10.69), τέρπω (e.g., Il. 19.312), and χαίρω (several, formulaic, e.g., Il. 1.256). Pain: ἀνιάζω (e.g., Il. 21.270), κήδω (e.g., Od. 14.146), and στεναχίζω (Il. 7.95).

²⁶ Daring: τολμάω (Od. 24.163). Endurance: ὀχέω (Od. 21.302), τλάω (Il. 1.227). Foreboding: ὄσσομαι (Od. 18.154). Lamentation: γοάω (Od. 19.210). Love: φιλέω (e.g., Il. 1.196). Pity: ἐλεέω (e.g., Od. 11.55). Sight: θεάομαι (e.g., Od. 5.76). Wonder: θαυμάζω (Od. 8.265), τεθήπω (Od. 6.166). This dative of θυμός occurs also with the following verbs: ἀμύνω (Od. 16.257), ἀφίστημι (e.g., Od. 23.100), δεύω (Il. 20.121), δίδωμι (Il. 4.43), κεύθω (Od. 18.406), †μειδιάω (Od. 20.301), μένω (e.g., Od. 4.447), and σεβάζομαι (Il. 6.167).

²⁷ ἔχω (several, formulaic at the end of the line; e.g., Od. 4.459, 4.650, 14.310); πάσχω (several, formulaic at the end of the line; e.g., Il. 9.321, Od. 13.263); φέρω (Il. 14.132, Od. 12.427).

V. Accusative

Θυμός is found most frequently in the accusative case in Homer: 289 times. First it occurs after various prepositions, often in formulaic expressions: ἀνά (several, e.g., Il. 21.137, Od. 4.638), κατὰ,²⁸ πρὸς (few, e.g., Il. 11.403, Od. 5.298), and προτί (few, e.g., Il. 17.200, Od. 5.376). With ἀνά and κατὰ, θυμός acts as a location. With all instances of πρὸς and προτί a person speaks (εἶπον, μυθέομαι) directly to his own θυμός, in most cases in response to what θυμός has first said to him (see διαλέγομαι, nominative).

Second, three instances of the accusative are subjects of the infinitives of δύνω (Il. 7.131), φθίομαι (Od. 15.354), and χαίρω (Il. 15.98). A third use of the accusative is that of "respect:" the action of a verb occurs in respect to θυμός as location of that activity.²⁹ The accusative θυμόν occurs with the following verbs in the active, middle, or passive; in each case the subject is the owner of θυμός: ἀχέω (few, e.g., Il. 5.869, Od. 21.318), θέλω (Od. 18.212), ἰαίνω (Od. 23.47), τέρπομαι (Il. 21.45), τήκω (Od. 19.263), χολόω (Il. 4.494, 13.660), and χώομαι (Il. 16.616, 20.29). In all these passages an activity is specifically related to θυμός which may, as with the comitative-instrumental dative, take part in it. Θυμός remains subordinate to the person but is involved in his activity.

A further use of the accusative is the "accusative of part."³⁰ With several verbs a person as a whole is said to be affected but θυμός is cited as the specific location affected. This happens with the following verbs in the active or middle; in each case the subject of the verb is an object or a person different from the owner of θυμός: δαμάζω (Il. 14.315), εἰσμαίομαι (Il. 17.564), ἐνίπτω (Il. 3.438), ἰκάνω (Il. 2.171), ἰκνέομαι (Il. 11.88, 18.178), καθικνέομαι (Il. 14.104), and λαμβάνω (Il. 14.475). Person and θυμός

²⁸ Many examples, often formulaic; e.g., Il. 13.416, 15.163, Od. 10.50. The formulaic expression κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν is especially frequent.

²⁹ See Chantraine (note 20) Vol. 2, p. 46, who calls this an "accusatif de relation". Cf. Smyth² (note 20) 360–361, no. 1601.

³⁰ See Chantraine (note 20) Vol. 2, p. 42. Cf. Smyth² (note 20) 267, no. 985.

remain distinct but θυμός in particular is thought to be the object of certain outside influences.

In the accusative, θυμός appears most frequently as the object of the action of some verb. First, different objects or influences can affect θυμός. An διστός or αἶμα can trouble it (Il. 5.400, 11.458); ἄλγος and ἄχος come to it (e.g., Il. 3.97, 8.147); ὀδύνη fails to release (Il. 15.24) it. Ἀμηχανίη and χόλος hold (Od. 9.295, Il. 9.675), μένος seizes (Il. 23.468), a βέλος conquers (Il. 14.439) θυμός. Gifts can delight θυμός (e.g., Il. 24.119, cf. Od. 15.379). Νοῦσος can remove θυμός (Od. 11.200) but πνοιή Βορέαο can revive it (Il. 5.697). Odysseus fears lest στίβη τε κακὴ καὶ θῆλυς ἐέρση conquer his θυμός (Od. 5.467). Odysseus' mother says that his πόθος, μήδεα, and ἀγανοφροσύνη took away her θυμός (Od. 11.203).

In other instances a person's θυμός can be affected by the gods or other persons. A god affects a person's θυμός with these verbs: ἀνίημι (Il. 16.691), θέλω (Il. 15.321, 594), ὀπίζομαι ἡδὲ ἄλσεινω (Od. 13.148), τίθημι (Il. 9.636), and τρέπω (Il. 5.676). A person influences another's θυμός with these verbs: ἀέξω (Il. 17.226), ἀτέμβω (Od. 2.90), γιγνώσκω (Od. 16.309), ἐμπίμπλημι (Od. 19.117), ἐρύκω (Od. 11.105), εἰσμαίομαι (Il. 20.425), κυδαίνω (Od. 14.438), πετάννυμι (Od. 18.160), πτήσσω (Il. 14.40), and συγχέω (Il. 9.612, 13.808). Most frequently a person or god can affect another's θυμός with the following verbs; with each verb several or more instances are found in different formulaic expressions: αἴνυμαι (e.g., Il. 4.531), αἰρέω with ἀπό or ἐκ (e.g., Il. 5.317, 10.506), ἀπαυράω (e.g., Il. 6.17), ὀρίνω (e.g., Il. 2.142), ὀτρύνω (e.g., Il. 5.470), and πείθω (e.g., Od. 7.258).

Finally a person often influences his own θυμός. One can delight (θέλω, τέρω: e.g., Il. 9.189, Od. 18.282), profit (ὀνίνημι: Il. 7.173), eat away (ἔδω, κατέδω: e.g., Od. 9.75, Il. 6.202), rend (ἀμύσσω, ἐρέχθω: e.g., Il. 1.243, Od. 5.83), restrain (ἐπέχω, ἐρητύω, ἐρύκω: Od. 20.266, Il. 1.192, Od. 11.105), and conquer (δάμαζω: e.g., Il. 9.496) θυμός. A person's control over θυμός is likewise indicated by the verbs ἐντίθημι (Il. 9.639), τίθημι (Il. 9.692), and especially by the frequent occurrence of ἔχω.³¹ In other

³¹ Often formulaic at the end of a line; e.g., Il. 13.487, 16.219, 20.32, Od. 19.364, 23.15.

passages a person can fill his θυμός with μένος (ἐμπίμπλημι; Il. 22.312) or fill and satisfy it with food (ἀραρίσκω, κορέννυμι, πίμπλημι: e.g., Od. 5.95, 14.28, 19.198). When θυμός is sometimes lost, a person can receive it back (ἐγείρω, εἰσεγείρω, λαμβάνω: e.g., Il. 5.510, 15.240, Od. 10.461). Finally in death, one loses his θυμός; this occurrence is expressed especially by ἀπὸ . . . ὄλλυμι in a formulaic expression (e.g., Il. 8.90, 16.861) and ὄλλυμι (e.g., Il. 8.358, 17.616) but also by the verbs ἀΐσθω (e.g., Il. 16.468), ἀποπνείω (e.g., Il. 4.524), and ἀποφθινύθω (Il. 16.540).

The passages in which θυμός appears in the accusative reveal the following about this psychic organ and its relation to the person.

1. It functions as a location; θυμός may participate in some activities located in it. A person often feels an activity specifically takes place in θυμός.
2. Θυμός is open to the influence of outside forces, other people, and the gods. When it is affected, so is the person.
3. A person exerts considerable influence over his own θυμός.

VI. Conclusion

The examination of grammatical usage suggests that Homer saw θυμός in the following ways.

1. It acts as an active agent within a person, occurring with the subjective genitive or in the nominative with active and middle verbs.
2. It is an object affected by outside influences, other persons, or the gods. The usages are nominative with passive verbs; objective genitive; dative after a verb; accusative after a verb.
3. It is an object which the person himself affects with instances of dative after a verb; accusative after a verb; accusative with a preposition.
4. Θυμός is a location of different activities, expressed by these constructions: genitive, dative, and accusative with a prepo-

sition; locative dative, especially in the double dative construction; accusative of part.

5. It acts not merely as a location where a person performs activities but also as an instrument or accompaniment by or with which he acts. *θυμός* at the same time may contribute to the different intellectual, emotional, and volitional activities a person engages in. The usages are comitative-instrumental dative; dative of manner; accusative of respect.
6. It is an entity qualified by certain characteristics, as expressed by epithets with *θυμός*, especially in the nominative with a copulative verb.³²

The many instances of *θυμός* in Homer reveal a varied relationship between its owner and itself. First, *θυμός* is an active entity within a person, strongly determining his behaviour. *θυμός* orders, stirs up, urges on, holds back, or impels a person. It acts as the seat of the will; it wishes, desires, dares, hopes. It expresses emotion: joy, rejoicing, wonder, care, and worry. It engages in different intellectual activities: it thinks, resolves, and reasons with the person. Finally, when *θυμός* departs, the person dies. In this varied activity within a person *θυμός* differs strongly from *φρόν/φρένες* which only rarely act independently in Homer. The large number of instances of *θυμός* as an independent agent also distinguish it from *νόος* which appears far less frequently as an independent agent. A person has to cope with a very active entity in *θυμός*.

Second, *θυμός* is frequently the object affected by outside influences, other people, or the person himself. In certain passages, different outside forces such as anger, pain, rage, or helplessness can take hold of *θυμός*. In others, persons or gods can honour, increase, please, know, or confuse someone's *θυμός*, or they especially can stir it up or remove it. In yet others, a person exercises great control over his own *θυμός*: he can delight, rend, restrain, or conquer it. He can speak directly to it (*πρός, προτί*),

³² Note that the vocative of *θυμός* does not appear in Homer, although it does occur in the lyric poets.

responding to what θυμός may first have expressed to him. He can persuade θυμός or yield to it. He can take it back when it is temporarily lost or lose it completely in death. In some situations a person heeds θυμός and yields to it. In others, a person may take control, persuading or restraining θυμός. Person and θυμός can act harmoniously or opposition may exist between them. Θυμός has great independent activity in a person but he correspondingly has considerable control over it.

Thirdly, θυμός acts as a location: emotional, intellectual, and volitional activities take place there. Likewise θυμός is mentioned as a location in a person specifically affected by outside influences. It does not, however, function frequently as a location of other psychic organs, being itself found often in the φρένες (e.g., Il. 9.462, Od. 16.73).

Many passages may also indicate coöperation of θυμός with the person: he acts in company with and by means of θυμός, which at the same time may share in his activity. The wide range of activities that one performs in this way suggests that θυμός could be a reliable means or accompaniment. They suggest also that in many situations θυμός was subordinate to the person, acting in harmony with him.

Finally, θυμός is an entity qualified by a wide range of epithets. These likewise suggest θυμός as the specific location within a person of qualities strongly affecting his behaviour.

Θυμός is a person's most prominent psychic organ in Homer and with it he has a most varied relationship. He relates to θυμός far more often than to φρήν or νόος. Φρήν appears to be chiefly a location, means, or accompaniment in, by, or with which he acts.³³ Νόος seems primarily to be an object which he acts on, controls, or knows.³⁴ Θυμός likewise functions in both these ways but also appears often as an agent which can determine a person's behaviour and which, on occasion, he feels impelled to resist. Person and θυμός always remain distinct but their relationship changes: θυμός functions as a location within

³³ See Darcus (note 15).

³⁴ See Darcus (note 16).

150 Shirley Darcus Sullivan, *How a Person Relates . . .*

a person, acts in subordination to him, functions harmoniously with him, or opposes him. It always remains an entity worthy of his careful attention.

University of British Columbia, Shirley Darcus Sullivan
Department of Classics,
2075 Wesbrook Mall,
Vancouver, B. C./Canada
V6T 1W5

On the Imagery of Paradise

Alongside the gloomy picture of Hades common in Greek poetry from Homer onward, there exists another set of descriptions of a quite different Otherworld, a paradisaal realm reserved for specially favored souls. Three classic texts are particularly noteworthy:

Homer, Odyssey 4.561–9

It is not ordained by the gods for you, O Menelaos, beloved
of Zeus,
To die in the Argive fields and reach your fate,
But the immortals will lead you to the Elysian field
At the ends of the earth, where fair-haired Rhadamanthys
dwells,
And where life is most free from care for men;
There is neither snow, nor much of cold, nor rain,
But always Okeanos rouses blasts
Of the whistling-breathed Zephyr to cool men;
For you posses Helen, and to the gods are a son-in-law of
Zeus.¹

Hesiod, Works and Days, 167–73

And for the other group of men (in contrast to those who died
at Troy), Father Zeus, son of Kronos,

¹ σοὶ δ' οὐ θέσφατόν ἐστι, διοτρεφεὲς ὦ Μενέλαε,
Ἄργει ἐν ἵπποβότῳ θανέειν καὶ πότμον ἐπισπεῖν,
ἀλλὰ σ' ἐς Ἥλύσιον πεδῖον καὶ πείρατα γαίης
ἀθάνατοι πέμψουσιν, ὅθι ξανθὸς Ῥαδάμανθυς,
τῇ περ ῥήϊστη βιοτῇ πέλει ἀνθρώποισιν·
οὐ νιφετός, οὔτ' ἄρ' χειμῶν πολὺς οὔτε ποτ' ὄμβρος,
ἀλλ' αἰεὶ Ζεφύροιο λιγὸν πνείνοντος ἀήτας
Ὠκεανὸς ἀνίστησιν ἀναψύχειν ἀνθρώπους·
οὔνεκ ἔχεις Ἑλένην καὶ σφιν γαμβρὸς Διὸς ἐσσι.

0019-7262/81/085-0010 \$2.00

Copyright by Walter de Gruyter & Co.

Set down a life and a country of their own at the ends of the
 earth,
 Far from the immortals. Kronos holds sway over them.²
 And they abide without cares of spirit
 In the Isles of the Blessed beside deep-swirling Okeanos.
 Fortunate are these heroes; the grain-giving earth
 Bears them luxuriant honey-sweet fruit three times over.³

Pindar, Olympian Ode 2:61–67

Ever possessing the sun—in nights
 As much as in days—
 The good receive a life most devoid of trouble. They do not
 stir up the earth with the strength of their hand,
 Nor the sea water
 For a barren living. Rather, beside those who are honored
 among the gods
 They who have been faithful to their oaths rejoice: they
 possess
 Life without tears, and the rest endure unbearable pain.⁴

² Line 169 only appears in two manuscripts of the Works and Days, and has thus been rejected as spurious by some editors, following the lead of such ancients as Proclus. In my opinion, however, it is more likely that the striking content of this line—that the fallen Kronos was made ruler of paradise by Zeus—led to its suppression in the majority of copies. On the principle of *lector difficilior*, here applied to mythological questions, it ought certainly be retained.

³ τοῖς δὲ δίχ' ἀνθρώπων βίοτον καὶ ἦθε' ὀπάσσας
 Ζεὺς Κρονίδης κατένασσε πατὴρ ἐς πείρατα γαίης.
 τηλοῦ ἀπ' ἀθανάτων. τοῖσιν Κρόνος ἐμβασιλεύει·
 καὶ τοὶ μὲν ναίουσιν ἀκηδέα θυμὸν ἔχοντες
 ἐν μακάρων νήσοισι παρ' Ὠκεανὸν βαθυδίνην,
 ὄλβιοι ἥρωες, τοῖσιν μελιηδέα καρπὸν
 τρεῖς ἔτεος θάλλοντα φέρει ζεῖδωρος ἄρουρα.
⁴ ἴσαις δὲ νύκτεσσιν αἰεῖ,
 ἴσαις δ' ἐν ἀμέραις ἄλιον ἔχοντες, ἀπονέστερον
 ἐσλοὶ δέκονται βίοτον, οὐ χθόνα ταράσσοντες ἐν χερὸς ἀκμῇ
 οὐδὲ πόντιον ὕδωρ
 κεινὰν παρὰ δίαίταν· ἀλλὰ παρὰ μὲν τιμίους
 θεῶν, οἵτινες ἔχαιρον εὐορκίαις, ἄδακρυν νέμονται
 αἰῶνα. τοὶ δ' ἀπροσορατον ὀκχέοντι πόνον—

For all their differences, there are some clear similarities among these three texts. Two of them place paradise at the ends of the earth (*peirata gaiēs*) beside Okeanos. Two of them emphasize the rich productivity of the soil, which bears fruit without requiring any labor of the blessed souls. Two of them dwell on the wonders of the climate: eternal sunshine, lack of precipitation, the dream-land of any tourist. Yet of all these similarities, the most important is that paradise is described almost entirely in terms of a negative sort. It is a realm without cares (*rhēistē* – Odyssey 4:565; *akēdeos* – Works and Days 170); without tears (*adakrus* – Olympia 2:66); without cold, snow, or rain (Odyssey 4:566); without labor (Works and Days, 172 f.; Olympia 2:63–5); and without darkness (Olympia 2:61 f.). It is, as Pindar tautologically put it, a place in which life is “most without trouble” of any sort (*aponesteron* – Olympia 2:62). So common is the use of words with privative prefixes (*a-* or *an-* < PIE. **ǵ-*) that Homer can play on the sound associations of this prefix in line 568, using three consecutive words that begin with an *an-* element, none of which however, have a privative sense: *Ōkeanos aniēs in anapsykhein anthrōpous*.

This poetic device, whereby paradise is defined more by *what it is not* than by what it is, is also quite common in texts describing paradise in the literatures of other Indo-European peoples. Clearly, the common Celtic and Germanic theme of the inexhaustible banquet, the food and drink of which are provided by magical cauldrons or animals⁵ can be taken in this light, for the Otherworld is here marked not so much by the *presence* of commestibles as by the *absence* of want. More specifically, a Celtic text such as the Voyage of Bran, stanzas 9–10, is remark-

One should note that this is not the only paradisaal realm described in the Second Olympian Ode, for Pindar goes on to deal with the “Isle of the Blessed” (*nāsos makarōn*) in the lines which follow those cited above.

⁵ As, for instance, Grímnismál 25; Gylfaginning 39; The Spoils of Annwn; The Conquest of the Síð; et al. Note particularly the texts collected by Wolfgang Krause, *Die Kelten* (Tübingen, J. C. B. Mohr, 1929) 28 ff.

ably similar in language and ideology to the Greek sources cited above:

Imram Bráin 9–10

Not known is wailing, nor treachery
 In the well-known cultivated land.
 There is nothing rough or harsh,
 But only melodious music striking the ear.
 Without sorrow, without gloom, without death,
 Without any sickness, without debility:
 That is the mark by which Emain⁶ is known.
 Not common is an equal wonder.⁷

While the precise imagery is quite unlike that of Homer, Hesiod, and Pindar—only the phrase “without grief, without sorrow” (*cen brón, cen duba*) may be directly compared—the general negative thrust of these verses is quite in keeping with that of the Greeks. Here, attention is paid to emotional and ethical categories (“Not known is wailing, nor treachery” – *Ní gnáth écóiniud na mrath*), and to aesthetic ones as well (“nothing rough or harsh” – *ní bii nach gargg fri crúais*), but the culminating vision is the absence of the physical changes which mark the human life cycle: death, disease, and infirmity (*cen bás cen nach n-galar cen indgás*).

Certain specific images found in the Greek texts are encountered in another important Celtic description of para-

⁶ This place name is usually left untranslated, but ought be compared to the well-known Emain Macha, “field of the twins.” As it is no doubt short for the fuller designation Emain Ablach, so often used for the Celtic paradise, one might then translate it “the twin of the apple orchard.”

⁷ *Ní gnáth écóiniud na mrath*
hi mruig dénta etargnath,
ní bii nach gargg fri crúais,
acht mad céul m-bind frismben clúais.
Cen brón, cen duba, cen bás,
cen nach n-galar cen indgás,
is ed etargne n-Emne,
ní comtig a comamre.

dise, contained within an 8th Century Christianized Imrara ("Voyage") tale,⁸ where the *Terra Repromissionis Sanctorum*, "the land promised to the Saints"⁹ is described.

Navigatio Sancti Brendani, Chapter 1

Having passed almost an hour, a vast light surrounded us, and a land appeared—spacious and grassy and extremely fruitful . . . We saw no plant without flowers, or trees without fruit. Even the stones themselves were of the precious variety . . .

(Shortly after landing, the travelers encounter an angel, whose name they ask, to which he replies:) "Why ask me where I come from or what I am called? Why not ask me about this island? Just as you see it, thus it remains from the beginning of the world. Do you have need of any food, drink, or clothing? You have been in this island a year, and have not tasted food or drink. Never have you been oppressed by sleep, nor has night covered you, for it is always day without shadows. Our Lord Jesus Christ is himself the light".¹⁰

⁸ The *Navigatio Sancti Brendani* has been treated thus by, inter alia, Eleanor Hull, *The Development of the Idea of Hades in Celtic Literature*. *Folklore* 18 (1907) 156ff.; Roger Sherman Loomis, *The Grail: From Celtic Myth to Christian Symbol* (New York, Columbia University Press 1963) 127–29; and Alwyn and Brinley Rees, *Celtic Heritage* (London, Thames and Hudson 1961) 323–5.

⁹ The translation of *terra repromissionis* most literally is "the land of the counter-promise," which is to say that the land is promised to the saints in return for their service to the faith.

¹⁰ *Transacto vero spacio quasi unius hore, circumfulsit nos lux ingens, et apparuit terra spaciosa et herbosa pomiferosaque valde . . . Nihil herbe vidimus sine floribus et arborum sine fructu. Lapides enim ipsius preciosi generis sunt . . .*

"Cur me interrogas unde sim aut quomodo vocer? Quare me non interrogas de ista insula? Sicut illam vides modo, ita ab inicio mundi permansit. Indigesne aliquid cibi aut potus sine vestimenti? Unum annum enim es in hac insula et non gustasti de cibo aut de potu. Numquam fuisti oppressus somno, nec nox te operuit. Dies namque est semper sine cecitate tenebrarum hic. Dominus noster Jhesus Christus lux ipsius est."

The later Germanic saga literature also contains accounts of paradise which are remarkably close to those presented above. Perhaps the most important of these is the description of Ódáinsakr, the “field of the immortals,”¹⁸ said to be the name given by heathen men to that realm which Christians call “the land of living men, or Paradise” (*jörð lifandi manna eðr Paradísun*).¹⁹

Hervararsaga, Chapter 1

Guðmund is the name of the ruler of Jötunheim (“Giant-home”). His dwelling is at Grund (“Field”) in the district of Glasisvellir (“Shining meadow”).²⁰ He was a powerful man and wise, and he and all his men were so old that they outlives many generations. Therefore, heathen men believed that Ódáinsakr must be in his kingdom, the place in which sickness and old age depart from every man who comes there, and where no one is permitted to die.²¹

The figure of Guðmund is extremely mysterious, and seems to have displaced Old Norse Ýmir (< PIE. *Yemo-) in the role

¹⁸ On which, see Grimm, p. 823n.; Rudolf Much, *Undensakre—Untersberg*. ZfdA. 47 (1904) 67–72; and Jan de Vries, *Altgermanische Religionsgeschichte* (Berlin, Walter de Gruyter 1970) 2,284f.

¹⁹ Eiríks saga víðförla, chapter 1, in Valdimar Asmundarson, ed. *Fornaldarsögur Nordlanda* (Reykjavík, Sigurdur Kristjanssen 1889) 3, 517.

²⁰ Glasisvellir, also written Glæsisvellir in some manuscripts, is certainly to be connected with the Glasislundr which appears as the dwelling of King Hjörvarðr in the *Helgakviða Hjörvarðssonar*¹ of the Elder Edda, and with the grove (*lundr*) named Glasir which is said to lie in front of the door of Valhalla according to *Skaldskaparmál* 34. It has also been suggested that it ought be connected with the “amber islands” named *Glēsiae* in Pliny, *Natural History* 4.103, on which see Krappe, p. 308; Much, *Balder*, p. 101; and Franz Rolt Schröder, *Der Ursprung der Hamletsage*. GRM. 26 (1938) 103.

²¹ Guðmundr hét hofðingi í Jötunheimum; boer hans hét á Grund, en heraðit Glasisvellir. Hann var ríkr maðr ok vitr, ok varð svá gamall ok allir hans menn, at þeir lifðu marga mannsaldra. Því trúðu heiðnir menn, at í hans ríki mundi Ódáinsakr, sá staðr, er af hverjum manni, er þar kœmr, hverfr sótt ok elli, ok má engi deyja.

of ruler of paradise, as I have argued elsewhere.²² Similarly, the name Ódáinsakr—which appears nowhere in the earlier literature—may be a new coining, its etymology still being insufficiently clear to permit conclusive judgment.²³ But the description of this realm as “the place . . . in which sickness and old age depart and where no one is permitted to die” (*sa staðr . . . hverfr sótt ok elli, ok má engi deyja*) tallies so closely with those we have considered, particularly with stanza 10 of the Imram Bráin, that it must be considered an authentic German reflex of a Proto-Indo-European idea.

Equally close is the description of Yima’s realm as given in numerous Avestan texts, such as Yašt 9.9–10, 15.16–17, 17.29–30, and 19.32–33. According to Vidēvdāt 2.5, when accepting the kingship from Ahura Mazdā, Yima pledged: “In my realm there will be no cold wind, nor heat, nor disease, nor death.”²⁴ In one of the more extensive descriptions, this list is extended:

Yasna 9.4–5

. . . And to Vivanhant a son was born, who was shining Yima of the beautiful herds, most possessed of *x^varənah* (“solar radiance”) of all those who have been born, whose appearance was like the sun among men, and in his realm he made it that the cattle and men were immortal, water and plants did not dry up, and edible food was undiminishing.

During the reign of swift Yima, there was no cold nor heat; there was no old age, nor death, nor envy created by the *daēvas* . . .²⁵

²² Bruce Lincoln, “The Lord of the Dead”, *History of Religions* 20 (1981) 230–33.

²³ Grimm, for instance, p. 823n., suggested that Ódáinsakr replaced an older Óðinsakr (= Valhalla).

²⁴ nōiṭ mana xšaθre bvaṭ aotō vātō nōiṭ garəmō nōiṭ axtiš nōiṭ mahrkō.

²⁵ . . . he puθrō us.zayata yō yimō xšaētō hvaθwō, x^varənaφhastəmō zātanaṃ hvarə.darəsō mašyānaṃ yō kərənaoṭ aṃhe xšaθrāt amaršinta pasu.vīra aṃhaošəmne āpa.urvaire. x^vairyaṇ x^varəθəm ajoyamnəm. 5. yimahe xšaθre aurvahe nōiṭ aotəm āṃha nōiṭ garəməṃ nōiṭ zaurva āṃha nōiṭ marəθyuš nōiṭ araskō daēvō.dātō . . .

To be sure, Yima is not here depicted as a ruler of the dead, but rather, as Christensen so elegantly demonstrated, as the first man and the first king of Iranian legend.²⁶ The descriptions given do not apply to a *post mortem* realm, but to a primordial paradise in which all people lived until the moment at which Yima first sinned and death came into the world.²⁷ Still, given that the Indian Yama—who directly corresponds to the Iranian Yima—is presented not only as first man and first king, but also as the first to die²⁸ and thereafter the ruler of the Otherworld,²⁹ it has often been suggested that this last aspect of Yama's career was detached from the career of his Iranian counterpart after the latter was denounced by Zarathuštra.³⁰ In my opinion, this analysis is a sound one, and the Indo-Iranian *Yama must be seen as having been regarded as ruler of the Otherworld, the features of which were projected back into Yima's primordial realm.

If the Iranian Yima lost part of his original role under the impact of the Zarathuštrian reform, he also acquired at least one new role by way of compensation: builder of the enclosure

²⁶ Arthur Christensen, *Le premier homme et premier roi dans la tradition légendaire iranienne*, Vol. 2: Yima (Uppsala, Archives d'études orientales 1923). See also my brief summary, Yima, in Carsten Colpe, ed., *Wörterbuch der Mythologie: Iranischer Band* (Suttgart, Klett Verlag, in press).

²⁷ See such sources as Yašt 19.33f.; *Aogəmadaēca* 94–7; *Dādestān ī Dēnīg* 39.16.

²⁸ Atharva Veda 18.3.13; Ṛg Veda 10.14.1f., and 10.13.4, noting also Ṛg Veda 10.10.3, where he is called the “only mortal” (*ékasya . . . märtasya*).

²⁹ Ṛg Veda 9.113.8, 10.14.1 and 7, 10.16.9; Atharva Veda 18.2.25 and 46.

³⁰ Zarathuštra clearly denounces Yima in Yasna 32.8, the only verse in which the prophet mentions him. On the results of this denunciation with regard to Yima's presumed pre-Zoroastrian role as lord of the dead, see Christensen, p. 45f.; Friedrich Spiegel, *Arische Periode und Ihre Zustände* (Leipzig, Wilhelm Friedrich 1887) 244f.; Georges Dumézil, *The Destiny of a King*, trans. Alf Hiltebeitel (Chicago, University of Chicago Press, 1971) 6; and Hermann Collitz, *König Yima und Saturn*. *Oriental Studies in Honour of Pavry* (London, Oxford University Press 1933) 88–92. See also Mary Boyce, *A History of Zoroastrianism*. Vol. 1 (Leiden, E. J. Brill 1978) 83–84.

(*vara-*) in which chosen people, animals, and plants will survive winters of destruction, and from which they will issue forth to repopulate the world.³¹ The origins of this legend are obscure, and it has been argued that it represents an Iranian version of the Mesopotamian flood saga,³² of the PIE. eschatological drama,³³ or is simply a mythic account of the seasonal alternations fundamental to the life of a pastoral people.³⁴ The story is recounted in *Vidēvdāt* 2.20–43, and one verse in particular requires our attention:

Vidēvdāt 2.37

Here there was not one who has a hump in front (i.e. a malformed sternum?),³⁵ nor a humpback, nor a eunuch, nor madness, nor blemish, nor *daiwi* (?), nor *kasvi* (?), nor deviance, nor those whose teeth are decayed, nor a leper whose body is overcome, nor any other marks which are the mark of Anra Mainyu (“the Evil Spirit”) set down upon mortals.³⁶

Despite its obscurities of language, this verse is clear in its general intent. It directly follows other verses spelling out how Yima permitted only those who were “biggest, best, and most beautiful” (*mazištaca vahištaca sraēštaca*) in his enclosure, and the specifications of this passage thus serve to amplify the more general point that the enclosure was reserved for the best and the brightest. This amplification, however, is voiced in entirely

³¹ The exit from the enclosure is never mentioned in the Avesta, but is described with clearly eschatological tones in *Dādēstān ī Dēnīg* 37.94f. and *Mēnōg ī Xrād* 27.27–31. Note also a Persian paraphrase of the Bahman Yašt cited by Christensen, p. 63.

³² Thus, Bruno Lindner, *Die iranische Flutsage*, in *Festgruss an Rudolf von Roth* (Stuttgart, W. Kohlhammer 1893) 213–16.

³³ Christensen, pp. 56–59.

³⁴ Marijan Molé, *La guerre des geants d’après le Sūtgar Nask*. IJ. 3 (1959) 291–4.

³⁵ I owe this suggestion to W. W. Malandra.

³⁶ *nōiṭ aθra frakavō nōiṭ apakavō nōiṭ apāvayō nōiṭ harēdiš nōiṭ driwiš nōiṭ daiwiš nōiṭ kasviš nōiṭ vizbariš nōiṭ vimītō.dantānō nōiṭ paēsō yō vītərētō.tanuš. naēda.cim anyam daxštanam yōi hēnti aprahe mainyēuš daxštēm mašyāišca paiti niḍātēm.*

negative terms, stating that no disease or deformity is permitted, for these are the brands of shame placed by the Evil Spirit on those beings whom he has contaminated. The enclosure, as a paradisaal realm, is free from all such evil, and the important Pahlavi gloss to Vidēvdāt 2.41 describes it clearly as a paradise in familiar negative terms: “It is said that they live a hundred and fifty years (in Yima’s enclosure); that they live an existence which is most beautiful in soul; and that they never die.”³⁷

This negative pattern of imagery is also found in Indian descriptions of the Otherworld, as for instance, the following Vedic verse:

Rg-Veda 9.11.7

Where the light is inexhaustible, in the world where heaven
is established,

Place me there, Pavāmana, in the endless, deathless world!³⁸
Two of these images are quite familiar by now: absence of darkness, here expressed as inexhaustible light (*jyótir ájasraṃ*), and absence of death (*amṛta-*), to which is added a new negative image: absence of end (*ákṣita-*) to the realm, an endlessness that must be understood as both spatial and temporal. Underlying all is a broader point, namely that paradise knows none of the limits which characterize mundane existence.

More detailed than this brief verse, and more striking in many ways is the epic description of Yama’s Palace, which has often been compared to Yima’s enclosure.³⁹

³⁷ kū 150 sāl ziwēnd; hast kē ēdōn gōwēd kū nēktar pad gyān ziwēnd; kū hagurz bē nē mīrēnd.

³⁸ yātra jyótir ájasraṃ yāsmin loké svār hitám /
tāsmīn mām dhehi pavamānāmṛte loké ákṣita . . . //

³⁹ Christensen, p. 42; A. V. Williams Jackson, *On Māhā-Bhārata* iii. 142. 35–45, an echo of an old Hindu-Persian legend. JAOS. 17 (1896) 186; Georges Dumézil, *La sabhā de Yama*. Journal Asiatique 253 (1965) 162–64. Descriptions of paradise couched in wholly negative terms are also common in the Upaniṣads, as for instance. Svetāśvatara-Upaniṣad 2,12; Katha Upaniṣad 1,12; Chandogya Upaniṣad 8,4.1–2 Brhadāraṇyaka Upaniṣad 5,10.

Mahābhārata 2.8.1–5

Nārada said:

“Listen, Yudhiṣṭhira, I will tell you about the divine hall
Which Viśvakarman made for the sake of (Yama,) Vivasvat’s
son.

This hall is splendid, O King, being a hundred spans (250–
900 miles)

In length and width, or even more, O Paṇḍava,
Sparkling, bright as the sun, moving at pleasure in every
direction.

It is not excessively cold, nor excessively hot, but gladdening
in spirit;

There is no pain nor old age there, no hunger, thirst, nor any-
thing disagreeable;

There is no misery or fatigue, nor any perversity.

All desires are fulfilled there, those which are divine and those
which are human.

The food and drink are flavorful and abundant, O Tamer of
foes!”⁴⁰

On the strength of these examples, we may safely reconstruct
the broad outlines of the Proto-Indo-European poetic descrip-
tion of paradise: a realm without heat or cold, snow or rain;
without cares or suffering, tears or pain; a realm without dark-
ness, sickness, old age, or death; a realm where labor and want
are equally unknown. In short, it is a realm in which appear
none of those things which make this world unpleasant in the
slightest degree.

⁴⁰ Nārada uvāca:

kathayiṣye sabhāṃ divyāṃ yudhiṣṭhira nibodha tām /
vaivasvatasya yām arthe viśvakarmā cakāra ha //
taijasi sā sabhā rājan babhūva śatayojanā /
vistārāyāmasaṃpannā bhūyasi cāpi paṇḍava //
arkaprakāśā bhrājiṣṇuḥ sarvataḥ kāmācarinī /
naivātīṣītā nātyuṣṇā manasaśca praharṣinī //
na śoko na jarā tasyāṃ kṣutpipāse na cāpriyam /
na ca dainyam klamo vāpi pratikūlam na cāpyuta //
sarve kāmāḥ sthitās tasyāṃ ye divyā ye ca mānuṣāḥ /
rasavacca prabhūtaṃ ca bhakṣyabhojyam arindama //

The point of this is not simply to sing the wonders of paradise—indeed, no wonders are mentioned. Nor is it to paint the next world as a sphere of absolute non-being, for were it so, surely the description would include the lack of light and not darkness, to name but one example. Rather than either of these possibilities, it would seem that the intent of this negative definition is to emphasize the radical otherness of the Otherworld. In truth, nothing positive is said of paradise for the reason that it is so totally unlike our own mortal sphere that our very language and normal set of images is thoroughly inadequate for the task of describing it.

Of the Otherworld, all that can be said is that things there are totally *other*, completely opposed to all of this earth. The logic which supports the negative definition is thus much like that which undergirds the view of the next world as a topsy-turvy kingdom, where people walk on their hands, trees chop down woodsmen, and the like.⁴¹ But unlike the poet or seer who tells of such a land, that one who employs the negative definition of paradise displays also a charming and profound reticence, daring not to speak of that which he knows not, venturing only to say that it is unlike anything he knows.

University of Minnesota,
314 Ford Hall,
224 Church Street S. E.,

Bruce Lincoln

Minneapolis, Minnesota 55455
U.S.A.

⁴¹ To cite but two examples of this theme, see Herman Lommel, *Bhṛgu im Jenseits*. *Paideuma* 4 (1950) 93–109; Roger Sherman Loomis, *King Arthur in the Antipodes. Wales and the Arthurian Legend* (Cardiff, University of Wales Press 1956) 61–76.

Latin *gn-*: Further Considerations

1. Spelling variation and the chronology of loss of *gn-*

1.1 Evidence from grammarians and early inscriptions

Paulus has preserved from Festus (96) the only example of the intermediate stage *gn-* of the cluster *kn-*: *gn̄ixus*. Festus (68,5) also reports “gnarigavit apud Livium significat narravit, gnaravisse, narasse”, and (186,22) “nobilem antiqui pro noto ponebat, et quidem per G litteram”, quoting Livius Andronicus “gnobilid ignobiles”, and Accius “nam hic sum gnobilis / ne qui cognoscar noto”. Marius Victorinus (Keil VII 9, 6 ff.) provides a short list: “quaedam nos paucioribus litteris scribimus quam antiqui scribebant ut navus, natus, nosco. nam illi has voces et similes istis G anteposita scribebant; cuius consuetudinis vestigia retinemus cum scribimus ignarus cognatus cognosco”. According to Diomedes (Keil I 383 18) “gnoscit ait Caecilius”. *nosco* is spelled with initial G in the Senatus Consultum de Bacchanalibus (CIL. I² 581): *ubei facilumed gnoscier potisit*. Lucius Cornelius Scipio’s epitaph (CIL. I² 12,160 BC) is the first of the Scipionic epitaphs to record the age of the deceased in the formula *annos gnatus XXXII*, as does the epitaph of Scipio Asiagenus (CIL. I² 13): *annoru gnatus XVI*. The orthography of official inscriptions is quite conservative (and even sometimes pseudo-archaizing), so we would expect to find spellings with GN until fairly late. The Lex Acilia de Repetundis (CIL. I² 583, 122 BC) uses GN for the participle in the age requirement formula: *queive minor anneis XXX maiorve annos LX gnatus siet*, but the Sententia Minuciorum (CIL. I² 584, 117 BC) has *in eo agro natum erit*. The Lex Agraria of 111 BC (inscribed on the reverse of the bronze tablet on which the Lex Acilia is inscribed) again has GN for the participle: *quaeque ex eis annum gnatae erint* (CIL. I² 585). By the time of the Lex Julia (CIL. I² 593, 45 BC), the spelling with N occurs in the age formula: *quei minor annos XXX natus est*. The spelling GN is common for the substantive also, e.g. CIL. I² 1211: *gnatos duos creavit*.

0019-7262/81/085-0011 \$2.00

Copyright by Walter de Gruyter & Co.

1.2 Differentiation of variants: the Etruscans and a later spelling rule

Important for the pattern of covariation in spelling and syntax is a rather large number of funerary inscriptions from Clusium and Perugia. A considerable portion of these are bilingual Etruscan and Latin, but the relevant aspect is the onomastic formula in Latin which follows the Etruscan custom of giving the name of the mother as well as the name of the father. The abbreviation F (*filius*) is used according to the Latin form with the father's name in the genitive, but *natus* or *gnatus* (often spelled in full) is used with the mother's name in either the genitive or the ablative case, depending on whether *natus* was analyzed as substantive or participle¹. Examples of the four possible combinations of spelling and syntax are:

C. Volcacius C. f. Varus Antigonae gnatus (CIE. 4361)

C. Odie C. f. Lartia gnatus (CIE. 1538)

and

L. Casius. L. f. Scarpia natus (CIE. 3545)

A. Haerinna. Q. f. Sentiae[.]Gallae natus (CIE. 1538).

Of the 71 inscriptions of this type I have found in CIE, the spelling NATUS is clearly predominant, accounting for 73 % of all cases; the ablative occurs in 83 % of the instances. A definite correlation, however, emerges between the spelling of *natus* and the case of the mother's name. The frequencies of the combinations are given in the following table:

	GN	N
Abl.	12	46
Gen..	6	7

¹ These inscriptions evidence a surprising degree of language mixture and phenomena typical of "broken language" (cf. Charles Ferguson and Charles DeRose, Simplified registers, broken language, and pidginization, in *Pidgin and Creole Linguistics*, ed. Albert Valdman, Bloomington 1977, 99–125, cf. Vel Tite Larisal f Cainiai natus [CIE. 2860] with Etruscan genitive and Latin *filius* and fem. gen. -ai. A similar degree of language mixture can arise with other Italic languages as well, e.g. the Etrusco-Venetic *Lentnai mi* [Pellegrini-Prodocimi I 641] and Etrusco-Campanian *Kanuties sim* [Vetter 97]. See A. M. Devine and Laurence Stephens, review of Manu Leumann, *Lateinische Laut- und Formenlehre*, *Language* 54, 1978, 93–8).

A χ^2 test reveals that there is a statistically significant tendency for the spelling NATUS to be associated with the ablative to a stronger degree than the spelling GNATUS. The χ^2 value obtained is 4.42, which, for one degree of freedom, means that there is less than one chance in 25 that the association of NATUS with the ablative is simply a random accident.

The linguistic meaning of these figures is that, among these Latinized Etruscans at any rate, simple free variation between cluster and single consonant pronunciation of *natus* is giving way to a pattern that associates the single consonant form with the participle. These data may reflect an earlier stage of a more complete differentiation to be found in the standard orthography of literary manuscripts. The participle follows the rest of the paradigm of *nascor*; the variant with GN is specialized in the function of substantive. Finally even after the cluster pronunciation of the substantive is lost, the erstwhile phonetic differentiation persists as a spelling rule. Such differentiation of variants is a common sort of process in linguistic change, and it is the receding variant which is commonly restricted to secondary functions: thus it is not surprising that the substantive *gnatus* is also limited to the vocabulary of poetry: there are only two occurrences in prose, both in Livy (I 23,1 and V 40,3).

The grammarians preserved this spelling rule long after its phonetic substance had vanished. Pseudo-Suetonius (Roth 316) comments twice on the difference between *gnatus* and *natus*; the more straightforward is: „*natus participialiter dicitur a verbo quod est nasci, gnatus a generatione filius dicitur*”. The *De Differentiis Vocabulorum* (Keil VII 527,24) fancifully defines the difference in terms of the semantic feature [$\pm$ human]: “*Gnatus filius, natus vel pullus*”. Finally Isidor (Append. Diff. 47 Gothofredus 93 no. 47) returns to the same source as Pseudo-Suetonius: “*natus participialiter a verbo nasci, gnatus dicitur a generatione*”. Ritschl² pointed out that this distinction was maintained in orthography up to Augustan times. In fact in the manuscripts of Plautus, although the participle sometimes

² F. Ritschl, *Opuscula Philologica V* (Leipzig 1879) 357: “*Verum est tamen, propemodum constanter in substantivis gnatus gnata g servari potest.*”

is spelled with GN, "in der überwiegenden Mehrheit der Fälle", according to Oskar Hey³, it is spelled with N, the substantive with GN. Housman⁴ reports that GN is regular for the substantive in the manuscripts of Horace's Satires and in the manuscripts of Catullus.

1.3 Single segment status

As noted earlier (IF. 83, 291), by the time of extant written records almost the only words spelled with GN are those which have analogical support from compounds. This is, of course, an unstable situation, as the variation just discussed also demonstrates. There is a passage in the Orator (47, 158) which casts some light both on the date of the loss of the first segment of the cluster and also on the synchronic analysis of the *n/ɣn* morphophonemic alternation that seemed natural to native speakers: "Noti erant et navi et nari, quibus, cum IN praeponi oporteret, dulcius visum est ignotus, ignavos, ignaros dicere quam ut veritas postulabat". From this it is clear that the forms *notus*, *navus*, *narus* not only did not have a consonantal segment preceding the *n* for Cicero, but that he did not analyze the resulting *n/ɣn* alternation in terms of an underlying representation with such a segment. Instead (in line with pre- and post-generative phonological theory) Cicero takes *ignotus*, *ignavus*, etc. as irregular forms, requiring a special (inverted) rule.

2. Greek loans

Finally, before returning to the central question of the value of G in GN, we must look briefly at the variation in spelling of Greek loans with medial and initial *χν*. According to Terentianus Maurus (Keil V 351 890–92)

tertia uda sic videtur posse mutam sequi
graia verbo quando in usum sermo noster suscipit,
Gnosios si dicere arcus, insulam aut Gnidum velis.

Housman⁵ is probably correct when he claims that Terentianus "must have written *C mutam* and *Cnosios* and *Cnidum*." This

³ Oskar Hey, *Semasiologische Studien* (Leipzig 1890) 166.

⁴ A. E. Housman, *Prosody and method* II. CQ. 22 (1928) 1–10.

⁵ *Ibid.*, 6–7.

view not only has the advantages that Housman suggests, but further explains the verse "Graia verba quando . . .". Such an explanation is required because, for Terentianus Maurus with his letter based "phonotactics", GN is not restricted to Greek loans. As we have seen, Latin does not possess initial *kn-*, and CN is used only in the proper name CNAEUS, as Terentianus goes on to note. Thus Terentianus is making the point that foreign loans deviate from normal Latin phonotactics or graphotactics. The corruption of C to G in this passage serves, further, as a nice confirmation of what we would expect to happen to foreign *kn-*: if loan words deviate from native phonetic structure, they will be subject to changes which bring them in line with that structure, at least when their use spreads beyond restricted contexts. Thus, for example, while the spelling CN for *Cnosus* is usual until at least the time of Claudius, already under Augustus the abbreviations GNOS and GN are found on coins (e.g. C N I Gnos [Svoronos 190]). With the exception of the rare and archaic *acnua* Latin did not possess medial *-kn-* either, and not surprisingly we find that medial *-kn-* in Greek loans is subject to the same kind of variation as initial *kn-*: CYCNUS has the common variant CYGNUS, and PROGNE is sometimes found for PROCNE in manuscripts⁶. Such variation is evidence that 1) *kn* was not a permissible native cluster and that when it turned up in loans it tended to be assimilated; 2) that the assimilated cluster was the same as that represented by GN in the spelling of native Latin words; 3) that therefore the process of adaptation was not simply the deletion of the *k*. Thus the assimilation of loans paralleled at least in part the much earlier development of native *kn*.

3. Spelling pronunciations

Buck⁷ suggested that in "cultivated" speech medial *-ɣn-* was given a spelling pronunciation. Such a development would

⁶ There were, of course, other strategies for dealing with *kn* in loans, primarily anaptyxis and deletion of the *k*: cf. *cicinus* and *Prone* in manuscripts, and *civifes*. But as spellings at any rate these are far less common than the assimilated forms.

⁷ Comparative Grammar of Greek and Latin (Chicago 1950) 1–7.

explain the difficulty of the Romance treatments, but is likely to be late in view of the Sardinian evidence: *lignum* > *linna* presupposes a velar nasal stage.

Inscriptional spellings with anaptyxis may be evidence for the influence of spelling pronunciation. The earliest is from the Lex Puteolana (CIL. I² 698) where the spelling ABIEGINEAS occurs next to ABIEGNEA. This is the only example from the Republican period; the rest are considerably later and mostly from the provinces, e.g. CIL. VI 25741 DIGINA. Anaptyxis is also attested for the velar nasal allophone of *n*, e.g. ANICILLAE (CIL. III 5061). Cf. Leumann⁸ "etwa *n* als dentales *n* oder *g* als Verschlusslaut, beide statt als gutturales *ŋ* bei *nc* oder bei *gn*". For initial GN cf. GINAEUS (CIL. III 2147 and 8599), also GANARUS (Goetz, Gloss. IV 521 32).

4. Prosody

From the conclusion that when GN represented a cluster it represented velar nasal plus *n*, it follows that this cluster is not comparable to either of the two types of cluster in Latin which permit variable syllabification, namely *s* plus stop and stop plus liquid. Word medially *ŋn* should behave as a cluster of two nasals, i.e. like *nn* in *annus*: it should be heterosyllabic. Furthermore word medially *ŋn* was stable and showed no tendency to simplification in the classical period. Therefore we should predict precisely what turns out to be the case: without exception in native Latin words medial *ŋn* always makes position. This fact provides us with a linguistic criterion by which to determine how Greek loans with *χν* were treated by the poets. Editors have long concerned themselves with this question because both the transliterated and assimilated spellings occur in MSS. More is involved, however, than a decision as to the poets' choice of spelling. There are two questions: 1) was it the Greek or the Latinized pronunciation, or perhaps both in variation, that was acceptable in the Dichtersprache, and 2) even if the Latinized pronunciation was acceptable, was the spelling reflecting this still considered substandard? Housman⁹ presents a convincing

⁸ Lateinische Laut- und Formenlehre.

⁹ Prosody and method, cit.

case that the answer to the second question was yes: *cn* was the standard spelling. He does not, unfortunately, fully appreciate that this is not also an answer to the first question. Nor has our understanding of the factors involved been advanced by subsequent discussions, such as E. J. Kenney's (at Ovid A. A. 3 158): "Editors still do their best to render Ovid uncouth"¹⁰. To be meaningful such judgments must be motivated by and correspond to speakers' phonostylistic behavior. We should attempt to discover something about this behavior rather than beg the question. If we find that the meter requires a light syllable in say *cycnus* or *Procne*, it must be the Greek prosody (*correptio attica*) and hence Greek phonetics that the poet is using. And indeed, we find that such light quantity is required in the disputed cases such as Horace Odes IV 3 20 *donatura cycni*; Ovid Met. VI 468 *ad mandata Prognēs*; and Martial IX 103 2 *Lacaena cygno*.

The prosody of word initial GN is a slightly more complex problem, since there are two additional factors: the presence of the word boundary and the possibility of variation between cluster and single segment pronunciation. As far as the factor of the word boundary is concerned, I believe that phonological considerations indicate that it would not prevent resyllabification in metrical sandhi. *ɣn* is a highly marked syllable onset showing minimal difference in aperture between the two segments. The natural treatment in sandhi contexts when a word final vowel preceded would be for the *ɣ* to function as a syllable arresting segment, parallel to the *m* in Greek initial cluster *mn*¹¹. Therefore if we find that the meter requires a light syllable when a short final vowel precedes a native Latin word with etymological *gn*, the correption, or failure of positional lengthening, is to be explained by the use of the single consonant pronunciation by the poet and not by the failure of resyllabification. In the case of correption before Greek loans with *xv* such as *Cnosus* or *Cnidus* it is logically possible that the poet

¹⁰ The manuscript tradition of Ovid's *Amores*, *Ars Amatoria* and *Remedia Amoris*. CQ. 12 (1962) 21 n. 5.

¹¹ See the discussion in A. M. Devine and Laurence Stephens, *Two Studies in Latin Phonology* (Saratoga 1977) 132–40.

could have been using a fully Latinized single consonant pronunciation, but in view of the acceptability of Greek pronunciation and therefore Greek prosody which we have established for medial *kn*, Greek pronunciation seems more likely for initial *kn* loans also. Examples of correction in verses where the spelling GN has often been adopted would be the much discussed Catullus 36 13 *quaque Ancona Gnidumque*; Horace Odes I 15 17 *spicula Gnosii*; and Ovid Met. X 531 *Piscosamque Gnidon*.

So far my conclusions have been in agreement with Lucian Mueller¹² and A. E. Housman, who follows Mueller. But I believe that both of these scholars go badly astray when they attempt to discuss the apparent correction before a native Latin word at Horace Satires II 5 28 *sine gnatis*. Mueller writes: "*gn* subdita longam efficit priorem. Quare etsi *gnatum* saepe dixere auctores Latini — quibus non perinde placuit *gnarus* et *gnavus* — tamen intellegitur semper illos usos esse brevioris forma, ubi vellent corripere vocalem praegressam".

This is an excellent formulation of what we would expect on phonological grounds. Mueller's error is here: "excepto quidem Horatio, sicut eadem condicione *Cnosus* dicitur et *Cnidus*". Housman¹³ writes: "When Horace's MSS give *sine gnatis* at *sermone* II 5 38 there is no shadow of a reason to doubt that Horace wrote it". As we shall see, this much can be salvaged, if "wrote it" does not imply "pronounced it". Housman continues, "Horace the satirist disregarded position . . . That was the tradition of satire".

I believe that Mueller and Housman were led to attribute this non-existent, inexplicable, and wholly unnecessary metrical license to Horace for basically one reason: failure to distinguish between letter and phoneme. They both wrongly class the cluster represented by the letters GN with *muta cum liquida*, and Housman throws in *s* plus stop as well. They both tacitly assume GN must always have represented a cluster whenever it was written. Housman says: "*gnatus* and *gnata* are the regular forms of the substantive in the MSS of Horace's satires". The

¹² De Re Metrica (Leipzig 1894) 385ff.

¹³ Prosody and method, cit. 3-4.

correct formulation would be: *gnatus* and *gnata* are the regular spellings of the substantive. There is no metrical evidence at all for cluster pronunciation of initial GN in Horace or any other poet.

I have checked exhaustively the Latin poets from Terence to Ovid and have not found a single case of positional lengthening of final short vowel before a word with etymological *gn-*. I have also examined nearly all of Plautus, the early fragments, and the verse inscriptions of CIL. I² and again found no case of such positional lengthening. All the instances of final short vowel followed by etymological *gn-* in the iambs and trochaics of Plautus and Terence are limited to *anceps* positions. This distribution is parallel to that of final short vowel and *s* plus stop in Seneca and Phaedrus, who avoid the sequence in other metrical positions. However, it is clear from a passage in cretics at Epidicus 169 that single segment pronunciation was acceptable even in the fixed phrase *genere gnatum*. All of this had been realized as early as 1819 by L. P. Schmidt in his Latin grammar: Latin poets avoid positional lengthening before *gn-*. Originally this avoidance was probably a response to the uncertainties caused by the linguistic variation, and correlated, perhaps, with invidious social distinctions; and later in the Augustan period, of course, the avoidance simply reflected the fact that the letters GN did not represent a cluster word initially: the phonetic basis for positional lengthening had disappeared. The hypothesis that cluster value was no longer natural for Horace and later poets fits well with the evidence from Cicero and the fact that even in conservative official orthography the G had begun to be omitted. This hypothesis, I believe, explains why Lucretius, Catullus, and later poets freely permit a short final vowel before all instances of etymological *gn-* regardless of the spelling in *breve* positions in the verse.

The problems that editors face arise not from exceptional prosody or phonology, but from the fact that the standard spelling of the substantive, *gnatus*, is not a phonemic spelling, but a syntactically and semantically motivated archaism which produces a contradiction in traditional letter-based treatments of prosody. This contradiction explains the pattern of orthographic variation

found in the manuscripts of Catullus, where (with the exception of 64.298) the spelling without G is always used after word final short vowel, a total of eight times according to Housman, whereas the spelling with G is retained when it suggests no prosodic difficulties, a total of ten times.

5. The phonetic process from *kn-* and *gn-* to *n-*

If synchronic universals, such as the implication $OvN \Rightarrow OuN$, exist, then there must also exist universals governing diachronic processes, for otherwise the states excluded by the synchronic universals could develop from the permissible states. It follows that correct formulation of the diachronic processes affecting the segments and features subject to synchronic universals is an essential ingredient in the substantive explanation of these universals. In this regard, the phonetic process consisting of the stages $kn > gn > \eta n > n$ sometimes suggested in the handbooks (e.g. Leumann) is problematic. Such a developmental scheme posits a complete merger of *kn* and *gn* in *gn* (and the creation of *gn* from *kn* in languages without earlier *gn*) and thus would produce a violation of the implicational relation between *gn* and *kn*.

A simple reversal of the scheme, $gn > kn$, would solve the typological problem, but is both phonetically implausible and contradicted by the Latin evidence. It seems necessary to revise the interpretation of the process of obstruent nasalization. Nasalization is primarily a process involving change in the timing of the lowering of the velum, and complete voicing of a prenasal stop would not seem to be a prerequisite to anticipation of velic opening¹⁴. This, of course, does not mean that the process might not apply preferentially or more ex-

¹⁴ It is interesting to note that Manjari Ohala (Studies in nasals and nasalization in Hindi, Report of the Phonology Laboratory no. 1, University of California, Berkeley, 108–116) finds that vowel nasalization in Hindi is predominantly anticipatory. Perseveratory stop nasalization, however, is well attested in Oscan (*úpsannam*) and Vulgar Latin.

tensively to voiced stops. We might formulate the process leading from *kn* and *gn* to *n* as follows:

$$\left. \begin{array}{l} \text{a) } gn > g^{\eta}n > {}^{\eta}gn \\ \text{b) } kn > k^{\eta}n > {}^k\eta n \end{array} \right\} > \eta n > {}^{\eta}n > n$$

with the sequence a) perhaps beginning before b).

Department of Classics,
Stanford University,
Stanford/California 94305

Laurence Stephens

A New Convergence Involving the Balkan Loss of the Infinitive*

One of the primary grammatical parallels holding among the Balkan languages is the complete or partial absence of an *infinitive*, a feature included by Sandfeld in his classic 1930 work, *Linguistique Balkanique*. The outline of the Balkan situation regarding the infinitive, as given by Sandfeld, was that the more southerly languages, especially Greek and Albanian, showed no productive infinitive at all, and as one moved northwards in the Balkans, one could find increasingly more systematic traces of an infinitive in the languages. For example, as Reichenkron (1962:102–105) and Schaller (1975:156–157) note, the infinitive is more productive in the northern Croatian dialects of Yugoslavia than in the southern Serbian dialects.

From the geographical distribution of this feature, as well as from the cultural influence of Greek in the Balkans, Sandfeld concluded that Greek was the original locus of the loss of the infinitive, and that this feature spread northward to the other Balkan languages, losing steam, as it were, as it made its way up the Balkan peninsula. Recent work, though, has cast doubt on this conclusion—the pre-eminent place accorded Greek cultural influence has been questioned, e.g. by Reichenkron (1962:121–122), and also many researchers have attempted to show that the loss of the infinitive can be motivated on language-internal grounds for many of the Balkan languages, e.g. Demiraj (1970) for Albanian.¹ Thus it is perhaps safest to say at this point that

* This work was supported by a Post-Doctoral Fellowship awarded by the Izaak Walton Killam Memorial Scholarship Committee of the University of Alberta. An earlier version of this paper was read before the Balkan Linguistics Section of the Winter meeting or the American Association of Teachers of Slavic and East European Languages (AATSEEL), in New York, December 1978.

¹ Actually, the situation with Albanian is somewhat more complicated, for it is not certain that Albanian ever had an infinitive to lose.

0019-7262/81/085-0012 \$ 2.00

Copyright by Walter de Gruyter & Co.

the actual *role* of Greek in the Balkan infinitive-loss phenomenon is unclear and as yet undecided.²

Nevertheless, the *position* of Greek in the Balkan infinitive-loss continuum is clear. Greek shows the complete lack of a productive verbal category “infinitive,”³ and furthermore, clearly had an infinitive in earlier stages of its history. Moreover, the process of infinitive-loss is well-documentable in Greek owing to the large number of texts in the colloquial language from the relevant periods. Thus the study of the infinitive-loss in Greek can be of general interest for the overall Balkan situation, since it provides a basis from which one can gain an understanding of how this process manifests itself in a natural language.

In this paper, one aspect of the way in which the infinitive-loss process manifested itself in Greek, namely the order in which it diffused through the grammar, is shown to have a parallel in Romanian, a Balkan language still in the process of losing its non-finite verbal forms. This parallel is not mentioned in the literature on Balkan linguistics. Therefore it not only provides further insight into the general Balkan infinitive-loss phenomenon, but it also represents a new correspondence holding between individual Balkan languages. Thus the Balkan languages, in addition to showing a general convergence regarding the loss of the infinitive, also show a convergence on some of the particular details of this phenomenon as well.

² One may suppose, though, that even if the other languages did not borrow this feature *per se* from Greek and rather developed it on their own, contact with a language like Greek may still have enhanced the generalization of one option (finite complementation) over another (infinitival complementation) within each language.

³ There is actually one “productive” use left in Greek of a form which continues an old infinitive; this is in the perfect tense formations with ἔχω ‘have’ as an auxiliary verb, e.g. ἔχω γράψει ‘I have written’ in which γράψει continues the Medieval Greek form γράψειν, an analogical replacement for the Ancient Greek aorist infinitive γράψαι. This is the only use of this form in Modern Greek, but it is a formation possible for nearly all verbs. Thus this represents the anomalous situation of a “productive remnant” of an older form. See Joseph (1980) for some discussion of such definitional problems in this area of Balkan linguistics.

The various stages of the infinitive-loss process in Greek can be recovered from the historical documentation available, and thus the sequence in which infinitive-loss proceeded through the grammar of Greek can be reconstructed. The Greek loss of the infinitive took place gradually throughout the period between Hellenistic Greek and Medieval Greek of the 12th to 15th centuries. The exact dating of this change is hindered by problems in the nature of the texts, especially since influence from the learned, archaizing language was possible at all times. Nonetheless, certain facts are clear.

In Hellenistic Greek, especially Greek of the New Testament, the domain of the infinitive was reduced from what it was in Classical Greek, and replacements consisting generally of the particle *ἵνα* plus a finite verb (usually a subjunctive) are frequently found where infinitives once were used. Still, the infinitive is very much a living part of the NT. Greek language, and in fact, one infinitival construction, the infinitive of purpose after verbs of motion:

(1) ἤλθομεν προσκυνῆσαι αὐτῷ (Matt. 2:2)

‘We have come to pay homage to him’

is more prevalent in NT. Greek than in Classical Greek (Blass-Debrunner, 1961:196).

By early Medieval Greek, roughly the 10th to 12th centuries, the domain of the infinitive was even more sharply reduced, though enough traces of its systematic usage remain to warrant positing such a verbal category for the grammar of Greek at this time.⁴ By the 15th century, though, with the exception of its very common use with the verb *θέλω* ‘want’ as a future periphrasis (another widespread Balkan feature) and in perfect tense formations with *ἔχω* ‘have’, the infinitive was effectively non-existent, i.e. with much the same status it holds in Modern Greek today.⁵

⁴ See Joseph (1978: Chapter 2.3) for details and footnote 7. Hesseling (1892) also shares this opinion.

⁵ For further details about the loss of the infinitive in Greek, see Hesseling (1892), Burguière (1960), Jannaris (1968), Joseph (1978: Chapter 2).

This gradual “demise” of the infinitive was not just gradual in a temporal sense. It was gradual also in the manner in which it affected the constructions of Greek which utilized an infinitive in earlier stages of the language. That is, some such constructions were affected by the loss of the infinitive before others. And, within particular construction types, some lexical items participating in a construction were affected before others in the same class.

This *diffusion* of the effects of infinitive-loss through the grammar of Greek can be illustrated by the following facts.⁶ In NT. Greek, verbs which governed an object-complementary infinitive (i.e. V(erb) + S(entence)) where the subject of the infinitive was identical to the subject of the main verb and thus was left unexpressed on the surface, e.g. *τολμῶ* ‘dare’, *ἐπιθυμῶ* ‘wish’, *θέλω* ‘want’, could govern either an infinitive or a finite clause as complement. Some verbs in this class, e.g. the three just mentioned, are found exclusively with an infinitive in NT. Greek while others are found with either type of complement (Blass-Debrunner, 1961:196–212).

Similarly, when the subject of such a verb was different from the subject of the infinitive, again both infinitival complementation (the so-called “Accusative-plus-Infinitive” construction) and finite complementation are to be found, and the verbs in this class are split as to usage. The two complement-types could even occur conjoined:

- (2) *θέλω δὲ πάντας ὑμᾶς λαλεῖν γλώσσαις μάλλον δὲ ἵνα προφητεύητε* (1 Cor. 14:5)

‘I want you all to speak in tongues or rather to preach’
(Literally: “. . . or rather that you preach”)

⁶ These constructions could be distinguished in terms of the different Deep Structures they have and the different syntactic rules by which these deep structures are transformed into Surface Structures; for example, for verbs like *μέλλω* one could posit a deep structure with a sentential subject and a rule of Subject-to-Subject Raising to produce the necessary surface forms. However, such an approach, while providing a useful descriptive and classificatory schema, does not necessarily shed any new light on the problem discussed here. Thus a more traditional account is adopted here.

Also, verbs which governed a bare complementary infinitive but had what might be called superficial “auxiliary-like” status, e.g. μέλλω ‘be about to’, δύναμαι ‘can’, ὀφείλω ‘ought’, are found with the infinitive at this stage of Greek, with no class-internal variation as with the other classes discussed above.

By Medieval Greek, the demise of the infinitive is more complete. Accusative-plus-Infinitive construction verbs occur only with a finite-verb complement, and the complementary infinitive verbs like τολμᾶ all occur either with a finite verb only or with an occasional infinitive, but none at this stage occur only with an infinitive. Similarly, the μέλλω-class shows the same pattern as the τολμᾶ-class, most often occurring with a finite verb complement, but sporadically occurring with an infinitive.⁷

This brief sketch, then, shows how the infinitive-replacement process affected some classes of verbs, i.e. some construction-types, before others, and within each class, affected some verbs before others.

One of the last infinitival constructions to be affected in this way by the spread of the loss of the infinitive was a construction involving an infinitive dependent on an adjective, in which the surface subject of the main clause was the logical object of the infinitive. This is the construction known as Tough-Movement in the generative-syntactic literature, and is exemplified by English sentences such as (3) or Ancient Greek sentences such as (4):

- (3) a. Mary is tough to beat at tennis.
b. That word is impossible to define.
c. French is hard for me to understand.
- (4) a. ῥηίτεροι πολεμίζειν ἦσαν οἱ Ἀχαιοί (Il. 18.258)
‘The Achaeans were easier to fight against’

⁷ The reality of the infinitive in Medieval Greek is revealed in part by the fact that the verbs which in NT Greek are found exclusively with the infinitive are exactly those verbs which in Medieval Greek could sporadically occur with an infinitive. That is, the distribution is not at all random, as one might expect if the Medieval Greek infinitives represented strictly an artificial usage.

b. τέρας μὲν θαυμάσιον προσιδέσθαι (Pi. P. 1.26)

‘A wondrous marvel to behold . . .’

c. αὕτη γὰρ ἡ ἐργασία μάθειν τε ῥᾶιστη ἔδοκει εἶναι

(Xen. Oec. 6.9)

‘For this work seemed to be easiest to learn’

As (4) indicates, Tough-Movement was a construction of Ancient Greek—in fact, Tough-Movement continued in Greek in much the same form as it had in Ancient Greek, with an infinitival complement to an adjectival phrase, up through approximately the 14th century.⁸ Examples from NT Greek and from vernacular literature in later stages of Greek include the following:⁹

(5) a. καὶ εἶδεν ἡ γύνη ὅτι . . . τὸ ξύλον . . . ἄρεστον τοῖς ὀφθαλμοῖς
ἰδεῖν¹⁰ (Gen. 3:6)

‘And the woman saw that the tree (was) pleasing to (her) eyes to see’

b. περὶ οὗ πολὺς ἡμῖν ὁ λόγος καὶ δυσερμήνευτος λέγειν

(Heb. 5:11)

‘. . . about which we have much to say, and (it is) hard to explain’

⁸ One slight difference is that in Post-Classical Greek, one can find Tough Movement sentences (e.g. (6b) from Medieval Greek) in which the particle τοῦ occurs along with the infinitive—this is the neuter genitive singular of the definite article generalized as a subordinating conjunction. It is common in Post-Classical Greek with infinitives and is essentially a redundant marker of infinitival complementation. For details, see Kesselring (1906).

⁹ Since no collection of such sentences exists for any stage of Greek, these examples were collected from a survey of concordances, lexicons, and grammars for Hellenistic Greek, and from a reading of the relevant vernacular Medieval Greek corpus (see Joseph (1978: Chapter 1; Bibliography) for details). Thus while some examples may have been missed for Hellenistic Greek, the listing in (6) for Medieval Greek purports to be exhaustive.

¹⁰ This example is from the Septuagint (Old Testament), which existed in Greek as early as 100 B.C., though the earliest extant versions date from 400 A.D. Thus it is roughly contemporaneous with NT (Hellenistic) Greek, though possibly somewhat more archaic.

- (6) a. τραγουδοῦσιν τὸ παράνομον ὁρῶσαι μυστήριον
(Spanos 26, 12th c.)
'They sing of the rite (which is) illegal to see'
- b. τοῦ κουβαλεῖν γὰρ τὸν πηλὸν ὡς φορτικὸν ἡγοῦμαι¹¹
(Prodromos IV, 140g, 12th c.)
'For I consider the mud (to be) a nuisance to carry'
- c. καὶ ἄπτεται τοῦ ἔργου καὶ ἦν ἰδεῖν θαυμάσιον εἰς χρόνον
πληρωμένον (Belisarios II 44–45, 15th c.)
'And he took charge of the work, and it was wondrous
to see, having been completed on time'

The crucial fact about Tough Movement in Medieval Greek is that it is found only with an infinitive as the complement clause, to the exclusion of any other verbal form, i.e. no paraphrases with a finite verb are to be found in Greek in this construction until well after this period. The earliest example of Tough Movement with a finite complement in place of an infinitive appears to be the following, taken from a 1578 chronicle:¹²

- (7) καὶ ἦτον ὑπερθαυμάσιο τὸ ἔργο νὰ τὸ ἔβλεπε τίνας καὶ νὰ τὸ
ἀκούει (Monembasias p. 42)

¹¹ There is variation in the manuscripts which attest this line with respect to the τοῦ. Two manuscripts (Parisinus Suppl. gr. 1034 f° 169r–175v and Adrianople 1237 f° 1r–7r) have τοῦ, the generalized subordinating particle (see footnote 8), and two (Parisinus grec 1310 f° 429r–434r and Parisinus Coislin 382 f° 142r–148v) have the nominative/accusative article τό. τό seems to have been used in Post-Classical Greek only with infinitives used as subjects and objects of main verbs, not with infinitives dependent on adjectives. Thus it appears that some scribe(s) read this passage as being Tough Movement and so wrote τοῦ, while others read it as 'I consider to carry the mud (to be) a nuisance' (with 'to carry the mud' as sentential subject of 'be a nuisance') and so wrote τό.

¹² This form of Tough Movement sentence, with an object pronoun in the (finite) subordinate clause, still occurs in Modern Greek, though such sentences are only infrequently used:

- (i) τὰ ἀγγλικά εἶναι δύσκολα νὰ τὰ καταλάβω
'English is hard for me to understand'
(Literally: "The English (things) are hard that I understand them").

‘And the work was especially-wondrous for people to see and to hear of’ (Literally: “And the work was especially wondrous that someone should see it and hear (of)”)

By this time, the infinitive had all but completely disappeared from colloquial usage. Even Hesseling (1892), who advocates a rather late date (c. 1500) for the ultimate loss of the infinitive from colloquial usage (as opposed, for example, to Mirambel (1961) who advocates a much earlier date, c. 10th century), holds that the infinitive would have been lost by that time. Thus the evidence of (6) and (7) suggests that Tough Movement was one of the last, if not the very last, of the inherited constructions¹³ with an infinitive to be affected by the infinitive-loss process.¹⁴

The chronological sequencing of the effects of the loss of the infinitive through the grammar of Greek is of particular interest for the general Balkan phenomenon for it seems that the same sequencing is to be found in Romanian, a language which is currently in the process of losing its non-finite verbal complements much as Greek did. In standard spoken Romanian, the infinitive proper, for example the so-called “short” form *a face* ‘to do’, is restricted in use to negative imperatives and certain compound tenses (such as the future with *a vrea* ‘want’)—in places where infinitives occurred more freely in earlier stages of Romanian, one finds finite clauses, generally headed by the particle *să*. This situation is reflected also in synchronic variation, for there are some verbs which can take either an infinitival complement or a finite complement (cf. Sandfeld and Olsen, 1936:253 ff., Pop, 1948:398–400, Guillerrou, 1962:18–19):

(8) a. *știu a o face / știu să o fac*

‘I know how to do it’

¹³ Uses of the infinitive after this period, especially with forms of $\theta\acute{\epsilon}\lambda\omega$ to indicate futurity and with forms of $\xi\chi\omega$ in the perfect tenses, represent non-inherited uses of the infinitive, i.e. appear to be Byzantine or Medieval Greek innovations.

¹⁴ Although the number of examples of Tough Movement sentences in Medieval Greek texts is small, the fact that this construction occurs at one stage (early Medieval Greek) still with only an infinitive is the crucial point and can be taken to be significant.

- b. apucă a scrie / se apucă să scrie
'He begins to write'

Romanian has other non-finite verbal complements as well, the most common of which is *de* plus the past participle (or "supine"), such as *de făcut* 'to do'. These also are being affected by the same movement away from non-finite complementation towards finite complementation that has resulted in variation such as (8).

For example, a complement of the type *de făcut*, when used as a logical subject as in (9), (cf. Kazazis, 1965:68):

- (9) e cam greu de călătorit singur
'It's somewhat difficult to travel by oneself'

can be replaced by a finite *să*-clause:

- (10) e cam greu să se călătorească singur
'It's somewhat difficult to travel by oneself'

Similarly, it alternates with a finite *să*-clause when it is the complement to a head noun (Kazazis, 1965:81–82):

- (11) a. poate-i nevoie de făcut ceva iute
'It may be necessary to do something fast'
b. poate-i nevoie să se facă ceva iute
'It may be necessary that something be done fast'

One very common use of the *de făcut*-type of complement is in Tough Movement sentences (cf. Togeby, 1962:, Sandfeld and Olsen, 1936:278–279), as in:

- (12) asta nu-i greu de făcut
'This is not difficult to do'

Moreover, in this construction, as in those of (8) through (11), a finite clause is possible in place of the non-finite complement *de făcut* (with the complement apparently obligatorily in a reflexive passive construction with *se*):

(13) *asta nu-i greu să se facă*

'This is not difficult to do' (Literally: "This is not difficult that it be done")

The interesting fact about this construction is that despite the finite/non-finite alternation as in (12) and (13), the non-finite complement is by far the more frequent and preferred mode of expression. As Kazazis (1965:91) notes: "Some adjectives occur much more often with *de* + past participle complements [e.g. like (12)] than they do with M-clause complements [e.g. like (13), with a finite verb]. The adjectives *lesne* 'easy', *ușor* ditto, and *greu* 'difficult' are cases in point." The particular adjectives he mentions are those adjectives which occur in the Tough Movement construction in Romanian.

Thus even though Tough Movement in Romanian is participating in the movement away from non-finite complements, it is doing so only to a limited degree, much less so than any other construction. This limited movement away from non-finite complementation in the case of Tough Movement can be taken to mean that the introduction of finite complementation in this construction is a relatively recent development in Romanian, a change which has not yet had the opportunity to run to completion.

Thus in both Romanian and Greek, the Tough Movement construction appears to be among the last constructions to either have lost or still be in the process of losing its non-finite verbal complement. The duplication of this phenomenon in these two languages under similar conditions of the replacement of non-finite complements by finite ones suggests that there is some regularity to the order in which such a process moves through the grammar of a language.

Moreover, this parallel between these two languages establishes another Balkan convergence, not mentioned heretofore in the literature. In this case, the convergence is actually a sub-convergence, falling under the general rubric of a correspondence involving the complete or partial lack of an infinitive—were it not for the infinitive-loss phenomenon, this new correspondence either would not exist or would not be of any general interest.

It is clear at this point that the detailed properties of each of Sandfeld's original correspondences must be investigated carefully, with an eye to finding more specific sub-convergences holding among Balkan languages within each larger correspondence, just as the study of the properties of infinitive-loss has revealed this new Balkan convergence.

References

- Belisarios II. Πιμάδα περὶ Βελισάριος. In W. Wagner, ed., *Carmina Graeca Medii Aevi*. Leipzig, Teubner (1874), 348–378.
- Blass, F. and A. Debrunner (1961). *A Greek Grammar of the New Testament and other Early Christian Literature* (Translated and Revised by R. Funk). Cambridge, at the University Press.
- Burguière, P. (1960). *Histoire de l'infinitif grec*. Paris, Librairie C. Klincksieck.
- Demiraj, S. (1970). De la perte de l'infinitif en albanais. *Studia Albanica* 7, 125–130.
- Guillermou, A. (1962). *Essai sur la syntaxe des propositions subordonnées du roumain littéraire contemporain*. Paris, Librairie Marcel Didier.
- Hesseling, D.-C. (1892). *Essai Historique sur L'infinitif Grec*, in J. Psicharis, ed., *Études de Philologie Néo-Grecque*. Paris, 1–43.
- Jannaris, A. (1968). *An Historical Greek Grammar*. Hildesheim, Georg Olms.
- Joseph, B. (1978). *Morphology and Universals in Syntactic Change: Evidence from Medieval and Modern Greek*. Ph. D. Dissertation, Harvard University. (Printed and distributed by Indiana University Linguistics Club, Bloomington, Indiana).
- (1980). *The Balkan Infinitive Loss – Some Methodological Problems*. Paper read at University of Chicago Conference on Balkan Linguistics, May 1980 (to appear in *A Festschrift for Eric Hamp*, special volume of *Folia Slavica*).
- Kazazis, K. (1965). *Some Balkan Constructions Corresponding to Western European Infinitives*. Ph. D. Dissertation, Indiana University. (Distributed by University Microfilms, Inc., Ann Arbor, Michigan.)
- Kesselring, G. (1906). *Beitrag zum Aussterbeprozess des Infinitivs im Neugriechischen*. Munich.
- Mirambel, A. (1961). *Participe et gérondif en grec médiéval et moderne*. BSL. 56, 46–79.
- Monembasias. *Chronicle of Monembasias*. In G. Baletas, ed., *Ἀνθολογία τῆς δημοτικῆς πεζογραφίας*. Athens, Petros Ranos (1947), 41–47.
- Pop, S. (1948). *Grammaire Roumaine*. Berne, Édition A. Francke, S. A.

- Prodromos. Poèmes Prodromiques en Grec Vulgaire, D.-C. Hesseling and H. Pernot, eds. Amsterdam, Johannes Müller (1910).
- Reichenkron, G. (1962). Der Typus der Balkansprachen. Zeitschrift für Balkanologie 1, 91–122.
- Sandfeld, K. (1930). Linguistique balkanique. Problèmes et résultats. Paris, Librairie ancienne H. Champion.
- Sandfeld, K. and H. Olsen (1936). Syntaxe Roumaine I. Emploi des mots à flexion. Paris, Librairie E. Droz.
- Schaller, H. (1975). Die Balkansprachen. Eine Einführung in die Balkanphilologie. Heidelberg, Carl Winter Universitätsverlag.
- Spanos. Mass of the Beardless Man. In É. Legrand, ed., Bibliothèque Grecque Vulgaire Vol. 2. Paris, Maisonneuve et Cie. (1881), 28–47.
- Togeb, K. (1962). L'infinitif dans les langues balkaniques. Romance Philology 15, 221–233.

Department of Linguistics,
Ohio State University,
1841 Millikin Road,

Columbus, Ohio
U.S.A. 43210

Brian D. Joseph

Altbritannisch *gnat* „fecit“

L. Fleuriot gebührt das Verdienst, auf die bisher einzigartige Form *gnat* hingewiesen zu haben¹, die in einer der römerzeitlichen Inschriften Britanniens vorkommt, und zwar in RIB². 441:

c(enturia) Rufi Sabi(ni) gnat LV

Die Inschrift ist eine von zahlreichen ihrer Art, die mit dem Bau von Befestigungsanlagen entlang der Nordgrenze am Hadrianswall zu tun haben und in denen in stereotyper Weise festgehalten wird, daß eine bestimmte Centurie so und so viel Fuß des Walles „gemacht“ oder „geschanzt hat“: *fecit* bzw. *vallavit*.

Dafür nur zwei Beispiele:

RIB. 415:

c(enturia) Marci f(ecit) p(edes) XXXXVI

RIB. 1816:

c(enturia) Iul(i) Ca. . . valla(vit) pedes C. . .

Die Form *gnat* erscheint in der obigen Inschrift also an der Stelle, an der üblicherweise *fecit* bzw. *vallavit* steht, was ihrer Bestimmung als Verbalform in diesem Sinne Sicherheit verleiht.

Daß es sich um eine altbritannische Form handelt, scheint klar, ebenso daß sie zu dem keltischen Wort für „tun, machen“ gehören muß, das im Altirischen im Präsens Indikativ (3. Sg.) *gníid*, *-gní*, im Kymrischen in gleicher Funktion (1. Sg.) *gwnaf* lautet. Soviel wurde auch von L. Fleuriot erkannt; über die Beurteilung der Form *gnat* war er sich jedoch nicht im klaren, seine diesbezüglichen Vermutungen helfen nicht weiter.

¹ Études Celtiques 15 (1976–78) 614f.

² Roman Inscriptions of Britain, ed. R. G. Collingwood und R. P. Wright (Oxford 1965).

00 19-72 62/81/085-00 13 \$2.00

Copyright by Walter de Gruyter & Co.

Es hat auch wenig Sinn, von den späteren britannischen bzw. inselkeltischen Formationen wie 't-Präteritum'³ auszugehen, da diese ja durchweg Produkte analogischer Umstrukturierungen sind. Sinnvoller erscheint es, sich zu fragen, was in einer altidg. Sprache bei einer gegebenen Wurzel als Fortsetzung oder analogische Umgestaltung ererbter Strukturen erwartet werden kann. Wir werden also versuchsweise den Weg des „reconstructing forwards in time“⁴ beschreiten und hoffen, daß hierdurch etwas Licht auf die Form fällt. Wir können jedoch nicht hoffen, zugleich die komplexen Probleme zu lösen, die dieses Verbum überhaupt in den inselkeltischen Sprachen präsentiert; dazu müßte man ein eigenes Buch schreiben. Wir klammern daher das meiste von diesen Problemen aus und beschränken uns auf die Beurteilung von *gnat*.

Die pragmatische Situation und die lateinischen Parallelen lassen eine Vergangenheitsform erwarten, also das, was im späteren Inselkeltischen die Kategorie „Präteritum“ darstellt. Dieses spätere Präteritum ist eine synkretistische Kategorie und setzt sowohl semantisch wie auch formal die älteren Kategorien „Aorist“ und „Perfekt“ fort, genau wie dies auch beim lateinischen Perfekt der Fall ist. *gnat* wird also entweder Aorist oder Perfekt sein. Die letztere Möglichkeit scheidet praktisch aus, da der Fortsetzer des Perfekts, der im altirischen Präteritum von *gníid*, *-gní*, nämlich *génais*, *-géni*, vorliegt, eine ursprünglich reduplizierte Struktur zeigt: *gén-* > **ge-gn...*⁵, somit ein Perfekt im Altbritannischen ebenfalls diese Struktur zeigen sollte. Da *gnat* aber unredupliziert ist, kann es praktisch nur Aorist sein⁶. Dann ist die Form in *gna-* und *-t* zu analysieren,

³ Oder gar *ā*-Präteritum (altir. *rethid* : *ráith*), wie S. 615 erwogen und negativ beurteilt: schon die bloße Vermutung ist im Falle von *gnat* ganz abwegig, da ja ganz verschiedene Wurzelstrukturen vorliegen.

⁴ C. Watkins, *Indo-European Origins of the Celtic Verb*, I, The Sigmatic Aorist (Dublin 1962) 5.

⁵ Die Flexion des *s*-Präteritums ist bei diesem Verbum eine analogische Neuerung, verursacht u. a. durch die Verundeutlichung der ursprünglich reduplizierten Perfektstruktur.

⁶ Von der nur vagen Möglichkeit eines verbalisierten *-to*-Adjektivs, wie sie für die Erklärung des inselkeltischen *t*-Präteritums neben anderen Möglichkeiten in Betracht kommt (vgl. W. Meid, *Keltisches und indo-*

wobei *gna-* vermutlich das wurzelhafte Element ist⁷ und *-t* die im Aorist zu erwartende Sekundärendung der 3. Pers. Sing. Akt. repräsentiert. Es handelt sich also vermutlich um einen Wurzel-aorist, und das ist immerhin eine nicht unwichtige Feststellung.

Wurzelaoriste waren ursprünglich so gebildet, daß sie im Singular des Aktivs Vollstufe⁸, sonst Schwundstufe der Wurzel zeigten. Es wäre also hier der Reflex der Vollstufe zu erwarten; liegt er nicht vor, so ist die Form aller Wahrscheinlichkeit nach analogisch umgebildet. Eine weitere Erkenntnismöglichkeit resultiert aus dem Umstand, daß die Präsensbildungen einer „aoristischen“ Wurzel sekundäre Schöpfungen sind, aber sozusagen auf der Basis dieser primären, merkmallösen Bildung geschaffen sind. Das heißt mit anderen Worten, daß eine solche Präsensbildung die ursprüngliche Struktur des Aorists inkorporiert, man also den Aoriststamm durch Ablösen der charakterisierenden Elemente wieder freilegen kann, wie dies eindrucksvoll K. Strunk am Beispiel der Nasalpräsentien gezeigt hat⁹, und wie es im Prinzip auch für die anderen Präsensbildungen auf aoristischer Grundlage gilt. Es kann in einer solchen Präsensbildung der vollstufige Stamm fortgesetzt sein (griech. γνώσχω, lat. *nō-scō* zu Aor. ἔ-γνων-ν), es kann der schwundstufige Stamm fortgesetzt sein (altind. *gacchati*, griech. βάλνω, lat. *venio* zu ved. Aor. 3. Sg. *á-gan* / 3. Pl. *á-gm-an*), es kann aber auch wie bei den Nasalpräsentien die Stammabstufung der zweisilbigen Aoristwurzel in die neue Bildung verpflanzt sein.

germanisches Verbalsystem, in: Indogermanisch und Keltisch, Wiesbaden 1977, S. 122f.), abgesehen.

⁷ Sofern nicht eine weitere Analyse **gn-ā-* anzunehmen ist.

⁸ H. Rix, *Historische Grammatik des Griechischen* (Darmstadt 1976) 214 postuliert aufgrund griechisch-arischer Gleichungen (griech. ἔ-βημεν altind. *á-gā-ma*) auch für das Indogermanische Vollstufe in der 1. und 2. Pers. Plur., im Gegensatz zur üblichen Auffassung, wonach die Ausdehnung der Vollstufe eine Neuerung in diesem Dialektareal darstellt; so z.B. K. Strunk, *Nasalpräsentien und Aoriste* (Heidelberg 1967) 29 Anm. 23, O. Szemerényi, *Einführung in die Vergleichende Sprachwissenschaft* (Darmstadt 1970) 261. Die hier im folgenden versuchte Erklärung funktioniert nur, wenn man Schwundstufigkeit des gesamten Plurals voraussetzt.

⁹ *Nasalpräsentien und Aoriste* (Heidelberg 1967).

Bei altir. *gníid*, *-gní*, der gegenüber mkymr. *gunaf* noch eher durchsichtigen Präsensbildung, haben wir es mit einem *ǵ*-Präsens zu tun: frühir. **gní-ǵi-ǵ(i)* aus kelt. **gnī-ǵe-t(i)* aus vorkelt.-idg. **gnē-ǵe-t(i)*. Die Wurzel ist die Vollstufe 2 von idg. **ǵenə* „erzeugen“, die hier eine Bedeutungserweiterung zu einem unspezifischen „machen“ erfahren hat. Durch diese Bedeutungserweiterung hat sich **gnē*- wohl auch von dem sonstigen aoristischen **ǵenə*- (griech. ἐ-γένε-το) distanziert¹⁰. Die Präsensbildung **gnē-ǵe-t(i)* setzt nach dem oben Gesagten einen ursprünglichen vollstufigen Aoriststamm **gnē-* (**ǵneǵ₁-*) voraus; die zu erwartende Schwundstufe dazu ist **gñ-* (**ǵñǵ₁-*), das im Keltischen zu **gnā-* werden mußte. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat also das ursprüngliche Paradigma dieses Wurzelaorists im Singular und Plural wie folgt gelautet:

	„uridg.“ ¹¹	vorkelt.-idg. ¹²	kelt.
Sing. 1	<i>ǵnéǵ₁-m</i>	<i>gné-m</i>	<i>gnī-m</i>
2	<i>ǵnéǵ₁-s</i>	<i>gné-s</i>	<i>gnī-s</i>
3	<i>ǵnéǵ₁-t</i>	<i>gné-t</i>	<i>gnī-t</i>
Plur. 1	<i>ǵñǵ₁-mé</i>	<i>gñ-mé</i>	<i>gnā-me</i>
2	<i>ǵñǵ₁-té</i>	<i>ǵñ-té</i>	<i>gnā-te</i>
3	<i>ǵñǵ₁-ent</i>	<i>gēn(ə)-ént</i>	<i>gan-ent</i>

Ansatz und Resultat der Form der 3. Pers. Plur. möchte ich als problematisch dahingestellt sein lassen, da die Faktoren und ihr Verhalten im einzelnen ungewiß sind. Das nach der strengen Regel der Laryngalthorie aus **ǵñǵ-ént* (-ont?) zu erwartende Ergebnis, nämlich **gan-ent* (-ont?) hat eine aus dem Rahmen fallende Struktur, die nach einer Anpassung drängte. Wenn man als wahrscheinlich unterstellt, daß die Vokalisierung **gnā-* auch auf die 3. Pers. Plur. übertragen und mit einer passenden Endung versehen wurde, ergab sich wohl eine Form **gnā-nt*, die phonetisch zu **gnānt* gekürzt wurde. Dieses **gnā-*

¹⁰ Dieses liegt, medial flektierend, im Altirischen im Sinne von „geboren werden“ vor: Präs. Ind. *-ga(i)nethar* (**ǵñǵ-ǵe-to-r*, vgl. altind. *jāyate* < **-toi*), Konj. *-genathar* usw.

¹¹ In laryngalistischer Notation.

¹² In phonetisierter Notation.

dürfte als morphophonemisch identisch mit **gnā-* empfunden worden sein. Wir könnten nun von einem solchen **gnānt* eine Analogiewirkung auf die 3. Pers. Sing. ausgehen lassen und diese als **gnāt* interpretieren. Aber dies wäre wohl voreilig. Besser ist es — auch angesichts der Unsicherheit im Ansatz der 3. Pers. Plur. — von der vorkonsonantischen Struktur **gnā-* der 1. und 2. Pers. Plur. auszugehen, und von hier aus die Analogie zum Singular wirken zu lassen, der ja ebenfalls langen Vokal vor konsonantischer Endung zeigt: also **gnī-m* / **gnā-me* ⇒ **gnā-m* / **gnāme*, und entsprechend in den anderen Personen der Singular Ersatz von *i* durch *ā*: **gnās*, **gnāt*. Das analogisch ausgeglichene Paradigma würde also dann lauten:

Sing. 1	<i>gnā-m</i>
2	<i>gnā-s</i>
3	<i>gnā-t</i>
Plur. 1	<i>gnā-me</i>
2	<i>gnā-te</i>
3	<i>gna-nt</i>

Die analogische Durchführung der Schwundstufe steht im Einklang mit dem auch sonst im Keltischen zu beobachtenden Prinzip, die Stammabstufung beim Verbum zu beseitigen und eine einzige Ablautstufe, in der Regel die Schwundstufe, durchzuführen¹³. Dies ist in den Fortsetzern der Nasalpräsentien und des reduplizierten Perfekts im Altirischen zu beobachten und ist auch schon im Gallischen im Falle des Perfekts *δεδε* zu sehen, das gegenüber altind. *dadháu* und lepont. *TeTu /dedu/*¹⁴ die vorvokalische Schwundstufe in den Singular eingeführt hat: **dhe-dh(ə)-e*.

Es sieht also so aus, als ob die Form *gnat* der Inschrift RIB. 441 die analogisch umgebildete 3. Pers. Sing. eines Wurzel-

¹³ Vgl. C. Watkins, IE Origins (s. Anm. 4) 189: „... in every paradigm inherited from Indo-European which exhibited a functional alternation between full grade and zero grade, in other words, paradigmatic Ablaut, Celtic has universally generalized the zero-grade. There are no exceptions to this ...“. Die Formulierung ist in ihrer Ausschließlichkeit zu streng, da es zumindest Reste der Vollstufe gibt, aber im Prinzip ist sie richtig.

¹⁴ Vgl. dazu Lejeune, Lepontica (Paris 1971) 94.

aorists von idg. **gnē-* ('erzeugen' > 'herstellen' >) „machen“ und als *gnāt* (Ersatz für **gnīt*) zu interpretieren sei. Und es scheint ferner, daß wir durch die systematische Analyse einer einzigen Form einen ganzen Strukturzusammenhang aufzudecken vermochten, in dem diese Form Sinn macht. Dies wäre in der Tat ein schönes und befriedigendes Ergebnis.

Aber es soll an dieser Stelle doch ein Wort der Warnung ausgesprochen werden. Wir haben bisher nur die Form an sich interpretiert, unter der selbstverständlich erscheinenden Voraussetzung, sie sei eine keltische (altbritannische) Form. Diese Voraussetzung ist jedoch nicht selbstverständlich. Wir haben es bisher unterlassen, auch die pragmatische Situation zu interpretieren, in der diese Form erscheint. Sie erscheint nämlich in einer Inschrift, die sich abgesehen von diesem Wort in ihrem Typ nicht von anderen Inschriften unterscheidet, die eindeutig lateinisch sind. Eine Inschrift ist „lateinisch“, wenn ihre Grundstruktur, also ihre „Grammatik“, lateinisch ist, ganz gleichgültig, welcher Sprache die in ihr verwendeten Lexeme oder Namen entstammen. Eine Inschrift ist „keltisch“, wenn sie grammatisch als keltisch intendiert oder verstanden wird, wenn auch Lexeme und Namen lateinisch sein mögen. Es ist also ein Unterschied zwischen dem Wort als Lexem und dem Wort als grammatischer Form zu machen; ersteres kann in seinem grammatischen Kontext ein Fremdwort sein. Bei Sprachen, die sowohl genetisch verwandt sind als auch in engem Kontakt miteinander stehen, wodurch sich die schon vorhandene Ähnlichkeit noch weiter verstärkt und zu einer gegenseitigen Durchdringung führt, kann außerdem noch mit einer dritten Möglichkeit gerechnet werden, nämlich daß ein bestimmter kürzerer Text nach beiden Seiten interpretiert werden kann, d. h. ambivalent ist. Ich habe dieses Phänomen kürzlich an einigen gallo-lateinischen Inschriften von populärem Charakter untersucht¹⁵, die zumeist für gallisch gehalten wurden, die aber in ihrer Mehrzahl der Grundstruktur nach lateinisch, wenngleich überwiegend

¹⁵ Gallisch oder Lateinisch? Soziolinguistische und andere Betrachtungen zu populären gallo-lateinischen Inschriften. Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, Vorträge und Kleinere Schriften 24 (Innsbruck 1980).

mit keltischen Lexemen und daher in gewissem Sinn ambivalent, sind.

Unsere Inschrift

centuria Rufi Sabini gnat LV

kann in ähnlicher Weise mehrfach interpretiert werden. Falls *gnat* grammatisch eine keltische Form ist und als solche hier fungiert, ist der ganze Text „keltisch“. Es gibt nichts, was diesem Urteil widersprechen könnte: *centuria* ist dann ein „Lehnwort“, die grammatischen Ausgänge *-ia* und (Gen. Sing.) *-i* sind auch im Altbritannischen vorauszusetzen, und das Zahlzeichen als Chiffre kann keltisch gelesen werden.

Wenn wir aber umgekehrt von der Vermutung ausgehen, daß die Sprache der Inschrift — dem Typ entsprechend — lateinisch ist, dann sollte *gnat* eine lateinische Verbalform sein. Da es aber unzweifelhaft ist, daß das Lexem der Herkunft nach keltisch ist, müßte es sich um eine grammatisch latinisierte Form des keltischen Lexems, also um ein adaptiertes oder integriertes Lehnwort handeln. Es könnte also beispielsweise ein britanno-lateinisches Verbum **gnare* mit was immer für einer formalen Grundlage¹⁶ gegeben haben, das sein Perfekt, klassisch-lateinisch interpretiert, mit *-avit* bildete, de facto aber (vgl. *amavisti* > *amasti*) auf *-at* lauten konnte, also **gnat*. Der Fortsetzer des lateinischen Perfekts im Französischen, also im Galloromanischen, setzt vulgärlat. *-at* voraus¹⁷. Angesichts von mehrmals ganz oder in der Endung ausgeschriebenem *vallavit* ist die Wahrscheinlichkeit dafür, daß eine lateinische Form **gnat* und nicht *gnavit* geschrieben wurde, nicht sehr groß. Auch ist *gn-* kein eigentlich lateinischer Anlaut, wiewohl er natürlich in einem Fremdlesem denkbar wäre, in einem „hybriden“ Latein, das von Briten gesprochen wurde. Wenn daher auch die Wahrscheinlichkeit, daß *gnat* eine echtkeltische Form,

¹⁶ Die Grundlage könnte etwa der Vorläufer von mkymr. *gunaf* sein, falls diesem letztlich ein **gnā-mi* o. ä. zugrunde liegt; vgl. H. Pedersen, *Vergleichende Grammatik der keltischen Sprache II* (Göttingen 1913) 545.

¹⁷ H. Lausberg, *Romanische Sprachwissenschaft III* (Berlin 1962) 203.

mit keltischer „Grammatik“, ist, die Oberhand gewinnt, so darf doch die Möglichkeit nicht außer acht gelassen werden, daß die Inschrift eine gewisse Ambivalenz zeigt, da *gnat* der grammatischen Endung nach außen auch als ein vulgärlateinisches Perfekt verstanden werden konnte.

Institut für Sprachwissenschaft
der Universität Innsbruck,
A-6020 Innsbruck

Wolfgang Meid

Old Icelandic *völva*: A New Derivation

Icelandic sagas draw the image of women who are gifted with the powers to foresee the future and who, often highly honored and respected, might travel from farm to farm to dispense their knowledge. The name *völva*, by which such a prophetess is designated, appears also as appellation of female creatures of myth who are of greater wisdom, sometimes, than the gods.

The noun *völva* was related by Jan de Vries to OI. *völr* (Goth. *walus*, OFr. *walu*) 'round pole', 'stick' which is based on the IE. root **uel* 'to roll, turn, perform a circular motion'; for, so it is argued, a wise woman always bears a magic staff in the exercising of her craft.¹ This derivation was accepted by Alexander Jóhannesson, but not by Gudbrand Vigfusson who rather sees relation with the Greek noun *Sibulla* (σίβυλλα), the sibyl whose office strikingly resembles that of the Germanic prophetess.²

I have, however, not come upon the word *völr* in examination of instances of prophetic action of the *völva* in the Icelandic texts. In those cases, where the employment of a staff was noted, and these are not many, I found the use of the word *stafr* and, more rarely, *vöndr*. A detailed account of a séance shows the *völva Þorbjörg* with her *stafr*; ³ a *seidstafr* was discovered in the grave mound of a witch; ⁴ the *völva Þordís* speaks of the power of her *stafrsproti*; ⁵ a lad who is eager to go on a witch's ride searches

¹ Jan de Vries, *Altgermanische Religionsgeschichte* (Berlin 1956–57) I 319. „Die *völva* wird so genannt, weil sie immer mit einem Stabe (*völr*) versehen war.“

² Alexander Jóhannesson, *Isländisches etymologisches Wörterbuch*. Bern 1956.

Richard Cleasby and Gudbrand Vigfusson, *An Icelandic-English Dictionary*. Oxford 1957.

³ *Eiríks saga rauða*, chap. 4; *Íslendinga Sögur*, Guðni Jónsson, ed. Reykjavík 1953 = IS. vol. 1.

⁴ *Laxdæla saga*, chap. 76; IS. vol. 4; þar fannst ok kinga ok seidstafr mikill. Þóttust men þá vita, at þar mundi verit hafa völuleiði nökkut.

⁵ *Vatnsdæla saga*, chap. 44; IS. vol. 7; the witch says: Far nú í kufl minn inn svarta ok tak stafrsprotinn í hönd þér (put on my black cloak and take a rod into your hand).

0019-7262/81/085-0014 \$2.00

Copyright by Walter de Gruyter & Co.

for his *krókstafr*⁶ and a sorceress carries in her hand a *skógarvöndr* (switch).⁷

While the wooden pole or staff, called *völ*, is a sturdy enough object, serving men in many functions, it does not command, apparently, the supernatural. We thus find *hjálmunvöl* 'tiller of a boat', *snarvöl* 'turning stick, tourniquet', *vígvol* 'battle stick, weapon', *riðvöl* 'meshpin', *vánarvöl* 'beggar's staff' and *torfvöl*—the plank along the eaves of a turf-covered cottage which keeps the turf from sliding. *Gríðarvöl* is the stick which Thor received from his friend *Gríðr*, a giantess, and the staff was useful to the god when he had to ford a stream.⁸

In contrast to the function of the *völ* which serves, as indicated, the secular concerns of men wooden poles or staffs by other names frequently became carriers of superhuman forces.

We already cited the *seiðstafr* which helped the sibyl in her task; even without the prefixes *seið-* a *stafr* might be an instrument of religious ceremonial (*hafa í húsi sínu staf eðr stalla*);⁹ a sanctuary was created by enclosing a *stafr* with a fence (*stafgarðr*);¹⁰ the noun *stafr* appears in skaldic kennings as circumscription for 'man'. Human settlements might have a hallowed aspect, as place of safety wrested from the wilderness,

⁶ Þorsteins þáttr bæjarmagns, chap. 2; Fornaldar Sögur Nordurlanda, Guðni Jónsson, ed. Reykjavík 1959 = FS., vol. 4; „... fá mér út krókstaf minn ok bandvettlinga, því at ek vil á gandreid fara (. . . give me my crooked staff and my gloves, for I want to go on a witch's ride).

⁷ Norna-Gests þáttr, chap. 9, FS. vol. 1; Hún hefir í hendi sér skógarvönd langan. Other instances of the appearance of a *völva* are found in: Landnámabók, chaps 2 (part 3), 3 (part 2), IS. 1; Þorskfirðinga saga, chaps. 1, 18, IS. 4; Heiðarvíga saga, chap. 15, IS. 7; Þorvalds þáttr víðförla, chap. 1, IS. 7; Vatnsdæla saga, chap. 10, IS. 7; Kórmaks saga, chap. 9, IS. 6; Ljósvetninga saga, chap. 13, IS. 9; Orms þáttr Stórolfssonar, chap. 5, IS. 11; Norna-Gests þáttr, chap. 11, FS. 1; Örvar-Odds saga, chap. 2, FS. 2; Hrólfs saga kraka, chap. 3, FS. 1; Ynglinga Saga, chap. 13, Heimskringla, Finnur Jónsson, ed. Copenhagen 1911.

⁸ Edda Snorra Sturlusonar, Finnur Jónsson, ed. Copenhagen 1931, Skáldskaparmál 27.

⁹ 'to have in one's house a magic wand or heathen altar', Vigfusson, quoting Norges Gamle Love i 383.

¹⁰ De Vries, ref. 1, I 374; this corresponds to Anglo-Saxon *friþgeard*.

and the word *stafr* also was employed in the designation of town or village, as in Harundarstafr (Harestad) of Norway.

The *súla* is a wooden pillar and the *öndvegissúlur* of the High Seat of the farm house also held religious significance. We hear that immigrants to Iceland would bring those sacred pillars with them on the boat and throw them overboard when the shore was sighted; in the spot to which the wooden poles had drifted the men would found their settlement. *Þórolfr Mostrarskegg*, however, took the pillars or the temple he had built for Thor; he let them float and when they reached the coast it was as if the god himself had come to Iceland.¹¹ The sacred column of the pagan Saxons which, as it were, upheld the world was designated as *Irminsúl*, the pole of Irmin.

As the *súla*, the *stokkr*, a wooden post or beam, might be taken aboard the vessel and flung into the sea at the sight of land — *skaut setstokkum fyrir bord . . . at fornum síð*.¹² The placing of a foot upon a *stokkr* strengthened the forcefulness of the pronouncement of an oath—*stíga á stock ok strengja heit*.¹³ *Stokkr* may also designate a wooden idol such as must no longer be adored by Christians — *ek skal aldri trúa á stokka eðr steina*.¹⁴

A thick and heavy pole may also be a *stöpull*; such a *stöpull* could be important in legal and civic action. Oaths were to be sworn, according to the *Lex ribuaria*, *ad stafflo regis* 'at the pillar of the king'.¹⁵ The pillar of Thor, *þunres stapol*, must have been the sacred focal point of the settlement known today as Thurstable.¹⁶

¹¹ Eyrbyggja saga, chap. 4, IS. 3.

¹² Vigfusson, quoting Landnámabók 301.

¹³ Vigfusson, quoting Fornaldar Sögur II 293.

¹⁴ 'I shall never believe in sticks or stones', Johan Fritzner, Ordbog over det gamle norske Sprog, new edition (Oslo 1954), quoting Heilagra manna sögur, Unger ed. II 207; this meaning appears also in ME. *þeouiad fremdum godum, stoccum and stanum*, Ælfric Deuteronomium XXVIII, quoted by A New English Dictionary (Oxford 1928) = OED.

¹⁵ John Meier, Ahnengrab und Rechtsstein (Berlin 1950) 41, 56.

¹⁶ E. O. G. Turville-Petre, Thurstable. English and Medieval Studies presented to J. R. R. Tolkien (London 1962) 241–249, p. 242.

Wooden sticks and poles lent their support also to the practices of unlawful action; to carry out the contumely of *níð* the likeness of a man, in an obscene position, was drawn onto a pole—*stöng*—which was then called a *níðstöng* (there is also a *skáldstöng*).¹⁷

The noun *teinn* signifies a wand broken from bush or tree; the compound *gambanteinn*—magic wand—testifies to the virtue of the *teinn* in the execution of sorcery. Such a *gambanteinn* was obtained by Odin, the master of enchantment, from a giant and a *gambanteinn* was needed by Skirnir to enforce a curse.¹⁸ Only through a certain weapon of magic power, which had been created near the gateway to the dead, could Svipdag gain admission to the secret chamber of his Lady; and this weapon was named *teinn*.¹⁹

The Lex Frisionum speaks of two sticks, marked with runes and called *tenos*, which determine innocence or guilt. The west-Germanic word *tánhlýta* corresponds to the OI. *hlautteinar*, the chips or twigs used for the questioning of fate. The phrase *hrista teina* refers to the shaking of branches, previously dipped in blood, to obtain foreknowledge of the future.²⁰

As the *teinn*, the *spánn*, which is a wooden block or wooden shaving, serves in soothsaying and in prophecy and the phrase *jella blótspán* is the term for 'casting lots'.

The object or material called *tré* or *viðr* also had a share in religious or magical ceremony. *Tré-níð* is the name of the act of contumely cited earlier, which was performed by means of a *níðstöng*; *tré-guð* is the designation of a wooden idol. That a *tré* might have part in cultic custom we may understand from the noun *blót-tré* 'sacred tree'. The piece of driftwood, on the other

¹⁷ Vigfusson, entry: *níð*, poems and charms would be scratched on a *skáldstöng*.

¹⁸ Hárbardzliód 20; For Scírnis 32; both in Edda; die Lieder des Codex Regius nebst verwandten Denkmälern, Gustav Neckel, Hermann Kuhn, eds. Heidelberg 1962⁴.

¹⁹ Fjölsvinnsmöl, 26, 27, 28; in Die Edda, R. C. Boer, ed. Haarlem 1922; the mss. are not clear on the naming of this particular *teinn*; we find *Hævateinn*, *Homateinn*, *Hevia teinn*; this variety was reduced by one of the editors to *Lævateinn* 'the poisonous bough'.

²⁰ Vigfusson, entry: *hlaut*, de Vries I 433ff.

hand, on which deadly runes were carved for Grettir, was a *rótar-tré*.²¹ As the *hlautteinar*, the *hlautviðr*, twigs of wood for casting lots, took their part in the foretelling of the future.

Stallr is a pedestal, probably of wood, and it came to designate the heathen altar. *Stólpi* is a pillar; the word borrowed into Lithuanian came to mean: pagan idol.

It appears that the supernatural power of the objects designated by the names which are here cited had originated in their function, the strength of their support which they rendered to a house or to the figure of an idol, or in the indwelling mystery of life and growth, which is manifest in sprout or tree. The word *völr* has no share in any of these areas of meaning. We might be confident in stating that also in those cases where the staff of the *völva* was not specifically named it was not a *völr*.

I find it therefore impossible to relate the name *völva* to the noun *völr* 'rod'—or to her association with a staff. Such linking would, even if it were semantically acceptable, describe a trivial and external aspect and not penetrate to the significance of the nature of the prophetess.

Völr, it has been stated, is derived from the root **uel* and this root caused the formation also of words of a different sphere of meaning. These show that the performance of a circular motion can create an enclosing object or structure which may cover, shelter, or conceal. I relate the noun *völva* of the Icelandic texts, derived from **uolo-* the *u*-form of the root **uel*, to those senses which describe a closed or secret place, for the prophetess is a secret being, marked off and concealed from the common folk by her costume or her dwelling; by the very nature of her powers she has access to the regions which are locked to ordinary men. *Striga, quod est masca*, was said about witches of medieval time to whom the *völva* is related.²²

I shall now cite words derived from the very productive root **uel* which show the sense of: 'circular motion' and also that of 'sheltering or enclosing structure'.

²¹ Grettis saga, chap. 79, IS. 6.

²² Jacob Grimm, Teutonic Mythology, James Stallybrass, transl. (from the fourth edition), first published 1966, III 1045, quoting Leges Roth. 197, 379.

GREEK: *helix* (ἑλιξ) 'spiral', *elutron* (ἐλutron) 'cover';²³ OLD INDIAN: *valá* 'cover, cave', *ūrṇōti* 'covered, hidden'; LATIN: *involūcrum* 'covering, wrapper', *vulva* 'womb'; MIDDLE IRISH: *fāl* 'fence'.²⁴

GERMANIC: OE. *wilwan* 'turn, roll', *wæl* 'deep pool, gulf' *walu* 'embankment, dyke' *wællíc* 'deep (of water)';²⁵ *wulluc* 'cloaking garment, cover';²⁶ ME. *wlappe* 'wrap',²⁷ this verb was taken into French and then reborrowed by English in the verbs 'develop', 'envelop' (unfold, enfold); NE. 'wallow', 'weel' (whirlpool), 'well' — in the meaning 'pit', as in the phrase 'to sink a well' or in the designation 'well' for the vertical shaft of space in a hay stack or a ship's hold.²⁸ OHG. *wulluh* 'cloaking garment or cover, *involucrum*'; *wål* 'abyssus';²⁹ MLG. *wel* OS. *uaál* 'hole in a dyke made by water';³⁰ Med Dutch *wael* 'pool, abyss, gulf';³¹ NHG. *wal* 'ditch filled with water', *Walstein* 'roller', *wälzen* 'roll'.³² OI. *velta* 'to roll', *velindi* 'gullet', *völstur* 'cylinder', *ólpa* 'cloak', *vil* 'intestines', *eggvölr* 'round indentation at the edge of an axe', *valr* 'round'.³³

Let us now examine the relation of the *völva* of Germanic myth to enclosing structures. The prophetess of the poem *Baldurs draumar* dwells beneath the earth, sheltered and remote within her mound at the entrance to the region of the dead, responding

²³ Also Greek *eiluthmos* (ἐιλυθμός) 'cave'; Hjalmar Frisk, *Griechisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg 1960–70.

²⁴ Examples taken from Alois Walde, Julius Pokorny, *Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen*. Berlin-Leipzig 1927–32.

²⁵ *wæl*, *dæt is*, *deóp wæter*, *Ælfrics Grammar* 9,26, quoted by Joseph Bosworth and T. Northcote Toller, *An Anglo-Saxon Dictionary*. London 1898.

²⁶ OE. *wulluc* is cited by Jóhannesson, p. 163.

²⁷ *wlappid with clopis of mornynge*, Wyclif, *Works*, quoted by OED.

²⁸ OED., entry *well*^{sb1} 9. a, b.

²⁹ Oskar Schade, *Altdeutsches Wörterbuch*. Halle 1872–82.

³⁰ Karl Schiller and August Lübken, *Mittelniederdeutsches Wörterbuch*, vol. 5. Bremen 1880.

³¹ E. Verwijs and J. Verdam, *Middelnederlandsch Woordenboek*, vol. 9, Gravenhage 1929.

³² Jacob und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*. Leipzig 1854.

³³ Jóhannesson, entry: 7. *uel*.

only to the urgency of Odin's charms.³⁴ Nine realms beneath the world of men are remembered, as her childhood home, by the sibyl who shares with Odin her knowledge of the origin and the destruction of the world.³⁵ Groa, though not actually named as *völva*, performs the function of wise woman and enchantress by the singing of protective charms; she too was sought and found at the doorway to the realm of death and she also, who was buried in a tomb, was brought back to life.³⁶ The word *völuleiði* 'barrow of a sibyl', which is apparently a focus of the radiation of her powers, testifies to her affinity with the word beneath.

As the prophetess of myth the wise women of human society often had their dwelling in a special and separate place; *Þórdís* of the *Kórmaks* and the *Vatnsdæla* saga lived in or at the 'Mountain of the Witch' *Spákonufell*, *Heimlaug* (*Þorskfirðinga* saga) in the 'Homestead of the *völva*' *Völustaðr*, and *Þúriðr* (*Landnámabók*) even in a 'pit' *Gröf*.

Closely akin to the seeress of Germanic tradition are the prophetesses of ancient Greece and Rome. These belonged not only with sanctuaries, which by their very nature are remote and separate from secular existence, but also with the hidden places, the caves and chasms of the world. The most famous sibyl, who was prophetess at Cumae, lived within a cave which held, in similarity to the dwelling of the Eddic *völva*, the entrance to the regions of the dead. The Idean sibyl, we are told by Pausanias, prophesied while standing on a stone within her grotto;³⁷ Pythia, who was priestess of Apollo, received her knowledge through the vapors rising from the cloven earth.³⁸ The Christian Clement of Alexandria cites as godless instruments

³⁴ *Baldrs draumar* 4, Edda, ref. 18; Þá reid Óðinn / fyr austan dyrr, / þar er hann vissi / völo leidi; / nam hann vittugri valgaldr qveda, / unz naudig reis, / (Then Odin rode to the eastern gate where he knew there was a sibyl's tomb; the wise one chanted charms to raise the dead, until she arose unwillingly).

³⁵ *Völuspá* 2, Edda, ref. 18; nío man ek heima . . . fyr mold neðan.

³⁶ *Gróugald* 1, Die Edda, ref. 19; vek ik þik dauðra dura (I wake you at the doors of the dead).

³⁷ W. F. Jackson Knight, *Vergil; Epic and Anthropology*; part II, *Cumæan Gates* (New York 1967) 167, quoting Pausanias X 12.

³⁸ H. W. Parke, *The Oracles of Zeus* (Oxford 1967) 249.

of pagan oracles 'the mouths of caverns full of sorcery or the cauldron of Thesprotia or the Cirrhaean tripod or the Dodonaean bronze vessel'.³⁹

Related to the wise women of Germanic tradition also are the witches of medieval time. These too kept an association with a special and a hidden place. Mountains, above all, were said to be dedicated to their revelry, such as the Hörselberg of Thuringia, the Blocksberg of the Harz, or the Hexenbuckel near the town of Hirschhorn in Bavaria. The *Spákonufell* of Icelandic parallels the *Dovrefjeld* of Norwegian speech. Often, it was noted by Jacob Grimm, the witches' sabbath was held in places of previous importance to the ceremonial of pagan faith.⁴⁰ Their desire to reach the space, set apart for their activity, and their hastening towards it may have caused witches to be known as 'riders of the dark' *myrkiður*, *kveldriður*, *nahtfar*, *nahtrita*.

We may state at this point that the *völva* of Old Norse tradition, covered by a cloak in the utterance of her prophecy or rising from a barrow, shares with the priestess of the cloven earth at Delphi and with the witch who rides in secrecy to her ceremony on the mountain a knowledge of hidden regions and an entry into spaces which are closed to ordinary men. I understand *völva* to signify 'the hidden one' or 'she of the secret places'.

Another way of naming witches testifies to this affinity. German *Hexe*, English 'hag' are derived from OHG. *hagazussa*, *hagazissa* and OE. *hægtesse* respectively. These words are related to the verbs OE. *hegegian* OI. *hegna*, OHG. *hekjan* 'to fence in', and to the nouns OE. *hege*, OHG. *hac*, Mod. Eng. 'hedge', NHG. *Hecke* 'fence, enclosing structure' and to OE. *haga* 'enclosure', OHG. *hac* 'enclosure', OI. *hagi* 'pasture'. That a sense of 'hiding' was perserved in a word belonging to this family we may understand from the MHG. *hagebart* 'mask'.⁴¹ That a place of ceremonial importance could be created through such 'fencing off' we may realize through the MHG. phrase *gerichte hegen* 'hold

³⁹ Parke, 89.

⁴⁰ Grimm, ref. 22, III 1051 ff.

⁴¹ A solemn court is called *hegemál*; Matthias Lexer, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*. Leipzig 1869–72.

court' (fence off the place for holding court); a *gehegetez urteil* is a solemn, valid verdict rendered by such a proper court. The *-zussa*, *-tesse* of the word was related by Kluge to Norw. *-tysja*, as in *huldatysja*, *haugatysja* 'elf' (hidden *tysja*, or *tysja* of the mounds).⁴²

Another OE. name for a sorceress is *hellerûne*, a word sometimes understood to relate to the Christian hell.⁴³ Since sorceresses

⁴² Friedrich Kluge und Alfred Goetze, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin 1934¹¹.

⁴³ ... *magas mulieres quas patrio sermone haliurunnas* is ipse cognominant, *Jordanes* 24, quoted by Sigmund Feist, *Vergleichendes Wörterbuch der gothischen Sprache*. Leiden 1939.

Bosworth glosses the word 'skilled in the mysteries of hell, the region of the dead'. The male sorcerer is called *hell-rûna*. To affirm the pre-Christian origin of the noun we may point to the name *Aliruna*, of a swan-maiden, of the *Völundarqvida* (Edda). The morpheme *val*, *vel*, which has been here related to secrecy and hidden places, appears also in proper names: *Walburga* (who has lent her name to *Walpurgisnacht*, the night of witches' revels in Germany) and *Veleda*, both historic sibyls. It would also offer a new explanation of Old English *wyrtwala* 'root', for the word then would mean 'hidden part of the plant' (*wyrt* 'herb, plant'), rather than 'stick of the plant', and of the Old Icelandic *val-skikkja* which is translated tentatively as 'Welsh coat' and which would then mean 'covering, concealing cloak'.

If we recall that frequently in northern faith the dead dwell within mountains or mounds, where they are hidden from the eyes of men, we might relate the noun *valr* 'the dead', 'the slain' also to a sense of 'hiding' or 'concealment'; from the same meaning of the root we might derive the name of *Völundr*, the master smith, whose work-place lies, in some legends, within a rock.

In a recent paper by Roman Jakobson, *The Slavic God Veles and his Indo-European Cognates*, it was noted that the root **uel-* appears to underlie the designation of a number of divinities and supernatural creatures of Slavic and Baltic tradition. Such are, for instance, *Volos''*, *Veles''* of ancient Russian texts, Latvian *Velns*, *Vells*, or Lithuanian *Vėlinas* *Vėlnias*. Jakobson also points to the Old Irish word *fili* 'prophet, seer' and to the prophetess *Veleda*, cited by Tacitus. The root *uel-* is, in his view, used in these cases in the sense of 'to see', for gods, as well as prophets and magicians, are endowed with extraordinary gifts of vision.

In the understanding of the paper at hand, however, the prophet, magician, or god, is distinguished from others by his relation and access to the secret and hidden places of the earth. The names of the

named *haliurunnas* are cited by Jordanes and since OHG. *helli-rína* is glossed as *necromantia* we may assume the term to have been present in primitive Germanic speech. It would at this time relate the 'witch' to the Germanic region of the dead, and to its mysterious effluence, and not to the Christian place of punishment. And again the sorceress is seen as one of close association with a fenced and guarded realm beneath the earth. It may moreover be significant that the word belongs to OHG. and OE., the dialects which also possess the verb *helan*, *hēlan* 'to conceal'. (OHG. also has the noun *hēlkappe* 'concealing cloak' and the adjective *hāli* 'secretly'.)

The Icelandic designation *gýgr* for 'giantess' or 'witch', developed from an earlier **gūgī*, is related to the root **gheuǵh* 'to conceal', from which came the Old Ind. verb *gūhati* 'hide' and the noun *gúhā* 'cave'.⁴⁴

We find moreover more instances in which the meaning of 'hiding' or 'hidden' may be detected in the name of women of Germanic myth or legend; there is Huld, a sorceress, Hel, Nehalennia, Frau Holle, Hlodyn related to the root **khel* 'to conceal' and Fulla, *fylgja*, which may be traced to the verb *fela* 'hide'.

The root **khel*, cited above lies at the base also, outside of Germanic tradition, of the name Calypso, the nymph of lovely tresses, in her cave on an Aegean island. The root *uel* of our discussion might have shaped the name of Helen who was enclosed within the walls of Troy and of Eileithyia who gave birth and was worshipped in a cave (*eiluthmos* 'cave'). The Greek designation *lamia* for a witch also holds the sense of

Baltic and Slavic spirits might thus be traced, as were the Germanic, to the root *uel-* in the meaning which gave rise to words describing circular enclosures and secret spaces. To affirm the alliance between the gods or demons of Slavic and Baltic faith and the hidden regions let us note that the Latvian *Vēls* is a god of the underworld (Jakobson, p. 585), that the kingdom of the dead lies behind the 'gate of *Vēles*' (p. 588), and that in Old Lithuanian *Vēles* are the spirits of the dead (p. 585).

Jakobson's article appears in *Studi Linguistici in Onore di Vittore Pisani* (Brescia 1969).

⁴⁴ Jóhannesson, entry: *gheuǵh*.

'abyss'.⁴⁵ And we may understand that the names which point to the relation between women of supernatural endowment or godlike stature and the secrets and the terror and the sacred forces of the deep are not confined to the speech of the Germanic nations.

87-34 Dunton Street,
Hollis, NY. 11423,
U.S.A.

Lotte Motz

⁴⁵ Hermann Güntert, *Kalypso, Bedeutungsgeschichtliche Untersuchungen auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachen* (Halle a. S. 1919).

Alleged Gothic Umlauts

Apart from Antonsen's extreme postulation of a single allophonic stage traceable to Proto-Germanic from which to derive all the attested 'umlauts,'¹ the view has often been advanced that at least certain early vowel modifications produced by both vocalic and consonantal influences—such as the *i*-umlaut of */e/ to */i/ (including */e/ > */i/ before a cluster of nasal plus consonant and in unaccented syllables)² and the *a*-umlaut of */i/ to */e/ and of */u/ to */o/ (> */o/)—should be ascribed to some stage of Proto-Germanic.

Whether or not restricted to these phenomena, the Proto-Germanic 'umlaut' assumption implies not only the dubious postulation of exactly the same trends and results for all the North and West Germanic languages,³ but also the highly speculative view that Gothic was affected by vowel modifications comparable to those attested by the other Germanic dialects.

As is well known, however, Wulfila's language exhibits a definitely idiosyncratic situation with regard to umlaut phenomena, and scholars have always found it difficult to provide a convincing explanation for this circumstance. Thus Hirt, for example, suggests that the special position of this variety of East Germanic is due to the fact "daß das Gotische aus einer zu

¹ See E. H. Antonsen, *Germanic Umlaut Anew*. Lg. 37 (1961) 218–20; *On Defining Stages in Prehistoric Germanic*. Lg. 41 (1965) 25–28; *The Proto-Germanic Syllabics (Vowels)*. Toward a Grammar of Proto-Germanic, eds. F. van Coetsem and H. L. Kufner (Tübingen, Niemeyer 1972), 140. Note that within this theory the 'umlaut' determinant *[-u] covers also a following velar consonant—cf. E. H. Antonsen, *Zum Umlaut im Deutschen*. PBB. 86 (Tübingen 1964) 181, n. 14.

² Cf., e.g., H. Penzl, *Vom Urgermanischen zum Neuhochdeutschen* (Berlin, Schmidt 1975), § 4.5a. For */e/ > */i/ in unaccented syllables see F. Cercignani, *Proto-Germanic */i/ and */e/ Revisited*. JEGP. 78 (1979) 72–82.

³ See F. Cercignani, *Early 'Umlaut' Phenomena in the Germanic Languages*. Lg. 56 (1980) 126–36.

0019-7262/81/085-0015 \$2.00

Copyright by Walter de Gruyter & Co.

frühen Zeit stammt,"⁴ and Sonderegger remarks that the 'later' *i*-umlaut occurs in all the Germanic languages except Gothic, "wo er vielleicht nur nicht oder noch nicht bezeichnet, aber trotzdem vorhanden war."⁵

The assumption that umlaut, though present, was not (or not yet) graphically indicated in Gothic is considered and rejected by Wienold, who argues that "if umlaut had developed in Gothic, it should have become apparent . . . after the loss of the conditioning element,"⁶ for example in an *i*-stem like *anstis* (< */anstiz/) 'favour'. Antonsen objects that in Gothic as well as Old High German instances of this type are the result of morphological restructuring and not of a regular phonological development: when Pre-High German "forms with /-i/ (and therefore umlaut allophones in the root) were replaced by forms without /-i/ (and therefore without umlaut allophones in the root), no phonemicization of the umlaut allophones could result, since it was not a matter of 'losing the /-i/,' but of replacing, for example, */ansti/ = [ænsti] by /anst/ = [anst] in analogy with /gans/ = [gans] 'goose'."⁷

But though Wienold's evidence must thus be rejected as inconclusive, the fact remains that the Gothic reflexes of PGmc. */i/, */e/, and */u/ point to a Pre-Gothic stage which exhibited idiosyncratic modifications of the short/lax subsystem. And as this Pre-Gothic stage is traditionally taken to have shown the phonemes */i ~ e/ and */u ~ o/ with purely consonantal determinants for *[e] and *[o], the proponents of the Proto-Germanic umlaut assumption have claimed that the 'original' vowel modifications were somehow obliterated in Gothic. Thus, while Marchand would seem to imply that the loss of the Proto-Germanic vocalic determinants led to the rise of new consonantal

⁴ H. Hirt, *Handbuch des Urgermanischen*, Part I (Heidelberg, Winter 1931), § 32.

⁵ S. Sonderegger, *Die Umlautfrage in den germanischen Sprachen*. *Kratylos* 4 (1959) 4.

⁶ G. Wienold, *On Umlaut in Gothic*. *Orbis* 16 (1967) 193.

⁷ E. H. Antonsen, *Old High German and the Laws of Final Syllables*. *SIL*. 21 (1969/70) 69–70 and cf. *Toward a Grammar*, p. 140.

determinants,⁸ Twaddell suggests that the new consonantal determinants “overrode earlier Preh. Germ. allophone determinants,”⁹ and van Coetsem maintains that Gothic, “having generalized consonantal influence, has ruled out umlaut.”¹⁰ Apart, however, from specific objections that could be raised against its variants, the Pre-Gothic umlaut assumption—though quite attractive in its simplifying generalizations—is hardly supported by the available evidence.¹¹ In particular, the Gothic forms *aiþþau* ‘or’, *waila* ‘well’, *hiri* (du. *hirjats*, pl. *hirjiþ*) ‘hither!’, *aufto* ‘perhaps’, and *-uh* ‘and’, which Antonsen adduces as “bits of evidence” in favour of this theory,¹² should all be rejected as at least unreliable because of their disputed origin and development.¹³ Nor is the form *irila-* in the Middle Indian temple inscription of Junnar particularly helpful, for even if it could be

⁸ See J. W. Marchand, Germanic Short **i* and **e*: Two Phonemes or One? Lg. 33 (1957) 354.

⁹ W. F. Twaddell, The Prehistoric Germanic Short Syllabics. Lg. 24 (1948) 143 (and cf. 144).

¹⁰ F. van Coetsem, Proto-Germanic Morphophonemics. Toward a Grammar, p. 195; cf. his Zur Entwicklung der germanischen Grundsprache. Kurzer Grundriß der germanischen Philologie bis 1500, Vol. I, ed. L. E. Schmitt (Berlin, de Gruyter 1970), 52–53 and A Syntagmatic Structure in Development: ‘Umlaut’ and ‘Consonantal Influence’ in Germanic. Lingua 21 (1968) 513–20.

¹¹ Cf. van Coetsem, Lingua, pp. 518–19. Note that even if it could be shown to have been “borrowed from **helm-* of a so-called East Germanic language, admittedly Gothic”, the Old Church Slavonic form *šlěmŭ* would only indicate that the Gothic situation as reflected in *hilms* (an *a*-stem with original **/e/*) ‘helm, helmet’ was an innovation in comparison with Proto-Germanic, and not in comparison with North and West Germanic. For a rejection of the view that spellings like *Got(h)ones* in Tacitus point to the occurrence of umlaut phenomena in Pre-Gothic see W. H. Bennett, The Earliest Germanic Umlauts and the Gothic Migrations. Lg. 28 (1952) 340–41 and cf. E. Schwarz, Goten, Nordgermanen, Angelsachsen (Bern/Munich, Francke/Lehnen 1951) 30.

¹² See Antonsen, Lg. 41 (1965) 29.

¹³ See, e.g., S. Feist, Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache, 3rd ed. (Leiden, Brill 1939), s.vv. and W. Braune and E. A. Ebbinghaus, Gotische Grammatik, 17th ed. (Tübingen, Niemeyer 1966), §§ 20.3, 20, nn. 1, 5, 24, nn. 1, 2.

shown to reflect a (Pre-)Goth. **erila-*,¹⁴ its first *i* would hardly support the postulation of an *i*-umlaut of **/e/* to **/i/* in Pre-Gothic. For as Mayrhofer has pointed out, Middle Indian exhibited no *-ě-* in an open syllable, so that *irila-* might represent either Goth. *irila-* or *erila-*.¹⁵ As for Antonsen's suggestion that the vowel of Goth. *her* (OHG. *hiar*) 'here' and *fera* (OHG. *fiara*) 'side' "could be cited as evidence for umlaut in pre-Go.,"¹⁶ it implies adoption of van Coetsem's view that PGmc. **ei* developed to both **ii* > **ī* and **ee* > **ē₂* by a sort of *i*- and *a*-umlaut.¹⁷ But, as Antonsen himself admits, the origin of **/ē₂/* remains problematical,¹⁸ so that this type of indirect evidence can hardly be accepted in support of the view that Pre-Gothic originally exhibited the same 'earlier umlauts' as the other Germanic languages.

Of other umlaut phenomena there is, again, no satisfactory evidence in either Bible Gothic or late Gothic. Bennett's special *a*-umlaut across internal open juncture, e.g. in Goth. *aiþþau*,¹⁹ is counterindicated by the fact that the same assimilatory influence invariably failed to operate across internal close juncture, as in Goth. *itan* (< **/etanan/*) 'eat' and *juk* (< **/jukan/*)

¹⁴ See O. Höfler, *Stammbaumtheorie, Wellentheorie, Entfaltungstheorie*. PBB. 77 (Tübingen 1955) 437–38 and cf. the etymologically obscure Runic form *erilaz* (or, traditionally, *erilaR*). On the alleged variant *irilaR* see E. H. Antonsen, *A Concise Grammar of the Older Runic Inscriptions* (Tübingen, Niemeyer 1975), nos. 39, 52, 111 against W. Krause, *Die Sprache der urnordischen Runeninschriften* (Heidelberg, Winter 1971), nos. 74, 113, 10, where the word is glossed 'Runenmeister'.

¹⁵ See M. Mayrhofer, *Goten in Indien und '-i-umlaut'*. ZDA. 89 (1958/59) 289–90.

¹⁶ Antonsen, *Toward a Grammar*, p. 140 and cf. F. van Coetsem, *Das System der starken Verba und die Periodisierung im älteren Germanischen* (Amsterdam, Noord-Hollandsche Uitg. Mij. 1956), § 26.

¹⁷ See van Coetsem, *System*, § 24 and *Kurzer Grundriß*, pp. 55–58.

¹⁸ See Antonsen, *Toward a Grammar*, p. 131; cf. I. Rauch, *The Old High German Diphthongization* (The Hague, Mouton 1967), § 2.1 and F. P. Knapp, *Wiederum germanisches ē₂*. PBB. 96 (1974) 207–208.

¹⁹ See W. H. Bennett, *Some Phonologic Effects of Pre-Gothic Juncture*. Lg. 43 (1967) 661–65, where the example given above is derived from **eþ-paw*.

'yoke.'²⁰ No such objection can be raised against Gamillscheg's postulation of a late Gothic *i*-umlaut by which, for example, *ō* was raised to *ū*;²¹ but the Romance loanwords on which the assumption is based—e.g. Tuscan *ruciare*, *sgarucciare* 'dig (of pig)' < Goth. **(ga)wrotjan*—have been shown to be explicable from changes in the borrowing dialects.²²

There remains, of course, the evidence of Crimean Gothic, from which Antonsen adduces the etymologically obscure *stega* (MLG. *stīge*, ModG. *Stiege*, *Steig*) 'twenty'²³ and *fyder* for Goth. *fidur* < **/feður-/*, *fidwor* < **/feðwōrez/* 'four', as well as *schnos*²⁴ for Goth. **snuza* < **/snuzō/* (OE. *snoru*) 'daughter-in-law' and *thurn* (*thur*?) for Goth. *daúr* **/ðuran/* 'door, gate.'²⁵ But apart from the fact that Busbecq's material should always be handled with the greatest caution because of the circumstances of its recording and transmission, the uncertainty about the type of (East) Germanic it represents is such²⁶ that it can in no way be accepted as relevant. Indeed, since Crimean Gothic appears to show the same 'umlaut' tendencies as North and West Germanic only with regard to the changes **/e/ > */i/* before nasal plus consonant (but not before **/[i]/*) and **/u/ (> */o/) > */o/* (but not **/i/ > */e/*) before **/[a]/*,²⁷ with no

²⁰ See further F. Cercignani, The Reduplicating Syllable and Internal Open Juncture in Gothic. KZ. 93 (1979) 126–32.

²¹ See E. Gamillscheg, *Romania germanica*, Vol. II (Berlin, de Gruyter 1935), p. 39 and cf. Höfler, pp. 58, 461.

²² See J. W. Marchand, Names of Germanic Origin in Latin and Romance Sources in the Study of Germanic Phonology. *Names* 7 (1959) 178.

²³ See Feist, s.v. *stega*, F. Kluge and W. Mitzka, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 20th ed. (Berlin, de Gruyter 1967), s.v. *Stiege*², and Schwarz, p. 166.

²⁴ Printed as *schuos* in the only version extant, the unauthorized 1589 edition of the epistles of the Flemish diplomat Ogier Ghiselin de Busbecq—see, e.g., W. Krause, *Handbuch des Gotischen*, 3rd ed. (Munich, Beck 1968), § 22 and P. Scardigli, *Die Goten: Sprache und Kultur* (Munich, Beck 1973) 248.

²⁵ See Antonsen, Lg. 41 (1965) 29, where the */i/* of *fyder* is explained as "the result of an *i*-umlaut if one posits PGmc. **/feduri-/*" (n. 38).

²⁶ See, e.g., J. W. Marchand, *Gotisch. Kurzer Grundriß* 98–99.

²⁷ See Schwarz, pp. 167–68, where the */i/* of *fyder* is ascribed to the influence of *fynf* (printed as *fyuf*) 'five' for Goth. *fimf* < PGmc. **/femfe/* < PIE. **/pempe/* < **/penk^we/*. For a parallel explanation

Zum Namen der *Pader*

Die Diskussion um den schwierigen Namen des Lippezuflusses *Pader*, dem auch die Stadt *Paderborn* ihren Namen verdankt, hat A. Greule in einer kleinen, populärwissenschaftlich gehaltenen Abhandlung¹ um eine neue Variante bereichert. Der gelegentlich, zuletzt von W. H. Snyder², unternommene Versuch, den Flußnamen mit dt. *Pfad* (< germ. **paþaz*) zu verbinden, stößt auf Schwierigkeiten. So wird man wohl A. Greule zustimmen können, wenn er meint, daß man das deutsche Appellativum, wegen seiner unsicheren Etymologie zunächst von der Deutung der Gewässernamen *Pader* usw. fernhalten solle³. Unter Heranziehung der süddeutschen Flußnamen *Pfatter*, *Pfettrach* und *Pfedelbach* sowie des niederländischen Appellativs *peel*, 1192 *Pedela*, setzt A. Greule mit Berücksichtigung des grammatischen Wechsels für die Namen und das Appellativum die urgermanischen Formen **Paþro*/**Paþarō* bzw. **Paðirō*/**Paðarō* und **Paþalō*/**Paþilō* an. Wenn die Namen durch die 1. (germanische) und (in Süddeutschland) durch die 2. (hochdeutsche) Lautverschiebung umgestaltet worden sind, wird man A. Greule zustimmen müssen, in ihnen eine Wurzel **bat-* zu sehen. Über die Bedeutung des Stammes **Bat-* kann nur gesagt werden, daß sie zur Benennung von Gewässern geeignet gewesen sein muß, also einfach 'Wasser' bedeutete oder Charakteristika von fließendem oder stehendem Wasser meinte.⁴ An Vergleichsnamen führt

¹ A. Greule, *Paderborn und die Pader*. Zur Etymologie eines alten Orts- und Flußnamens, Paderborn 1977. Die folgenden Überlegungen treten an die Stelle einer ursprünglich geplanten Rezension dieser Arbeit. Das unten angeführte Material machte eine eingehendere Behandlung des Problems notwendig.

² W. H. Snyder, Die Flußnamen *Pader*, *Pfettrach*, *Pfatter* und Verwandtes, BNF. NF. 3 (1968) 25–29.

³ A. Greule, op. cit., S. 8; in gleichem Sinne auch G. Müller, Festgabe für Otto Höfler zum 75. Geburtstag (= *Philologica Germanica* 3), Wien 1976, S. 493.

⁴ A. Greule, op. cit., S. 12. Auch W. H. Snyder, a. a. O., S. 29 erwägt für die *Pader* eine Wurzel **bat-*.

0019-7262/81/085-0016 \$2.00

Copyright by Walter de Gruyter & Co.

A. Greule auf: *Bath-inus*, Nebenfluß der Drau in Pannonien, *Batinus*, Fluß in Picenum (Mittelitalien), *Batiola*, Gewässername im Département Yvonne/Frankreich und unter Vorbehalten den Stammesnamen *Batavi*⁵.

Bevor wir auf die weiteren Ausführungen A. Greules zurückkommen, ist es notwendig, auf einige Bemerkungen G. Neumanns⁶ näher einzugehen. G. Neumann verweist u. a. auf Veröffentlichungen von E. Schwarz⁷, in denen dieser eigene frühere Versuche korrigiert und nunmehr der Ansicht ist, daß aufgrund lautlicher Kriterien in den süddeutschen Namen *Pfatter* und *Pfettrach* altes **Petr-/Potr-*, etwa **Potrā* bzw. **Potriā* vorliegt. Einer Verbindung mit griech. ποταμός und dem Dneprzufluß *Pripet'* steht dann nichts mehr im Wege. E. Schwarz trennt daher die Namen *Pfatter* und *Pfettrach* sowohl von denen des *Pfedelbachs*, der *Pader* wie auch des *Padus* 'Po'⁸. Die engere Verbindung des Namens der *Pader* mit dem des *Pfedelbachs* ist von Wichtigkeit⁹ und wird uns noch beschäftigen. G. Neumann wies weiterhin auch auf die Meinung von H. Kuhn¹⁰ hin, der in

⁵ A. Greule, a.a.O.; der Name des *Bathinus* scheint seinen Fortsetzer im Flußnamen *Bednja* in Kroatien zu haben, s. I. Duridanov, *Bülgarski ezik* 12 (1962) 192 und A. Mayer, *Die Sprache der alten Illyrier*, Band 1 (= Schriften der Balkankommission, Linguistische Abteilung, 15), Wien 1957, S. 80.

⁶ In der Rezension der Greuleschen Arbeit in BNF. NF. 14 (1979) 112–113.

⁷ E. Schwarz, *Pader* und *Pfatter*, Gedenkschrift für W. Foerste (= Niederdeutsche Studien 18), Köln-Wien 1970, S. 249–255; ders., Die Naristenfrage in namenkundlicher Sicht, *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 32 (1969) 397–476, speziell 436–437, ders., *Pfatter* und *Pfreimd*, *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 101 (1960/61) 203–204.

⁸ Vgl. auch D. Schmidt, *Die Namen der rechtsrheinischen Zuflüsse zwischen Wupper und Lippe*, unter besonderer Berücksichtigung der älteren Bildungen (Phil. Diss. Göttingen 1970), S. 89.

⁹ Vgl. J. Hartig-G. Müller, *Niederdeutsches Wort* 8 (1968) 101: „Von germ. *þ* ist auch beim oberdeutschen Flußnamen *Pfedelbach* (Flußgebiet des Neckar) auszugehen „...“ sowie A. Schmid, BNF. 12 (1961) 244f.

¹⁰ H. Kuhn, *Westfälische Forschungen* 12 (1959) 8 (= Kleine Schriften, Band 3, Berlin-New York 1972, S. 118–119), ders., *Zeitschrift für Mundartforschung* 28 (1961) 23.

den Namen *Porbeck*, alt *Podrebeki* (bei Hattingen an der Ruhr), *Puderbach* bei Laasphe am Oberlauf der Lahn, *Puderbach* im Westerwald und weiteren Namen eine Ablautform zur *Pedar* sieht. Hierzu vgl. jedoch H. Barth¹¹: „... da *Poderbeke*, *Puderbach* eindeutige Zusammensetzungen mit *-beke*, *-bach* sind, muß man Namen mit dem BW. [Bestimmungswort] **pōder-*, **puoder-* (*Poderbeke*, *Puderbach*) von *Pader* trennen‘.

Die schwache Stelle in dem Vorschlag A. Greules, für die *Pader* von einer Wurzel **bat-* auszugehen, ist nach G. Neumann jedoch die unzureichende Bezeugung der vorausgesetzten Wurzel¹². In der Tat reichen die vier von A. Greule herangezogenen Namen (von denen außerdem noch zwei etwas unsicher sind) kaum aus¹³. Man könnte demnach den Greuleschen Vorschlag als einen unter vielen betrachten, der in gleichem Maße mehr oder weniger überzeugend ist, wenn nicht eine Überprüfung des Nachweises einer Wurzel **bat-* (oder **bot-*) in Gewässernamen Ostmittel- und Südosteuropas die Materialbasis erheblich erweitert hätte. Die im folgenden aufgeführten Namen (sie stellen nur eine Auswahl der sichersten Fälle dar und es ist bei ihnen nicht immer erkennbar, ob **Bat-* oder **Bot-* vorliegt) werden in diesem Zusammenhang künftig zu berücksichtigen sein:

1. *Batolyk*, Flußname in Podolien¹⁴;
2. *Batta*, Orts- und Inselname an der Donau, 1318 *Bothey*, *insula Bathey*, 1383 *Warvas Bathe*, 1465, 1468, 1477 *Bathe* (**Botěj-* < **Batěj-*?)¹⁵;
3. *Batava*, Flußname in Slovenien¹⁶;

¹¹ H. Barth, Die Gewässernamen im Flußgebiet von Sieg und Ruhr (= Beiträge zur deutschen Philologie 39), Gießen 1968, S. 164.

¹² G. Neumann, a. a. O., S. 112.

¹³ Zu den Varianten **Bad-* und **Band-* s. u.

¹⁴ Wörterbuch der russischen Gewässernamen (= Veröffentlichungen d. Abteil. f. slav. Sprachen u. Literaturen des Osteuropa-Inst. an der FU Berlin 22), Band 1, Berlin-Wiesbaden 1961, S. 93, Slovník hydronimiv Ukraïny, Kyïv 1979, S. 35.

¹⁵ J. Stanislav, Slovenský juh v stredoveku, Teil 2, Turčianský Sv. Martin 1948, S. 36.

¹⁶ F. Bezljaj, Slovenska vodna imena, Teil 1, Ljubljana 1956, S. 49 „... predromanski relikv“, vgl. auch V. Polák, Balkánská hydronymia na **bat-*, Onomastica Jugoslavica 2 (1970) 79–84.

4. *Bača*, Flußname in Slovenien, 1315 *Buza*, 1319 *Brisa*(?), 1337 *Baza*, *Buza*, ital. *Baza*, dt. mua. *die Vetsche*, *die Veitsche*¹⁷;
 5. *Batina*, Flußname im Savegebiet, 1258 *ad siccam Botinam*, *ad magnam Botinam*, *Botina* usw.¹⁸;
 6. *Batinovac*, Gewässername im Savegebiet¹⁹;
 7. *Batuje*, Ortsname in Slovenien, 1060–1083 *Batavia*, nach 1086 *Butaria*, *Buttavia*, 14./15. Jh. *Bozuiach*, *Butinach*, *Watuiaich*, *Wotuiach*, *Wutinach*²⁰;
 8. *Batjáčka*, Varianten: *Batiaczka*, *Batiuczka*, *Batjučka*, Flußname in der westl. Ukraine²¹;
 9. *Batyna*, Gewässername in der Bukovina²²;
 10. *Batynka* oder *Botynka*, Flußname im Gebiet des Westl. Bug²³;
 11. *Batynka*, Nebenfluß der Moskva²⁴;
 12. *Batun'ka*, Gewässername im Oberlauf des Dnepr²⁵;
 13. *Battaune*, Ortsname bei Eilenburg in der DDR, 1314 *Batun*, 1346 *Pathin*, *Pathun*, 1378 *Battun* usw.²⁶;
-
- ¹⁷ V. Polák, a.a.O., S. 79, F. Bezljaj, a.a.O. (mit weiteren Vergleichsnamen).
- ¹⁸ E. Dickenmann, Studien zur Hydronymie des Savesystems, Band 1 (Heidelberg 1966), S. 45–46, V. Polák, a.a.O., S. 79.
- ¹⁹ E. Dickenmann, a.a.O., S. 45, V. Polák, a.a.O.
- ²⁰ F. Bezljaj, a.a.O., S. 49 mit Hinweis auf die Namen *Batavi*, *Padova*, *castra Batava* u.a.m.
- ²¹ Hydronimia Wisły, Teil 1 (= Prace Onomastyczne Polskiej Akademii Nauk 7), Wrocław-Warszawa-Krakow 1965, S. 148, Slovnyk hidronimiv Ukraïny, S. 35.
- ²² Ju. O. Karpenko, Toponimija Bukovyny, Kyïv 1973, S. 97.
- ²³ Hydronimia Wisły, S. 156, Ju. O. Karpenko, a.a.O., V. N. Toporov, Balto-slavjanskij sbornik (Moskva 1972) S. 235.
- ²⁴ Wörterbuch der russischen Gewässernamen, Band 1, S. 93, V. N. Toporov, a.a.O.
- ²⁵ Ebda.
- ²⁶ E. Eichler, Die Orts- und Flußnamen der Kreise Delitzsch und Eilenburg (= Deutsch-slawische Studien zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 4), Halle (Saale) 1958, S. 12 stellt den Namen unter Ablehnung 'illyrischer' Herkunft (nach S. Sterner-Rainer, Illyrische Ortsnamen und illyrische Siedlung = Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte 2, Leipzig 1940, S. 14) zu slavischen Personennamen wie *Bat'a*, *Batja* usw.

14. *Batnik*, Name einer Quelle in Slovenien²⁷;
15. *Batóg*, ukrain. *Batih*, poln. *Batoh*, *Batog*, *Batóg*, mehrere Gewässernamen in der Ukraine²⁸;
16. *Batožok* oder *Batižok*, mehrere Flußnamen in der Ukraine²⁹;
17. *Batovec*, Flußname im ehemaligen Gouvernement Vitebsk³⁰;
18. *Butél's'kyj*, Gewässername im oberen Dnestrgebiet³¹;
19. *Bútlja*, Flußname bei Lemberg³²;
20. *Butývlja*, auch *Velyka Butyvlja*, *Mala Butyvlja*, Gewässername im oberen Dnestrgebiet³³;
21. *Bativlja* oder *Batyvlja*, ukrain. *Batývlja*, poln. *Batywla*, Flußname am Unterlauf des Pripjat'³⁴;
22. *Butlanka*, Gewässername im oberen Dnepr-Gebiet³⁵;

²⁷ F. Bezlaj, a.a.O., S. 49, V. Polák, a.a.O., S. 82.

²⁸ Wörterbuch der russischen Gewässernamen, Band 1, S. 92–93; zum Suffix in toponymischer Verwendung s. J. Udolph, Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen. Ein Beitrag zur Frage nach der Urheimat der Slaven (= BNF. NF. Beiheft 17), Heidelberg 1979, S. 545–546 und passim; auffällig ist auch die Entsprechung in zwei Gewässernamen Polens und Litauens: *Minoga*, *Minaga*, hierzu auch die Flußnamen *Mnoga* (< **Mьnoga*) in der Sowetunion (s. Hyronimia Wisły, S. 16, A. Vanagas, Lietuvos TSR hidronimu daryba, Vilnius 1970, S. 72 und Wörterbuch der russischen Gewässernamen, Band 3, S. 289). Zum Etymon s. H. Krahe, Unsere ältesten Flußnamen (Wiesbaden 1964) S. 98. Auf Grund der Verbreitung der Namen ist daher eine Gleichsetzung und Etymologie mit Hilfe des slav. Appellativs *batog* 'Knüppel, Stock' (auch aus semasiologischen Gründen) wenig wahrscheinlich.

²⁹ Wörterbuch der russischen Gewässernamen, Band 1, S. 92–93.

³⁰ Wörterbuch der russischen Gewässernamen, Band 1, S. 92.

³¹ Slovník hidronimiv Ukraïny, S. 79; zur Diskussion des Wurzelvokals s. J. Udolph, op. cit., S. 606–607, wo auch auf die Schwierigkeit der Deutung der Namen aus dem Slavischen hingewiesen wird.

³² Slovník hidronimiv Ukraïny, S. 79, J. Udolph, a.a.O.

³³ Der Name enthält offensichtlich ein *-l*-epentheticum, s. P. Arumaa, Festschrift für M. Vasmer zum 70. Geburtstag (= Veröffentlichungen der Abteilung für slavische Sprachen u. Literaturen des Osteuropa-Inst. d. FU Berlin 9), Wiesbaden 1956, S. 59.

³⁴ P. Arumaa, a.a.O.

³⁵ J. Rudnyc'kyj, Heohrafični nazvy Bojkivščyny (= Onomastica Ukrainian Free Academy of Sciences 23–24), Winnipeg 1962, S. 82, s. auch J. Udolph, a.a.O.

23. *Bótar*, Varianten: *Batár*, *Botar'*, Flußname (und Ortsname, 1216 *Bathaar*, *Bathar*, *Bathor*) im Oberlauf der Theiß, rumän. *Batăr*³⁶;
24. *Botin*, Gewässername im Gebiet der Desna³⁷;
25. *Botynka*, Flußname mit Ortsnamen *Botnja* im ehemaligen Gouv. Tula³⁸;
27. *Botynka*, auch *Pacynka*, Gewässername im ehemal. Gouv. Smolensk³⁹;
27. *Botyš* oder *Botoš*, Flußname im Oberlauf der Theiß⁴⁰;
28. *Botič*, Gewässername in Böhmen, 1186 u. ö. *Botiz*, *Botic*, *Botich*⁴¹;
29. *Botna*, auch *Botnja*, bedeutender Nebenfluß des Dnestr in Bessarabien mit Nebenfluß *Botnišora*, 1452, 1455, 1458, 1462 *Botna*, 1452 o[t] *botna*, 1462 *botnoi*⁴²;
30. *Botunja*, ca. 70 km langer Fluß in Bulgarien⁴³;

³⁶ Der ca. 40 km lange linke Nebenfluß der Theiß durchfließt vor allem ungarisches Gebiet, die verschiedenen Belege entstammen dem Wörterbuch der russischen Gewässernamen, Band 1, S. 92, A. Petrov, Karpatoruské pomístní názvy z pol. XIX. a z poč. XX st. (Praha 1929), S. 32 und 34, Slovník hidronimiv Ukraïny, S. 67, s. auch T. Ortway, Magyarország régi vízrajza a XIII-ik század végeig, Band I (Budapest 1882), S. 115.

³⁷ Wörterbuch der russischen Gewässernamen, Band 1, S. 203.

³⁸ Ebda.

³⁹ Wörterbuch der russischen Gewässernamen, Band 3, S. 594.

⁴⁰ A. Petrov, Karpatoruské pomístní názvy, S. 4, Slovník hidronimiv Ukraïny, S. 67.

⁴¹ A. Sedláček, Snůška starých jmen, jak se nazývaly v Čechách řeky, potoky, hory a lesy (= Rozpravy Česká Akademie Věd a Umění, třída I, číslo 60), Praha 1920, S. 96, V. Polák, a.a.O., S. 81.

⁴² Wörterbuch der russischen Gewässernamen, Band 1, S. 203, alte Belege bietet Slovník staroukraïns'koï movy XIV–XV st., Band 1, Kyïv 1977, S. 115; G. Weigand, 26.–29. Jahresbericht d. Institutes f. rumän. Sprache zu Leipzig, S. 93, erwog zweifelnd Herkunft von rumän. *botati* 'das Wasser trüben', O. N. Trubačev, Nazvanija rek pravoberežnoj Ukraïny (Moskva 1968) S. 149–150 hält den Namen für ein vor-slavisches Relikt und vergleicht den Flußnamen *Botunja* (s.u.) sowie den schon genannten *Bathinus*.

⁴³ Nach I. Duridanov, Bŭlgarski ezik 12 (1962) 187–193 ist türkische Herkunft wahrscheinlich (er verweist auf weitere Namen wie *Botun*,

31. *Botyniec*, Gewässername in der Nähe von Posen, 1754–1759
*Botyniec*⁴⁴;

32. *Boteja*, mua. *Butejŭ*, Flußname bei Gabrovo in Bulgarien⁴⁵.

Wir können die Zusammenstellung der wichtigsten Namen, die auf einer Wurzel **bat-* oder **bot-* basieren dürften, damit beenden, eine Erweiterung des Materials ist allerdings nicht ausgeschlossen, manches Fragliche muß hier auch beiseite bleiben⁴⁶. Man wird jedoch allein schon aufgrund der weiten Verbreitung der Namen Zweifel an einzelsprachlicher Herkunft haben dürfen, auch lassen sich aus den Sprachen, die an den Ufern der Flüsse heute gesprochen werden, appellativische Entsprechungen, die ein Etymon für die Gewässernamen enthalten könnten, kaum nachweisen. Zwar bietet das Slavische einige Anknüpfungspunkte (auch für die Deutung von Ortsnamen⁴⁷) wie z.B. *batja*, *bat'ka*, *bat'ko* 'Vater, Bruder, Verwandter', *batati* 'schlagen, klopfen' usw., *botet* 'anschwellen, dick werden', *botnati* 'strotzen, quellen, schwellen', *bat*, *bot*, *botalo*, *batog* 'Knüppel, Stock, lange Stange, Geißel, Peitsche' usw.⁴⁸, auch ist die Sippe um *botet*,

Botunja, *Botunje*, *Botum* in Jugoslawien), nach M. Moskov, *Proizchod na rečnoto nazvanie Botunja*, *Ezik i literatura* 20 (1965), Heft 1, S. 81–84 ist slav. Herkunft vorzuziehen, vgl. jedoch O. N. Trubačev, a.a.O. und V. Polák, a.a.O., S. 82.

⁴⁴ S. Kozierowski, *Badania nazw topograficznych na obszarze dawniej zachodniej i środkowej Wielkopolski*, Teil 1 (Poznań 1921), S. 62.

⁴⁵ N. P. Kovačev, *Mestnita nazvanija v Gabrovska* (Sofija 1965), S. 31: 'Ne e izključeno imeto da ima dakorumŭnski proizchod . . .', vgl. jedoch den oben angeführten Namen *Batta*.

⁴⁶ Baltisches Material, das nicht ganz sicher zu beurteilen ist, findet sich bei G. Gerullis, *Die altpreußischen Ortsnamen*, gesammelt und sprachlich behandelt (Berlin-Leipzig 1922), S. 17 und V. N. Toporov, *Prusskij jazyk, Slovar' A–D* (Moskva 1975), S. 200–201 u. 242.

⁴⁷ Vgl. etwa N. P. Kovačev, *Pogled vŭrchu bŭlgarskata onomastika s koren brat-, bat-*, *Izvestija na instituta za bŭlgarski ezik* 19 (1970) 219–227 und V. Polák, a.a.O., S. 80.

⁴⁸ M. Vasmer, *Russisches etymologisches Wörterbuch*, Band 1 (Heidelberg 1953), S. 59–60 u. 112–113, E. Berneker, *Slavisches etymologisches Wörterbuch*, Band 1 (Heidelberg 1924), S. 45–46 u. 77–78, *Ėtimologičeskij slovar' slavjanskich jazykov*, Vyp. 1 (Moskva 1974), S. 163–168 und Vyp. 2 (Moskva 1975), S. 224–226, *Słownik prasłowiański*, Band 1 (Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1974), S. 194–

verdächtig, zu einer Gruppe von Wörtern zu gehören, „...“, die einen Bedeutungswandel ‚dick werden, sich blähen, wachsen, schwellen, quellen‘ zu ‚verquellen, faulen, morsch werden, modern, verwelken‘ durchgemacht haben ...‘ und als Mittelstufe daher eine Bedeutung ‚feucht, Feuchtigkeit‘ angenommen werden kann⁴⁹, jedoch stößt die Herleitung von idg. **bheuā*⁵⁰ auf Schwierigkeiten⁵¹. Zudem handelt es sich bei einer ganzen Anzahl der oben aufgeführten Flußnamen um *vorslavische* Namen, eine Deutung allein mit slavischem Material ist teilweise erwogen worden, jedoch auch abgelehnt worden. Gelegentlich wurde bei der Deutung der Namen auch auf rumän. *botă* ‚hölzerner Wasserbehälter, Faß‘ verwiesen⁵², jedoch ist die Möglichkeit einer Entlehnung des rumänischen Appellativs aus dem Slavischen oder Deutschen nicht auszuschließen, auch wird man Gewässernamen aus dem großrussischen Bereich wie *Botin*, *Botynka* und polnische wie *Botyniec*, *Butlja* usw. nur ungern mit einem rumänischen Appellativum verbinden wollen.

Betrachtet man sich daher zunächst einmal die Namensbildung des oben angeführten Materials, so lassen sich mit einiger Sicherheit die folgenden Suffixe festhalten:

-ēja* (*Batta*, *Boteja*), **-iā* (*Bača*), **-ag-/*-og-* (*Batog*, *Batožok*, *Batižok*), **-eik-* oder **ik-* (*Botič*), **-in-* (*Botin*, *Bathinus*, *Batinus*, evtl. auch in *Batina*, *Batinovac*, wenn kein altes **-yn-* vorliegen sollte), **-nt-* (*Batjačka*/*Batjučka*, wenn eine Herleitung aus **Batetbka*/Batiotbka* angenommen werden darf), **-āv-* (*Batava*, *Batuje*, und vielleicht doch im Namen der *Batavi*?, die Quantität des Suffixvokals ist umstritten⁵³), **-āv-* (*Batovec*), auffällig ist

197 u. 341–342 und vor allem L. Sadnik - R. Aitzetmüller, Vergleichen-
des Wörterbuch der slavischen Sprachen, Band 1 (Wiesbaden 1963ff.),
passim.

⁴⁹ L. Sadnik - R. Aitzetmüller, a.a.O., S. 71.

⁵⁰ Ebda.

⁵¹ P. Arumaa, Urslavische Grammatik. Einführung in das vergleichende
Studium der slavischen Sprachen (= Slavica. Sammlung slavischer
Lehr- und Handbücher, NF.), Band 2 (Heidelberg 1976), S. 67.

⁵² N. P. Kovačev, *Mestnita nazvanija v Gabrovska* (Sofija 1965), S. 31,
Bulgarski etimologičen rečnik (Sofia), S. 69–70.

⁵³ Siehe G. Neumann, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde,
Band 2 (Berlin - New York 1973ff.), S. 91.

die Bildung mit **-ūv-iā* (*Butyvlja*, *Bativlja*), sehr häufig ist ein Formans **-un-*, wobei der Suffixvokal unterschiedlicher Quantität aufweist, man vergleiche *Botna* < **Batōna*/**Botōna* < **Batūna*/**Botūna*, weiterhin *Batun'ka* und *Botunja*, wobei zu berücksichtigen ist, daß diese Namen in das Slavische übernommen wurden, als der Übergang **-ū-* > *-z-* bereits abgeschlossen war⁵⁴; häufig sind Bildungen mit **-ūn-* (*Batyna*, *Botyniec*, *Botynka*, *Batynka*, *Batynka*/*Botynka*). Schließlich sind **-ül-*-Bildungen zu belegen (*Butlja*, *Butel's'kyj*, *Butlanka*), auf deren Bedeutung noch einzugehen ist.

Die Namenbildungselemente bieten einen Querschnitt durch gut indogermanisch-alteuropäisches Material (**-ēja*, **-āv-*, **-iā*, **-nt-*, **-ūn-*), zeigen jedoch zum Teil auch schon Verbindungslinien zu Einzelsprachen (vor allem Slavisch) auf (**-ag-*, **-ik-*, **-in-*), mit anderen Worten, die hier behandelte Gruppe von Gewässernamen ist aufgrund der suffixalen Elemente verdächtig, aus voreinzelsprachlicher Zeit Ererbtes zu enthalten und in die Einzelsprachen weitergegeben zu haben. Daß sich hier sowohl *Pader* wie auch *Pfedelbach* mühelos einordnen lassen, bedarf wohl keiner weiteren Erläuterung.

Kehren wir zur Kritik G. Neumanns an dem Greuleschen Vorschlag zurück: eine Wurzel **bat-/bot-* ist aufgrund des angeführten Gewässernamenmaterials keineswegs schwach belegt⁵⁵. Aus diesem Grunde ist es m. E. auch unnötig, einen *d/t*-Wechsel im Auslaut des Stammes anzunehmen (um so die Materialbasis zu erweitern), zumal die hierzu gehörenden Namen von H. Krahe⁵⁶ zusammengestellt und mit Hilfe solider appellativer Entsprechungen mit der Wurzel **bhedh-/bhodh-* verbunden wurden⁵⁷. Dem Versuch A. Greules, mit einer nasalierten

⁵⁴ Die geographische Lage beider Namen (Bulgarien bzw. oberes Dnepr-Gebiet) läßt diese Erklärung durchaus zu.

⁵⁵ Eine Überprüfung der weiteren Möglichkeiten einer Deutung des Namens der *Pader* (Ansätze **Pad-/Pod-*, **Pat-/Pot-*) erbrachte für den mittelost- und südosteuropäischen Bereich nur wenig und darüber hinaus unsicheres Material.

⁵⁶ BNF. 14 (1963) 180–186.

⁵⁷ Es können zu den von H. Krahe genannten Namen noch weitere hinzugefügt werden, die Erweiterung des Materials ändert jedoch nichts

Variante **band-* zu operieren, die in der *fons Bandusiae* und in keltischen Appellativa und Namen verborgen sei, begegnet G. Neumann mit dem Hinweis auf altind. *bindūh* 'Tropfen, kleine Kugel, Fleck'⁵⁸.

Es bleibt die Suche nach einem Etymon, das in der Wurzel **bat-/bot-* verborgen ist. Es bieten sich drei Anknüpfungspunkte an, die nur zum Teil bisher Beachtung fanden:

1. A. Mayer⁵⁹ rekonstruiert aus illyrischen Personennamen einen Ansatz **Bato* 'der Schnelle' sowie eine Wurzel **bat-* 'schnell', die für die Etymologie von Gewässernamen natürlich gut passen würde und daher von E. Schwarz⁶⁰ auch schon herangezogen wurde.
2. V. Polák⁶¹ weist auf serbokroat. dial. (čakavisch) *bàta* 'Morast, Pfütze, die nach einem Regen auf der Straße oder einem Weg zurückbleibt' hin.
3. Ebenfalls von V. Polák⁶² stammt der Hinweis auf alban. *botinë* 'sumpfiges Gebiet', *boticë* 'Sumpf, sumpfige Gegend' sowie *baticë*, *batisë* 'Flut', *zbaticë*, *shbaticë*, *zhbaticë* 'Ebbe'. Die Verbindung zu georg. *bod-v-a* 'umherirren, sich hin und her bewegen' bleibt jedoch m. E. mehr als fraglich.

Bei allen drei Bezugspunkten bleiben jedoch Zweifel:

der illyrische Ansatz basiert ausschließlich auf Personennamen, aus Glossen ist nichts Entsprechendes bekannt. So gern man auch einer Bedeutung 'der Schnelle' bzw. 'schnell' zustimmen würde, ist jedoch die Basis für die Rekonstruktion einer derartigen Bedeutung m. E. zu schmal.

an der Einordnung und Etymologie der Namen und kann daher an dieser Stelle unterbleiben.

⁵⁸ G. Neumann, BNF. NF. 14 (1979) 112 mit Hinweis auf M. Mayrhofer, Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen, Band 2, S. 430, vgl. auch A. Mayer, op. cit., Band 2, S. 27.

⁵⁹ Op. cit., Band 1, S. 80f.

⁶⁰ E. Schwarz, Gedenkschrift für W. Foerste, S. 251–252.

⁶¹ V. Polák, a. a. O., S. 82.

⁶² V. Polák, a. a. O., S. 80.

Das serbokroatische Appellativum *bata*⁶³ kann nach P. Skok⁶⁴ als Entlehnung aus rumänisch *baltă* 'Sumpf, Morast' (< slav. **balto*) angesehen werden. Zwar schließt P. Skok auch eine vor-slavisches Herkunft des Appellativs nicht aus, jedoch bleiben Zweifel, die nicht ausgeräumt werden können.

Am besten steht es noch um die albanische Sippe, jedoch ist die Beurteilung des Materials mit Schwierigkeiten verbunden. So handelt es sich bei *botinë*, *boticë* 'Sumpf' offenbar um Ableitungen zu *botë* 'Erde, Boden', auch 'Welt, Leute' mit slavischen Suffixen. Dagegen sind *baticë* 'Flut', *zbaticë* 'Ebbe' usw. wohl von *botinë*, *boticë* zu trennen, da diese offenbar Lehnwörter aus dem Venezianischen sind⁶⁵. Es bleibt alban. *botë* ('sicherlich . . . Erbwort'⁶⁶), das theoretisch auf **bhātā* oder **bhētā* beruhen kann, jedoch kann sich hinter dem *-t-* auch eine Konsonantengruppe verstecken, wie z.B. in alban. *natë* 'Nacht'.

Versuchen wir eine Zusammenfassung unserer Überlegungen:

1. Zahlreiche Gewässernamen Europas setzen eine Wurzel **bāt-* voraus.
2. Aufgrund der Belege ist für die *Pader* von einem Ansatz **Paþrō* oder **Paþarō* auszugehen. Dieses Faktum führt zwangsläufig dazu, im Stammauslaut mit idg. **-t-* zu rechnen.
3. Wenn man im Namen der *Pader* eine Entwicklung **-t- > *-þ- > -d-* (und dies mit guten Gründen) für wahrscheinlich hält, so liegt es am nächsten, auch *p-* als Ergebnis der ersten Lautverschiebung anzusehen . . . die Annahme einer *früheren* [Kursiv von mir, J. U.] Verschiebung von anlautendem *p-* gegenüber inlautendem *-t-* . . . scheint allerdings unrealistisch zu sein. Es wird also noch manches *p-* im Germanischen aus älterem *b-* entwickelt worden sein⁶⁷.

⁶³ Weitere appellativische Entsprechungen und Varianten bei P. Skok, *Etimologijski rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika*, Band 1 (Zagreb 1971), S. 121.

⁶⁴ Ebda.

⁶⁵ E. Çabej nach V. Polák, a.a.O., S. 83.

⁶⁶ Mitteilung von H. M. Ölberg, Innsbruck, dem ich auch für weitere Auskünfte zum albanischen Material an dieser Stelle danken möchte.

⁶⁷ G. Müller, Festgabe für O. Höfler, S. 494–495.

4. Es sprechen demnach mehrere Argumente dafür, die *Pader* auf **Bat(a)r-* zurückzuführen.
5. Der Name der *Pader* ist folglich durch die erste Lautverschiebung gegangen.
6. Auf deutschem Boden ist als nächster Verwandter der *Pfedelbach* (< **Pāpil-* < **Batil-*) zu nennen⁶⁸.
7. ‚Das . . . festgestellte Nebeneinander von *r-* und *l-*Suffix beim gleichen Stamm‘⁶⁹, das noch unter Heranziehung des *Pessenbachs* um ein *-n*-Element erweitert werden kann, findet seine Entsprechung im östlichen Mitteleuropa: in einem relativ kleinen geographischen Gebiet treten ebenfalls *-r-*, *-l-* und *-n-*Formantien nebeneinander auf, nämlich in *Batar*, **Botül-* (in *Butlja*, *Butlanka*, *Butel's'kyj*) und *Batyna*, *Batynka*/*Botynka*, *Botna*.
8. Die Annahme eines *d/t*-Wechsels im Stammauslaut erübrigt sich, Namen dieses Typs sind anders zu beurteilen, s. o. mit Anmerkung 51).
9. Die infigierte Variante **band-* bleibt im Zusammenhang mit der *Pader* besser beiseite.
10. Die zahlreichen, auf einer idg. Wurzel **bat-/bot-* beruhenden europäischen Gewässernamen besitzen einen Schwerpunkt im östlichen Mitteleuropa und strahlen von hier aus nach Westen und auf den Balkan aus. Ihre Suffixe weisen z. T. in voreinzelsprachliche, z. T. in einzelsprachliche Namensgebungsgeschichten hinein.
11. Das zugrunde liegende Etymon ist nicht mit letzter Sicherheit zu bestimmen, für indogermanische Herkunft sprechen u. U. die illyrischen und albanischen Belege.

Es fragt sich angesichts der hier vorgeführten Namen und ihrer Verbreitung, ob man die *Pader* noch als einen *germanischen* Flußnamen bezeichnen kann. Er hat zwar nach dem, was an Vergleichsmaterial von uns angeführt werden konnte, die germanische Lautverschiebung durchgemacht, besitzt jedoch eine

⁶⁸ Allerdings ist auch der *Pessenbach* (s. W. H. Snyder, BNF. NF. 3, 1968, 29) zu beachten.

⁶⁹ A. Greule, a. a. O., S. 11.

genaue Entsprechung in einem vor allem ungarisches Gebiet durchfließenden Gewässer (*Botar'* bzw. *Batár*), der kaum germanischen Ursprungs sein dürfte. Die Schwierigkeit der Deutung aus der jeweiligen Einzelsprache, die morphologische Struktur des Lexems der Namen, die Altertümlichkeit der an das Lexem angetretenen Suffixe, ihre teilweise Anpassung an die jeweiligen Einzelsprachen, die hier gezeigte Herausarbeitung einer Namenlandschaft und die in Ansätzen aufgezeigte Möglichkeit der Deutung des Lexems aus indogermanischem appellativischen Material sowie die aufgeführten Suffixe lassen es als geraten erscheinen, die *Pader* zusammen mit den meisten in diesem Aufsatz genannten Namen der alteuropäischen oder indogermanischen Gewässernamenschicht zuzuordnen⁷⁰.

[Korrekturnachtrag: In dem Beitrag 'Neues zur Etymologie von nhd. *Pfad*', KZ. 94 (1980) 208–219, versucht A. Greule nun doch, eine Verbindung zwischen *Pfad* und *Pader* herzustellen.]

Steinbreite 9,
OT. Sieboldshausen,
D-3405 Rosdorf 3

Jürgen Udolph

⁷⁰ Auflistung der Kriterien nach W. P. Schmid, *Baltistica* 9 (1973) 189.

**Die Verwendung der „accusativus cum infinitivo“ —
Konstruktion in anderen Sprachen bzw. Sprachstufen als
das Frühneuhochdeutsche verglichen mit dem Gebrauch
dieser Fügung durch Johann Eberlin von Günzburg**

**Untersuchungen nach dem Wesen des
„accusativus cum infinitivo“ in den indogermanischen Sprachen**

Präalabele Erwägungen

Es ist sinnvoll, das Problem der Abgrenzung des Begriffes „accusativus cum infinitivo“ im Zusammenhang mit dem Frühneuhochdeutschen aufs neue zu erörtern: in jener Periode war der „heimische“ „accusativus cum infinitivo“, wie unten dargestellt werden wird, dem von dem Humanismus geförderten Expansionsdrang des lateinischen (in geringerem Maße des griechischen) „accusativus cum infinitivo“ ausgesetzt.

L. Enders bezeichnet Johann Eberlin von Günzburg als den sprachgewandtesten und sprachgewaltigsten Pamphletisten der beginnenden Reformationszeit¹, von A. Götze-H. Volz wird er als einer der wirksamsten Apostel des Luthertums in Oberdeutschland gekennzeichnet². Überdies begegnet in Johann Eberlin von Günzburgs Schriften eine größere Zahl von „accusativus cum infinitivo“-Konstruktionen und ein ganz besonderer Fall von Nichtverwendung des „a.c.i.“ (zu welchem es u. a. im Griechischen, in der holländischen Mundart, im Französischen und im Italienischen Parallelen gibt), die für die Bestimmung des Wesens des vom Latein beeinflussten bzw. des

¹ Vgl. S. III in seiner Ausgabe „Johann Eberlin von Günzburg, Ausgewählte Schriften“ Bd. I (Halle a.S. 1896); die übrigen Schriften erschienen unter dem Titel „Johann Eberlin von Günzburg, Sämtliche Schriften“ Bd. II + III (Halle a.S. 1900 bzw. 1902).

² Vgl. A. Götze-H. Volz, Frühneuhochdeutsches Lesebuch⁶ (Göttingen 1976) 85.

0019-7262/81/085-0017 \$2.00

Copyright by Walter de Gruyter & Co.

15*

heutigen „accusativus cum infinitivo“ von großem Wert sind³.

In diesem Aufsatz werden deshalb sämtliche Schriften Johann Eberlin von Günzburgs auf den Gebrauch von „accusativus cum infinitivo“ hin untersucht und, sofern es diesen Gebrauch betrifft, einem Vergleich mit anderen Sprachen bzw. anderen Sprachstufen des Deutschen unterzogen.

Diachronisch-synchronischer Überblick über die „accusativus cum infinitivo“-Verwendung in anderen Sprachen bzw. anderen Sprachstufen als das heutige Deutsch

Was den Ursprung und die Verbreitung des „accusativus cum infinitivo“ im klassischen Griechisch anbelangt, sei bemerkt, daß dort sehr viele Verben, die den Infinitiv zu sich nehmen, daneben ein persönliches Objekt bei sich haben, das in dem vom Verb erforderten Kasus steht, z. B.: συμβουλεύω σοι σωφρονεῖν (ich rate dir, vernünftig zu sein); ἐποτρύνω σε μάχεσθαι (ich sporne dich an, zu kämpfen).

Wenn zu dem Infinitiv adjektivische oder substantivische Prädikatsbestimmungen treten, so stehen diese entweder durch Attraktion mit dem persönlichen Objekt im gleichen Kasus oder ohne diese Attraktion im Akkusativ. Bei der Attraktion ἔξεστιν ὑμῖν γενέσθαι εὐδαίμοσιν wirkt das Gefühl, daß das Agens des Infinitivs zugleich Objekt des regierenden Verbs ist, noch lebendig nach; bei der akkusativischen Ausdrucksweise ἔξεστιν ὑμῖν γενέσθαι εὐδαίμονας tritt es in den Hintergrund. Oft wird auf ein Objektsverhältnis des Infinitivagens zum finiten Verb keine Rücksicht genommen: der Infinitiv löst sich dann in der Weise von dem regierenden Verb ab, daß er sein eigenes Agens hat, während das finite Verb objektlos bleibt, z. B.: προαγορεύω αὐτοὺς ἐκ τοῦ ἱεροῦ ἀπιόντας ἀποφέρεισθαι τὰ σφέτερα (ich sage vorher / gebe bekannt, daß sie, aus dem Heiligtum weggehend, ihre eigenen Sachen mit sich führen)⁴.

³ Siehe untenstehende Ausführungen.

⁴ Vgl. die diesbezüglichen Ausführungen in: R. Kühner-B. Gerth, Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache II 2³ (Hannover/Leipzig 1904) 24 ff.

Daß sich aus Konstruktionen von „accusativus cum infinitivo“, in denen der Akkusativ das Objekt eines transitiven Verbs bildet und der Infinitiv als Ergänzung hinzutritt, infolge einer immer weiter greifenden Analogie der eigentliche sogenannte „accusativus cum infinitivo“ entwickelt habe, in welcher der Akkusativ unabhängig vom Verb als selbständiges Agens des Infinitivs erscheine⁵, wird zwar seit Fleischer und Albrecht angenommen, ließe sich aber, wenn die Konstruktion des „accusativus cum infinitivo“ im Griechischen und Lateinischen mit Beginn der Überlieferung tatsächlich voll entwickelt gewesen wäre⁶, schwerlich anhand von Texten aus diesen Sprachen beweisen. Namentlich die häufige Verwendung konkurrierender Konstruktionen berechtigt unserer Ansicht nach nicht dazu, von einer vollen, sondern bloß von einer starken Entwicklung des „accusativus cum infinitivo“ in dem Griechischen und dem Latein zu sprechen. So wird in Kühner-Stegmann darauf hingewiesen, daß das Verb „volo“ häufig im vorklassischen Latein, seltener in klassischer Zeit mit „ut“ + Konjunktiv konstruiert wird; überdies werden „volo“, „malo“, „nolo“ öfters; „velim“ „malim“, „nolim“, „vellem“, „mallem“, „nolem“ ganz regelmäßig mit dem Konjunktiv ohne „ut“ verbunden⁷.

Oben erörterte Hypothese betreffs der Entwicklung der von Kühner-Gerth als „eigentlich“ bezeichneten „accusativus cum infinitivo“-Konstruktion ist indes durchaus plausibel, zumal der Gebrauch dieses „accusativus cum infinitivo“, wie unten ausgeführt wird, in späteren Jahrhunderten abklingt. Ein Vergleich des Verwendungsbereichs des „accusativus cum infinitivo“ im Griechischen und im Latein mit dem Gebrauch in anderen Sprachen, wo diese Konstruktion im großen ganzen auf der Vorstufe stehen blieb — „a.c.i.“ ist nur möglich, wenn der Akkusativ das Objekt eines transitiven Verbs bildet⁸ —, zeigt, daß

⁵ Vgl. Kühner-Gerth, a. a. O. 27.

⁶ Vgl. E. Schwyzer-A. Debrunner, Griechische Grammatik auf der Grundlage von Karl Brugmanns griechischer Grammatik II (München 1950) 374.

⁷ Vgl. R. Kühner-C. Stegmann, Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache II 1 (Darmstadt 1971) 713; siehe für das Griechische unten A. N. Jannaris.

⁸ Vgl. Schwyzer-Debrunner, a. a. O. 374.

das klassische Griechisch und das Latein unter den indogermanischen Sprachen in dieser Beziehung eine Sonderstellung einnehmen⁹. Der „accusativus cum infinitivo“ begegnet im Griechischen u. a. nach den „verba sentiendi et declarandi“ (des Wahrnehmens, Denkens, Sagens); den „verba voluntatis“ (des Wollens); den „verba efficiendi“ (des Bewirkens); den unpersönlichen Verben und Ausdrücken des Sollens, Müssens, Dürfens und des Gegenteils, der Möglichkeit und des Gegenteils¹⁰.

Bei gleichem Agens des regierenden Verbs und des Infinitivs steht für gewöhnlich bloß der Infinitiv. Nur wenn gegensätzliche Hervorhebung bezweckt wird, steht bei gleichem Agens der „accusativus cum infinitivo“; es kann dann aber auch trotz des Nachdrucks der Nominativ stehen, z. B. Herodot VII 136 (Ξέρξης ἔφη) κείνους μὲν γὰρ συγχέαι τὰ πάντων ἀνθρώπων νόμιμα ἀποκτείναντας κήρυκας, αὐτός δὲ ταῦτα οὐ ποιήσειν ([Xerxes sagte] daß jene ja die Traditionen aller Menschen zunichte machten, indem sie die Gesandten töteten, daß er selbst aber das nicht tun werde).

Einfacher Infinitiv bei verschiedenem Agens kann stehen, wenn das Agens des Infinitivs unbestimmt ist; in der von Schwyzer-Debrunner angeführten Stelle κατέγνωκας ἡμῶν ἱκανῶς πλουτεῖν¹¹ (du hast von uns erkannt, daß wir genügend reich sind) handelt es sich nicht, wie Schwyzer-Debrunner meinen, um ein unbestimmtes, sondern um ein durch den Kontext eindeutig bestimmtes Agens, wie dies ja auch bei Agensgleichheit der Fall ist¹².

Schon die klassische attische Periode (500–300 vor Christi Geburt) kannte bei den „verba sentiendi et declarandi“ neben der „accusativus cum infinitivo“-Konstruktion den Gebrauch

⁹ In diesem Zusammenhang sei auf K. B. Lindgrens Aufsatz *Methodische Probleme der Syntax des Infinitivs* (in: *Wirkendes Wort* 16, 1966, 156ff.) verwiesen, wo betont wird, daß man im Finnischen beinahe jede finite Verbkonstruktion mit allen ihren Beziehungen auch durch eine Nominalform ausdrücken und so als Glied in einen anderen Satz einfügen kann.

¹⁰ Vgl. Kühner-Gerth, a. a. O. 28.

¹¹ A. a. O. 376.

¹² Vgl. Schwyzer-Debrunner, a. a. O. 374ff., und Kühner-Gerth, a. a. O. 30ff., über die „Aussparung“ des Infinitivagens bei Agensgleichheit.

von Nebensätzen, welche durch $\delta\tau\iota$ oder $\acute{\omega}\varsigma$ eingeleitet wurden — im Laufe der Jahrhunderte haben sich diese Nebensätze durchgesetzt, so daß der „deklarative“ Infinitiv letzten Endes verschwand. Der „accusativus cum infinitivo“ nach den „verba voluntatis“ wurde später, als dies bei erstgenannten Verben der Fall war, allmählich verdrängt, und zwar durch Imperativ, Konjunktiv, oder Nebensätze, welche durch $\epsilon\nu\alpha$, $\delta\pi\omega\varsigma$, $\acute{\omega}\varsigma$ eingeleitet sind — nur einige wenige Verben wie $\beta\acute{o}\upsilon\lambda\omicron\mu\alpha\iota$ haben den „accusativus cum infinitivo“ behalten¹³. Der Gebrauch der „accusativus cum infinitivo“-Konstruktion im Latein ist im großen ganzen dem im Griechischen vergleichbar¹⁴.

Im Vulgärlatein gibt es, wie G. le Bidois und R. le Bidois ausführen, neben der klassischen Konstruktion „credo terram esse rotundam“ die Konstruktion „credo quod terra est rotunda“: letztere hebt das Wesentliche in dem abhängigen Satz hervor, ist analytischer und hat sich im Französischen durchgesetzt¹⁵. Das Französische gebraucht den „accusativus cum infinitivo“ nur noch nach den „verba sentiendi et efficiendi“, z. B.: Je l'ai laissé passer dans son appartement; in Sätzen wie „Je voudrais lui entendre lire à haute voix la phrase suivante“ wird der Dativ statt des Akkusativs verwendet — Bidois-Bidois sind der Ansicht, daß hierdurch das Objekt (das zugleichzeitig Agens ist) mehr Aufmerksamkeit erhält¹⁶; Rohlfs bemerkt, daß solche Dative im Französischen und Italienischen die Funktion der handelnden Person hervorheben¹⁷.

Wenn Partizip I und Infinitiv nach den „verba sentiendi“ konkurrieren, dann ist die Funktion des letzteren eine erzählende, die des ersteren eine schildernde¹⁸. Es empfiehlt sich, den

¹³ Vgl. A. N. Jannaris, *An historical greek grammar, chiefly of the attic dialect* (Hildesheim 1968 = Nachdruck der Ausgabe London 1897) 485ff.

¹⁴ Vgl. die Ausführungen von Kühner-Stegmann, a. a. O. 687ff.

¹⁵ Vgl. G. le Bidois - R. le Bidois, *Syntaxe du français moderne. Ses fondements historiques et psychologiques II*¹² (Paris 1967) 308.

¹⁶ Vgl. G. le Bidois - R. le Bidois, a. a. O. 308ff.

¹⁷ Vgl. G. Rohlfs, *Historische Grammatik der italienischen Sprache und ihrer Mundarten II* (Bern 1949) 529.

¹⁸ Vgl. G. le Bidois - R. le Bidois, a. a. O. 316; ähnlich im Latein, siehe Kühner-Stegmann, a. a. O. 703f.

„accusativus cum infinitivo“ mit größter Vorsicht zu verwenden, und zwar nur dann, wenn der Satz dadurch vereinfacht wird, ohne seine Expressivität und Klarheit zu verlieren¹⁹.

Rohlf s unterscheidet im Italienischen eine volkstümliche Form der „accusativus cum infinitivo“-Konstruktion, wobei das Akkusativobjekt des regierenden Verbs gleichzeitig als Agens des Infinitivs fungiert, und eine als Nachahmung des lateinischen Sprachgebrauchs geltende, durch den Humanismus geförderte Form, bei der dieses Objektsverhältnis des Infinitivagens fehlt — letztere ist dem Erzählstil der heutigen Zeit fremd²⁰.

Im Spanischen wird der „accusativus cum infinitivo“ namentlich nach den „verba sentiendi et declarandi“ in der Schriftsprache häufig gebraucht, um Anhäufung von durch „que“ eingeleiteten Nebensätzen zu vermeiden²¹. Nach den „verba sentiendi et declarandi“, den „verba voluntatis“ und den „verba efficiendi“ ist der „accusativus cum infinitivo“, wie aus Wilmanns Erörterungen erhellt, im Gotischen geläufig²².

Bei den althochdeutschen Übersetzern aus dem Latein findet sich die „accusativus cum infinitivo“-Konstruktion um so mehr, je sklavischer sie sich an den lateinischen Text anschließen²³; auch die zahlreichen Akkusative mit Infinitiven bei Notker müssen, wie Behaghel hervorhebt²⁴, lateinischer Einwirkung zugeschrieben werden.

Nach Behaghel wissen die guten Dichter der mittelhochdeutschen Blütezeit und die gute Prosa nichts von dem „accusativus cum infinitivo“; unter lateinischem Einfluß finde er sich allerdings bei geistlichen Dichtern²⁵. Paul und Schröbler äußern sich zu dem Gebrauch dieser Konstruktion im Mittel-

¹⁹ Vgl. G. le Bidois - R. le Bidois, a. a. O. 320.

²⁰ Vgl. G. Rohlf s, a. a. O. 526ff.

²¹ Vgl. C. F. A. van Dam, *Spaanse Spraakkunst*² (Zutphen 1958) 306.

²² Vgl. W. Wilmanns, *Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch III*¹⁺² (Straßburg 1906) 118f.

²³ Vgl. H. Paul, *Deutsche Grammatik IV*, IV 2 (Halle a. S. 1920) 109.

²⁴ Vgl. O. Behaghel, *Deutsche Syntax II* (Heidelberg 1924) 327; siehe auch Wilmanns, a. a. O. 120.

²⁵ Vgl. O. Behaghel, a. a. O. 327.

hochdeutschen weniger apodiktisch und räumen eine sehr beschränkte Verwendung nach „waenen“ ein²⁶.

Es wurde oben schon bemerkt, daß sich der Gebrauch von „accusativus cum infinitivo“ während der Vorherrschaft des Humanismus unter lateinischem Einfluß stark verbreitet hat — dies trifft auch für das Deutsch aus dieser Periode zu; erst im 18. Jahrhundert tritt der „accusativus cum infinitivo“ zurück, erscheint aber noch bei Lessing²⁷.

Anders als vom Gotischen — welche Sprache wir nur in beschränktem Maße, und zwar größtenteils durch Fragmente einer Bibelübersetzung kennen, die syntaktisch stark von der Vorlage beeinflusst sein dürften²⁸ — läßt sich von der Verwendung des „accusativus cum infinitivo“ in der niederländischen Gegenwartssprache sagen, daß diese im großen ganzen auf oben-erörterter „Vorstufe“ steht²⁹.

In der Groninger Mundart sagt man „Kijk hem eens kwaad zijn“ (*Sieh ihn bloß böse sein), im Holländischen für gewöhnlich „Kijk hij eens kwaad zijn“ (*Sieh er bloß böse sein). In Aufforderungssätzen wie „Laten wij zingen“ (*Lassen wir singen) steht im Niederländischen oft der Nominativ statt des Akkusativs³⁰.

Namentlich im literarischen Englisch wird „accusativus cum infinitivo“ + „to“ gebraucht nach Verben des Meinens

²⁶ Vgl. H. Paul, a.a.O. 109, und H. Paul-H. Moser-I. Schröbler, *Mittelhochdeutsche Grammatik*²¹ (Tübingen 1975) 385.

²⁷ Vgl. O. Behaghel, a.a.O. 327f.; W. Wilmanns, a.a.O. 121; H. Paul, a.a.O. 110. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß Wilmanns, a.a.O. 118f., Schröbler, a.a.O. 385, und Paul, a.a.O. 109, eine enge Auffassung von dem „accusativus cum infinitivo“ vertreten, indem sie diesen auf die Fälle beschränken, wo kein Objektsakkusativ neben dem regierenden Verb stehen könnte; aus den von Behaghel, a.a.O. 326ff., gegebenen Beispielen geht hervor, daß auch er dieser Auffassung beipflichtet.

²⁸ Vgl. W. Braune-E. A. Ebbinghaus, *Gotische Grammatik*¹⁸ (Tübingen 1973) 2ff.

²⁹ Vgl. für die Ausführungen des Niederländischen G. S. Overdiep, *Stilistische grammatica van het moderne Nederlandsch* (Zwolle 1937) 357ff.

³⁰ Vgl. G. S. Overdiep, a.a.O. 358, und J. van Dam, *Syntax der deutschen Sprache* (Groningen 1972) 144.

und des Aussagens und den Verben des Bewirkens „to cause“ + „to appoint“; in diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß mit Bezug auf viele Fügungen aufgrund der Kasusambivalenz nicht zu entscheiden ist, ob es sich da um Dativobjekt oder Akkusativobjekt handelt, z.B.: This office allows this state of things to go on³¹.

Der Gebrauch des „accusativus cum infinitivo“ in der deutschen Gegenwartssprache

G. Bech unterscheidet bei dem deutschen „verbum infinitum“ u. a. die 1. Stufe (von ihm „supinum“ genannt), mit dem 1. Status („lieben“), dem 2. Status („zu lieben“) und dem 3. Status („geliebt“)³².

Der Name „supinum“ erscheint uns wenig sinnvoll: „Supinum I“ drückt im Latein nach Bewegungsverben das Ziel dieser Bewegung aus (z.B. in „piscatum ire“), „Supinum II“ begegnet als nähere Bestimmung zu Adjektiven (z.B. in „mirabile dictu“) und manchmal nach „fas / nefas / opus est“³⁵.

Im Deutschen hat der Infinitiv aber oft keine finale Bedeutung — dies kann man vielen der von Bech selbst gegebenen Beispielen entnehmen, z.B.: Ich habe das Buch auf dem Tisch liegen³⁴.

Mit Recht bemerkt Admoni, daß das finite Verb im Deutschen immer mindestens eine „Leerstelle“ der obligatorischen Fügungspotenz hat, namentlich die der Fügung mit dem grammatischen Subjekt, während den infiniten Formen diese Leerstelle fehlt. Infinitiv I (z.B. „lesen“) bezeichnet auch, wie die finiten Formen, den Verlauf einer Tätigkeit, einen Prozeß, aber ohne unmittelbare Berührung mit dem Kommunikationsprozeß: er hat keine Kategorien der Person und des Modus, und die Kategorie der Zeit erscheint bei ihm als Gleichzeitigkeit mit dem Moment, der von dem finiten Verb bezeichnet wird³⁵.

³¹ Vgl. G. Scheurweghs, *Present-day English syntax. A survey of sentence patterns* (Bristol 1959) 224ff.

³² Vgl. G. Bech, *Studien über das deutsche verbum infinitum I* (København 1955) 12.

³³ Vgl. O. Damsté-A. B. Nederlof, *Via recta I*⁷ (Amsterdam 1973) 98.

³⁴ Vgl. G. Bech, a.a.O. 38.

³⁵ Vgl. W. Admoni, *Der deutsche Sprachbau*³ (München 1970) 158f.

Im Anschluß an Folsom³⁶ benennen wir Infinitiv und Partizip II (die „Status“, welche Bech unter die „1. Stufe“ rubriziert) als (indeklinabele) Non-finita. Was den Gebrauch der Partikel „zu“ bei dem Infinitiv betrifft, weist Admoni darauf hin, daß diese nur als ein Mittel erscheint, den Infinitiv mit den Wörtern zu verbinden, von denen er syntaktisch abhängt³⁷, die „Duden-Grammatik“, daß der „reine“ Infinitiv sich bloß mit wenigen, wenn auch häufig verwendeten, Verben verbinden kann, diese Möglichkeit durch Partikeln wie „zu“ auf sehr viele andere Verben und vor allem auf die nichtverbalen Glieder im Satz erweitert wird³⁸. In bezug auf abhängige Infinitive in Fügungen mit finiten Verben (mit oder ohne als Infinitivagentia fungierende(n) Akkusativ — bzw. Dativobjekte(n)) verwenden wir im Anschluß an Bech folgende Symbole:

N' = das Agens des finiten Verbs; A' = das eigentliche oder „logische“ Akkusativobjekt, D' = das eigentliche oder „logische“ Dativobjekt des finiten Verbs. N'' = das Agens des abhängigen Infinitivs; A'' = das eigentliche oder „logische“ Akkusativobjekt, D'' = das eigentliche oder „logische“ Dativobjekt des abhängigen Infinitivs. In dem Satz „Er will gehen“ ist N' identisch mit N''; für den Satz „Ich sehe ihn gehen“ gilt A' = N''; für den Satz „Ich befehle ihm zu gehen“ D' = N''³⁹.

Für den „accusativus cum infinitivo“ trifft mithin die Symbolfigur A' = N'' zu. Wie oben dargetan, liegt nach Wilmanns, Schröbler, Paul und Behaghel nur dann ein „accusativus cum infinitivo“ vor, wenn kein Objektsakkusativ neben dem regierenden Verb stehen könnte⁴⁰. Wackernagel spricht von „a.c.i.“-Konstruktionen, welche auch wir durchaus natürlich finden, z.B. nach den Verben, die ein Veranlassen oder Bitten ausdrücken, aber auch von anderen „accusativus cum infinitivo“-Fügungen,

³⁶ Vgl. M. H. Folsom, *The syntax of substantive and non-finite satellites to the finite verb in German* (The Hague/Paris 1966) 13.

³⁷ Vgl. W. Admoni, a.a.O. 160; siehe auch J. Erben, *Deutsche Grammatik. Ein Abriß*¹¹ (München 1972) 302.

³⁸ Vgl. „Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache“² (Mannheim/Zürich 1966) 545.

³⁹ Vgl. G. Bech, a.a.O. 31f.

⁴⁰ Vgl. Anm. 27; siehe für die klassischen Sprachen das Anm. 4 Erwähnte.

und vertritt mithin eine weitere Auffassung von dem Begriff „accusativus cum infinitivo“⁴¹; gleichfalls Erben⁴², J. van Dam⁴³, Admoni⁴⁴, die „Duden-Grammatik“⁴⁵ und Brinkmann⁴⁶.

Wir pflichten letzterer Meinung bei; dies soll indes nicht heißen, daß in Sätzen wie „Ich bitte ihn, zurückzureisen“⁴⁷, „Man fordert mich auf, mich zu beeilen“⁴⁸ unserer Ansicht nach „accusativus cum infinitivo“-Konstruktionen vorlägen: auch hier gilt zwar $A' = N'$, man kann die Infinitivfügungen aber in folgende explikative Konstruktionen transformieren: Ich bitte hin darum, zurückzureisen, bzw. man fordert mich dazu auf, mich zu beeilen⁴⁹; die Explikate „darum“ bzw. „dazu“ zeigen, daß die ursprünglichen Implikativkonstruktionen als Präpositional-, nicht als Akkusativobjekte zu werten sind.

Unser Begriff „accusativus cum infinitivo“ umfaßt somit nicht die Fälle, wo der Infinitiv in einem Präpositionalobjektsverhältnis zum finiten Verb steht bzw. sich eine derartige Beziehung zwischen Infinitiv und finitem Verb dem verbalen Gefüge (in Verbindung mit dem Agens N') entnehmen läßt.

Jannaris⁵⁰ und C. F. A. van Dam⁵¹ betrachten diesen Infinitiv an sich als Akkusativobjekt des finiten Verbs; Scheurweghs sieht die ganze „a.c.i.“-Fügung generaliter als Akkusativobjekt⁵².

⁴¹ Vgl. J. Wackernagel, Vorlesungen über Syntax mit besonderer Berücksichtigung von Griechisch, Lateinisch und Deutsch (Basel 1920) 263; ähnlich Schwyzer-Debrunner, a.a.O. 372ff.

⁴² Vgl. J. Erben, a.a.O. 302f.

⁴³ A.a.O. 144f.

⁴⁴ A.a.O. 160.

⁴⁵ A.a.O. 490.

⁴⁶ Vgl. H. Brinkmann, Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung² (Düsseldorf 1971) 287ff.

⁴⁷ Vgl. G. Bech, a.a.O. 51.

⁴⁸ Vgl. G. Bech, a.a.O. 35.

⁴⁹ Vgl. zu den Explikativkonstruktionen G. Bech, a.a.O. 49ff.

⁵⁰ A.a.O. 485.

⁵¹ A.a.O. 304.

⁵² A.a.O. 224; J. van Dam unterscheidet, a.a.O. 145, mit Recht zwischen der lateinischen und der deutschen „a.c.i.“-Fügung: in jener ist die ganze Konstruktion Objekt, während in dieser die Zugehörigkeit des Akkusativs zum fin. Verb vollkommen deutlich ist.

Erben führt aus, daß die Verbindungen von Akkusativ und Infinitiv nach Verben der Wahrnehmung einem Objektsatz entsprechen⁵³. Dies trifft jedoch nicht für alle Verben mit „accusativus cum infinitivo“-Konstruktion zu: in einem Satz wie „Ich habe die Zeitung auf dem Tisch liegen“ ist der Infinitiv nur als prädikatives Attribut zu dem Akkusativobjekt und nicht als Akkusativobjekt zu dem finiten Verb aufzufassen.

Mit Bezug auf alle „a.c.i.“-Konstruktionen läßt sich aber feststellen, daß dort das vom finiten Verb abhängige Akkusativobjekt zugleichzeit das Agens des Infinitivs ist⁵⁴.

„Accusativus cum infinitivo“ begegnet im heutigen Deutsch u. a. in einem Wahrnehmungsfeld (nach den Verben „sehen“, „hören“, „fühlen“, finden“, „spüren“) oder in einem Kausalfeld (nach den Verben „lassen“, „heißen“, „machen“, „tun“); überdies nach „lehren“, „haben“ (dann mit Akkusativobjekt und intransitivem Infinitiv mit statischer Funktion) und zuweilen nach „bemerken“, „merken“, „meinen“, „wissen“, „zeigen“⁵⁵.

Clément betont, daß die echte Sinneswahrnehmung Gleichzeitigkeit voraussetzt, „accusativus cum infinitivo“ nach „sehen“ und ähnlichen Verben mithin nur möglich ist, wenn sie diese Wahrnehmung (folglich nicht ein Verstehen, Einsehen, Konstatieren) bezeichnen⁵⁶.

Der Satz „Er ließ den Tisch abräumen“ enthält kein explizites A', wohl ein explizites A'', A' ist mithin latent⁵⁷; die

⁵³ A. a. O. 302 f.

⁵⁴ Siehe Kühner-Gerth, a. a. O. 27; Schwyzer-Debrunner, a. a. O. 373; J. Wackernagel, a. a. O. 263; G. le Bidois-R. le Bidois, a. a. O. 307 f.; G. Rohlfs, a. a. O. 526; C. F. A. van Dam, a. a. O. 306; W. Wilmanns, a. a. O. 118 f.; G. S. Overdiep, a. a. O. 357 ff.; G. Scheurweghs, a. a. O. 224; H. Paul, a. a. O. 102; J. van Dam, a. a. O. 144; „Duden-Grammatik“ 490; J. Erben, a. a. O. 302.

⁵⁵ Vgl. H. Brinkmann, a. a. O. 287 ff., und „Duden-Grammatik“ 490.

⁵⁶ Vgl. D. Clément, Satzeinbettungen nach Verben der Sinneswahrnehmung im Deutschen (in: Probleme und Fortschritte der Transformationsgrammatik, herausgegeben von D. Wunderlich, München 1971, 247 f.).

Wenn das fin. Verb in der kontextuellen Bedeutung nur via die „a.c.i.“-Konstruktion dieses Infinitivagens im Akkusativ regieren kann, liegt mithin extensivierte Akkusativreaktion dieses Verbs vor.

⁵⁷ Vgl. G. Bech, a. a. O. 134 ff.

Opposition zwischen Aktiv und Passiv ist beim Infinitiv in der Verbindung mit „lassen“ also neutralisiert⁵⁸. Auch in einem Satz wie „Ich hörte ein Lied singen“ ist A' latent; nach „sehen“ ist dies nicht möglich, vgl. französisches „J'ai vu tuer un homme“ und deutsches „Ich sah, daß ein Mann getötet wurde“⁵⁹.

Die „accusativus cum infinitivo“-Verwendung bei
Johann Eberlin von Günzburg

„Accusativus cum infinitivo“ begegnet nach

I.) Folgenden „verba sentiendi“:

1) achten: II 173: *achte ich mich nit minder eurn Appostel seyn* (in dem „Bericht an die Christen zu Ulm“⁶⁰).

Vgl. aber III 129: *Dan ich achte, Got hab euch dargestalt allen ewern nachtpawrn zu eym bildner des Christenthumbs* (in dem „Schreiben an alle Stände“); III 140: *Etlich achten nit, das die lere von Christlicher freyheyt war sey* (ibid.).

2) hören: I 57: *Jch hab selb ein gehört predigen*.

Vgl. I 63f.: *Die barfusser wellen iren Franciscum so groß vnd so hoch machen, das ein vernünfftig or nit hören mag, das sie nit dem helgen zû eren thünd*.

II.) „Haben“, das dann mit Akkusativobjekt und prädikativem Attribut verbunden ist:

⁵⁸ Vgl. H. Brinkmann, a.a.O. 295.

⁵⁹ Vgl. D. Clément, a.a.O. 248ff.; Bechs Interpretation, daß hier A' latent ist (siehe oben), ist u.E. richtiger als Cléments Auffassung, nach der in einem Satz wie „Ich hörte ein Lied singen“ das Verb des Konstituentensatzes im Passiv stünde: A' wird ja nicht erwähnt, weil diese Erwähnung als irrelevant empfunden wird; in „Er ließ abräumen“ wird sowohl auf die Erwähnung von A' als auch auf die von A" verzichtet.

⁶⁰ Nur dort werden die Namen der betreffenden Schriften genannt, wo es sich [auch] um von dem heutigen Gebrauch abweichende Verwendung von „accusativus cum infinitivo“ handelt. Es wird dann versucht, zu prüfen, ob die Art dieser Schriften bzw. der Adressaten diesen abweichenden Gebrauch gefördert haben könnten. Wir beschränken uns dabei auf eine summarische und „modernisierte“ Wiedergabe der oft sehr weitläufigen Überschriften.

III 92: *Das ist gleich als so ich vil nuß hie oder biren hab vor mir ligen*; I 138: *Welche burger jre elter haben ligen by den klöstern*; III 31: *darumb das ir so vil kind habt dem antichrist ym halß stecken*.

III.) Folgenden „verba dicendi“:

1) sprechen: III 118: *so doch kein mensch mit warheyt sagen mag, der in gehert hab, der möchte sprechen, etwas vffrürigs gepredigt von jm sein* (im „Glockenturm, an alle Brüder in Christo gerichtet“).

Vgl. aber III 122: *dann sie sprechent, es sey ein gott* (ibid.).

2) anzeigen: III 61: *Also ist geantwurt ainem nerrischen parfoten prediger, welcher wolt antzaygen alle wort der regel in dem Euangelio verfaßt sein* (das letzte Wort könnte fin. Verb im Konjunktiv sein, die ganze dazu gehörige Fügung wäre auch als Hauptsatz aufzufassen; in der Schrift „Wider die Barfüßer“). Vgl. I 71f.: *Jch möchte anzeigen, das solicher vsserlicher gebracht zû grosser hindernüß dienet an hylff der todten* (im „Lob der Pfarrer“).

3) bekennen: III 116: *vnd ewerm pfarrer gibt der Apostel ein besondern namen, Sagt jm, er heÿß Anosios . . . dann warlich kein kû zû Gintzburg . . . wurd bekennen sein stand vngeistlicher sein dann Lazarus juden stand* (im „Glockenturm“). Vgl. II 83: *Abraham bekannt nit, das Sara sein eeweib were, das von forcht wegen* (im „Pfaffentrost“); II 123: *Jch bekenne auch, das der hailig Paulus sagt, ain gekauffter knecht sol sich mit fûg fleissen, freyzûwerden* (in der Schrift „Wider den unvorsichtigen Ausgang vieler Klosterleute“).

4) lehren: I 69: *Jn den schûlen soll man die kind leren latein vnd teütsch gemein glich verston*. Vgl. I 188: *der gaist Christi leret den christen das er maÿ halt in allen dingen*.

IV.) Folgenden „verba voluntatis“:

1) begehren: I 69: *das ich begär yn allen predigen ernstliche vermanung geschehen* (im „Lob der Pfarrer“); I 77: *aber täglichs zû tragen zûfelliger gaben beger ich abgestellt werden* (ibid.).

Vgl. I 16: *Nun beger ich lieben fründ, ziehen minen rot yn hartzlich vnd vernünfftig vrthail* (in der „Klage an den Kaiser“);

I 71: *auch die heilge Monica begärt man solt ir ingedenck sin* (im „Lob der Pfarrer“); III 129: *Jch begere, yhr wöllen diß zuschreyben von mir yn guttem annemen* (im „Schreiben an alle Stände“).

2) wollen: I 2: *Nim war wie genädiglich vnser got mit dir handelt der dich so ein hoch begabte creatur wil sein* (in der „Klage an den Kaiser“); I 165: *Vnd nit anderst ist, dann das der gütig got wil sein leer jederman gemein sein* (in der „Warnung an alle Christgläubigen“); II 126: *der glaubig erkent wol, wölche werck gott nit wil frey lassen, sonder gewürcket oder gelassen seyn* (in „Wider den unvorsichtigen Ausgang vieler Klosterleute“); III 105: *Jetzt folgen werck, die er will deinem nächsten geschehen* (im „Spiegel des christlichen Lebens“); III 235: *got wil der felß vnsers glaubens erkant seyn*⁶¹ (in der Schrift „Ein Sermon zu den Christen in Erfurt“).

Vgl. I 52: *wolt ir daß ewern kinden lang nach ewerem tod glücklich gang* (in der Schrift „Eine Vermahnung an alle Obrigkeiten“); I 113: *Wir wellen, das jetlich mensch järlich ein mal sich erzeig den pfarrern oder irn Caplon* (in den „Neuen Statuten betreffs der Reformierung des geistlichen Standes“); III 140: *Doch wil got, das ein mensch auch zum gutten vnd vom bösen durch das ander gewysen werde* (im „Schreiben an alle Stände“).

3) stellen (= anordnen): III 57: *Das Euangelion stelt die gehorsam oder vnderthenigkeit nur Francisco bewysen zewerden* (in „Wider die Barfüßer“).

V.) Folgenden „verba efficiendi“:

1) lassen: I 7: *sie liessen dich das din schaffen*; überdies an vielen anderen Stellen.

In Fällen wie „Mein rat ist das man fürhin in kaim frawen kloster laß die dry gelübt thun“ (I 30) ist A' latent (siehe obige Ausführungen); in Sätzen wie den folgenden wird „lassen“ mit

⁶¹ Mit nominativischem Subjekt/Agens: dieses widersetzt sich augenscheinlich der Erhebung als Akkusativobjekt in den Matrixsatz (siehe untenstehende Ausführungen).

Man beachte, daß in obigen Beispielen mehrere kasusambivalente Formen vorkommen, die zwar vermutlich als Akkusative anzusehen sind, aber auch als Nominative aufzufassen wären, z.B. III 116, II 126.

einem passiven Infinitiv verbunden: I 6: *gottes gnad hat dich nit lassen verblendet werden*; I 13: *so doch jetz der adel seine kind laßt studieren vnd vnderwisen werden*.

„Lieber, Eberlin hyn Eberlin her, dennocht must ihm lassen eyn bidermann sein“ (III 156) bedeutet „lassen“: einräumen — auch hier ist folglich A' latent.

2) machen: III 236: *Das gesatz erschreckt so fast, das es den menschen setzt yn abgrunt der hellen, tödtet yhn, verdampt yhn & macht yhn verzweyffeln an yhm selbs*.

3) tun zu: I 144: *WJr thünd eüch zû wissen, o starcken Christenlichen Aidgenossen. O schützer vnd schirmer aller trostlosen vnd getruckten. Das ...*

VI.) „Helfen“: III 211: *als vngerne ich wolt eynen morden helfen*. Vgl. I 5: *dar zû will dir ... gott helfen*.

Schlußfolgerungen

I.) Was die Verwendung von „accusativus cum infinitivo“ durch Johann Eberlin von Günzburg betrifft, sei folgendes als für unsere Untersuchung relevant hervorgehoben.

1) In dem „Bericht an die Christen zu Ulm“ begegnet einmal^{61a} „accusativus cum infinitivo“ nach „achten“; im „Glockenturm, an alle Brüder in Christo gerichtet“ kommt „a. c. i.“ nach „sprechen“ und nach „bekennen“ vor — hier steht im „Glockenturm“ ein Fall gegenüber, wo nach „sprechen“ keine „accusativus cum infinitivo“-Fügung begegnet; überdies gibt es 2 Fälle im „Pfaffentrost“ und einen Fall in „Wider den unvorsichtigen Ausgang vieler Klosterleute“, wo nach „bekennen“ keine „a. c. i.“-Fügung verwendet wird; abgesehen von zwei Fällen im „Lob der Pfarrer“, wo „accusativus cum infinitivo“ in Verbindung mit „begehren“ begegnet, wird im „Spiegel des christlichen Lebens“ „accusativus cum infinitivo“ verwendet nach „wollen“, gleichfalls in der Warnung an alle Christgläubigen“ (Fälle, wo „a. c. i.“ nach „wollen“ in an Obrigkeiten gerichteten Schriften verwendet wird, bleiben hier außer Betracht) — vgl.

^{61a} Es werden hier keine Endzahlen angestrebt.

Fälle von Nichtverwendung von „accusativus cum infinitivo“ nach „wollen“ in der Schrift „Eine Vermahnung an alle Obrigkeiten“ und in den „Neuen Statuten betreffs der Reformierung des geistlichen Standes“.

2) Man kann somit zusammenfassend feststellen, daß der Gebrauch der „accusativus cum infinitivo“-Fügung durch Johann Eberlin von Günzburg zum Teil mit dem heutigen zusammenfällt, sich andererseits als Konkurrenzfügung bzw. einzige Konstruktion in einem weiteren Gebiet, nämlich nach dem „verbum sentiendi“ „achten“; den „verba dicendi“ „sprechen“, „anzeigen“, „bekennen“; den „verba voluntatis“ „begehren“, „wollen“, „stellen“ durchgesetzt hat⁶².

3) Wie oben gezeigt, wird die Erweiterung des „a. c. i.“-Verwendungsbereichs dem starken Einfluß der lateinischen Sprache im Zeitalter des Humanismus zugeschrieben. Dies wird um so wahrscheinlicher, wenn bedacht wird, daß auch Fälle wie „gottes gnad hat dich nit lassen verblendet werden“ (siehe oben) lateinischen Fügungen mit passivem Infinitiv entsprechen.

Wie I 1 bemerkt wurde, gebraucht Johann Eberlin von Günzburg öfters in einer an die Christen ohne Unterschied in Rang und Bildung gerichteten Schrift einen von der heutigen Verwendung abweichenden „accusativus cum infinitivo“, während dies bei vergleichbaren Fügungen in für gebildete Kreise bestimmten Schriften nicht der Fall ist. Dies impliziert, daß der betreffende „accusativus cum infinitivo“ dem Einfachen durchaus vertraut war, oder aber, daß Eberlin ihm geläufige Sprachlatinismen „ex cathedra“ weitergibt, ohne Rücksicht auf den Bildungsgrad seiner Leser bzw. Hörer.

Die Resistenz des Deutschen — und der anderen obenerörterten Sprachen, sofern diese sich dem Einfluß des Latein entziehen konnten — war immerhin groß genug, um die vom Humanismus geförderte Ausdehnung des „a. c. i.“-Bereichs zurückzudrängen⁶³.

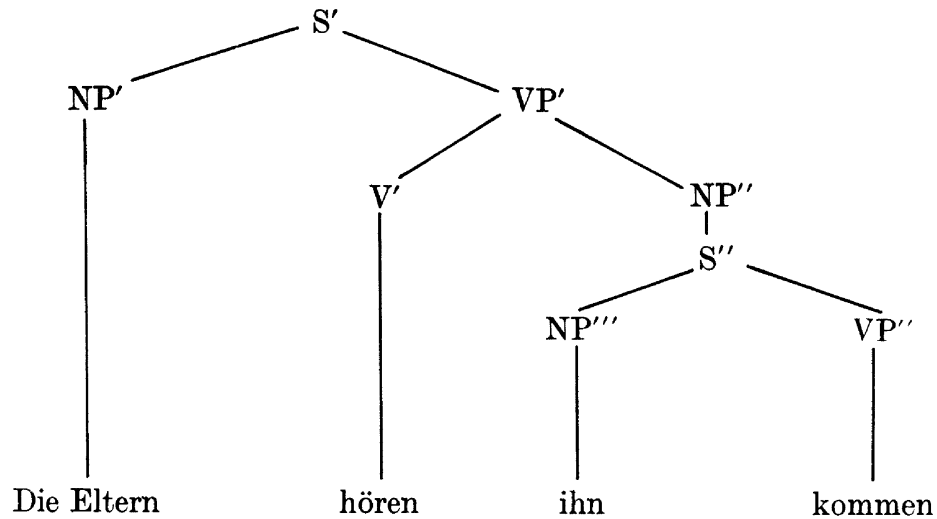
Es ist übrigens bemerkenswert, daß auch in den Sprachen / Sprachstufen, deren Grundlage das klassische Griechisch bzw.

⁶² Siehe obige diesbezügliche Ausführungen.

⁶³ Wie aus der heutigen Verwendung des „accusativus cum infinitivo“ erhellt.

Latein bildet, der Gebrauch der „accusativus cum infinitivo“-Fügung, wie dargelegt, zusammengeschrumpft ist.

II.) Einen Satz wie „Die Eltern hören ihn kommen“ kann man durch folgende Struktur repräsentieren:



Auf diese Tiefenstruktur wirkt eine Transformation ein, die als „Subjekts-/Agenserhebung“ bezeichnet werden kann: das Subjekt/Agens des eingebetteten Satzes tritt in der Oberflächenstruktur als Akkusativobjekt des Matrixsatzes auf⁶⁴. Schon im Griechischen fand diese Erhebung manchmal nicht statt: vgl. obiges Beispiel aus Herodot VII, 136; im Französischen und im Italienischen wird öfters Dativ statt Akkusativ gebraucht, damit die Funktion der handelnden Person hervorgehoben wird⁶⁵; in der holländischen Mundart wird oft (im Gegensatz zu dem Groninger Dialekt) Nominativ statt Akkusativ verwendet⁶⁶; bei Johann Eberlin von Günzburg unterbleibt diese Erhebung III 235: *got wil der felß vnsers glaubens erkant seyn*.

⁶⁴ Siehe obige Ausführungen und H. J. Verkuyl, G. E. Booij, E. H. C. Elffers-van Ketel, W. G. Klooster, J. H. J. Luif, E. C. Schermer-Vermeer, *Transformationele taalkunde* (Utrecht/Antwerpen 1973) 154f.; M. Immler, *Generative Syntax – Generative Semantik* (München 1974) 73.

⁶⁵ Vgl. obige Ausführungen von G. Rohlf's.

⁶⁶ Siehe obige Erörterungen.

All diese Fälle, wo die „Subjekts-/Agenserhebung“ nicht stattfindet, werden hierdurch erklärt, daß das Subjekt/Agens des eingebetteten Satzes sich dieser Erhebung widersetzt, weil es die eigene Funktion zu behaupten versucht. Aufschlußreich ist ein Vergleich der niederländischen Sätze „Laat mij je helpen“ (Laß mich dir helfen) und „Laat ik je eens de waarheid zeggen“ (*Laß ich dir mal die Wahrheit sagen), die durchaus hochsprachlich sind. In jenem Satz wird die angesprochene Person gebeten, dem Sprecher zu gestatten, ihr zu helfen — es handelt sich somit um ein „echtes“ Lassen; in letzterem Satz ist der Sprecher böse — er bittet also nicht die angesprochene Person, ihm das Sagen der Wahrheit zu gestatten, sondern „donnert“ sozusagen „los“, sich selbst mit einem „scheinbaren“ denn zweckentfremdeten Lassen gleichsam die Erlaubnis zu einem Ausbruch des Zornes erteilend — mehr Erhaltung der Subjekts-/Agensfunktion ist kaum möglich!

Auch in einem Satz wie dem obenerwähnten „Kijk hij eens kwaad zijn“ prävaliert die Subjekts-/Agensfunktion: „Kijk“ ist hier nicht viel mehr als eine bloße Interjektion, die allerdings eine infinitivische Fügung ermöglicht.

Die Tatsache, daß obenerörtere Erhebung eines der Kernstücke der „accusativus cum infinitivo“-Konstruktion bildet, macht es verständlich, daß die untersuchten Gegenwartssprachen sie für gewöhnlich nur nach einem transitiven Verb, und zwar in einer bestimmten Bedeutung verwenden: ein Satz wie „*Ich will dich gehen“ ist darum ungrammatisch und läßt sich deshalb nicht auf eine Stufe stellen mit „Ich will Brot“, weil „will“ hier die Bedeutung „haben/bekommen wollen“ hat. Bech bemerkt denn auch mit Recht, daß „wollen“ entweder den Akkusativ oder den Infinitiv ohne „zu“ regiert⁶⁷ — die Verwendung ist somit restriktionsgebunden. Durch den Gebrauch der Partikel „to“ ist ein Satz wie „I want you to go“ im Englischen hingegen durchaus richtig.

III.) Sogar im klassischen Griechisch und im Latein, in welchen Sprachen der „accusativus cum infinitivo“ sich am meisten durchgesetzt hat, unterblieb oft die Bezeichnung des

⁶⁷ Vgl. G. Bech, a. a. O. 48.

Infinitivagens bei Agensgleichheit und Agensungleichheit, unter der Voraussetzung, daß das Verständnis des Textes hierdurch nicht beeinträchtigt wurde⁶⁸. Mit anderen Worten: die an sich schon sprachökonomische „accusativus cum infinitivo“-Konstruktion wurde aus sprachökonomischen Gründen auf einen bloßen Infinitiv reduziert, welche Fügung der Konstruktion heutzutage geläufiger Sätze wie „Ich verspreche zu kommen“, „Er droht sie zu verklagen“ vergleichbar ist.

In der „Duden-Grammatik“ wird mit Recht bemerkt, daß der Infinitiv es gestattet, ein weiteres Geschehen/Sein ohne neue Personalform an bereits vorhandene Glieder anzuschließen⁶⁹; C. F. A. van Dam betont die Tatsache, daß der „accusativus cum infinitivo“ es ermöglicht, die Anhäufung von Nebensätzen zu vermeiden⁷⁰. In der Tat ist die „a. c. i.“-Konstruktion als besonders praktisch anzusehen, wenn nur die von Rohlfs gerügte Nachahmung des Latein unterbleibt. Obige Ausführungen haben dargetan, daß die indogermanischen Gegenwartssprachen, insbesondere das Deutsche, sich im großen ganzen diese Selbstbeschränkung auferlegen: zu Partizipialfügungen wie „Ich glaubte mich verloren“, „Nur durch sie wollte er die Einsamkeit überwunden wissen“⁷¹ gibt es ja keine infinitivischen Äquivalente⁷².

Amersfoortsestraatweg 124,

Pieter Boon

NL-1411 HJ Naarden

⁶⁸ Vgl. für das Griechische obige Ausführungen von Schwyzer - Debrunner, für das Latein Kühner - Stegmann, a. a. O. 700f.

⁶⁹ A. a. O. 545.

⁷⁰ Siehe oben.

⁷¹ Vgl. M. H. Folsom, a. a. O. 35.

⁷² Etwa *Ich glaubte mich verloren sein, *Nur durch sie wollte er die Einsamkeit überwunden sein wissen.

Notes on the Baltic Preterite

1. Preliminaries

This paper attempts to deal with problems in the formation and prehistory of certain Baltic preterital stems. Specific types are discussed in detail in separate sections, but this is not meant to suggest that the different types are to be viewed in isolation from one another. They were and are interconnected parts of the Baltic verbal system as a whole, and reference will be made in one section of this study to points discussed in detail in other sections.

Two assumptions of a fundamental sort underlie the present investigation. The first is that the Proto-Indo-European system of verbal stem formation was based on an opposition of lexical Aktionsarten.¹ Punctual roots in PIE. formed morphologically simple (uncharacterized) aorists with full-grade root vocalism in the 3sg. active. Present stems to these roots were either nonexistent (type **g^werH-t* 'swallowed'²) or morphologically

¹ Lexical Aktionsart pertains to the semantics of a given root. Specifically in PIE. a verbal root in its primary fundamental meaning denoted an action that was either nondurative (punctual) or durative. Thus we have to do here with a semantic feature. As examples compare PIE. **g^werH-* (punctual), basic form **g^werH-t* 'swallowed': PIE. **ed-* (durative), basic form **ed-ti* (morphological reconstruction) 'eats, is eating'. (For a fuller discussion see Aitzetmüller 1962a:256–7, following Schelesniker 1959:393–5.) Lexical Aktionsart is to be distinguished from grammatical Aktionsart, which opposes stems formed from the same root, e.g. Gk. φέρω φορέω, Lith. *šviñta šviēčia švita*. The distinction here is basically that made by Garey 1957:105 between lexical and grammatical "aspect", and I believe Garey's categories "telic" and "atelic" (106) are pertinent to IE. problems (they have been applied with good results by Cowgill, e.g. 1960:487, 1973 passim). But the concept of aspect must be kept well apart from either kind of Aktionsart, cf. Hofmann 1955:86–7, Josephson 1972:31–5, 1976.

² This reconstruction is warranted by OCS. *po-žrě-tъ* and Arm. *eker* (< **e-g^wera-t*) in comparison with Rīgvedic (1.158.5a) subj. 3pl. (*mā*)

0019-7262/81/085-0018 \$2.00

Copyright by Walter de Gruyter & Co.

complex structures characterized by means of stem formants (types Skt. *a-dā-t*:*da-dā-ti*, Skt. *a-gan*:*ga-ccha-ti* Gk. βαίνω, etc.).³ In the latter case the aorists were fundamental, the presents were synchronically subordinate formes fondées.

Durative roots, on the other hand, formed morphologically simple thematic and athematic present stems. Some of these were still praesentia tantum (**bhere-ti* **ed-ti*) in Proto-Indo-European, but others had already formed complexive *s*-aorists (**weǵhe-ti*:**wēǵh-s-t*). In these paradigms the presents are fundamental, the aorists are formes fondées. The hierarchical subordination of the *s*-aorist to its present accords well with the great productivity of the formation in the prehistory of many individual IE. dialects, for the rule $X \rightarrow X-s$ - could be applied by extension to bases of widely varying phonemic shapes including derived stems originally forming no aorist, cf. Gk. ἐφόρησα ἐβασίλευσα.

Following Schelesniker's 1959 analysis of aspect and Aktionsart Sadnik 1962 and Aitzetmüller 1962ab have sketched what is in the main a reasonable and persuasive theory of the way in which the tense-aspect system of late PIE. and early Slavic was built up. Essentially their studies show that in late PIE. durative roots had only in part come to fashion complexive aorists—in many cases this process was only to occur later in the individual dialects. Punctual roots in principle could not form true presents. Formal presents to these roots (for the most part ingressive or terminatives) could only designate the point of the action (1) as

garan, on which see Narten 1964:51. One must observe with Sadnik 1962:244 that the present stems to this root in the historical languages are manifestly at variance with one another and so are of post-IE. date and independent formation. Note further that the Indic presents are all post-Rigvedic and that Armenian never built a present at all, but rather incorporates the form as a suppletive aorist to *utem* 'eat', the Armenian continuation of the durative root **ed-* 'eat', which was praesens tantum in PIE.

³ Kuryłowicz's 1964:104–5 view that an earlier present (e.g. **dō-ti*) came to be replaced by (originally iterative) **di-dō-ti*, "owing to the secondary rise of a punctual function" (cf. Szemerényi 1970:281) has much in its favour. But in any case in late PIE. just prior to the Ausgliederung the situation was as depicted above.

about to happen, e.g. “now he is falling asleep”, or (2) as having just happened, e.g. “finally he falls asleep”. Many punctual roots formed no presents in PIE. This group (including some ingressesives and terminatives and most momentaneous verbs) came to build grammatical (formal) presents only in the separate dialects. It was, moreover, possible (especially in the case of momentaneous verbs) for the newly created present stems to exhibit a shift in Aktionsart from nondurative to durative. In some instances the new durative present itself formed a complexive (durative) aorist, whereas the inherited (nondurative) root aorist fashioned a new present of its own.⁴ For example, the root **der-* in PIE. was telic and punctual: accordingly, it formed originally an uncharacterized root aorist **der-t* ‘burst, split, tore away, tore off’ and a perfect **(de-)dor-e* ‘is split, etc.’ denoting the state resulting from the (punctual) act of splitting.⁵

⁴ Originally such nondurative presents would have had a future connotation. For the process whereby in Slavic an unprefixated *mrěti* was transformed from nondurative-perfective to durative-imperfective see Aitzetmüller 1962b:316–8.

⁵ The meaning was originally semelfactive, i.e. it referred to a single (often violent) act of tearing, bursting, demolishing, dispersing, or the like. This nuance is still discernible in the R̥gvedic root aorists (indicative and injunctive) and in the single occurrence of the perfect. For example, note the abrupt forcible dislodgment of Śuṣṇa’s stranglehold at 1.121.10cd, *śuṣṇasya cit párihitam yád ójo divás pári súgrathitam tát ádah* ‘even the might that is Śuṣṇa’s, encompassing, well-knotted, (even) this you have torn loose from heaven’. Compare further the stanzas describing the sudden dispersal of troops in panic before Indra’s thunderbolt (6.27.4cd, 5cd), *vájrasya yát te níhatasya śúsmāt svanác cid indra paramó dadára* ‘for at the mere rush and roar of your thunderbolt hurled down (at them), O Indra, the rear (guard) is scattered’, *vṛcívato yád dhariyūptīyāyām hán pūrve árdhe bhiyásāparo dāt* ‘at the Hariyūpiyā when he smites the Vricivants in the van, the rear (guard) scatters in fear’.

In contrast to the above the thematic present **dere-ti* is manifestly durative and nonsemelfactive. So Homeric Gk. δέρω with the meaning ‘flay, skin’. Note particularly the post-Homeric usage in the sense ‘lash, scourge, beat, cudgel’, i.e. repeated blows. Examples: Aristoph. Vesp. 485 ἡ δέδοκται μοι δέρεσθαι καὶ δέρειν δι’ ἡμέρας; ‘or has it been resolved that I am to keep on being lashed and lashing (out myself) all day long?’, Lc. 22:63 οἱ συνέχοντες τὸν Ἰησοῦν ἐνέπαιζον αὐτῷ δέροντες ‘those holding Jesus prisoner were mocking and beating him’. With

Later a durative present **dere-ti* 'flays, is tearing' was built perhaps even in late PIE. times (to judge by the continuations in Germanic, Baltic, Slavic, and Greek, although the absence of this stem in Indo-Iranian makes a PIE. origin somewhat uncertain). In any case whenever the development took place, durative **dere-ti* was a derived motivated formation; nondurative **der-t*, the fundamental primary form. Slavic eventually fashioned a complexive *s*-aorist (**dbrāsom* > OCS. *dbraxъ*) to the former, while to the latter a nondurative present *-dbrētъ* was formed.⁶

The formation of present **dere-ti* to older aorist **der-t* differs importantly and essentially from the formation of present (*po-*)*žbretъ* to inherited aorist (*po-*)*žrē-tъ* and from the formation of aorist *bbraxъ* to inherited present *berētъ*. The last two cases are purely and simply inflectional. Such forms are to be expected as a consequence of the replacement of the older system, wherein tense was assigned on the basis of lexical Aktionsart, by the newer symmetrical system of tenses, wherein any given root (potentially) could participate in the grammatical opposition *present : aorist*. But **dere-ti*, on the other hand, is not merely an inflectional formation created to provide a heretofore lacking present stem to an aoristic root. The semantic change entailed by the reversal in lexical Aktionsart is derivational in character. The development of this root in Slavic bears this out: **dere-ti* was felt as a lexically distinct verb from **der-t*. As a result each

regard to Germanic simplex forms have not been preserved in Gothic, where we find only *dis- ga-tairan* with attendant alteration of Aktionsart. But Old English gives good examples of an uncompounded thematic present stem with durative meaning: Judith 280ff. *He þa lungre gefeoll // freorig to foldan ongann his feax teran // hreoh on mode and his hrægl somod* 'suddenly then he fell cold to the earth, aggrieved at heart he began tearing his hair and his robe as well' (similarly Juliana 595), Boethius (Sedgfield 1899:51.1-3) *se læcecræft . . . is swiðe biter on muðe, ⁊ he þe tirð on ða þrotan* 'this remedy . . . is very bitter in the mouth and it tears you at the throat', and metaphorically of ploughing Riddles 22(21).13-14 *fealleþ on sidan // þæt ic toþum tere* 'what I tear with my teeth falls to the side'. For the forms in Slavic see Aitzetmüller 1962b:323-4.

⁶ Aitzetmüller 1962b:323-4, 1962a:250-2; Sadnik 1962:243.

stem formed neological inflectional counterparts so that finally there emerged two separate verbs, *drěti* and *đrati*, each with a full complement of tenses, cf. Cz. *drěti* and *dráti*. We have to do here, it would seem, with a case in which derivation and inflection overlap.⁷

We may schematize this early (whether PIE. or post-IE.) derivational and inflectional relationship as follows:⁸

pres.	—	<i>*dere-ti</i>
		↗
aor.	<i>*der-t</i>	—
	↓	
perf.	<i>*dor-e</i>	—

In pre-Slavic the “filling in” of the missing categories together with the loss of the old perfect resulted in the following symmetrical system:

pres.	<i>*dire-ti</i>	<i>*dere-ti</i>
	↑	↓
aor.	<i>*der-t</i>	<i>*dirā-</i>

In Germanic, on the other hand, the old perfect was preserved as the fundamental (third singular) form of the preterite.⁹ Moreover, the new system that emerged in Germanic was one in which the preterite was built to the present on the basis of a

⁷ One recalls Kuryłowicz's 1964:37 observation that, “An analysis of concrete examples shows that the transition from *inflectional* to *derivational*, and vice versa, is continuous and that there are categories which may and must be established as being (at a certain moment) intermediate between inflectional and derivational . . .”

⁸ I follow Kuryłowicz 1964: 70, Meid 1971:68–9 and Schmeja 1976: 354ff. in the view that in the formation of the PIE. perfect Abtönung and reduplication were originally allomorphs in complementary distribution and that the combination of both within Greek and Indo-Iranian (ῥέλοιπα, *rireca*) is an innovation (hypercharacterization) of those groups.

⁹ I shall make no attempt here to discuss in what formal relationship (if any) the preterite plural **tērun* stands to the PIE. root aorist **der-t*. Insofar as the aorist has survived in Germanic, it has become amalgamated with the perfect in a single preterite tense.

formal determinism, i.e. a present of the shape *CeRiþ* entailed and dominated a preterite *CaR*. Thus we find,

pres.	<i>*teriþ</i>
	↓
pret.	<i>*tar</i>

We see that in Slavic the derivational relationship came to prevail; in Germanic, the inflectional.¹⁰ But the shift in determination, whereby in Germanic preterites became subordinated to their presents, necessitated a shift in Aktionsart so that (uncompounded) **dore* (more precisely its Germanic continuation **tar*) ceased to be punctual and stative (as at RV. 6.27.4d) and acquired instead a durative meaning.¹¹

The second assumption fundamental to this study is that Schmid's 1966 demonstration that in contemporary standard Lithuanian the preterite to nonderived thematic presents is predictable (from the present) on the basis of purely formal

¹⁰ Of course the PIE. perfect came to play a double rôle in Germanic: as a stative present, type Got. *man* (derivational); or as a preterite, type Got. *gam* (inflectional).

¹¹ Examples are from Old English. As a complexive preterite Gen. 37: 29–30 (Grein 1872:83) *þa Ruben eft com to þam pytte and þone cnapan þar ne funde þa tær he his claðas and cwæð to his broðrum* (reversusque Ruben ad cisternam non invenit puerum et scissis vestibibus pergens ad fratres suos ait), cf. Aelfric's Passio S. Eustachii 180–181 (Skeat 1890: 200) *þa tær he his loccas heofende // and wolde hine sylfne adrencan on þam wætre* 'then he tore his hair grieving and wanted to drown himself in the water'. For noncomplexive usage good examples occur in the *Epistola Alexandri ad Aristotelem* (Cockayne 1861:14, lines 8ff. and 15, lines 4ff.): *eodon þa wyrmas and scluncon wundorlice . . . and a swa hie hit geforan gelice mid þæm scillum gelice mid ðe muþe ða eorðan sliton and tæron* 'the serpents were advancing and crawling wonderously . . . and all the while as they were doing this, both with their scales and with the mouth as well they were tearing and rending the earth', cf. the Latin version (Cockayne 55–6) *serpentes . . . processere . . . humum atterentes; swelce þær eac cwoman hreaþemys . . . hæfdon hie eac þa hreaþemys teð in monna gelicnesse and hie mid þæm þa men wundodon and tæron* 'likewise bats came there too . . . moreover, these bats had teeth like men's and with them they were wounding and rending the men', cf. the Latin (56) *habentes dentes in morem hominum quibus artus militum violabant*.

criteria is essentially correct. One implication of this is that in the development of the East Baltic preterital systems the present tense must be viewed as fundamental. The preterites are formes fondées. Any attempt to elucidate the prehistory of the Baltic preterite must take adequate account of this relationship. In a subsequent study Schmid 1967 incorporated Latvian and Prussian material and sought to reconstruct the rules whereby in Common Baltic preterites were formed (predictably) from non-derived simple thematic presents.

The purely formal character of the determinism, however, need not have been Common Baltic for all types of present.¹² In particular I cannot follow Schmid 1967:116–7 and passim in projecting a rule, pres. *CeTa* → pret. *CeTē*,¹³ which is valid for contemporary standard Lithuanian (*dēga dēgė, vėda vėdė*), back into Common Baltic merely on the basis of OLatv. *wedde*, Pruss. *weddē-din*; OLatv. *yzboedde* (Elger); Latv. dial. *mete*. In addition to **tekā-*, reconstructible from Latv. dial. *taka*, there is good evidence for an opposition **degā-* (intr.): **degē-* (tr.) and **kepā-* (intr.): **kepē-* (tr.).¹⁴ Schmid's 1967:117 rule (1) should be revised for Common Baltic as follows:

$$(1) \text{ Balt. pres. } CeTa \rightarrow \text{pret. } CeTā \\ \text{[— TRANS]}$$

$$\text{Balt. pres. } CeTa \rightarrow \text{pret. } CeTē \\ \text{[+ TRANS]}$$

¹² A discrepancy in the contemporary system is the unpredictability of preterites to presents of the form *CeRia* as to intonation, e.g. *bēria bērė : gēria gėrė*.

¹³ My cover symbols differ from Schmid's. I use *C* = any consonant (whether obstruent or nonsyllabic resonant), *T* = any obstruent, *R* = any resonant, *V* = any vowel, *H* = any laryngeal (or some unspecified laryngeal).

¹⁴ The evidence is well known. On **degā-* and **tekā-* see Endzelins 1910: 18–19, 1923:567–8, 667. For these and **kepā-* see Endzelins 1938:190, 1951:734–6 (both with citations); cf. further Stang 1942:188–9, 1966: 377–9. Moreover, we have Lith. intr. *kēpo* to *keĩpa* as against tr. and intr. *kēpė* to *kēpa* both with inf. *kėpti* (cf. Niedermann et alii 1932: 462–3, Fraenkel 1962:241). The nasal present is manifestly neological.

A second merit of Schmid's studies in his observation that the distribution of root ablaut in the formation of Baltic preterital types exhibits a striking agreement with the Germanic strong preterites (plural). This can be immediately seen for the zero-grade types (Germanic classes I–III), e.g. Lith. *liēka līko* : Got. (I) *beidan bidum*, Lith. *peřka piřko* : Got. (III) *wairpan waurpum*.

But the Baltic types with lengthened root vocalism in the preterite involve difficulties for Schmid's analysis. Of the types comparable to Germanic verbs of classes V and VI only the *ia*-presents show lengthened root vowel, e.g. Lith. *lėkia lėkė* : Got. (V) *bidjan bedum*, but Lith. *sėka sėkė* ≠ Got. (V) *saihan sehnum*; Lith. *vāgia vōgė* : Got. (VI) *hafjan hofum*, but PBalt. **mala* **malā* ≠ Got. (VI) *malan molum*.¹⁵ As for the Baltic types comparable to Germanic class IV strong verbs Schmid 1967: 117–9 on the basis of the correspondence Latv. *ņem ņēme* (old) : Got. *niman nemum* views the usual type Lith. *gėma gīmė* as an innovation for PBalt. **gema* **gēmē* : Got. *qiman qemum* (Lat. *vēnī*, etc.). But we have no assurance that Baltic presents of the type **gema* **gena* with full-grade root vowel originally followed the same pattern as the punctual root 'take'.¹⁶ The Lithuanian zero-grade present *ima* (= OCS. *-bmeto*) may well be older than

¹⁵ Schmid 1967:119, following Stang 1942:107, indicates that the *ā*-preterite is the older (Common Baltic) for presents of the type *CaCa* and that the type *mālė* is an innovation specific to Lithuanian. This is doubtless true, but now a further difficulty arises. In the concluding paragraph of his later study Schmid 1967:122 writes, "Gemessen an der germanischen Klasseneinteilung entfallen auf die germanischen Klassen I–III baltische *ā*-Praeterita, auf die Klassen IV–VI *ē*-Praeterita . . ." This is only partly true for Class VI (*vōgė* but not **malā*), and if we admit an opposition of the type **degā* : **degē*, it is only partly true for Class V as well. Certain correspondences with Germanic are, I believe, real. They do not, however, serve to refute the views of Endzelīns or Stang on the distribution of PBalt. preterital **-ē*- and **-ā*-. We must rather follow Schmid's earlier observation (1966:294) that, "die Vergleichbarkeit zwischen Baltisch und Germanisch nur im Bereich des Wurzelablauts . . . möglich ist".

¹⁶ Lith. *gėna* 'drives' is durative and continues an ancient PIE. present with full-grade root vocalism. In (pre-)Baltic it would have built a neological preterite—details section 2 below. On *gėma*, which is punctual, see section 3 below.

Latv. *jēm*, and was probably built (like its congener in Slavic) to an inherited root aorist **em-t* (> OCS. *ję-tǫ*), cf. Stang 1966: 381, who plausibly suggests that the length of the initial *ě-* in the standard Lith. pret. *ẽmė* is secondary.

2. The type Lith. *gẽna gìnė*

In contrast to the type exemplified by PBalt. **ima *emē-*, which continues a punctual root with fundamental aorist stem in PIE., uncharacterized presents of the type *CeRa* (with full-grade root vocalism) may continue a primary and fundamental PIE. present stem formation to durative *CeR*-roots. A clear case in point is Lith. *gẽna*, Latv. *dzen*. Here the root with its meaning 'drive (cattle, etc.)' is plainly durative and atelic, and the extra-Baltic cognates (e.g. Skt. *hán-ti*, Hit. *kuen-zi*) clearly point to an originally simple athematic present stem. The thematization in Baltic and Slavic is a minor modification to be expected in those groups. From Sanskrit we can judge that the root formed no aorist in PIE. (cf. Whitney 1885:202). Slavic, like Baltic, inherited only a (thematicized) present **gene-ti* (OCS. *žene-tǫ*), to which an aorist **gŭnā-so-m* (OCS. *gŭnaxǫ*) was built within Slavic in accordance with the canons regularly prevailing in the formation of new aorists to durative *CeR*-roots (cf. *beretǫ : bǫraxǫ*).¹⁷

It is clear that what Lith. *gìnė* agrees with as far as root ablaut is concerned is Slavic. It differs in its suffix, but the *ẽ*-preterite accords well with the transitive nature of the root. Moreover, the case of, say, Latv. *mala* ≠ Lith. *mālė* and the opposing tendencies of *-ẽ-* to expand in Lithuanian as opposed to *-ā-* in Latvian show that the criteria for the distribution of these suffixes have not always been stable even within East Baltic. It is likely that preterites of the shapes *CRē* and *CRā* (distributed as to transitivity) were built in pre-Baltic to inherited presents of the type *CeRa*. Baltic ablaut then parallels that of Slavic, and Germanic Class IV verbs of the type Got. *gemum*, *berum* are unconnected.

¹⁷ For full details see Sadnik 1962:241–3, cf. Aitzetmüller 1962b:314.

To illustrate the above analysis more fully I offer here what seems to me to be a plausible sketch of the prehistory of the PIE. present stem **bhere-* in Baltic. At some relatively early point the root underwent a semantic shift in Baltic from ‘*carries’ to ‘(ver)streuen’.¹⁸ In its new restricted and specialized meaning it acquired an intransitive value alongside of its inherited transitivity. In other words the inherited simple thematic present **bera* now functioned both as transitive and intransitive, a duality paralleled by other simple thematics such as **dega*, **kepa*, etc. When a preterite was built in pre-Baltic to this form, however, recourse was had to suffixes that served to mark diathesis as well (as in the case of **dega*, etc.). An early pre-Baltic system was accordingly,

pres.	↓	<i>*bera</i> (tr. and intr.)
pret.	↓	<i>*birē-</i> (tr.) <i>*birā-</i> (intr.)

Subsequently the present itself became characterized with formants that had come to be highly productive in building present stems with marked diathesis, i.e. *-ia* (trans.) and *-n-* (intrans.). The result was a symmetrical system:

	transitive	intransitive
pres.	↓ <i>*beria</i>	↓ <i>*bi-n-ra</i>
pret.	↓ <i>*birē-</i>	↓ <i>*birā-</i>

Ultimately as the nature of the determinism became more and more formal and as functional criteria were receding, Schmid’s 1966:292–4 rule II, pres. *CVCia* → pret. *CVCē*, established itself as a general norm. Consequently the older trans. pret. **birē-* came to be reshaped as *bērē-* (Lith. *bėrė*).

As far as root ablaut is concerned the agreement *bīro* OCS. *bbraxъ* probably goes back to the time when the speakers of pre-Slavic and pre-Baltic felt the need to equip their inherited praesentia tantum with preterites. On the other hand, the root

¹⁸ See Hermann 1933:65–8, “... Spezialisierung auf das Austragen des Samenkorns ...” (67). Cf. Pokorny 1959:132.

vocalism of *bẽrẽ* is a younger purely Baltic innovation. Accordingly Schmid's 1967:117–9 rule (1.1.) should be revised (for PBaltic) as follows:

- (1.1.) Balt. pres. *CeRa* → pret. *CRã-*
 [– TRANS]
 Balt. pres. *CeRa* → pret. *CRẽ-*
 [+ TRANS]

The above rule schematizes the canon under which Baltic built preterites to its inherited presents (and praesentia tantum) of the type *CeRa*, i.e. to durative roots.

The two remaining examples of this type that have convincing extra-Baltic etymologies require some discussion. Concerning Lith. *mẽna* (*mĩnẽ miĩnti*) 'remember, mention, solve (riddles)' Specht's 1935:79–80, 99 view that *mẽna* is the old Baltic present to *minẽti* and that *mĩni* is a neologism independent of and parallel with Slav. *mьni-tъ*, though adopted by Fraenkel 1950:247, 1962:455, has been justly queried by Schmid 1963:64²⁶⁷.

Preferable seems to me the concise but elegant analysis of K. Hoffmann (apud Mayrhofer 1963:694–5, s. v. *mnã-*), who reconstructs a laryngeal extension **mn-eH-* to the anit̥ (and medium tantum) root **men-* (*mányate*) with active thematic present **men-H-e-ti* > Skt. (*ã-*)*manati*: pple. **mn-eH-to-* > Skt. (*ã-*)*mnãta-*. The grounds for assigning *-manati* to *mnã-* and not directly to *man-* are (1) its obligatory composition with *ã-* and (2) its active inflection.

Thus we are dealing here with what was originally a non-primary derived formation. The *s*-aorist, which in Indic must underlie the attested *siṣ*-aorist *-mnã-siṣ-uh* (Mayrhofer 694, Whitney 1885:127), could have been formed at any time and so need not be old. In any case by pre-Baltic times **mena*, the continuation of derived present **men-H-e-ti*, would by now surely have come to be felt as a primary stem. A preterite was accordingly formed (or reformed) by the rule now generally applicable to inherited *CeRa*-presents (with *ẽ*-suffix in accordance with the transitive function of the verb).¹⁹

¹⁹ The infinitive *miĩnti* belongs to the anit̥ root **men-* not to the extended set̥ basis **men-H-/ *mn-eH-*. But the association *gẽna giĩnti* is archaic

As for Lith. *dēra* 'skin, flay' (: Gk. δέρει) the process whereby the semiderivational present stem **dere-* was formed in (post-) IE. times has already been discussed (section 1 above). The preterite *dýrė* belongs properly only to the characterized collateral present *dìria* as noted by Schmid 1966:287¹.

3. The type Lith. *gēma gimsta gīmė, mīršta mīrė*

Discussion of these forms must begin with an attempt to dispell certain unsatisfactory views about these verbs and their IE. ancestors that have found a place in the literature. Endzelīns 1971:235 with fn. 24 held that *gēma* formed *gīmė* as *gēna* had built *gīnė* and that Lith. *mīrė*, the only non-*ā*-preterite formed by a *sta*-present, was "an innovation on the basis of *gīmė*?"²⁰ There are two distinct ideas here, and I believe that both are wrong. I shall discuss them in reverse order.

One can find examples within IE. of (innovatory) morphological parallelism between 'die' and 'be born'. A case in point is Arm. *meranim meray, cnanim cnay*. Such parallelisms, however, derive from the fact that each root is, say, telic and intransitive. Thus the Armenian forms belong to a subgroup of verbs incorporating other telic intransitives: *ankanim ankay* 'fall', *p'lanim p'lay* 'collapse', *usanim usay* 'learn', *aganim agay* 'spend the night', et al. But the idea that **mirā-*, a normal intransitive preterite regularly formed to a normal intransitive *sta*-present, could be reshaped to *mīrė*, a completely isolated anomaly, in defiance of the canons pertaining to intransitives in general and *sta*-presents in particular is countersystematic and so quite unlikely. The *ā*-preterite of contemporary standard Latvian cannot be considered evidence for Proto-Baltic **mirā-*, despite Stang 1966:379–80. One reason is the *ē*-preterite *nomirre* attested in Elger (Draviņš 1961:39, lines 18 and 19). Another is that standard Latv. *mira* is readily explained in view of the

(cf. Skt. *hanti hati-*) and it is easy to understand how after the creation of *minēti* the older *miñti* became exclusively realigned with *mēna*.

²⁰ Endzelīns 1971, from which the quotation above has been drawn, is a "somewhat revised version" (7) of Endzelīns 1948, which I have not been able to see. On the point at hand cf. also Endzelīns 1910:33.

generalization of the *ā*-preterite throughout in that language. The verb 'die' is not only common enough, but more significantly it expresses a semantic notion that is both primary and fundamental.²¹ When such verbs exhibit anomalous morphological patterns, it is legitimate to suspect that archaic features may be at hand. Now (in addition to the *ē*-preterite) the isolated pattern Lith. *mìršta mîrė mîrti* plainly discloses such an archaism in the infinitive *mîrti*, which has not undergone the metatony usual in the infinitive of *CeR*-roots with *sta*-presents (e.g. *rîmti: reĩti*, cf. Būga 1922:222). Standard Latv. *mîrt* (= *rîmt*) is, by contrast, a regularization after the normal and productive type, i.e. *mîrst mira* = *rîĩst rima*, with *dzîmt* compatible with collateral pres. *dzem*.

The formal explanation of *gîmē* as a regularly built preterite to *gēma* is thinkable. It must, however, be emphasized that *gēma* differs from *gēna mēna dēra *bera* in a significant way. It is not an inheritance. It is a Baltic creation. We must examine the prehistoric development of PIE. **g^wem-* in Baltic and try to determine not only the motivation for and mechanism of the creation of the attested forms but also the formal shape of the pre-Baltic stems that were replaced. In other words we must reckon with the possibility that—since each of the forms *gēma gîmsta* is a relatively recent inner-Baltic innovation—*gîmē* may well continue an older formation than either of its presents.

Extra-Baltic forms that at first seem to suggest that a simple thematic present stem **g^weme-* might have been inherited by pre-Baltic are Skt. *gámati* and especially Got. *qiman*. The Indo-Iranian forms, e.g. Ved. *gámanti* (RV. 7.34.20a), Gāth. Av. *jamaiti*²² (Yasna 30.8), however, are unquestionably short-vowel root-aorist subjunctives. They give no evidence whatsoever for the existence in PIE. of a present **g^weme-*. The question has been definitively settled by K. Hoffmann 1955:89–92 and will not be gone into further here.²³

²¹ Cf. Watkins 1962:46.

²² Older than *jamaiti* at Yasna 48.2, cf. Insler 1975:18.

²³ In agreement Mayrhofer 1956:567 (Nachträge und Berichtigungen), Narten 1968:114. As for the other root we are concerned with here it is interesting to note that Tedesco 1944 had already demonstrated

The equation of *gēma* with a putative Gmc. **kwem^t/a-* (Got. *qiman*, OHG. *queman*) must be abandoned, because the full-grade forms, which exist alongside of zero-grade OE. *cuman*, OIcel. *koma*, OSax. *kuman* and OHG. *cuman coman*, are best explained as inner-Germanic innovations. What Germanic did inherit from PIE. was its preterite **kwam* (< **g^wome*, cf. Ved. *ja-gāma*), to which a normal (i.e. full-grade) Class IV present could have been built at any time following a productive type.²⁴ The zero-

that Rigvedic *márate* and the like are also root-aorist subjunctives (on *gámanti* see p. 216).

- ²⁴ Cf. e.g. Kieckers 1928:215, Hirt 1932:131, Makaev 1966:293, Seebold 1970:315–6. Seebold points out that collateral forms are possible for Proto-Germanic and that even an aberrant secondary development **kwem-* > **kum-* cannot be decisively excluded. However this may be the point still remains that the productive model, *CeRan CaR*, was available from Proto-Germanic onwards for the formation of a neological full-grade present.

The OEnglish present subjunctive *cyme* may reflect pres. them. **g^wṛ-yoi-* (= Gk. βαίνοι, cf. Ved. *riṣyet*) as well as aor. athem. **g^wṛ(m)-i-* (for **g^wṛ-yē-*), for which Sievers 1882:82–3. (I note that Sievers [86] after [probably rightly] dismissing forms like Northumb. *cymo* as evidence for a Gmc. *ja*-present goes on to suggest just such a formation as model for the analogical formation of ON. *symia* ‘swim’.) In any case *cyme* (or rather its PGermanic ancestor) could have been displaced into the present system upon the creation of the neologism **kwēm-i-* (> OE. *cwōme*), built to the equally neological indicative **kwēm-* (Goth. *qemun*, OE. *cwōme*, -on, etc.). (However we explain the **-ē-*, it must be viewed as younger than the zero grade—preserved as expected—in the Class IV preterite-presents, e.g. Goth. *ga-man*: 2pl. *ga-munuþ*, subj. 3sg. *munī* = OE. *ge-man*: -munon, -mune, see Meid 1971:50–1.) Accordingly OE. *cyme* gives no support to the view of Meillet 1916a:25, 1916b:104 that the divergent root vocalisms (e.g. Goth. *qiman*: OE. *cuman*) reflect an ablaut at home in the athematic root aorist (Ved. *ágan*: *ágman*) and that the Germanic presents originate from thematicized root aorists. Meillet’s view seems still to enjoy a certain vogue (e.g. Hoffmann 1955:91, Watkins 1969: 63), and a detailed reexamination of the evidence upon which it rests would be out of place here. However, one cannot help but notice that many of the parallels offered by Meillet suggest a different interpretation today. Thus OHG. *tōm*, *gām*, *stām*, which on typological grounds are ill-suited for comparison with **kwem-* in any case, can no longer be considered simply, “. . . sans doute de présents radicaux . . .” (1916b:104) capable of direct comparison with Ved. *ádhāt*,

grade presents could not have been created analogically, for there is no good model and no comprehensible motivation. We should reconstruct a PGmc. **k(w)umⁱ/a-* **kwam*, and explain the present as a decharacterization of inherited **k(w)um-skⁱ/a-* or (more likely) **k(w)um-jⁱ/a-*. These find clear and unimpeachable congeners elsewhere.²⁵ There are accordingly no grounds for

etc. Skt. *kṣáyati* (1916a:24) is not a thematicization of earlier *kṣéti*, but is etymologically distinct (cf. e.g. Mayrhofer 1956:287, 293). As for the process in Indic whereby neological zero-grade Class 6 presents of the type *kṣiyáti*, *yuñjati* were fashioned from older athematic types, the mechanism clearly hinges upon a syncretism in the third plural: *kṣiyánti* (< **-énti*) = *bháranti* (< **-o-nti*). This explanation is excluded for Germanic, e.g. Got. *s-ind*, *qem-un* ≠ *bairand*. ONorse *sofa* (1916a:25) does not differ in ablaut from OE. *swefan*, and as for pairs like ON. *vega* : Got. *weiha-*, such sets need hardly point to a Proto-Germanic athematic present stem **wéh-/ *wig-/* (1916a:24) with later thematicization to both **weiha-* and **wiga-*. As the hapax pple. Got. *andwaihando* (Rom. 7:23) suggests, *weiha-* is a Gothic reformation to *waih* (on WGmc. **wigan* see Seebold 1966:3). Thus only **wiga-* is PGermanic. The origin and formation of such uncharacterized zero-grade thematics in PGermanic is a question that requires a thorough and detailed investigation. But one possible source is surely the decharacterization of stems characterized with nasal infix, hence **wiga-* : Lat. *vincō*, **diga-* : Lat. *figō*, **stika-* : **stinga-*, cf. here also **breka-* : Lat. *frangō*.

Meillet's view encounters the further difficulty that thematic formations in general exhibit uniform root vocalism and in particular subjunctives to athematic indicatives regularly exhibit a uniform full grade. Ved. *gámat gámanti* reflects an ancient formation, which can in no way account for *cuman*. Cf. further the later analogically thematicized indicatives *agamat* (RV., AV.), *agaman* (AV.) (Hoffmann 1955: 91). There is sufficient reason to believe that the nondurative root **gwem-* had already formed a present stem **gwem-yé-* in late PIE., and Lat. *veniō* evidences the meaning 'come' rather than 'go' for this stem in a dialect geographically adjacent to (pre-)Germanic. It is quite likely then that Baltic, Germanic and Italic exhibit here a shared innovation in the semantics of a stem, which was a shared inheritance (formally) from late PIE. Cf. Porzig 1954:209 for a discussion of the semantic innovation, which includes Toch. *kām-*.

²⁵ The decharacterization of *je*-presents is well exemplified in the later history of Germanic. Cf. e.g. Goth. *sitan sat* : OE. *sittan sæt*, ON. *sitia sat*; Goth. *ligan lag* : OE. *licgan læg*, ON. *liggia lá*. The Gothic transformations were clearly made possible by the identification of preterites, i.e.

reconstructing a “Balto-Germanic” preform **g^weme-*. We must seek to explain Lith. *gēma* as an inner-Baltic innovation, unconnected with Got. *qīman*.²⁶

The primary formations to **mer-* and **g^wem-* in PIE. were punctual, telic and intransitive. This still holds true for Baltic. These roots formed uncharacterized root aorists in PIE., one of which has been preserved in Slav. *mrě-tъ* (cf. root forms elsewhere, Hit. *merta*, AV. *amṛta*; for **g^wem-* see fn. 26). In view of the preservation of the type in Slavic it is highly probable that Proto-Baltic or its proximate predecessor likewise had (inherited) root preterites **mer-(t)* **gem-(t)*.

But the root preterites of Baltic came to be replaced sooner or later by (nonmonosyllabic) *ā*-preterites or *ē*-preterites. A later example is Latv. (Elger) *by* → *bija*. In some cases the process seems to have been one of simple extension: cf. e.g., Latv. *bija* (above), **gā* (: RV. *ágāt*) → *gāja*, **dē* (: RV. *ádghāt*) → Lith. *dėjo*, **em-(t)* → **em-ē-* (→ Lith. *ėmė*), etc.²⁷ However, *mìrē* and *gìmē* are not extensions of **mer-(t)* and **gem-(t)*. They are new formations, built in pre-Baltic to some stem already in existence

sat = *mat* hence *sitan* after *mitan*. Cf. further Goth. *swaran*: OE. *swerian*, OIcel. *vaxa*, OHG. *wahsan*: OSwed. *væxa*, Goth. *wahsjan*; cf. e.g. Schwartz 1951:105–6.

²⁶ A second point that argues against the antiquity of the simple thematic formation of Baltic is that *gēma* ‘is born’ is still manifestly punctual. (That **g^wem-* was punctual in PIE. is evidenced by root aorists elsewhere, e.g. Ved. *ágan*, Arm. [suppletive] *ekn*.) It has not undergone a change in lexical Aktionsart comparable to that exhibited by Lith. *dēra* ‘flays’, which is to be compared with Gmc. **terⁱ/a-* ‘tears’, as against Ved. *dar-* ‘burst’.

²⁷ I do not feel competent to try to assess the view of Kazlauskas 1962, 1968:339–348, (with predecessors) that Lithuanian dial. *dė*, *stó*, Latv. dial. *gā*, et al. are archaisms that directly continue IE. root aorists, cf. Schmalstieg 1974:155–8 (with lit.) and see Stang 1966:375–6 for a counterargument and alternative view. If Kazlauskas is correct, it means merely that the period of co-existence prior to replacement has been protracted in the relevant dialects. (Kazlauskas notes that the “short” forms exist alongside of the “long” forms in those dialects, e.g. *dė* / *dėjo*, etc.) My attempt to analyze the processes whereby certain neological preterites were created in pre- or Proto-Baltic to verbs with inherited root aorists is independent of the correctness of Kazlauskas’s hypothesis.

at that time. This stem cannot have been the preterite: it must have been the present. What was the original shape of the present stem to these roots in the dialects ancestral to Baltic and Slavic?

In his demonstration that Slavic imperfective presents of the type *gyb-ne-* 'be perishing' (: aor. *gybe*) are quite late replacements of earlier *je*-presents,²⁸ Tedesco 1948:364, 383 points out that the pattern *ye*-present : uncharacterized aorist (: root perfect) is ancient—it is shared by Proto-Slavic and Indo-Iranian—for the formation of intransitives. Some Rigvedic examples of the pattern are, (*úd*) *budhya-dhvam* (10.101.1a) : *á-budh-ram* (10.35.1a) 's'éveiller', cf. trans. *bódha-*, e.g. 7.21.1c; *jáya-te* : *á-jan-i* 'be born'; *mriya-se* : (inj.) *mṛ-thāh* 'die'; *pádyā-te* : *a-pad-ran* 'fall'; *riṣya-ti* : (inj.) *riṣa-t* 'get hurt, come to harm'; *śrāmya-nti* : **śram-*²⁹ 'get tired, become weary'. The Slavic material, e.g. *gyble-* 'perish', *-szše-* 'wither', *-szple-* 'fall asleep', *seče-* 'dry up', *-greže-* 'sink', et al.,³⁰ differs from the pattern displayed by the Vedic examples in an important respect: in Slavic only obstruent-final roots participated in the transformation exemplified by *gyble-* → *gybne-*. But the Indo-Iranian evidence makes it quite plain that the original type included resonant-final roots as well.

A detailed investigation of the fate of ancient³¹ intransitive presents of the shape *C(V)R-ye-* in Slavic must remain a task for the future. In any case such an investigation will have to come to grips with the root **mer-*, which is well preserved in Baltic and Slavic and whose *ye*-present in Indo-Iranian finds corroboration in Lat. *morior*.

Tedesco 1956:520–4 argues that all Slavic *bre*-presents were originally *je*-presents that were in the process of passing over to a regular *e*-inflection at the time of the earliest documents or

²⁸ This conclusion had been reached independently by Vaillant 1948: 279–81, 307–8; cf. Tedesco 1949:446.

²⁹ Both *iṣ*-aor. inj. *śramiṣma* and root-aor. subj. *śramat* (trans.) point to an original root aorist as does Atharvavedic *ásramat* (6.60.2a). See Narten 1964:259.

³⁰ Full philological details in Tedesco 1948, additional material in Sigalov 1961:93.

³¹ Ancient enough to be called at least dialectal PIE. and to be reckoned chronologically much older than, say, pre-Balto-Slavic.

shortly before. In other words not only is the type *tr̥ti tr̥je-* 'rub', *žr̥ti žr̥je-* 'sacrifice' seen (with Vaillant 1948:270–1 = 1964:283–4) to be older than *tr̥e- žr̥e-*, but also a type *-mr̥ti -m̃r̥je-* 'die', *-žr̥ti *-žr̥je-* 'swallow' was posited as earlier than *-m̃re-*, *-žr̥e-*. The process of depalatalization of *ṛ > r*, responsible for the transfer from Class III to Class I, was the same in either case.

I believe that Tedesco is right about *-m̃r̥je-* (and in quite a different way about *-st̃r̥je-*), but not about **-žr̥je-*. Tedesco's evidence for Slav. *-m̃r̥-je-* is as follows: (1) as noted by Diels 1932:253 (Anm. 9) a *je*-present, *um̃r̥et̃s* (with arc), is in fact attested four times in Zographensis,³² (2) the comparative evidence, e.g. RV. *m̃riyase*, Avest. *m̃riyeite*, OPers. imperf. *amariyatā*; Lat. *m̃rior*, points clearly to a PIE. present stem **m̃r̥-yé-*,³³

³² Diels cites John 11:50, 12:24, 21:23. The fourth attestation is at John 11:37. The form is written without the arc 8 times as are *um̃rem̃s* (1 ×) and *um̃rete* (3 ×). We thus arrive at a ratio of 1:3. In two passages (12:24, 21:23) the form occurs twice—in each case once with and once without the arc. This evidence cannot be dismissed lightly. Zographensis and Suprasliensis are the only manuscripts that distinguish with fair consistency between palatal and nonpalatal *ṛ : n*, *l̃ : l*, and only Zographensis distinguishes *ṛ : r* (and this not consistently), because in the manifestly younger language of Suprasliensis the depalatalization of *ṛ* had been completed (Vaillant 1964:59, 62; Diels 1932:144–5).

A datum not mentioned by Tedesco but worth noting is that at John 21:23 *um̃r̥et̃s* occurs with the arc in Marianus as well as in Zographensis. This can hardly be fortuitous. We must conclude that the hyparchetype ancestral to Marianus and Zographensis explicitly indicated a palatal *ṛ* in this form at least in this passage.

Lunt 1952:316 fn. 15 (with refs.) calculates that in Zographensis *r̃* is written for etymological **r̃j* in slightly less than 19% of cases (as opposed to 82+ % for *ñ* for **ñj* and 66% for *l̃* for **l̃j*). Thus the 1:3 ratio of *m̃re-* to *m̃re-* is quite what one would expect for etymological **m̃r̥-je-*. On the other hand the indisputable Class I form *m̃r̃y* (Supr. 1 ×) can readily be explained as a natural replacement of **m̃r̃e* once the depalatalization of *ṛ > r* had brought about the identification of *m̃re-t̃s* with inherited Class I forms (*bere-t̃s*, etc.). For this and for inv. *m̃r̃ete* see Tedesco 1956:521–2.

³³ It is reasonable enough to call **m̃r̥-yé-* a PIE. stem if one accepts the view that the Indo-Iranian, Latin and Slavic presents represent a direct inheritance from this single preform. But within PIE. **mer-t*

(3) Slovenian still attests the *je*-present in *mrjèm* (*mřjem*, *mřjem*) collateral with *e*-present *mrèm* to *mrėti*.³⁴

If we accept Tedesco's view that Slavic inherited a present stem *mřr-je-*, must we also agree that all of the later *bre*-presents are (essentially phonological) replacements of earlier *je*-forms? I believe we must not. If we take the clearest case, that of *-žbre*- 'swallow',³⁵ we find a very different situation. No *je*-presents are attested in Old Church Slavonic (so Tedesco 1956:521, 523) and Slovenian has no *je*-form collateral with *(po-)žrèm*. Moreover, the extra-Slavic cognates give no corroboration.³⁶ The question that arises here, of course, is that if Proto-Slavic inherited a present **mřr-je-* to **mer-t*, why did it fashion a neological *žire-* (not **žir-je-*) to *žer-t*? Why did **mřr-je-* not serve as the model for building new presents to inherited nondurative praeterita tantum of the shape **CeR-t*? From a purely formal point of

is the older and the fundamental form, and **mř-yé-* may have been fashioned late and only in certain nonperipheral dialects. Cf. fn. 31 above.

³⁴ Tedesco 1956:523 gives sources and more details. Vaillant 1966:188 cites the forms after noting, "... le slovène, mais seulement pour le verbe *mrėti*, tire du thème du préterit *mřl* un présent en *-je-*, ...". The "seulement" is significant. If an innovatory process is at work here, why are none of the other *Crėti*-verbs affected? No motivation for the creation of such an isolate is suggested, and it is hard to imagine why a language that had replaced an older **třr-je-* with *trèm* (*térem*) should begin replacing older *mřre-* with *mrjèm*. Surely the typologically regular *mrèm* is the newer form—*mrjèm* is archaic. A more serious difficulty for Tedesco's analysis is presented by the North Slavic *e*-forms: Russ. *umrú*, Pol. *umrę*, Cz. *umru*, etc. Tedesco is probably right to assume depalatalization of *r* after consonant after the fall of the preceding *ь*, i.e. **umřú* > **umřú* > *umrú* (with *uzrjú* and the like held by the *i*-present, *uzríš'*, etc.). I shall not try to elaborate on his discussion (524) save to note that Russ. *tru* 'am rubbing' (Pol. *trę*, Cz. *tru*) and *žnu* 'am reaping' exhibit the same depalatalization. See Kiparsky 1967:202, who cites a 12th century 3pl. *žnřutě* and considers *tru* to have passed into Class I, "bereits im Urruss."

³⁵ That *žbr-je-* 'sacrifice' is indeed a *je*-present has been clear since Vaillant 1948:270–1, 291 = 1964:283–4, 305; cf. Aitzetmüller 1962b: 319, fn. 20.

³⁶ Comparison with Lith. *gėria* is not cogent: the Baltic form merely testifies to the great productivity of **-je-* in building transitive presents in Baltic. Cf. fn. 2 above.

view, to be sure, there are many nonparallelisms that can be cited, e.g. *stel-je- stbla-* as against *mel-je- mlě* on the one hand and *bere- b̃ra-* on the other, or *žbn-je- -žę* as against *žbme- žę*, et al. As for the case at hand the reason **m̃r-je-* was unsatisfactory as a model for nondurative *CVR*-roots is simply that the formant *-je-* had already begun to be highly productive in the formation of durative present stems to roots of this shape.³⁷ Examples of such durative presents are easy to find, and comparison with Baltic or other extra-Slavic cognates immediately discloses the relative recentness of the Slavic formation.³⁸ By contrast **m̃r-je-* was by Proto-Slavic times a survival—a relic of the much older (Slavic + Indo-Iranian) *ye*-intransitive type, which had by now become entirely unproductive and obsolete.

Concerning the actually attested (Psalm 59:10) *je*-present *pro-stərjō* (Tedesco 1956:520–1) the evidence, which is not conclusive, suggests a different state of affairs from that pertaining to *m̃r-je-*. The *je*-form is clearly a purely Slavic innovation. The verb is not intransitive, and cognates in Indo-Iranian and elsewhere exhibit nasal characterizations (see Tedesco 1956:523). It is correct with Aitzetmüller 1962b:322 to consider the root aorist an inheritance and the cornerstone upon which the present stems were built up in Slavic.³⁹ Aitzetmüller also observes (fn. 23) that **strēti* designated nondurative actions in opposition to

³⁷ Cf. Aitzetmüller 1962a:252, fn. 5.

³⁸ Cf. e.g. the Slavic type *bor-je-* ‘fight’ *kol-je-* ‘slaughter, stab’: Lith. *bāra* (OLith. *barti*), *kāla* ‘hammer, forge’; further, OCS. *sten-je-*: Lith. *stēna*, and especially the purely Slavic derived duratives of the type *jem-lje-* formed to nondurative aorist **em-t*, to which was also built a nondurative (future) present **ime-* (Aitzetmüller 1962a:252). Parallel to *jem-lje-* is Slav. *mel-je-* ‘is grinding’ built to inherited root aorist **mēl-t* (< **melH-t*) with later reversal of Aktionsart by the simplex aorist exactly as in *zna-je- zna* (for which Sadnik 1960:26). The type *t̃r-je-* ‘rub’, *žbr-je-* ‘sacrifice’, *žbn-je-* ‘reap, mow’ consists of durative verbs as are also *s̃l-je- s̃la*, *stel-je- stbla*, et al.

³⁹ It is not fully clear whether we have to do here with **ster-t* (RV. *astar*) or **sterH₃-t* (AV. *astaris*). Aorists of the shape *CerH-t* acquired secondary circumflexion as shown by *požrě* (SC. *prō-ždrē*) from indisputably set root **g^werH₃-* (cf. Lith. *gėrti*, etc.). In fact the meaning of the Slavic word matches up better with Ved. *stī-* ‘ausbreiten’ than

stelje- *stblati*, which expressed durative actions. This observation doubtless holds good for the oldest stratum of recorded Slavic (e.g. Zog., Mar.), but in Serbo-Croatian we find that primary forms of **stlāti* have all been replaced by *stèrati* (Vaillant 1966: 311), *-streti*, or *-stirati*. It is interesting to compare at, say, Math. 21:8 the OCS., . . . *narodi postlāšę rīzy svoję po pęti. družii že řęzaxę vętvi . . . i postlāxę po pęti* (Mar.) 'The crowd spread their garments on the road. Others were cutting branches . . . and were spreading (them) on the road' with the Serbo-Croatian, . . . *ljudi mnogi prostriješe haljine svoje po putu; a drugi rezahu granje . . . i prostirahu po putu* (Vuk). The aorists are complexive; the imperfects, cursive. The Sinai Psalter likewise has no forms from *stblati* (whether simplex or prefixed). From *-stręti* we find once *ras-pro-strę* (104:39) with nondurative (ingressive) force (= διεπέτασεν). The remaining forms are from *pro-stręti*. One instance at least is unmistakably durative (complexive), i.e. 84:6, *eda vę vęky prognęvaeši s(j)ę na ny: li prost- břeši gnęvę tvoį otę roda vę rodę* 'Will you be angry at us for all time? Will you prolong (διατενεĩς) your anger from generation to generation?' This makes it possible that the other presents that occur in the Psalter were also felt as durative: cf. (with attested *je*-form) 59:10 *na idumęję prostęrję sapogę moi* 'I shall set forth (ἐκτενῶ) my shoe onto Edom',⁴⁰ 124:3 *ęko ne ostavitę g(ospod)ę žbzla gręšęnikę na žrębii pravedęnikę da ne prostęrętę pravedęnii vę bezakonęixę rękę svoixę* 'For the Lord shall not permit the rod of the sinful upon the lot of the righteous lest the righteous stretch forth (ἐκτείνωσιν) their hands in lawlessness'.

In theory a derived durative **ster-je-* **střra-* (patterning with *stel-je-* *střla-* and especially with *jem-lje-* **jřma-*) could have been built at any time. (The derived imperfective *-stirati* appears

with *str-* 'niederstrecken' (on the Vedic material, Narten 1964:278–281, Mayrhofer 1972:518 with lit.).

⁴⁰ Concerning the sense of this passage Dahood 1968:80 observes that the phrase probably refers to, "the custom of placing the foot on the neck of the vanquished." So also Airoidi 1969:562, "Jahweh vincitore "appoggia" il suo piede calzato sul collo di Edom vinto, . . .". Cf. the duplicate at Psalm 107:10, . . . *na idumęję naložę sapogę moi*, where *naložę* surely renders ἐκτενῶ and not ἐπιβαλῶ as Severjanov 1922:289 has it.

later in post-canonical sources.) The Serbo-Croatian simplex *stĕrēm stĕrati* may indeed continue just this formation, which enjoyed a mild productivity, cf. *ždĕrēm ždĕrati*.⁴¹ The obstruent-final members of the type, e.g. *mĕcēm mĕtati*, are plainly *je*-presents. The precise status of OCS. *prostǫrjǫ* is not clear. It could be no more than a sporadic iotization of a form expanding in function (from exclusively nondurative to nondurative and also complexive), it could have been built like *(po-)žbnjǫ* to *po-žę*, or it could be the result of some sort of confusion or contamination between *pro-stǫre-* and **pro-ster-je-* (both as complexive futures). In any case it could not have taken hold in areas where *stel-je-*, with which it was in competition, remained firmly established—hence its lone attestation in a MS. where *stblati* does not occur.

To return now to the main issue at hand Tedesco has shown that Slavic inherited and transformed a PIE. present stem **mr̥-ye-*. It is very likely that such a stem entered pre-Baltic as well. As for the root **gʷem-* Slavic gives no evidence, but a PIE. *ye*-present is guaranteed by Gk. βαίνω, Lat. *veniō*. The collateral *sĕke*-present (Skt. *gácchati*, etc.) is probably younger, and in any case the Baltic *sta*-presents cannot be seen as a direct continuation of PIE. *sĕke*-stems.⁴² It is easy to see why an inherited intransitive type **gim̥iā- *mir̥iā-* would not have survived into historical Baltic. By historical times the formant **-ye-* had long since become enormously productive in the formation of transitives.⁴³ Accordingly the old presents **gim̥iā *mir̥iā* were recast after types that were becoming productive in designating intransitives. Hence the *sta*-presents *gimsta miršta*.⁴⁴ As for *gĕma*, this is most likely a replacement of earlier athematic 3sg. pres. **gemti*, itself an innovation formed

⁴¹ The type could also be analogical to *dĕrēm dĕrati* (*e*-present) and have originated after the obliteration of any distinction between *r* and *ř* (*rj*).

⁴² Cf. Stang 1942:135 with fn. 1. We have the equation OLith. *jiėšku* (Universitas) : OCS. *iske-* : Skt. *iccha-* (Stang 1966:324, 336; cf. Stang 1975:47–8). For Slavic see Vaillant 1966:171.

⁴³ Stang 1966:356.

⁴⁴ Stang 1966:342–3 is right to point out that *miršta* (with *š* after *r*) must have been formed much earlier than, say, *birsta*. Nevertheless, the form is still an exclusively Baltic innovation.

during the period when neoathematic present formations were productive for intransitive verbs. Attested examples of the type are OLith. *sėsti*, *līkti*, *àlkti*, *mėgti*, et al.⁴⁵

The verb *sėsti sėdo* (cf. OCS. *sęde-tō sęde*) is particularly pertinent here. Like *gėma*, *sėsti* (NLith. *sėda*) is nondurative and intransitive. Moreover, both verbs normally require animate subjects. With such similarities in function resemblances in form are not surprising, so that when **gem-* needed to recast its inherited *ye*-present (as no longer suitable for an intransitive), it could easily have reshaped its present stem after the type exemplified by **sēd-* as well as after the *sta*-type. That PIE. **sed-* (like **mer-* and **gʷem-*) originally formed a nondurative root aorist is inferable not only from the aorists Ved. *ásadat*, OCS. *sęde*, but especially from the Rigvedic aor. sbj. *sádathah* (Cardona 1960:24–5, 1963:15).⁴⁶ Thus the formal history of **sed-* appears as follows: PIE. root aorist → EBaltic athematic present → NLith. thematicized present.

The “ē”-preterites *mìrė gìmė* are clearly not simple extensions of older intransitive root aorists: we would expect **mero*, **gemo*, cf. *sėdo* replacing **sēd(e)-t*. Neither can they have been built to the attested *sta*-presents, for then we should have **miro* **gimo*, like *rìmo*. The notion that *gėma* built *gìmė* as *gėna* formed *gìnė* cannot be maintained, because *gėma* is most likely a late thematicization of a purely (East-?) Baltic neological intransitive and nondurative athematic present, whereas *gėna* (= Slav. *žene-*) is surely an extremely early (pre-Baltic and pre-Slavic) thematicization of an ancient IE. uncharacterized present stem to a transitive and durative root.

We are dealing here with old *ā*-preterites that were built to the ancient inherited *ye*-present stems of these intransitive verbs: **mirīa-* **gimīa-*. These presents were themselves later replaced by productive formations, whereas the preterites **mirīā-* **gimīā-* survived the presents to which they had originally been formed.

I shall now proceed to a discussion of some of the difficulties that the above analysis entails. In the first place it is by no

⁴⁵ For details see Stang 1966:310–2.

⁴⁶ For the typologically parallel OCS. *-leže* (pres. *ležē-*) the earlier root aorist indicative is attested by Hom. Gk. *λέκτο* (ε 487).

means certain that PBalt. **miriā-t* would yield (as a matter of simple phonological replacement) Lith. *mìrė* rather than **mirio*. Endzelins 1916, for example, argues at length against the development $\bar{e} < *i\bar{a}$ or $*i\bar{i}\bar{a}$. Among recent discussions Bammesberger 1973:34–9 holds that $*i\bar{a}$ and $*i\bar{i}\bar{a}$ were originally allomorphic Sievers-Edgerton variants. Their phonological development in Lithuanian was $*i\bar{a} > -ia$ (*žinià*) but $*i\bar{i}\bar{a} > -ė$ (*sáulė*), cf. Stang 1966:201–4. I do not know whether or not Endzelins' view that **... Ciāt* can only yield Lith. *... Cio* is correct, but in any case it does not present an insurmountable difficulty for the hypothesis that *mìrė gìmė* continue **miriā-t* **gimiā-t*. Endzelins himself pointed to the way out of the difficulty in his critique of Pedersen's derivation of *sākė* $< *sakiā$.⁴⁷ Even if the third singular forms ought to have resulted in **mirio* **gimio* phonologically, the first and second persons singular would have yielded forms identical with $\bar{e}$ -preterite forms: $*miriā-u > miriaũ$ ($= dyriaũ < *dīrē-u$), $*miriā-i > mireĩ$ ($= dyreĩ < *dīrē-i$). Hence the transformation **mirio* $\rightarrow$ *mìrė*.⁴⁸

The weakness in Endzelins' position has been pointed out by Schmid 1963:19, "... vermag J. Endzelin's Annahme eines Nebeneinanders zweier verschiedener Suffixe $-(i)\bar{e}$, $-i\bar{a}$ die auffallende und auch von J. Endzelin zugegebene Verteilung (nach $-j$ - nur $-\bar{a}$, nach Labial fast nur $-\bar{e}$) nicht zu erklären, ..." Schmid also shows (17–19) that the nonoccurrence of $*i\bar{a}$ after labials (as well as the nonoccurrence of $*\bar{e}$ after j) recurs in Prussian. Now in Slavic it is precisely after labials that we find a special reflex of $*i$ -: $PiV > Pl_iV$ (P any labial). Accordingly it is at least thinkable that the following sequence of phonological replacements occurred in pre-Baltic and Proto-Baltic: $*P-i\bar{a} > *P-l_i\bar{a}$ ($=$ Slav.) $> *P-i\bar{i}\bar{a}$ (assimilation of resonants) $> *P-i\bar{i}\bar{a}$

⁴⁷ Endzelins 1923a:680–1, 1923b:281–2, 1951:880. See also Pedersen 1926:11–2, Stang 1966:382.

⁴⁸ Of course this is not an example of the "nonfundamentality" of the third person. Rather it shows the elimination of one form-class (the $i\bar{a}$ -preterite) in favor of another (the $\bar{e}$ -preterite) due to formal overlap at some point(s) in the paradigm. Compare Goth. *tunþus* (like *sunus*) because of the identification of nonfundamental acc. pl. *tunþuns* ($< *...t-ns$) with *sunu-ns*.

(break-up of consonant cluster with restructuring after already existing Sievers-Edgerton variant) > **P-ē* (common Baltic). Hence Lith. dial. *žemė* (= Pruss. *semmē* < PBalt. **žemē*) appears as a straightforward reflex of pre-Balt. **zem-ḷiā* < **ǵh(p)em-ḷiā* (with the expected Sievers-Edgerton variant of the suffix). Bammesberger's 1973:39 explanation that *žėmė* (for expected **žemia*) owes its *-ė* to *orė* 'ploughing (time)' becomes unnecessary. The assumption is suspect in any case, since it is not clear that a derived word with a more highly specified semantics would have imposed its form upon a primary word with so basic a meaning as 'earth, land'. Furthermore, Bammesberger's explanation misses the generalization that such nouns only occur in the shape ...*Pē* and not in the shape **...Pia*. The surmised sequence of phonological changes finds something of a parallel in later Slavic, cf. Bulg. *zemjá*, Pol. *ziemia*, and especially Cz. *země* (cf. Bräuer 1961:137, 198–9). If the suggested development **...P-ḷiā(-)* > ...*Pē* has any basis in historical reality, we arrive at *gimė* < **gimiā-t* without further ado.

Moreover, if Stang 1952:259–262, 1961:70, 1966:347 is right to posit an etymological connection between *tēpa* 'greases, smears' and *taĩpa* 'becomes', there now appears the possibility of an ancient pre-Baltic opposition, trans. **tepa-*: intrans. **tap-ḷiā-* (cf. Ved. *bódha-*: *búdh-ya-*), and the aberrant dial. and OLith. (Daukša) pret. *tāpė* may well be a continuation of an old intransitive *ā*-preterite **tapiā-t*.⁴⁹ Stang 1966:347 posits a neoathematic present **tapti* as proximate ancestor to *taĩpa*, seeing, in turn, the present **tapti* as a reformation of inherited perfect **tap-* 'ist kleben geblieben, bleibt' with intransitive meaning in contrast to the transitive present *tēpa* 'schmiert'. That the IE. perfect furnished Baltic with some of its neoathematic intransitives has been sufficiently demonstrated by Stang 1966:310–6 et passim. But it is difficult to account for the *ē*-preterite in this way, cf. e.g. *liekti* (*liėka*): *liko*. At the time when the new intransitive athematics were flourishing alongside of old inherited often transitive athematics it is likely that

⁴⁹ Schmid 1963:22 points to the possibility that *tāpė* is a *ḷiā*-preterite on quite different grounds.

the former built *ā*-preterites (*sėdo*) and the latter *ē*-preterites (*ėdė*). Intransitive **tapti* would not have formed *tāpė* any more than *taĩpa* would have done. In principle *tāpė* could perhaps have been formed to thematicized **tapa* (Stang 1966:347), cf. e.g. *kāsė* to *kāsa*. But the *CaCa*-presents are predominantly transitive in the first place, and moreover their *ē*-preterites seem to be a recent purely Lithuanian innovation (and this not in all dialects), cf. Schmid 1967:119, Stang 1942:107, and fn. 15 above. I believe it is more probable that an early intransitive **tap-ia-* was replaced by **tap-ti* and by *taĩpa* (much as **gim-ia-* was replaced by **gem-ti* and *gimsta*) at a time when the formant **-ia-* had become unsuitable for an intransitive verb. The old preterite, however, survives as *tāpė*.⁵⁰

In his analysis of the preterital type *sāķė*, *laĩķė*, Pedersen 1926:11 points out two accessory facts in support of a presumed ancestral **sakiĩā-t*, etc. The pret. pple. *sāķius-* (with *-iu-*: *-u-* in e.g. *sēķus-*) testifies to the formant **(i)ĩ-* and the non-retraction of ictus in e.g. *pasāķė* (like *pasūko* as against *pāsekė*) testifies to a former *ā*-preterite. These are strong arguments in favor of Pedersen's analysis, and it must be noted that neither feature is present in the verbs under consideration: *nūmire* *numirus-*, *atgimė* *gimus-*.

Since in a *CVR*-root neither the normal *sta*-intransitive type *rimsta* *rimo* *rimus-* nor the normal *CŖē*-preterite *ginė* *gimus-* exhibits palatalization of the root-final consonant in the preterite participle active, it might be sufficient to explain *mirus-* and *gimus-* as regularizations. The type *sāķius-* *dārius-* belongs, after all, to a well defined formal subclass with distinct and characteristic forms in both the present and the infinitive (*sāko* *sakýti*), and these could have held the deviant *-iu-* of the participle. It is worth recalling that *ia*-presents to certain verbs of this sub-

⁵⁰ The standard Lith. pret. *tāpo* is probably no more than a regularization—a normal *ā*-preterite to an intransitive present, cf. *-kakti* (*kaĩka*): *kāko*. Stang's 1952:260 original idea that *tāpo* is a direct extension of inherited perfect **tap-* seems to me less likely though by no means impossible. In any case it must be emphasized that (old) intransitive *ye*-presents and *o*-perfects were paradigmatically compatible, cf. Ved. *pādyā-te* *pa-pāda*, etc.

class still occur in dialect and Old Lithuanian.⁵¹ One might also try to explain the ictus retraction (*nùmirè* like *išginè*) as following the pattern of the true *ē*-preterites, especially since these have probably served as the model for the analogical reshaping of the third singular and thence the dual and plural forms.⁵²

There is, however, a crucial distinction to be observed concerning the status of (pre-)Balt. **miriā-* **gimiā-* on the one hand and the iteratives and causatives of the type **ganiā-* **mokiā-* on the other. The derived verbs of the shape **Co(R)C-eje-*, which are the source of the Baltic verbs of the type *ganýti*, were praesentia tantum in Proto-Indo-European. Preterites came to be formed to verbs of this type independently in Baltic and Slavic—a fact that testifies to the chronological recentness of the processes involved. Most importantly the resulting forms are in no way replacements of earlier forms that originated in the PIE. aorist or perfect systems. On the other hand, the new preterites **miriā-t* and **gimiā-t* were built in pre-Baltic alongside of inherited root preterites **mer-t* **gem-t*, which they eventually came to replace. Now nondurative roots formed anciently not only root aorists but also perfects and perfect active participles of the shape *CR(C)-us-*. Hence we have to do here with an archaism. The old derived praesentia tantum did not come already equipped with a perfect or perfect participle, and so the formant *-us-* was affixed to the present stem in quite the same way as was the finite preterital formant **-ā-*. But alongside of the root aorists **mer-t* **gem-t* Baltic inherited ancient pples. **m(i)r-us-* **g(i)m-us-*, cf. Rigvedic *ma-mrúṣ-* *ja-gmúṣ-*.⁵³ When the neological preterites **miriā-* **gimiā-* were created, *us*-participles of ancient provenience were already in normal use. Moreover, once the *ia*-presents had been discarded, whatever pressure might have been conducive to analogical change would have been dissipated. The archaic *us*-participles thus survived along with the archaic circumflected infinitives *mir̃ti gĩm̃ti*.

⁵¹ Especially causatives, e.g. *mokia*, *rodžia*, et al. But the *ā*-present is a late innovation in both the iterative type and the causatives. See Stang 1966:327–30 with lit.

⁵² See above with fn. 48.

⁵³ On the reduplication in Vedic see fn. 6 above.

As for the ictus retraction in *nùmirė àtgimė*, this cannot be considered decisive evidence against the view that the forms continue earlier stems in *-iã-*. In the first place there is the possibility of recasting after the model of true *ē*-preterites like *išginė*. One finds points of formal identification, e.g. *giñti* = *giñti*, *gimus-* = *ginus-*, so that a proportion could be set up. These identification points are not at hand for the type *sakýti sãkius-*. Moreover, it should be kept in mind that some of the forms of the paradigm are most likely analogical in any case (e.g. *mìrė* for **mirio* as discussed above).

But it is by no means necessary to assume that the retracted ictus reflects a late analogical phenomenon, for we are not entitled to assert categorically that all *ā*-preterites were immobile from the inception of the type. Stang's 1966:203, 382 observation that the ictus placement of e.g. *atsãkė* could be ascribed to the immobile root stress of the present (*atsãko*) gains in persuasiveness when one recalls that the type was historically furnished with only a single stem **sakī-* (originally praesens tantum), to which the preterital formant became attached at a later time.⁵⁴ Rather we must follow Skardžius 1935:73 in the view that the older Lithuanian opposition in derivatives (*Daukša króvimas* : *begimas*) reflects an original opposition of ictus placement in the preterites, the fundamental forms, from which the

⁵⁴ Quite different is the type *paveřčia pàvertė*. Here *(-)vertė* has most likely replaced earlier **(-)verte(t)* from PIE. simple thematic imperfect **werte-t*. The mechanism of replacement may have been one of extension (**verte-* + *-ē-* → *vertē-*, like athem. **em-* + *-ē-* → *emē-*) rather than one of analogy. The mobility of the older simple thematic continues to be reflected in the ictus retraction of the preterite, whereas the neological *ia*-present (like the neological *N-* and *sta*-presents) is immobile and does not retract. Compare the mobility in both present and *ē*-preterite in the case of the simple thematic type *pàveda pàvedė* (< **vede-* and **vede-* + *-ē-* respectively), in which the present is archaic. For this reason I cannot follow Schmalstieg 1960:265–6, 1961:97 in the belief that *(-)vertė* continues earlier **(-)vertiã*. But Schmalstieg 1961, 1965, 1974:160–1 is right to emphasize that the type Lith. *vėdė* has replaced an earlier **vede(-t)* (= OCS. aor. *vede*) originating in the PIE. imperfect.

nouns in *-ima-* were derived (barytone **krovē-* : oxytone **bēgā-*).⁵⁵ This in conjunction with the evidence of the forms in Daukša's *Postilla* themselves, e.g. *páliko*, *átpirko*, etc., points to an original distribution of both accentual types (mobile and immobile) among both *ē-* and *ā-*preterites.⁵⁶

The circumflected root aorists **(-)mer-t* **(-)gem-t* belonged in all probability to a mobile paradigm in pre-Baltic. Apart from quite general considerations this view is indicated by the earlier mobility of the preterite active participle, e.g. Daukša *numíres*, *numirúsi*, etc. (Skardžius 1935:218–20, cf. Stang 1966:459). In addition a compelling parallel is furnished by Štokavian aor. 3sg. *ùmrē*.

We cannot, to be sure, speak with much confidence about the accentual pattern of ancient pre-Baltic present stems **mir̥ia-*, **gim̥ia-*, but at least their formal counterparts in contemporary standard Lithuanian, the transitives of the type *ùždiria*, *pàspiria*, etc., offer nothing against the possibility that they were mobile. If pre-Baltic had pres. **nèmir̥ia-*, pret. **nèmer-*, pret. pple. **mirùs-*, then it would hardly be surprising to find retracted ictus in the newly formed *ā*-preterite **nèmir̥iā-*.

References

- Airoldi, N. (1969). Review of E. Lipiński, *La Liturgie pénitentielle dans la Bible*. *Biblica* 50, 559–62.
 Aitzetmüller, R. (1962a). Slav. *iměti* und das idg. Perfekt, *Die Sprache* 8, 250–62.
 — (1962b). Über Präfixe bei nicht-durativen Verben vom Typus *mrěti*. *ZSlPh.* 30, 310–36.
 Bammesberger, A. (1973). *Abstraktbildungen in den baltischen Sprachen*. Göttingen.
 Bräuer, H. (1961). *Slavische Sprachwissenschaft, I: Einleitung. Lautlehre*. Berlin.

⁵⁵ As noted by Skardžius the accentual opposition occurs in the presents as well: Latv. *kraũju*, cf. Ukr. *krýju* : Latv. *bēgu*, Lith. pple. *bėgąs*, cf. Rus. *begú*. Cf. further Senn 1966:322.

⁵⁶ Skardžius 1935:199–201. Cf. further Stang 1966:459, 464, 478 and *passim*.

- Būga, K. (1922). *Kalba ir senovė*. Kaunas.
- Cardona, G. (1960). The Indo-European Thematic Aorists. (Unpublished) Yale University Dissertation, University Microfilms, Ann Arbor.
- (1963). Greek *heĩsa* and Sanskrit *sātsat*. Lg. 39, 14–16.
- Cockayne, T. O. (1861). *Narratiunculae anglice conscriptae*. London.
- Cowgill, W. (1960). Gothic *iddja* and Old English *ēode*. Lg. 36, 483–501.
- (1973). The source of Latin *stāre*, with notes on comparable forms elsewhere in Indo-European. JIES. 1, 271–303.
- Dahood, M. (1968). Psalms II: 51–100. (The Anchor Bible 17.) Garden City, New York.
- Diels, P. (1932). *Altkirchenslavische Grammatik, I. Teil: Grammatik*. Heidelberg.
- Draviņš, K. (1961). *Evangelien und Episteln ins Lettische übersetzt von Georg Elger, Bd. 1: Texte*. Lund.
- Endzelins (Endzelin), J. (1910). Zum lettischen Präteritum. KZ. 43, 1–41.
- (1916). Zametki o baltijskix imennyx osnovax na -(j)ē i jo. Russkij filologičeskij vestnik 76, 292–315.
- (1923a). *Lettische Grammatik*. Heidelberg.
- (1923b). Balt. (i)jā > ē? ArchSIPh. 38, 281–2.
- (1938). *Latviešu valodas skaņas un formas*. Riga.
- (1948). *Baltu valodu skaņas un formas*. Riga (non vidi).
- (1951). *Latviešu valodas gramatika*. Riga.
- (1971). Comparative Phonology and Morphology of the Baltic Languages. (Annotated translation of Endzelins 1948 by W. R. Schmalstieg and B. Jēgers.) The Hague and Paris.
- Fraenkel, E. (1950). Zum baltischen und slavischen Verbum. ZSIPh. 20, 236–320.
- (1962). *Litauisches etymologisches Wörterbuch, I*. Heidelberg.
- Garey, H. (1957). Verbal aspect in French. Lg. 33, 91–110.
- Grein, Chr. (1872). *Bibliothek der angelsächsischen Prosa in kritisch bearbeiteten Texten. Erster Band*. Cassel und Goettingen.
- Hermann, E. (1933). Idg. *bher- “tragen” im Baltischen. Studi Baltici 3, 65–8.
- Hirt, H. (1932). *Handbuch des Urgermanischen, Teil II: Stammbildungs- und Flexionslehre*. Heidelberg.
- Hoffmann, K. (1955). Vedisch “gámati”. MSS. 7, 89–92.
- Hofmann, E. (1955). Zu Aspekt und Aktionsart. Corolla linguistica, Festschrift F. Sommer (Wiesbaden) 86–91.
- Insler, S. (1975). *The Gāthās of Zarathustra*. (Acta Iranica, Troisième Série, Textes et Mémoires Vol. I.) Téhéran-Liège (Diffusion: Brill, Leiden).
- Josephson, F. (1972). The Function of the Sentence Particles in Old and Middle Hittite. Uppsala.
- (1976). On the function of the Gothic preverb *ga-*. IF. 81, 152–175.

- Kazlauskas, J. (1962). *Ostatki formy 3-go lica aorista i imperfekta v baltijskix jazykax*. VJa. 1962:6, 92–98.
- (1968). *Lietuvių kalbos istorinė gramatika*. Vilnius.
- Kieckers, E. (1928). *Handbuch der vergleichenden gotischen Grammatik*. München.
- Kiparsky, V. (1967). *Russische historische Grammatik, Band II: Die Entwicklung des Formensystems*. Heidelberg.
- Kuryłowicz, J. (1964). *The Inflectional Categories of Indo-European*. Heidelberg.
- Lunt, H. (1952). On Old Church Slavonic Phonemes: The *Codex Zographensis*. Word 8, 311–328 (= Slavic Word 1, 7–24).
- Makaev, E. (1966). *Sravnitel'naja grammatika germanskix jazykov*, Tom IV. Moskva.
- Mayrhofer, M. (1956). *Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen, I: A–Th*. Heidelberg.
- (1963). *Idem, II: D–M*. Heidelberg.
- (1972). *Idem, Lieferung 24*, 481–560. Heidelberg.
- Meid, W. (1971). *Das germanische Praeteritum*. Innsbruck.
- Meillet, A. (1916a). De quelques verbes forts germaniques. BSL. 20, 22–28.
- (1916b). A propos du verbe vieux haut-allemand *tuon*. MSL. 20, 103–5.
- Narten, J. (1964). *Die sigmatischen Aoriste im Veda*. Wiesbaden.
- (1968). Das altindische Verb in der Sprachwissenschaft. Die Sprache 14, 113–34.
- Niedermann, M. et alii (1932). *Wörterbuch der litauischen Schriftsprache, I: A–K*. Heidelberg.
- Pedersen, H. (1926). La cinquième déclinaison latine. (Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab, Historisk-filologiske Meddelelser, XI, 5.) København.
- Pokorny, J. (1959). *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*. Bern und München.
- Porzig, W. (1954). *Die Gliederung des indogermanischen Sprachgebiets*. Heidelberg.
- Sadnik, L. (1960). Das slavische Imperfekt. Welt d. Slav. 5, 19–30.
- (1962). Die Nasalpräsentia und das frühurslavische Verbalsystem. Die Sprache 8, 238–249.
- Schelesniker, H. (1959). Entstehung und Entwicklung des slavischen Aspektsystems. Welt d. Slav. 4, 390–409.
- Schmalstieg, W. (1960). Baltic *ei* and depalatalization. Lingua 9, 258–66.
- (1961). The Lithuanian preterit in *-ė*. Lingua 10, 93–7.
- (1965). Again the Lithuanian preterit in *-ė*. AION–L 6, 123–6.
- (1974). *An Old Prussian Grammar*. University Park and London.
- Schmeja, H. (1976). Die Entstehung der attischen Reduplikation. Studies in Greek, Italic, and Indo-European Linguistics Offered to Leonard R. Palmer. Innsbruck. 353–7.

- Schmid, W. P. (1963). Studien zum baltischen und indogermanischen Verbum. Wiesbaden.
- (1966). Baltische Beiträge IV. IF. 71, 285–96.
- (1967). Baltische Beiträge V. IF. 72, 116–122.
- Schwarz, E. (1951). Goten, Nordgermanen, Angelsachsen. Bern und München.
- Sedgfield, W. J. (1899). King Alfred's Old English Version of Boethius De Consolatione Philosophiae. Oxford.
- Seebold, E. (1966). Die ae. schwundstufigen Präsentionen (Aoristpräsentionen) der *ei*-Reihe. Anglia 84, 1–26.
- (1970). Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch der germanischen starken Verben. (Janua linguarum, series practica, 85.) The Hague.
- Senn, A. (1966). Handbuch der litauischen Sprache. Band I: Grammatik. Heidelberg.
- Severjanov, S. (1922). Sinajskaja Psal'tyr'. Petrograd (reprinted 1954, Graz).
- Sievers, E. (1882). Das verbum *kommen*. PBB. 8, 80–9.
- Sigalov, P. S. (1961). O strukture glagolov s suffiksom *-nu/-n-* v russkom jazyke. Vestnik Leningradskogo universiteta 20, 89–101.
- Skardžius, Pr. (1935). Daukšos akcentologija. Kaunas.
- Skeat, W. W. (1890). Aelfric's Lives of Saints, Part III. (Early English Text Society, Original Series, No. 94.) London.
- Specht, F. (1935). Zur Geschichte der Verbalklasse auf *-ē*. KZ. 62, 29–115.
- Stang, Chr. (1942). Das slavische und baltische Verbum. Oslo.
- (1952). Litauisch *tàpti*. NTS. 16, 259–62.
- (1961). Zum baltisch-slavischem Verbum. IJSLP. 4, 67–74.
- (1966). Vergleichende Grammatik der baltischen Sprachen. Oslo, Bergen, Tromsø.
- (1975). Ergänzungsband: Register, Addenda und Korrigenda zur Vergleichenden Grammatik der baltischen Sprachen. Oslo, Bergen, Tromsø.
- Szemerényi, O. (1970). Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft. Darmstadt.
- Tedesco, P. (1944). The supposed Rigvedic present *márate*. Lg. 20, 212–22.
- (1948). Slavic *ne*-presents from older *je*-presents. Lg. 24, 346–87.
- (1949). Note to Language 24, 346–87. Lg. 25, 446.
- (1956). Review of L. Sadnik and R. Aitzetmüller, Handwörterbuch zu den altkirchenslavischen Texten. Lg. 32, 518–26.
- Vaillant, A. (1948). Manuel du vieux slave, I: Grammaire. Paris.
- (1964). Manuel du vieux slave, I: Grammaire. Seconde édition revue et augmentée. Paris.
- (1966). Grammaire comparée des langues slaves, III: Le Verbe. Paris.
- Watkins, C. (1962). The origin of the *t*-preterite. Ériu 19, 25–46.

278 Charles R. Barton, Notes on the Baltic Preterite

— (1969). Indogermanische Grammatik (herausgegeben von Jerzy Kuryłowicz), Band III, Erster Teil. Heidelberg.

Whitney, W. D. (1885). The Roots, Verb-Forms, and Primary Derivatives of the Sanskrit Language. Leipzig.

Department of Classics and
Department of Modern Languages,
Concordia University, P-304,
Montreal/Canada

Charles R. Barton

Deixis and Diathesis: The Case of the Greek *k*-perfect

In line with our previous analysis (forthcoming) of the so-called “*u*-perfect”, we now turn to the extended perfect of the type πέπαυκα.¹ It is clear that in Greek the perfect was first maintained in its original state, represented by οἶδα, and was then extended with *-k-*, a purely Greek innovation. Finally, in the modern period, the perfect was eliminated, and Greek is thus in accord with the late elimination of this form in the East, i.e. in Indic and Iranian, as well as Armenian.

The perfect in *-κα* must have developed at an early date, but its secondary nature is betrayed by doublets such as ἐφθάρκα beside ἐφθόρα to φθείρω. Precisely how early this secondary perfect was developed is largely impossible to determine, and failure of Mycenaean to attest the perfect in *-κα* does not permit us to infer that the formation did not exist at that early period. From archaic attestation in many of the dialects, one concludes that the innovation must have spread rapidly, and it presumably originated in roots ending in a (long) vowel. This is its primary incidence in Homer, where it was only exceptionally extended to the 3rd pers. pl. or to the participle, thereby replacing -τοῖς: δεδακώς (β 61). The *k*-perfect is assumed to be prehistoric, while stages in its development are observable in the historical period.

It is clear that *k* offered a convenient clarification for forms (1st and 3rd sg.) in which the vocalic desinence would have been obscured by contraction with the final (long) vowel of the root,

¹ I am indebted to Kenneth and Jane Hill, Eric Hamp, Ian Hancock, and Derek Bickerton for criticism, discussion, and inspiration. I claim all responsibilities for perversity in analysis and interpretation. Throughout, it is clear that the views of Calvert Watkins have provided much to ponder during the past decade; it is at a distance that one becomes overmore aware of the fundamental nature of his perceptions. Finally, though not making an appeal to *philosophia perennis*, I note that the universality of the deictic/referential view of language was first articulated by one of our distinguished predecessors in the form of Wilhelm von Humboldt, particularly in that pioneer's realization of the essential congruence between directional adverbs and pronominals.

00 19-72 62/81/085-00 19 \$2.00

Copyright by Walter de Gruyter & Co.

and we recall its unique presence in the three aorists ἔθηκα, ἔδωκα, ἤκα. Here we note congruence between the sigmatic aorist and the extended perfect. With the exceptions of the 3rd pers. dual and pl., they are distinguished only by the augment in the former vs. reduplication in the latter and -σ- in the former vs. -κ- in the latter. σα was extended to all forms except the 3rd sg. = σε, with -ε from the perfect or thematic aorist. The *k*-perfect and sigmatic aorist were thus associatively coreferential (preterital) with minimal formal distinctions.

The preceding outlines the facts of the handbooks, which generally fail to provide an etymology. Buck (1933:289) points to the aorists in *k*, notes the following well-established parallel:

Gk. *e-thēk-a*
Lat. *θ-fēk-ī*

and suggests that: "Not necessarily just these forms alone, for which we find convenient parallels in Latin, but at any rate some few forms of this kind furnished the starting point."

In the aorist, κ was originally restricted to the singular, cf. 1st pl. ἔθεμεν beside ἐθήκαμεν and 3rd pl. middle ἔθεντο beside ἐθήκαντο. In Italic, there is some evidence that *k* may have been secondary even in the singular, cf. Umbr. *feia* (Va 23) and Lat. *faciat*, though this is possibly an unresolved substitution for **feçia*, cf. *façia* (IIa 17).

The importance of a postulated 3rd sg. aorist **fēcis(-)*, corresponding to Hitt. 3rd sg. pret. *dāiš(ta)*, where only -*k*- serves to distinguish the two, has been suggested by Watkins (1969: 55–6, 155–8) for Italic. Concerning -*k*-, Watkins (1969:154) states: "Woher es auch stammen mag, dient das -*k*- jedenfalls in den ital. Formen als Hiatusfüller und bewahrt so die Wurzel *fē-* und die thematischen Endungen -*et* usw. in erkennbarer Form."

However, the *k*-enlargement only apparently has the character of a hiatus filler. It is significant that it is positioned before the desinence and thus formally comparable to the -*u-* of the Lat. "*u*-perfect". In line with our interpretation of the *u*-perfect, we provisionally suggest that it reflects an archaic deictic particle; namely, **k*, which figures in the formation of, for example, Lat. *ci-s*; Gmc. *hē-r*. OE. *hē*, Goth. *hi-mma*, OHG. *hi-tumum* (cf. Lat.

ci-timus), Goth. *hi-dre* (cf. Lat. *ci-tra*); OIr. *ce-n*, Corn. *ke-n*, Gaul. *du-ci*; Hitt. *kāš*, *ki-ššan*, directly comparable to Lat. *ci-s*; Gk. **ky-* in Ion. σῆτος = Att. τῆτος; Lith. *šis*; OCS. *si*; Arm. *s-* (radical of the 1st pers. demonstrative, 'this' *hic*, near the speaker, opposed to *d-* = near the person spoken to, 'that' *iste*, *n-* = near a third person, far from the speaker and person spoken to, 'that' *ille*). Note, further, OIr. *ol-chen(a)e* 'besides', lit. 'beyond (and) on this side of it', where *ol-* is comparable to OLat. *ollus* > *ille*; possibly also in OIr. *bith-cé* 'this world'; OIr. *cen-alpande* = Lat. *cis-alpine*; and consider the syntacto-semantic extension of *cen* as the negation of the verbal noun in what is virtually the equivalent of a subordinate clause where it has the literal value of 'without'.

Of the three *χα*-aorists, ἔφαχα is the most interesting for comparative purposes. We have cited the well-established equation *fēcī* = ἔφαχα, cf. Myc. *teke*, and some slight evidence to suggest the secondary nature of *k* in the Italic present. Moreover, we noted virtual equivalence of Hitt. *dāiš(ta)* and Lat. *fēcī* and the postulation by Watkins (1969) of a 3rd ag. aorist **fēcis(-)* for Italic. This reconstruction *appears* confirmed by Ven. *vhaχ.s.θo* = *jak-s-to* 'fecit' with the same personal ending and *s*-aorist as *zona-s-to* 'donavit', see Sommer (1923:126). The extended form of **dhē-* is also found in Tocharian, where Kuch. *tā(k)-* supplies all forms of 'to be' other than those of the present, infinitive, imperfect, and present of the copula. In constituting the notably suppletive paradigm of 'to be' in Tocharian, the primary domain of the extended form (*tāk-*) is the preterite. Cf. Kuch. *tā-* 'put, place' without *-k-*. The extended form is also attested in Phrygian αδ-δαχετ 'afficit'.

Pedersen (1938:141-4) asserted that Hitt. *takš-* signifies 'do, make', also 'build, erect' in numerous contexts in addition to its usual gloss 'join together', compared *dakšul* with OLat. *facul*, and equated *dakkešzi* with Lat. *facessō*, properly a desiderative present in **se/o-*. Semantic similarity between *takš-* < **doks-*, an isolated *o*-grade present reminiscent of Gk. δόζ, and *dāi-* is obvious, and the expression of 'doing' is accomplished by *dāi-* plus a supine in *-uwan* of a predominantly iterative verb. Now, interestingly enough, in both Greek and Hittite the (per-

fect) passive of **dhē-* is supplied by **kei-*, i.e. *dāi- : ki- :: τίθημι : κείμαι*. Moreover, the passive of Hitt. *iya-* 'do, make' is supplied by *kiš-* 'become'. Given this set of relationships, one cannot consider *takš-* a composite of *ta-* ± *kiš-*, but one might consider that *-k-* in *fēcī* and *ἐθήκα* results from contamination in an earlier paradigm with a present formed to **dhē-* and a perfect (passive) supplied by **kei-*, given the intimate relationship between the perfect and (medio)passive in Indo-European, see Kurylowicz (1964:56–89).

In Eastern Indo-European the preterite (aorist) was supplied by **dhē-/dhə-*, while reduplication of **dhē-* supplied the indeterminate present, whereas in Western Indo-European the preterite (perfect) was accomplished by reduplication of **dhə-* (e.g. Praenestine *fhefhaked*, cf. Osc. *fejacid* 'fēcerit', Goth. *-dedum*, etc., OS. *dādun/dēdun*, but the West Germanic sg. of the type OFr. *dede* reflects a reduplicated injunctive with secondary endings, cf. younger OE. *dyde* < **dudi-* beside poetic *dædon*; Gmc. reduplication with a long vowel is presumably due to reformation after the type Goth. *setun*), while a determinate present was supplied by **dhō-* (e.g. OHG. *tōt*, but only in West Germanic), beside an indeterminate present formed to **dhə-* (e.g. in Lat. prefixed forms such as *con-di-t*).

Excluding extended forms, the supra-dialectal active "paradigm" of **dhē-* may be reconstructed as follows:

DIAGRAM 1

	Present (non-anterior)	Preterite (anterior)
Punctual	Determinate <i>dhō-</i> (OHG. <i>tōt</i>)	Aorist <i>e-dhē-</i> (Skt. <i>ádhat</i>)
Non-Punctual	Indeterminate (<i>dhe-</i>) <i>dhē-</i> (Gk. <i>tithēsi</i>) (Skt. <i>dádhatī</i>) (Hitt. <i>dāi</i>)	Perfect (<i>dhe-</i>) <i>dhē-</i> (Skt. <i>dadhāu</i>) (Hitt. <i>dāiš</i>) (<i>dhe-</i>) <i>dhə-</i> <i>dhō-</i> sg./ <i>dhə-</i> pl. (Goth. <i>-dedum</i> , etc.)
	<i>dhə-</i> (Lat. <i>condit</i>)	

This pattern is extremely archaic, but the coexistence of full grade *dhē-* (*dheā₁-*) beside the zero-grade clearly demonstrates apophonic instability. Extraordinary, too, is a lengthened *o*-grade determinate present, presumably founded as an apposite to an *ē*-grade indeterminate in the same category or in oppositional contrast to a zero-grade present and perfect. Moreover, the contrast between an *ē*-grade present and preterite was relegated to mere desinential distinction alone in the indeterminate present vs. perfect, whereas the augment and primary vs. secondary endings marked the contrast between indeterminate present vs. aorist. Given the Western pattern (present *dhā-* : perfect (*dhe-*) *dhā-*, prior to extension with *-k-*, i.e. *fhe-fha-k-ed*), there had to be recourse to alternative procedures to mark an indeterminate present. Latin employed **-yo-/-i-* suffixed to the extended radical which recalls Arm. *lsem* vs. *luay*, Gk. *όλεκω* vs. *ώλεκω*, cf. Arm. *dnem* with **-n^e/o-*.

The earliest distribution of extended forms may be reconstructed as follows:

DIAGRAM 2

Present (non-anterior)	Preterite (anterior)
Indeterminate	Perfect (<i>dhe-</i>) <i>dhā-k-</i> (<i>fhefhaked</i>) Aorist
(dhe-) <i>dhā-k-y-</i> (Lat. <i>faciō</i>)	active <i>e-dhē-k-</i> (Gk. <i>ethēka</i>) (Lat. <i>fēci</i>) (Kuch. <i>tāka</i>)
	middle <i>e-dhā-</i> (Skt. <i>ādhita</i>) <i>e-dhe-</i> (Gk. <i>etheto</i>)

Recovery of the pattern in Diagram 2 indicates that extended vs. non-extended forms were originally implemented to mark a contrast between active and middle respectively in the preterite. There is every indication that *-k-* was secondary in the present (and preterite middle); its origin is to be sought in the preterite active and, in light of the Greek evidence concerning extension of the *χα*-perfect, in the preterite singular, specifically the 3rd

pers. sg. While Greek attests a secondary and late aorist middle with *k* (e.g. ἔθρηκαυην vs. ἐθέμεν), an extended 3rd sg. such as **ethēkato* or the like is notably lacking. Secondary though it may be, the pattern, *dhə- : dhə-k- : dhə-k-y-*, is extremely archaic as shown by Hitt. *šeš- : šešk- : šeškiya-*, now see Watkins (1962: 74–7). As Watkins (ibid.) points out, **ses-k-y-* provides an apparent violation of Benveniste's (1935:147 ff.) dicta concerning primordial forms of the root (thème I vs. II).

For whatever reason(s), the apophonic pattern of **dhē-* became unstable and the regular contrasts defined by that pattern as it emerged in the dialects were distorted, resulting in a need for clarification. Perhaps the semantic nature of the root itself triggered this formal instability. No matter, it is clear that instability existed prior to dialectal conjugization. We emphasize that apophony is *the* typological feature par excellence for Indo-European, a feature whose manifestations in the genesis of its inflectional categories serves to distinguish Indo-European from all other languages. When apophonic patterns were jeopardized, as in the case of **dhē-*, Indo-European resorted to alternative marking devices, cf. the various uses of reduplication. Distortion of the pattern of **dhē-* gave rise to invocation of *-k-* as a marker. Its putative original locus as a marker is of fundamental significance; namely, in the active singular of the preterite to affirm a contrast between active and middle. In the midst of apophonic instability, a deictic marker was employed to affirm a diathetic contrast: external-active vs. internal-middle, cf. Watkins (1969:116–8).

The connection between deixis and diatheis is clear. Deixis is fundamentally a referential categorical marker, originally of space and secondarily of time, and the fundamental diathetic contrast between active and middle (external-active : internal-middle) is dependent on referential marking; that is, deictic indication of the subject vs. the object. The referential nature of this contrast comes to the fore in numerous languages. Consider the so-called "passives" in Algonquian which omit personal-anaphoric reference to an actor, see Bloomfield (1956:33). Finally, the middle gave rise to the passive in constructions in which the surface subject is understood as having the same

thematic function as the object of the corresponding active construction, see Lightfoot (1979:239–82). The contrast between middle and passive becomes clear when we note that deixis is the prototype of diathesis, that the middle is a referential category dependent on deixis, and that the passive is thence a derivational, “representational” category. The passive as an inflectional category represents a later evolutionary stage than the inflected middle, and distinct passive inflections are rare, e.g. only in the future and aorist in Greek. Despite a contrary interpretation by Watkins (1969:194–7) and without going into the details, I suggest that the relationship between deixis and diathesis is also reflected in Indo-European by the (dialectal) contrast between the primary active in *-t-i* and the (deponential) passive in *-t-o-r*, where *-i* as an emphasizing *hic et nunc* particle (which could be suffixed to the bare root with zero ending, e.g. Ved. *jani* ‘was born’ 3rd sg. aorist passive) is contrasted with deictic *-r* (which is reflected as a deictic marker in directional adverbs, e.g. Engl. *he-re*, *hith-er*, see Markey 1970).

In view of the essentially deictically defined condition and referential nature of the contrast *external-active-object* vs. *internal-middle-subject*, we infer that the emergence of this contrast is necessarily intimately linked to the development of the Indo-European languages as subject-prominent languages from topic-prominent languages, see Lehmann (1976). Specification of deictic reference is a function of focus; topic/object > subject/object. It is the crystallization of topic > subject on the *plan délocutaire* that permitted reinterpretation of a nominal predicate (**gh^wené/ó* ‘occisus’) as a finite verb form with 3rd sg. zero ending and thereby realization of the intimate connection between the perfect and the (medio)passive; *called* vs. *am called*, cf. Germ. *ich heiße* vs. *ich hieß*, see Kuryłowicz (1964:56–89), cf. Lightfoot (1979:281–2). Finally, there is the correlation between (medio)-passive and causative as noted by, among others, Whitney (1885:xxxiv). We here recall suffixation of *-yo-* to *dhə-k-* in the Latin present. The causative permits specification of the agent as actor in a medial context: *The door opened (by me) → I opened (caused) the door*. Note the semantic relationship between *move* and *bring* (‘cause to move’) and derivation in Germanic from

pres. **por-*, which engendered pft. **pōr-* and thence causative **pōr-yo-*, e.g. MdIc. *fara* 'start, go, travel, leave' beside *færa* 'bring, remove' with no trace of **bhrenk-*. In the case of Gmc. *far-*: *fōr-ya* we again have an instance of apophonic instability and a derivational history akin to that of Lat. *fac-io-*, see Meid (1971:62–4). The shifts "move" > "cause to move" > "bring" are clearly rooted in shifts of focus. In medical contexts, realization of causation permits focal identification of the actor ('actor as mover' = "bringer"), which in turn yields a derived diathesis in the preterite ("is brought" = "borne"). Thus, the *o*-grade as the sign of both the perfect and the causative belies the intimate connection between the perfect as a derived diathesis and identification of the topic ("bringer") of the middle in the causative present. Hence, derivation of the *ō*-grade as a determinate present in Germanic (OHG. *tōt*). Connection of the causative with **dhē-* 'do, make' is manifested in derived forms, e.g. such as the *faire-faire* construction, cf. Germ. *ließ*. It is presumably the composite semantic nature of **dhē-* in its manifestation in various diathetic and aspectual forms as a causative, iterative, etc. that precipitated its apophonic instability.

Now, interestingly enough, creoles apparently universally lack morphologically marked passives, at least in their basilectal varieties, but display rampant lexical diathesis such as Engl. dial. "This steak eats good." Note the contrast between Guyanese *dem plant di tri* (active) and *de tri plant* (medio)passive as lexical diathesis. This apparent lack of distinctive, morphologically marked passives (in the Indo-European sense) has been a perennial problem for creolists, see Corne (1977, 1979) to whom I am indebted for forwarding these references to me and his enlightening correspondence. The lack of such formations is striking, particularly in creole speech communities that have long been bilingual and are situated in cultural spaces in which creole speakers are in the distinct minority, e.g. Palenquero with its approximately 2,300 speakers as a creole island in a Spanish sea. William H. Megenney informs me (per litteras) that Palenquero lacks a marked passive, but sometimes employs the copula $\pm PP$ for this purpose, e.g. (on the model of Spanish) *ma pelo ase matá* 'dogs are killed'. Similarly, Roger W. Andersen

relates (per litteras) that the Papiamentu passive mirrors European passives, even to the extent of having two alternative passive auxiliaries, one from Dutch (*wordu*) and the other from Spanish (*ser*): *el a wordu/ser informá* 'he was/has been informed', but that these constructions are not found in basilectal Papiamentu, though prominent in formal speech approaching the acrolect. When these constructions are not used, we find subjectless pseudo-passives that reflect impersonal Spanish/Portuguese constructions to some extent or merely lexical diathesis.²

² Assertions about the general lack of marked (syntactically, or morphologically, or both) passives in creoles are based in part on a survey of all published grammars of creoles available to me in The University of Michigan Graduate Library, which has an extensive collection of such works, discussions with various creolists at the Conference on Theoretical Orientations in Creole Studies, March 29th–April 1st, 1979, St. Thomas, correspondence with numerous creolists, and responses to my request for information on this matter in *The Carrier Pidgin*, Vol. VII, No. 3 (September, 1979), p. 12. Among responses received, the following are of note.

Charles Gilman points out that Lingala, technically still a pidgin, has morphologically marked passive and stative forms: *mosála batindáki ngái esálemi* 'the job they gave me is done', where *-sálemi* is the pret. pass. of *sála* 'do'. Swahili also has morphologically marked passives and statives, e.g. active simple present *pig-a* vs. pass. *pig-wa*; *la* 'eat', *liwa* 'be eaten', *lika* 'be eatable', where *-eka* ~ *-ika* forms the stative without agent, denoted by *na*. In addition to the passives with *ser/wordu* in Papiamentu as described above, John C. Birmingham informs me that Papiamentu has yet another variation of the passive with the particle *ta* + infinitive or past participle to convey the resultant state of a passive: *e ta habri* (p. part.) 'it is open' vs. *e ta habri* (infin.) 'he (she, it) opens'. Birmingham writes that Papiamentu speakers tend to avoid the true passive in everyday speech and instead use an active construction without subject marker, cf. the active for passive construction with *ané* 'they, them' in Palenquero. He states that: "the whole idea of a true passive is a borrowed concept . . . and is undeniably based on a European model."

Obviously, there is at present no over-all survey of lexical diathesis, impersonal constructions, medial causatives, and acrolectically derived passives/statives in creoles, nor is there any documentation of the relative frequencies of these constructions, particularly with reference to loci in continua. It would be interesting to note to what extent passivization occurs in only slightly creolized dialects such as Cayman

Lack of formal passives in creoles becomes clear when we analyze creole verb systems in terms of the kind of reasoning concerning the relationship between deixis and diathesis advanced above. Derek Bickerton has repeatedly claimed—and the empirical evidence is decidedly in his favor, that all creoles, no matter how geographically distant or genetically disparate, have three, and no more and no less than three, categories of tense-aspect markers; that is, formal verbal markers that convey or imply facts about both time and kind of action. They are categorized as expressors of one of three semantic fields: 1) anterior, 2) irrealis, and 3) non-punctual. Should they co-occur, then their order is always the same; namely, 1–2–3. Yet the surface realizations of these markers may vary from creole to creole, though semantic fields they cover are always, or virtually always, the same.

The remarkable fact about the surface realization of creole tense-aspect markers is that they are typically not transparently acrolectal, though so many of the “functional” morphemes of creoles, as well as the majority of their lexicons, are. It is, after all, the transparently acrolectal character of creole lexicons that prompted hypotheses of relexification in the first place. If creole tense-aspect particles are capable of being etymologized at all, then they *generally* point to Afro-genesis, though it is extraordinarily difficult to cite specific African ancestors. A case in point is French Creole *ka*, see Markey (1979:126–7). However, where such markers are etymologically transparent, or sufficiently so to point to a relatively unambiguous source, then they apparently derive from directional adverbs in the basilectal input. An example of a “transparent” particle is Virgin Islands Creole Dutch *le* + *V*, later, though not apparently for phonological reasons, replaced by *lo* + *V*, where *le/lo* are non-punctual markers, cf. irrealis *lo* in Spanish/Portuguese-based Papiamentu. Both function as main verbs (‘go’, cf. Yourba *lɔ* ‘go’ and Du. *lopen*, pres. sg. *loopt* ‘walk, go’), directional complements, and tense-aspect markers. The semantic specification of *lo* as a

English. Finally, however, the basic contention is affirmed that creoles by and large remain at a referential stage of development with respect to passivization, see *infra*.

directional complementizer is parallel to that as an aspectual particle: *lo* 'thither' = away from the point of reference and definite time. Deictic intent is clear, and cf. Yoruba *ló-* as a deictic formant in directional adverbs: *ló-kè* 'aloft', *ló-dè* 'outside', *ló-ni* 'today' from *lódè òni* '(outside) in the world today'. However, directional adverbs are never employed as tense-aspect markers in African languages (Jan Voorhoeve, personal communication). We have similarity of form and content (Yor. *lò*, *ló-*, Du. *lopen*) in both acrolectal and basilectal inputs, but realization of a new process in the resulting creole; namely, reification of main verb/deictic marker as a tense-aspect marker, cf. Markey-Tyma (1978:xi-xii with literature), Markey (1979:127).

In terms of the analysis presented here, it is clear that creoles, at least in their basilectal varieties, though certainly not pidgins, proceeded to the referential deictic/diathetic stage of development, but, due to increased acrolectal intervention and influence in the terminal phases of their sociolinguistic histories, were blocked from advancing to the stage of "referential" passive development. If they have passives at all, then they are, as follows from the examples cited above—and these could be multiplied in legion, patterned after acrolectal models; i.e., involve acrolectal copulas or quasi-auxiliaries such as *become*. Cf. the historical loss of the *werden*-passive in English, presumably the result of intensive Norman-French influence, and subsequent aggregate implimentation of the copula in forming the (medio)-passive. As William Labov has stressed in numerous communications, realization of the function(s) of the copula is essential in tracing the nature of Black English as a creole and particular emphasis should be given its implementation in non-deictic lexical diathesis.

To summarize this excursus on the evolution of diathesis in creoles—and we assert that creoles reflect the recapitulation of phylogeny by ontogeny, we conclude that creoles first employ deictic markers to forge a restricted, universally operative set of tense-aspect markers (Stage I). Then, in Stage II, the referential capacity of those markers emerges on the surface as lexical diathesis from causatives derived from medial contexts

(cf. Guyanese *abi ponish* 'we suffer' vs. *dem ponish abi* 'they make us suffer'; Hawaiian pidgin *de haus pau* vs. *dei mek pau de haus*). Here, as in all creoles, focus governs movement transformations. Finally, except in their acrolectal varieties, creoles fail to generate representational passives (Stage III), but remain with the notional passives of lexical diathesis. The same stages of development are recapitulated in L₁ acquisition, and it is well known that children fail to process passives correctly or at all in early syntactic development, see Slobin (1970), Bowerman (1973: 183–7). They have not yet acquired the referential basis demanded by focus constraints to identify deep structure subjects and thence derive representational passives. Given the universality of a restricted set of creole tense-aspect markers, the fact that they are generally etymologically opaque, but where transparent then presumably from basilectal input(s), and the high degree of reanalysis they reflect, then the procedural premise of creole studies should be: etymological opacity in categorical markers from the viewpoint of the acrolect indicates reanalysis in the basilect and failure to implement such markers in the formation of higher, representational levels of grammaticality denotes approximation of the acrolectal node in the continuum.

We now return to the *k*-perfect. Our discussion thus far may be summarized by the following oppositional paradigm:

[external-active-object] -*k*
[internal-middle-subject] - $\emptyset$

whereby a fundamental contrast between external and internal is established that is denoted by an enlargement which we have identified as being a deictic particle. Reference to the object, goal, or "patient" as an external item is thus marked by a deictic particle, whereas the internal nexus remains the unmarked member of the paradigm. Deictic -*k* is also initially preterital (perfect, aorist); that is, both temporally and spatially "external".

A combination of strategies must have conspired in the selection of *k* as a (dialectal) sign of the active preterite; namely, the deictic nature of *k* itself, possibly contamination of **dhē-* by **kei-* in the preterite, and the necessity for paradigmatic

reformation in view of a (dialectal) bifocal (present : preterite) zero- or $\bar{e}$ -grade present and preterite with no apophonic distinction between these oppositional aspects. Hence, alternation of $*dh\bar{e}$ - and $*dh\bar{e}-k$ -, viz. in Tocharian, with concomitant semantic bifurcation. The archaic nature of the alternation is assured by dialectal distribution alone, and the k -enlargement is found in Tocharian, Italic, Venetic, Greek (also Mycenaean), and Phrygian. Where the polarization mechanism of apophony was absent, presumably due to apophonic instability deriving from radical polysemy, the language resorted to other means to effect a necessary distinction. The 3rd sg. with the enlargement alone, specifically in the preterite (perfect) realized as a nominal predicate, formed the basis of a new paradigm; namely, the k -perfect, cf. Watkins (1969:106–7), Kurylowicz (1964:61 ff.). Association with nominals suffixed with $-k$ would have afforded initial impetus, see Ewald (1924), and in such nominal formations k is surely deictic in origin. Now note the analogous formation of Lat. $ced\bar{o} < ce + *d\bar{o}$ = imperative to *dare*, isolated Umbr. $esmi-k$, cf. Arm. $t\bar{e}r-s$ 'I, the Lord, the Lord here, this Lord'.

Pedersen (1905:12, 314 ff.) concludes that originally there was no k -pronoun (e.g. Arm. s -), but merely a deictic adverb ki and that the Hitt. neuter is clearly identical with this adverb, while the inflectional forms result from new formations. Cf. Hitt. $ki-nun$ and Lat. $nun-c$. Deictic $k(-i-)$ may originally have designated "Ichdeixis", retained in Armenian, but could also be transformed to anaphoric usage as we saw in our previous recitation of dialectal reflexes, so in Lat. *cis*, Goth. *hi*-. And, as Specht (1947:303, 309) notes, there is hardly semantic identity within and across dialects for deictic elements, cf. Indo-Iranian cases formed from $*-bh$ - vs. Goth. adv. $-ba$.

As a verbal enlargement, deictic k was external, i.e. anaphoric, and dialects reflecting $*dh\bar{e}-k$ / $*dh\bar{e}-k$ also employ k anaphorically.

The evolution of the Greek perfect has been thoroughly investigated by, among others, Chantraine (1927), who concluded that it was *un procédé expressif* and "est passé d'un système fondé sur l'indépendance des différents thèmes verbaux, à un système où ces thèmes dépendent les uns des autres," and further,

that it resisted the normalization of conjugation more than any other verbal theme. He attempts to demonstrate that the following developmental pattern emerged wherein the resultative perfect exerted profound influence on the evolution of the perfect itself:

	active	middle
present	(transitive)	(intransitive)
perfect	(intransitive) →	(transitive)
		↓
		resultative perfect
		(emphasis on state of)
		(object)

Chantraine claims that the resultative perfect furthered the expansion of the perfect by enabling it to approximate the aorist as a narrative tense, and he notes a concomitant increase in the mediopassive vs. the perfect active and further confusion of the perfect with the aorist down to the end of the Byzantine period. In his insistence on the significance of the resultative perfect in the general expansion of the perfect, Chantraine found support in the views of Wackernagel, summarized in Wackernagel (1926:166ff.). Chantraine also saw a connection between the $\kappa\alpha$ -perfect, aspirated forms of the perfect, and resultative usage. *k* was seen as underlining the outcome of an action, as denoting the result of an action in the present which has been initiated in the past, a role which *k* also plays in some present forms, cf. ἐρύω and ἐρύκω.

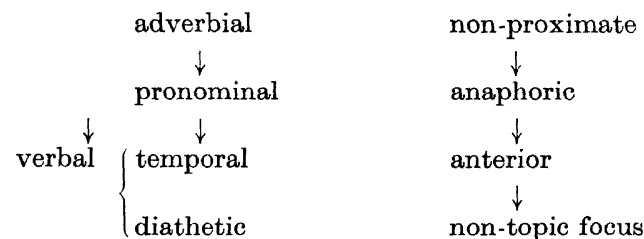
In his critical survey of the Greek perfect, McKay (1965) asserts that aspect (present : middle : perfect) in the Greek verb was more significant than tense, that the role of the resultative perfect was probably not as important as Chantraine, Wackernagel, and others have suggested, that there is some doubt as to whether the resultative perfect really existed in the Classical Period, and that approximation of the perfect to the narrative aorist probably did not occur until much later than Chantraine and others would have it. In assessing Chantraine's contention that most $\kappa\alpha$ -perfects were formed on the aorist passive, McKay

correctly points out that the aorist passive is itself usually considered a relatively late innovation. McKay then asserts that there is no reason to believe that one of these forms developed from the other when, in fact, some of the earliest attested $\kappa\alpha$ -perfects (e.g. $\pi\acute{\epsilon}\phi\upsilon\kappa\alpha$, $\acute{\epsilon}\sigma\tau\eta\kappa\alpha$) are clearly not derived from passives. And $\acute{\epsilon}\sigma\tau\eta\kappa\alpha$ (with κ restricted to the singular!) vs. intransitive aorist $\acute{\epsilon}\sigma\tau\eta\nu$ and transitive sigmatic $\acute{\epsilon}\sigma\tau\eta\sigma\alpha$ is intransitive as are older, parallel non-finite $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$, $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\omega}\varsigma$, etc. McKay notes that the various perfect formations do not have divergent semantic values, contends that the $\kappa\alpha$ -perfect and aorist passive were roughly contemporary parallel formations, and suggests that aoristic use of the perfect is due not to the development of a resultative perfect, but "an increasingly conscious implication of the past and present time relationship in the essential state idea of the perfect" (McKay 1965:11). Hence, we find MS. variants such as $\acute{\epsilon}\gamma\acute{\epsilon}\nu\epsilon\tau\omicron + \gamma\acute{\epsilon}\gamma\omicron\nu\epsilon$ (Matt. 24:21). If the aorist is specified as completive, anterior, punctual vs. the perfect as completive, anterior, non-punctual, then aoristic use of the perfect—following McKay's line of reasoning, is due to gradual obliteration of a punctual:non-punctual contrast as aspect gave way to tense.

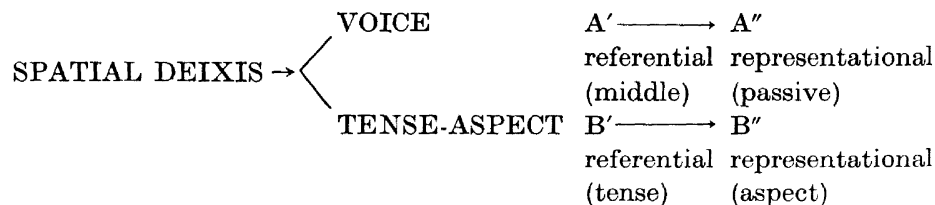
In Greek, as elsewhere in Indo-European, tense as a deictic category was subordinate to aspect, a symbolic or representational category, see Kuryłowicz (1964:25–7). Aspectual categories are subject to reinterpretation with reference to the time of speaking and a shift in focus from the state of the topic/subject (perfect) to the state of the object/comment (resultative, k -perfect), yielding a new state of affairs where tense predominates. Hence, implementation of external-deictic k in the formation of the perfect vs. an unmarked middle with persistent emphasis on and reference to the subject as the nuclear, "kernel" formation in an extended deictic-diathetic contrast of active vs. middle. Now, greater emphasis is obviously placed on the state of the object in three-place verbs, particularly when the subject is realized as non-agentive, than in two-place verbs, and "put, place" ($*dh\tilde{e}-$) is a paradigmatic three-place verb. Moreover, comparative evidence points to $*dh\tilde{e}-$ as having been extended by $-k-$ at an early date, while $\acute{\iota}\sigma\tau\eta\mu\iota$, also a three-place verb,

is among the earliest attested *k*-perfects. Once associated with the perfect, *k* expanded in Greek as a marker from the *verba pura* where desinential distinctions were imperiled by coalescence with root final vowels. Thus, expansion of the *k*-perfect in Greek alone of the Indo-European dialects resulted from dialect-internal phonological constraints.

Our analysis of the Greek *k*-perfect has demonstrated the developmental extension of external deixis from a purely spatial notion to one that has profound implications for the relational properties of language in its grammatical realizations:



We can now formalize the development of external deixis with respect to the axes of diathesis and tense-aspect as follows:



where the representational categories, *A''* and *B''*, are terminal nodes in development and most subject to reinterpretation with reference to the time of speaking and actor/agent and give rise to new states of affairs where tense and middle predominate. Thus, tense will replace aspect and lexical diathesis will replace passivity if reinterpretation of *A''* and *B''* respectively occurs. Representational categories then form final stages in grammatical development which are, in turn, subject to continual reanalysis with concomitant reversion to a prior stage (*A'* and *B'*), while *A'* and *B'* devolve into *A''* and *B''*. For example, it is probable that non-overtly causative (impersonal) constructions merged with the middle to form the passive of classical Latin. That is, a redefinition of focus in the reshaping of lexical diathesis gave

rise to the passive as a representational category. Reflexives, on the other hand, are necessarily referential, though not deictically so, and this is why they do not readily passivize: deletion of their referential components to undergo passivization entails deletion of their reflexive components. The English passive forms a semantic distinction between true transitivity and spatiality, is independent of reference to topic and comment on the surface, and has its own representational significance which the speaker orchestrates with his intentions.

In light of the evidence marshalled above from creoles, which display tense-aspect conventions but rarely passives, it appears that development along the B-Axis is more rapid, or more generally completed than along the A-Axis. This is probably due to the fact that space, reified as tense, affords more tangible contrasts than focus, the crystallization of which (in terms of topic-comment) affords realization of the representational facets of language.

Finally, we note that deixis is fundamental to the establishment of primary linguistic oppositions (here-now vs. there-then, etc.), is a basic operator in the definition of semantic space, pervades grammatical categories otherwise seemingly unrelated on the surface, requires access to some sort of global constraints in its implementation in these categories, and relates structures (middle-perfect, ergative, etc.) that have been perennially problematic for generativists. Deixis has, in fact, traditionally been omitted from generative descriptions, an omission that is presumably due to that model's prescriptive linearity.

References

- Benveniste, Émile (1935). *Origines de la formation des noms en indo-européen*. Paris, Adrian-Maisonneuve.
- Bloomfield, Leonard (1956). *Eastern Ojibwa. Grammatical Sketch. Texts and Word List*. Ann Arbor, MI, The University of Michigan Press.
- Bowerman, Melissa (1973). *Early Syntactic Development. A Cross-Linguistic Study with Special Reference to Finnish*. (Cambridge Studies in Linguistics, 11.) Cambridge, Cambridge, University Press.
- Buck, Carl Darling (1933). *Comparative Grammar of Greek and Latin*. Chicago, University of Chicago Press.

- Chantraine, Pierre (1927). Histoire du parfait grec. (Collection linguistique publiée par la Société de Linguistique de Paris, 21.) Paris, Champion.
- Corne, Chris (1977). A Note on "Passives" in Indian Ocean Creole Dialects. *Journal of Creole Studies*, 1. 1. 33–57.
- (1979). A Re-Evaluation of the Predicate in Île-de-France Creole. *Generative Studies on Creole Languages*. Ed. by Pieter Muysken. Dordrecht, Foris Publications. (In press.)
- Ewald, Ferdinand (1924). Die Entwicklung des *k*-Suffixes in den indogermanischen Sprachen. (Indogermanische Bibliothek. Untersuchungen, 4.) Heidelberg, Winter.
- Kuryłowicz, Jerzy (1964). The Inflectional Categories of Indo-European. Heidelberg, Carl Winter.
- Lehmann, W. P. (1976). From Topic to Subject in Indo-European. Subject and Topic. Ed. by Charles N. Li, 445–456. New York-San Francisco-London, Academic Press.
- Lightfoot, David W. (1979). Principles of Diachronic Syntax. (Cambridge Studies in Linguistics, 23.) Cambridge, Cambridge University Press.
- Markey, T. L. (1970). A Note on Germanic Directional and Place Adverbs. *Studia Linguistica* 24. 73–86.
- Ed. (1979). Hugo Schuchardt. The Ethnography of Variation. Selected Writings on Pidgins and Creoles. Ed. and transl. by T. L. Markey with an introduction by Derek Bickerton. (Linguistica Extranea, 3.) Ann Arbor, MI., Karoma.
- Forthcoming. Deixis and the *u*-Perfect. *Journal of Indo-European Studies*.
- and Stephen Tyma. Eds. (1978). Studies in European Linguistic Theory. II: The Analytic and the Descriptive. (Gießener Beiträge zur Sprachwissenschaft, 13.) Großen-Linden, Hoffmann Verlag.
- McKay, K. L. (1965). The Use of the Ancient Greek Perfect down to the Second Century A.D. *Bulletin of the Institute of Classical Studies (London)* 12. 1–21.
- Pedersen, Holger (1905). Les pronoms démonstratifs de l'ancien arménien. Avec un appendice sur les alternances vocaliques indo-européennes. (Det Kgl. Danske Vidensk. Selsk. Skr., 6. Raekke, historisk og filosofisk Afd., VI. 3.) Copenhagen, Lunos.
- (1938). Hittitisch und die anderen indoeuropäischen Sprachen. (Det Kgl. Danske Vidensk. Selsk. Historisk-filologiske Meddelelser, 25.2.) Copenhagen, Levin and Munksgaard.
- Slobin, Daniel I. (1970). Universals of Grammatical Development in Children. *Advances in Psycholinguistic Research*. Ed. by W. Levelt and G. B. Flores d'Arcais, 174–186. Amsterdam, North Holland Publishing Co.
- Sommer, Ferdinand (1923). Zur venetischen Schrift und Sprache. *IF*. 41. 90–123.

- Specht, Franz (1947). *Der Ursprung der indogermanischen Deklination*. Göttingen, Vandenhoeck and Ruprecht.
- Wackernagel, Jacob (1926). *Vorlesungen über Syntax*. Erste Reihe. Basel, Birkhäuser.
- Watkins, Calvert (1962). *Indo-European Origins of the Celtic Verb*. I. *The Sigmatic Aorist*. Dublin, Dublin University Press.
- (1969). *Indogermanische Grammatik*. Bd. III: *Formenlehre*. Erster Teil. *Geschichte der indogermanischen Verbalflexion*. Heidelberg, Carl Winter.
- Whitney, William Dwight (1885). *Numerical Results from Indexes of Sanskrit Tense and Conjugation Stems*. *Journal of the American Oriental Society* 13.

The University of Michigan,
Dept. of Linguistics,
1076 Frieze Building,
Ann Arbor/Michigan 48109,
U.S.A.

T. L. Markey